Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redigirt

von

L. Rellstab.

Neunter Jahrgang,
1838.

Berlin,
Verlag von T. Trautwein.

Alphabetisches Verzeichniß
der beurtheilten Werke

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 1.

Berlin, Freitag den 5. Januar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

Die Iris beginnt ihren neunten Jahrgang. — Wir haben unsern Lesern dabei nichts zu sagen, was wir ihnen nicht schon sonst beim Jahreswechsel über das Bestreben und Vermögen dieser Zeitschrift in Erinnerung gebracht hätten. Aber zu danken haben wir ihnen für die so lange fortgesetzte Theilnahme, zu bitten um fernere freundliche Nachsicht, zu versprechen, dafs wir aufs neue nach Kräften fortarbeiten wollen, ihnen zu wünschen endlich, dafs ihnen das neue Jahr hellblinkende Sterne des Glücks und der Kunst zahlreich aufgehen lassen möge. *L. Rellstab.*

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Trois Nocturnes pour le Pfte. par S. Thalberg. Oeuv. 21. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 20 gGr.

Meine Herren Musiker! Da diese Recension in das Neujahrsblatt, oder höchstens in einige Nummern später kommt, so finde ich es angemessen, Sie zum neuen Jahre, theils sämmtlich zu begrüßen, theils bloß anzureden. Vorzüglich gilt meine Rede den Herren Klaviercomponisten, die jetzt den meisten Lärmen in der Virtuosität machen, und an der Spitze der Parthei du mouvement stehn. Es ist erstaunlich, theure Spieler, wie rasch Eure Dynastien

wechseln. Ich, Schreiber dieses, kann auf Ehre versichern, daß ich noch nicht vierzig Jahre zähle, und doch habe ich mindestens ein halbes Dutzend Klavierdynastien rascher nacheinander wechseln sehn, wie die Ministerien in constitutionellen Staaten. Als ich anfing zu spielen, es war im fünften Jahre meines Alters, regierte Euch noch Papa Clementi; kaum einige Jahre später, als ich eben die erste Sonatine von ihm inne hatte, war er schon abgesetzt durch Dussek, Steibelt und Himmel, obwohl dieser letztere sich fast nur über Berlin wölbte; diese entthronten Field, Berger, Maria Weber, diese Hummel, ihn Moscheles, Kalkbrenner war sein Mitregent, und seitdem sind schon wieder drei oder vier Dynastien Mendelssohn, Chopin, Thalberg, Henselt dagewesen, und einer hat dem andern den Thron gewissermaßen weggezogen (d. h. den Stuhl auf dem er Klavier spielt) und sich darauf gesetzt, um sich als Letzter zu behaupten. Ich lasse es unentschieden, wer jetzt König ist von den vier letztgenannten; allein so viel ist gewiß, daß Thalberg noch nicht abgesetzt ist. — Wozu das, werden Sie fragen meine Herren? Um Ihnen zu sagen, daß das Neueste nicht nothwendig das Beste ist, und daß manche der längst abgesetzten Monarchen die ich citirt, im Reich der Geister noch fortherrschen. So z. B. Field, der als der Erfinder oder Schöpfer der Notturnen zu betrachten ist, von denen seitdem Dutzende von Componisten neue vermehrte aber nicht verbesserte Auflagen veranstaltet haben. Zu selbigen gehören auch die drei Notturnos in Rede. Sie mögen sich drehen wie sie wollen, mögen uns die Finger noch so weitgriffig sperren, am letzten Ende sind es doch Fieldsche Notturnen, nämlich in den Stellen wo sie nicht gar keine sind. Gelesen wollen uns dieselben nicht sonderlich gefallen, obwohl auch eben nichts dawider zu sagen wäre; gespielt, von Thalberg, oder einem späteren Klavierdynasten, müssen sie vortrefflich klingen. Bei No. 1 liegt die Melodie in der Mitte; der Componist hat sich dem Spieler aufgeopfert, denn jener hat alles mögliche gethan um seine Melodie zu verbergen, damit dieser alles Mögliche leisten könne indem er sie hervorhebt. No. 2 ist für 4 Hände geschrieben, doch Herr Thalberg spielt es mit zweien und hat es aus Caprice auch so aufgeschrieben, in zweizeiliger Partitur, vielleicht um Halbkenner aufs Eis zu führen. Mich aber soll er nicht mystificiren, obgleich mich das Universallexikon der Tonkunst nur für einen Halbkenner hält, ja das nicht einmal, nur für einen Viertels-, Achtels-, für gar keinen; ich bin aber zufrieden damit, da dasselbe Lexikon Herrn Marx für einen tiefgelehrten und genialen Musiker hält, und grade so über ihn urtheilt wie er selbst. Doch das beiläufig. Das dritte Notturno ist, wir müssen es Herrn Thalberg lassen, kein Field'sches, dafür aber auch kein Notturno, sondern ein Agitato. Wer es seiner Geliebten als Nachtmusik brächte, den würde der Nachtwächter sogleich als Allarmstifter arretiren, wenn es nicht Herr Thalberg selbst wäre, der es gewiß so hinreißend spielt, daß der ärgste Cerberus von Nachtwächter von dieser Orpheusgewalt gefesselt wird, und sich ihm huldigend zu Füßen schmiegt. Das sind auch wir

bereit zu thun, sobald Herr Thalberg selbst, oder einer seiner Mitbewerber, uns die Notturnos spielt. So lange wir sie blos lesen, geht es uns wie bei den meisten Nachtmusiken denen die sich nicht getroffen fühlen, wir frieren etwas, d. h. bleiben kalt. — Dies meine Herren Musiker und insonders Klavierspieler ist meine Neujahrsrede an Sie! Der Himmel behüthe Sie — daß ich das ganze Jahr so fortfahre. Prosit Neujahr!

Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. componirt von A. Ketschau. Op. 2. Pr. 15 Sgr.

Es scheint uns, daß der Componist nicht nur als solcher, sondern überhaupt noch sehr jung ist. Davon zeigt der Charakter in dem er seine Lieder aufgefaßt hat und die Wahl der Gedichte. Sentimentalität, dieses selbstgeschaffene Glück und Weh der Jugend, herrscht darin vor. Wir bekennen, daß wir das strengere Element des Verstandes, der Erkennntniß, lieber etwas schärfer hervortreten sähen. Namentlich würde dies den Componisten bei der Wahl seiner Gedichte besser geleitet haben, die zum Theil ganz undichterisch oder ganz unmusikalisch ist. Sehen wir davon ab, so bleibt ihm das sichtliche Verdienst, seine Aufgaben mit Liebe, Wärme und Fleiß erfaßt und nach Kräften gelöst zu haben. Man sieht er kann nach jugendlicher Weise keine Gelegenheit einer ausdrucksvollen Betonung vorübergehen lassen, ohne sie nach Kräften zu benutzen; dadurch ein Zuviel im Einzelnen, was ein Zuwenig im Ganzen erzeugt. Doch ist musikalisches Talent sehr oft sichtbar; der Componist erwerbe sich dazu was noch sonst dazu gehört, um grade im Fach des Liedes Glück zu machen und wir dürfen ihm prophezeihen, daß sein Bestreben Erfolg haben werde. So wollen wir denn sein Opus 2. als ein versprechendes gern hinnehmen, nur muß er haltende nachfolgen lassen.

Grande Fantaisie brillante pour Pfte. et Violon sur des motifs favoris de Huguenots de Meyerbeer par Fr. Kalkbrenner et C. P. Lafont. Oeuv. 133. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Es entsteht zunächst hier eine Frage; wessen Opus 133 ist das vorliegende? Lafonts oder Kalkbrenners? Wir möchten fast entscheiden wie der Juder Affe über die Käse der zwei Katzen, und keinem von beiden das Opus gönnen, sondern einem Dritten, aber nicht uns selbst, sondern Meyerbeer. Denn wer den Stoff zu der Sache in solcher Ausdehnung liefert ist doch der eigentliche Verfasser, sey nun der Grundstoff gut oder schlecht. Wie eine solche Phantasie aus fremdem Beutel beschaffen ist, wissen wir hinlänglich. Die beiden Phantasirer Lafont und Kalkbrenner sind berühmt genug für ihr Fach, um uns (nach den dabei nothwendigen Prämissen) etwas Gutes zu liefern, und haben es auch gethan. Glänzende Passagen, eine gefällige Rhythmik, die Themata nach dem Geschmack der Dilettanten gewählt, etliche Variationen, Tremolos, rollende Läufe, Cadenzen, das sind die Ingredienzien die-

ſes modernen Salade à l'Italienne. Sie ſind gut gemiſcht und werden daher ſchmecken. Probatum est!

Des Domes Wiederhall im Hause der Christen. Classische Kirchenwerke und Oratorien für das Pfte. 2te Lieferung. Wien, bei Haslinger. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Der etwas pathetiſche Titel ſcheint mehr zu verſprechen als er hält. Bei näherer Hinſicht findet man, daß uns hier größere Kirchenmuſiken im Klavierauszuge, jedoch ohne Worte gegeben werden. Ref. hat ſich niemals ſonderlich mit ähnlichen Opernauszügen befreunden können, und die kirchlichen Werke, ſo behandelt, leiden an denſelben Fehlern. Es bleiben Surrogate, wo die ächte Kraft fehlt. Inzwiſchen giebt es Viele denen ſolche Umbildungen genügen, und wir geſtehn ſelbſt, daß, ſollten wir einmal zu unſerm bloßen Vergnügen Klavier ſpielen, wir einen ſolchen Auszug mit Freuden durchſpielen würden. Den vorliegenden aber ganz beſonders, weil er aus dem größten aller Kirchenwerke, aus Mozarts Requiem gemacht iſt, von dem uns jeder Ton mit der heiligſten Empfindung und Weihe des Göttlichen erfüllt. In allen Formen bleibt ein ſolches Werk mächtig, erſtaunenswürdig. So wird es denn auch in dieſer willkommen ſeyn. Wenn man gleich die Singſtimmen nicht mitgeben wollte, ſo hätte man den Gang derſelben im Auszuge jedoch wohl etwas beſtimmter andeuten können, namentlich die Eintritte nach den Vorſpielen, Ritornellen, u. dgl. Dieſen Wunſch möchte der Herr Verleger vielleicht für die Zukunft berückſichtigen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Aubers Domino noir macht Furore. Er wird auch nächſtens in London gegeben werden. Der Componiſt iſt bereits wieder mit einer neuen großen Oper beſchäftigt, die er in drei Monaten zu vollenden hofft. — Noch eher wird eine neue Oper in 5 Akten (!!), Cosmo von Medicis von Halevy auf der Bühne erſcheinen. — Strauß hat hier ſchlechte Geſchäfte gemacht, denn — er iſt des Franzöſiſchen unkundig und folglich überall betrogen worden.

Hamburg. Der norwegiſche Violinſpieler Ole Bull hat hier mit außerordentlichem Beifall eben ſo ſchön als fertig geſpielt.

Berlin. Das Königsſtädtiſche Theater hat ſich nicht durch die Einſtudirung neuer Opern, ſondern durch die neue Einſtudirung älterer in dieſer Zeit ausgezeichnet. Es hat die Jüdin von Halevy und die weiße Dame von Boieldieu wieder auf die Bühne gebracht. — Die Soireen des Herrn Muſikdirektor Möſer haben ihren Fortgang nach dem Feſt wieder genommen. In der vorletzten Quartettſoiree trug Herr Muſikdirektor Möſer das Quartett von Haydn in Fmoll mit der großen Fuge ganz beſonders trefflich vor; eben ſo das Finale des Cdur-Quartetts von Mozart. Der alte Meiſter zeigte dabei eine brillante Energie, die ihm noch keiner der jüngern nachgemacht hat. Möge er noch lange ſo rüſtig bleiben. In der letzten ſpielte er das Quartett in Cdur von Haydn mit der Variation auf: „Gott erhalte Franz den Kaiſer," Mozarts Quartett in G und Beethovens großes in Fdur.

Berlin, gedruckt bei Petſch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 2.

Berlin, Freitag den 12. Januar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. von J. Matthieux. Op. 7. Berlin, bei Trautwein. Pr. ⅔ Thlr.

Wir haben uns erlaubt, der Anzeige dieser Lieder in den Zeitungen einige Worte beizugeben, worin wir erklärten, daß wir dieselben für die eigenthümlichsten und schönsten halten, die uns neuerlichst vorgekommen sind, und die nähere Rechtfertigung dieses Urtheils in diesen Blättern versprochen. Diese Compositionen sind von einer Dame, was im Allgemeinen dem Referenten kein günstiges Vorurtheil zu geben pflegt, eine Gesinnung, welcher er jedoch diesmal grade die frühere und genauere Bekanntschaft mit denselben verdankt. Das wie ist gleichgültig für den Leser. Genug der Red. der Iris hörte diese Lieder nicht mit günstigen Präsumptionen, wurde aber durch eins nach dem andern immer mehr dafür eingenommen, so daß er der Lust nicht widerstehen konnte sich recht genau damit bekannt zu machen. Die dadurch gewonnene oder vielmehr bestätigte Ansicht über den Werth derselben hat er oben ausgesprochen. Er erlaubt sich nun etwas näher darauf einzugehen. Es ist keins der vorliegenden Lieder, dem man nicht eine eigenthümliche melodische Erfindung zuerkennen müßte, und diese Eigenthümlichkeit bleibt meist zwanglos, und wird somit zur Schönheit. Gleich das erste Lied hat eine ruhig getragene, sanft edle Melodie, deren Abschnittsschlüsse besonders originell und voller Reiz sind. Die Melodie hat überhaupt und zumal an diesen Stellen den Charakter einer Hornmelodie, die bekanntlich wegen der Lage der natürlichen Töne dieses Instruments zu den einfachsten und

selbstständigsten zu gehören pflegen. Diese schöne Melodie ist aber zugleich der durchaus entsprechende Ausdruck des glücklich gewählten Gedichts (von E. Geibel, einem jungen sehr talentvollen Dichter) und verbindet sich mit einem Accompagnement, das gleichfalls die Gesangsstimme durch schöne melodische Züge unterstützt, und eben so anziehend harmonisch combinirt ist. — Dem zweiten Liede möchten wir nicht in solchem Grade Werth zuerkennen, wiewohl es musikalisch sehr eigenthümlich ist. Das Gedicht im Ganzen würden wir anders auffassen; einzelne Stellen sind schön. Doch rechnen wir dazu den Schluß des Allegretto für die mittleren Verse nicht, indem die Gesangsverzierung dieser Stelle uns nicht zusagt. Auch hätte dies Lied (und das wäre bei den meisten der Fall) durch ein einfacheres Accompagnement gewonnen; es wird dadurch was man in der Malerei ein zerstreutes Bild nennt, die Harmonie des Eindrucks ist gestört. Das dritte Lied, wo die Componistin auch als talentvolle Dichterin auftritt, gehört wieder zu den schöneren; das molto ritardando auf die Worte: „Ihr zeigt mir rosig beleuchtet" muß sehr eingehalten werden, doch paßt es unsrer Ansicht nach nur auf die zwei ersten Verse. Die Gesangsfigur daselbst ist eigenthümlich und schön, doch für die Singstimme weniger geeignet als für ein Instrument. Ein dissonirender gebrochener Accord singt sich gar zu schwer rein und ohne Mühe. Das vierte Lied, die Lorelei von Heyne wäre vortrefflich, vielleicht das Beste der Sammlung, wenn die Begleitung nicht noch mehr wie im zweiten Liede eine so zerstreute Wirkung erzeugte. Die Künstlerin hat hier eine musikalische Geschicklichkeit, zwei Melodien zugleich fortzuführen, höher angeschlagen als die Wirkung einfacher Behandlung. Dies ist nach unsrer Ansicht ein Irrthum, wenngleich wir die Gewandtheit ihres Talentes bei der Ausführung nicht verkennen. Trotz dem aber hat das Lied eine schöne Wirkung, und wenn der Accompagnist das schwere Accompagnement mit der Resignation, sich so wenig geltend zu machen als irgend möglich, ausführt, so dürfte sich der Uebelstand leicht bedecken lassen. Der Emoll-Accord am Schluß des Vorspiels, was auch im Liede sinnvoll wiederkehrt, haucht die Seele der Stimmung, in der das wunderschöne Lied gedichtet ist, aus. Sehr schön ist hier die in die Tiefe gehende Stelle: „Die Nacht ist kühl, es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein," und im Gegensatz dazu die folgende Zeile: „Der Gipfel des Berges funkelt." So behält das Lied doch noch der trefflichen Elemente genug, um ein Lieblingslied werden zu können. Ganz überzeugt sind wir dies aber von den beiden letzten, die jedoch durchaus verschieden von einander sind. No. 5 ist am verwandtesten mit No. 1; es ist Göthes wunderbar schönes Lied „Füllest wieder Busch und Thal, still mit Nebelglanz;" die Melodie ist hier außerordentlich schön, drückt die volle Seele des Gedichts aus, und die Begleitung bleibt einfach und natürlich, aber doch bemerkenswerth durch Reiz der Harmonie und einzelner melodischer Züge. Das letzte Lied (die Zigeuner von E. Geibel) hat die charakteristischste Physiognomie in der ganzen Sammlung. Wir würden, hätten wir den Autor errathen müssen, zwischen Spohr

und Weber geschwankt haben, denn es hat von beiden etwas, bleibt aber doch ein völlig unbestrittenes Geisteseigenthum. Die bewegte Begleitung bildet einen wesentlichen Theil der Schönheit dieses Liedes, doch erhebt sich auch die Melodie an einigen Stellen besonders zur selbstständigsten Bedeutsamkeit, zumal auf die Worte: „Gesäugt an des Niles geheiligter Fluth." Dagegen ist die Combination bei der Stelle: „Mit blitzenden Augen und nächtlichem Haar" fast zu sehr im kirchlich-harmonischen Stil gehalten um recht sangbar zu sein, auch verliert die Melodie hier, was sie sonst so festhält, den charakteristischen Ausdruck den die Worte fordern. Es ist eine für sich gute musikalische Combination, der die Verfasserin nicht gern entsagen wollte. So sind wir mit dem Einzelnen fertig. Im Allgemeinen fügen wir noch hinzu, daß die Lieder die seltene Eigenschaft haben, sehr bequem für den Umfang der Stimme zu liegen, daß sie mit Ausnahme der wenigen angedeuteten Stellen vorzüglich sangbar sind, und, ein unsern jungen Componisten nicht genug zur Nachahmung zu empfehlendes Verdienst, den Ausdruck niemals über das Maaß steigern. Es sind bei allem Reichthum der modernen Tracht, deren wir nun einmal nicht mehr entrathen wollen und können, Lieder, und das ist um so mehr werth, je seltener es ist. Auch die Wahl der Gedichte ist zu rühmen; sie sind alle von Werth und musikalisch zugleich. Der einzige Uebelstand, den man aber so vieles Guten, ja Trefflichen wegen überwinden muß, ist der, daß die Ausführung des Accompagnements und des Gesangs zugleich fast bei allen sehr schwer ist, und das gewöhnliche Maaß der Kräfte derjenigen die sich an Liedern erfreuen wohl meist immer übersteigt; selbst mit einem Accompagnisten werden manche Lieder geübt werden müssen. Allein sie sind des Studiums werth, und wir haben besonders deshalb auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, damit die Leser der Iris, die hoffentlich die Bekannschaft dieser Lieder machen werden, sich nicht durch die erste Mühe abschrecken lassen, und Mißtrauen in unser Urtheil setzen mögen. — Fährt die Verfasserin auf solchem Wege fort, so wird ihr Name bald so allgemein geachtet als gekannt sein.

Acht Gesänge für zwei Sopranstimmen mit Begl. des Pfte. oder der Guitarre componirt von C. Keller. Op. 38. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr. 12 gGr.

Diese Gesänge werden Niemandem Schaden thun. Es sind ganz unschuldige Compositionen, die bei Guitarrespielern und Spielerinnen (freilich sind diese nicht der gelehrte Areopagus der Musikverständigen) gute Aufnahme finden werden. Für den gelehrtesten Meister im Satz kann ich den Componisten nach diesen Proben im zweistimmigen Satz für zwei Singstimmen grade nicht erklären. Er liebt es die Singstimmen in Quarten miteinander gehen zu lassen; ich und manche Andere lieben das nicht, besonders wenn es der Teufel einmal fügte, daß ein Tenor die Oberstimme sänge. Indessen bis auf den kleinen Riß, den manches Trommelfell in solchem Fall bekommen würde,

sind die Lieder wie gesagt unschädlich, und so gut bei musikalischen Krankheitszuständen anzuwenden, wie häufig die Homöopathie. Ob dieser Herr Keller derselbe ist, der die beliebtere als berühmte Polonaise „O Jüngling glaub' ich liebe dich" geschrieben hat, weiß ich nicht; gewiß aber könnten beide eine Person sein, ohne einander Schaden zu thun. Also Unschädlichkeit von allen Seiten; wer wollte da die Duettinen nicht gern aufnehmen?

Air varié pour le Violon, avec acc. de Pfte., par C. de Beriot. Oeuv. 3. Berlin, bei Schlesinger. Pr. 20 Sgr.

Es scheint, daß wir es hier mit einem ältern Werk von Beriot zu thun haben, denn obgleich wir dessen Opera der Zahl nach nicht im Kopfe haben, und uns auch überhaupt nicht allzuviel derselben vorgekommen sind, so muß doch das Opus 3 zu den schon vor längerer Zeit erschienenen gehören, was uns auch sowohl aus der äußern als aus der innern Gestaltung desselben bestätigt zu werden scheint. Das Thema gehört zu den trivialsten der italienischen Schule, die uns mit vorgekommen sind; die Behandlung ist mehr als einfach zu nennen. Doch das muß uns nicht irre machen. Componisten wie Beriot componiren nicht, daß Andere sie spielen, sondern nur daß Andere sie hören sollen, während sie selbst spielen. Für sich selbst wird der berühmte Geiger denn wohl nach Kräften gesorgt haben, doch gestehen wir, es dem Dinge nicht recht ansehen zu können, wo, um populair zu reden, eigentlich der Hase dabei im Pfeffer liegt. Je geringer uns daher der Componist vorkommt, je größer muß der Spieler seyn, wenn er mit dieser Geringfügigkeit (die, gegen andere neuere Violinsachen gehalten, weder schwer noch glänzend ist) Effekt machen will. Herr Beriot hat dies aber überall gethan, und da es heißt: Non omnia possumus omnes, so mag er sich mit dieser Hälfte des Verdienstes begnügen; um so mehr, da sie, gegen das arme Componisten-Honorar, die bei weitem einträglichste ist.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt a. M. Im Saale des Weidenbusches hierselbst hat am 5. Januar eine große musikalische und deklamatorische Feier zu Ehren Mozarts, deren Ertrag für sein Denkmal in Salzburg bestimmt ist, statt gefunden. Es wurde die Sinfonie in Cdur mit der Fuge, das erste und zweite Finale aus Don Juan, und mehrere andere Instrumental- und Vocalstücke ausgeführt. Hr Durand las ein Gedicht „Der Dichter am Grabe Mozarts," welches durch Stücke aus dem Requiem begleitet wurde.

Prag. Hierselbst sind bei Marco Berra folgende wichtige Novitäten erschienen: Labitzky Berliner Galopp (Heil den Berlinern!), detto Tourbillon-Galopp (Heil denen die vom Wirbelwind gefaßt werden!), detto Aurora-Walzer, der Gräfin Aurora Demidoff dedicirt (Heil der Gräfin!). Dieselbe hat dem Componisten für die Dedication 100 Stück Dukaten geschickt! (Heil, Heil, Heil Labitzki!)

Berlin. Noch nichts Neues. Die Oper Norma sollte schon am Freitag seyn, ist aber noch nicht gewesen. In der Königsstadt ist die weiße Dame neu einstudirt gegeben worden. Man erlasse uns das Urtheil wie. Im Königlichen Theater soll nach der Norma Marschners Oper „des Falkners Braut" zur Aufführung kommen, welche bereits seit sechs Jahren eingereicht und angenommen ist. Eine rechte Ermuthigung für deutsche Componisten!

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 3.

Berlin, Freitag den 19. Januar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Schule des Virtuosen. Studien der Bravour und des Vortrags von Carl Czerny. Op. 365. Wien, bei Tobias Haslinger. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Wir schreiben während ich dies schreibe gerade den 31. Dezember 1837 und ich kann dem Leser betheuern, daß ich die Absicht hatte mich an diesem letzten Tage des Jahres höchst ernsthaft mit der Iris zu beschäftigen, einige Kirchenstücke z. B. zu recensiren, oder Cantaten von Buchmann in Nordhausen, oder sonst dergleichen. Wenn uns aber am 365ten Tage des Jahres grade das 365te Werk eines Autors wie Czerny in den Wurf kommt, dann widerstehe der Henker dieser geheimnißvollen Zahlenweisung. Ich mußte das Heft ansehen und recensiren, wahrlich Irisleser! ich mußte. Also Dreihundert fünf und sechszig Werke hat Herr Czerny geschrieben! Wenn schon manche Poeten, Musikanten, und anderes Volk der Art unsterblich geworden sind durch ein Werk, wie Dante, Tasso, Ariost, Klopstock, Milton u. s. w., so muß doch eine wahre Quintessenz von Unsterblichkeit in 365 Werken stecken. Angenommen jedes hätte nur drei Jahre Existenzkraft in sich, so macht das schon 1095 Jahre, so daß man viel länger von Herrn Czerny reden muß, als man bis jetzt von all den oben genannten Leuten spricht; da die meisten seiner Werke nun schon zehn, zwölf und funfzehn Jahre wirklich leben und sogar noch hübsch gefunden werden, so macht dies eine Durchschnittsunsterblichkeit von 3650 Jahren, welche, da sie ziemlich so lang ist wie unsere Zeitrechnung,

wenigstens länger als die Zuverlässige, schon einer Ewigkeit gleich zu achten ist. Man wird also noch im Jahre 4888 post Christum natum Czernysche Opera spielen, und, so denke ich, vorzüglich gegenwärtige Studien, auf die ich durch diesen ziemlich langen Rechnungsumweg gekommen bin. Ehe ich weiter recensire, bemerke ich nur noch, daß diesen Theil meiner Recension nicht sowohl ein Künstler, als ein Calculator recensiren und revidiren kann. — Herr Czerny hat schon ein ähnliches Werk als das vorliegende herausgegeben, was er jedem Klavierspieler zum täglichen Durchspielen anempfahl. Wir berechneten damals (daß der Teufel auch das Rechnen immer wieder in die Recension führt!) daß dazu 6—7 Stunden gehörten, wenn man alle Reprisen respektive 16, 20, 30 mal u. s. w., wie Herr Czerny vorschreibt, wiederholen wolle. Ein solches armes Kind von Virtuos würde dann freilich gar keine andere Leute und Compositionen kennen lernen als unsern Autor. Gegenwärtiges Opus verlangt nicht so viel, denn der Verfasser sagt in seiner sehr vernünftigen und beherzigenswerthen Vorrede, daß er nur etwa eine Stunde täglich zur Verwendung auf solche Uebungen verlange. Wir wollen mehr fordern, und dem Virtuosen zwei Stunden (doch getheilt) dazu vorschreiben. Der welcher erst Virtuose werden will, bedarf wohl der doppelten Zeit. Ganz richtig bemerkt Herr Czerny, daß diese Schwierigkeiten mit der Zeit leicht werden müssen, und wirklich nicht so schwer sind als sie scheinen, wenn man consequent fortübt. Die Auswahl und Zusammenstellung ist mit der ganzen Erfahrung eines vortrefflichen Kenners des Instruments gemacht, und kann daher das Werk allen denen die systematisch fortschreiten wollen (und das muß jeder der nicht zurückbleiben will) nicht genug empfohlen werden. Es wird mehr vorwärts bringen als die unsystematischen, wenngleich schwierigern Etüden der neusten Zeit, zu denen Chopin den Ton angegeben hat und die in vielen neuern Publikationen von List, Thalberg, Henselt und andern (des Letztern Etüden sind noch nicht heraus, uns aber bekannt) ihre Nachahmer gefunden haben. — Uebrigens ist auch aus den vorliegenden Etüden zu sehen (die nicht Compositionen sondern wirklich eben nur Studien seyn sollen), wie der Componist die Fortbildung des Clavierspiels ununterbrochen im Auge gehabt hat, und seine Studien nach den Forderungen der neuesten Compositionen mit einrichtet. Daß dabei manche Erfindung eines Andern hier benutzt wird, scheint durchaus zulässig, da Herr Czerny ja diese Passagen nicht erfunden haben will (denn wer wollte sich für den Erfinder von Tonleitern z. B. ausgeben), sondern sie nur zusammenstellt, ordnet, zu abgerundeten Perioden combinirt, und die Ruhepunkte und Abwechslungen für die Fingerbewegungen aussucht. Nochmals, das Werk ist seinem Zweck trefflich entsprechend.

Sechs Gesänge mit Begleitung des Pfte. comp. von Carl Banck. Op. 22. Berlin, bei Gustav Crantz. Pr. 16 gGr.

Wir wissen kaum was wir über diese Lieder des Componisten sagen soll-

ten, das wir nicht schon bei Gelegenheit seiner früheren Publikationen in dieser Gattung gesagt hätten. Es ist traurig, wenn sich so glückliches Talent mit so absolutem Ungeschmack verbindet, den vielleicht nur zu große Selbstüberschätzung seiner nicht bewußt werden läßt. In allen diesen Liedern sind musikalisch gute, lobenswerthe Züge; überall ist entweder in der Charakteristik durch die Begleitung, oder in der Melodie, oder auf sonst eine Weise ein gelungener Zug der Erfindung zu bemerken. Aber eben so leiden sie alle an gleichen Geschmacklosigkeiten in der Uebertreibung des Ausdrucks, an Oberflächlichkeit in dem Verständniß der Gedichte. Herr Banck kann kein Lied singen und schreiben ohne etliche Fortissimos darin anzubringen; dies deutet auf eine barbarische Vortragsweise. Wir wollen also eine Fürbitte für den Componisten bei den Sängern einlegen, die, daß sie, wenn sie schon einmal singen müssen wie er schreibt, doch nicht so singen wie er vorschreibt. Die hohen Noten, das ungeschickte Legen der Worte in die Töne e, f, fis, g lange hintereinander können sich die armen Sänger nicht abkaufen, aber das Fortissimo können sie doch ersparen bis sie in einer Spontinischen Oper auftreten. Sie erzeigen dann dem Componisten noch die Wohlthat wider Willen, daß sie seine Lieder um ansehnliche Procente verbessern. Ganz besonders fällt es auf wie gedankenlos der Componist sich oft nach dem ersten Verse eines Liedes richtet, ohne die folgenden, ohne das Ganze desselben zu bedenken. So hat er in dem wunderschönen Gedicht von Eichendorf „Er reitet auf einem schwarzen Roß" bei den Worten: „die finstre Nacht ist des Menschen Feind," das Wort Feind auf das hohe G hinaufgetrieben und läßt es aushalten. Dies ist schon für den ersten Vers ungeschickt, obwohl es da aus der Ansicht des Componisten über Schönheit des Vortrags hervorgeht. In den folgenden aber paßt es ganz und gar nicht, sondern wirkt dem Ausdruck des Gedichts grade entgegen. Eine schöne Stelle des Liedes ist ganz der vortrefflichen Composition desselben durch Bernhard Klein nachgebildet. Von dem nachtschauerlichen Wehen im ganzen Gedicht hat aber der Componist gar nichts geahnt, sondern sich auf ganz rohen Materialismus geworfen, z. B. den Gallop des Pferdes gemahlt. Gott bessers! Mit der Aesthetik unsrer Tage steht es aber schlecht!

Solfeggien, componirt für das Pariser Conservatorium von L. Cherubini. Lief. I. für die Sopranstimme. Berlin, bei Schlesinger. Pr. 1 Thlr.

Wir haben schon bei Gelegenheit einiger frühern Hefte (für Alt und Tenor, wenn wir nicht irren) unsere Meinung über diese Solfeggien ausführlicher ausgesprochen. Wir müssen jetzt auf dieselbe zurückkommen. Die Solfeggien sind gut, brauchbar, bisweilen schön, wie denn Cherubini schwerlich anders schreiben kann. Allein er war niemals vorzugsweise ein Meister für die Technik der Singstimme und dies bemerkt man auch hier. Daher gestehen wir von geringern Talenten als Componisten Brauchbareres

und zugleich Ansprechendes zu kennen. Wer seine Schule jedoch streng, und ernst macht, der hat auch hier gute Uebungsstücke.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, den 16. December. Die Concertsaison beginnt hier mit den großen Fasten, das ist Ende Februar. Außer den dann üblichen Concerten einheimischer Virtuosen werden sich dem Vernehmen nach Lipinski und Vieuxtemps auf der Violine, Leopold v. Meyer auf dem Pianoforte und J. B. Groß auf dem Violoncelle hier hören lassen. Einstweilen beschränken sich die öffentlichen musikalischen Produktionen auf die Oper. Halevys Jüdinn ist mit ungeheurem Pomp in Scene gesetzt, und ich zweifle, ob jetzt in dieser Beziehung ähnliches auf einer Bühne Deutschlands geleistet wird. Der Tenorist Herr Holland gab zu seinem Benefiz Adams allerliebste Oper: Der Postillon von Lonjumeau, freilich nicht mit so großem Succeß, als es der Ruf dieser Musik erwarten ließ, darüber ist aber schwer mit dem Publikum streiten. Robert der Teufel hat durch den Tanz der Taglioni abermals der Theaterkasse brillante Einnahmen verschafft. Man sprach auch davon, daß der Cortez von Spontini zur Aufführung kommen sollte, aber ohne Ballet (?), weil das Tanzpersonal anderweitig zu sehr beschäftigt sei. Am 12. d. M. führte der Musikdirektor Keller im Engelhardtschen Saale zu seinem Benefiz die Webersche Musik zum Oberon auf. Der gedrängt volle Saal bewies die Theilnahme des Publikums und steigerte sich der Enthusiasmus desselben für diese Tonschöpfung so sehr, daß der Dirigent Herr Keller am Schlusse des Concertes dreimal gerufen und ihm laut Dank gesagt wurde für den Genuß, den er durch diese Wahl der Composition den Anwesenden verschafft hatte. Hr. Breiting sang die Parthie des Hüon, Dlle. Neureuther die der Rezia. Die Hoffnung des Publikums im Laufe dieses Jahres Thalberg hier zu hören scheint sich nicht verwirklichen zu wollen. Herr Charles Meyer (nicht zu verwechseln mit Leopold v. Meyer) hat ein Pianoforteconcert componirt, welches hier bei L. Snéguireff u. Comp. erscheint. Nicht minder lieb wird den Musikfreunden die Nachricht sein, daß ein Clavierauszug der Glinkaschen Oper „Das Leben für den Kaiser," von Ch. Meyer arrangirt, nächstens die Presse verläßt. Glinka hat mit dieser Composition mehr als jeder Andere einen glücklichen Versuch gemacht, die russische Nationaloper zu heben. Die Chöre der Russen darin sind ausgezeichnet, sie allein wären hinreichend, der Oper ein künstlerisches Interesse zu verleihen; sie sind Beweis, daß Glinka nicht bloß gute contrapunktische Studien gemacht hat, sondern auch wie ein ächter Künstler alle Mittel zum Zweck anzuwenden befähigt ist. Herr Schreinzer, ein Künstler der in dem Rufe einer ausgezeichneten Bildung steht, schreibt ein Oratorium, welches hoffentlich in den nächsten großen Fasten zur Aufführung kömmt. Ich freue mich recht sehr es zu hören und werde seiner Zeit darüber referiren.

Berlin. Die wichtigste musikalische Tagesneuigkeit ist die Einstudirung der Oper Norma auf dem königlichen Theater. Dlle. Löwe giebt die Hauptrolle mit dem ganzen Aufwand ihres mannigfaltigen Talents, ihrer mechanischen Fertigkeit und glücklichen Darstellungsgabe. Die Manier ihres Ausdrucks ist jedoch nicht die unsrige, weshalb wir nicht ganz so hingerissen davon sein können, wie viele unsrer Mitbewohner. Dessenungeachtet müssen wir das höchst Ehrenwerthe der Leistung anerkennen. — In den Soireen des Herrn Zimmermann wurde ein neues Quartett von Onslow gespielt, das sich durch reiche Erfindung und Behandlung gleich sehr auszeichnet. — Die Oper von Marschner, „des Falkners Braut," soll nun zunächst in Scene gesetzt werden. Fräul. v. Faßmann und Dlle. Grünbaum werden die Hauptrollen singen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 4.

Berlin, Freitag den 26. Januar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder und Gesänge für Sopran oder Tenor mit Begl. des Pfte. von Fr. Kücken. Op. 19. (7tes Liederheft.) Hamburg und Leipzig, bei Schuberth und Niemeyer. Pr. 18 gGr.

Der junge Musiker ist seit kurzem einer unsrer beliebtesten Liedercomponisten geworden. Es freut uns, daß wir ihm dies vor etwa Jahresfrist, als er noch wenig gekannt war, und wir seine ersten Arbeiten in diesem Fache in der Iris besprachen, vorausgesagt haben. Auch in dem vorliegenden Hefte, dessen einzelne Lieder uns schon durch öffentlichen Vortrag zum Theil bekannt geworden sind, bringt er dem Publikum eine Anzahl von Compositionen dar, die es mit Beifall aufnehmen wird. Er schreibt, dies ist das Verdienstliche daran, natürlich und dankbar für die Singstimme, wiewohl er auf einen etwas bedeutenden Umfang derselben (besonders nach der Höhe zu) Anspruch macht, den man zwar in den Arien fordern darf, beim Liede aber nicht verlangen sollte, weil man sonst immer der Gefahr ausgesetzt bleibt, daß die Execution gerade da mangelhaft wird, wo die Spitzen der Wirkung liegen sollen. Nicht immer steht uns eine Sängerin, wie Fräul. v. Faßmann, der die Lieder dedicirt sind, zu Gebot, um unsere Compositionen vorzutragen, und selbst dieser dürften einige Stellen bequemer, wirkungsreicher liegen, wenn sie um einen Ton tiefer gesetzt wären. Dieser Einwurf ist indessen mehr ein äußerlicher, auf die nächste Praxis berechnet. Aus bedeutsamerem Standpunkte der Kritik würden wir ihm den machen, daß er überhaupt das Lied zu dramatisch

auffaßt, und so den zarteren, innigeren Charakter desselben verwischt. Decorationsmalerei verträgt diese Gattung nicht; möge der Componist sich ja fern davon halten diesen Fehler, der hier noch gemäßigt auftritt, stärker werden zu lassen, und ihn etwa bis zu der Ausartung zu treiben, wie Herr Banck, der die Produktionen seines sonst sehr glücklichen, ja schönen Talents dadurch oft ganz entstellt. — Gleich das erste Lied, Ave Maria, verliert ganz den Charakter eines innigen aus der Seele eines frommen Mädchens kommenden Gebets, und wird zu einem an sich melodisch und harmonisch ganz löblichen, aber mit der Dichtung nicht wohl vereinbaren declamatorischen Gesangsstück. Eben so ist der Componist mit dem Gedicht des Redakteurs der Iris „Ich saß im Grünen" u. s. w. ganz irre gegangen. Alles träumerische, sinnige, liebesahnende ist durch die Composition verwischt, und statt des bang selig bewegten Mädchens, das sein Gefühl kaum sich selbst zu gestehen wagt, eine Primadonna hingestellt, die sich in lauten Exclamationen darüber ausläßt. — Daß uns somit diese Lieder nur eine getheilte Freude bereiten konnten, wird der Componist uns nicht verübeln; die Anerkennung der manchen schönen Einzelheiten seiner Arbeiten bleibt deswegen doch in Kraft. Aber nur im Ganzen zeigt sich der wahre Künstler.

Fantaisies élégantes sur les plus jolis motifs des Opéras de Bellini, Donizetti, Meyerbeer etc. par C. Schunke. Oeuv. 41. No. I—IV. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 14 gGr. (jede Nummer).

Rondo espagnol pour le Pfte. sur la Cachuca dansée par Mlle. Fanny Elsler dans le Ballet du Diable boiteux de Casimir Gide par le même. Op. 47. Ebendaselbst. Pr. 12 gGr.

Es sage mir noch jemand, daß in der neueren Zeit die Kunst Musik Mangel an Phantasie leide. Mit dem Opus 41 des Hrn. Ch. Schunke in der Hand, schlage ich alle Argumente für diesen grundfalschen Satz mit vierfacher Gewalt zu Boden. Denn wie ein römischer Triumphator mit 4 Pferden, fährt Herr Schunke auch sogleich mit vier Phantasien à la fois in den Tempel der Kunst und des Ruhms ein. Heißt das Mangel an Phantasie? Wir bekommen hier in Summa für 2 Thlr. 8 gGr. Phantasie und haben ordentlich schwer daran zu tragen; und wer noch 12 gGr. übrig hat, der kann zu seinem Phantasie-Volumen noch ein graziöses Rondeau fügen, was unter allen Umständen graziös seyn muß, da die allbekannte schöne Tänzerin Demoiselle Fanny Elsler dem Musiker dabei vorgeschwebt hat. — Ich will von dem Rondeau zuerst reden, weil es, ernsthaft zu reden, doch die neueste eigene Schunkesche Phantasie enthält. Eine Introduktion, die vielleicht mancher Spieler mit mir für die wahre Cachuca gehalten hat, weil sie in spanischem Costüm erscheint, ist indessen diese nicht, sondern sie folgt erst darauf, ungefähr in unserm Walzer-Rhythmus. Es ist ein ganz artiger Tanz, und hin-

terher folgt eine eben so artige Benutzung desselben zu einem Rondeau, das sich, ohne sehr schwer zu seyn, doch sehr brillant anhört. Von den der Schwierigkeit wegen geschriebenen Passagen vieler neueren Componisten fürs Clavier findet man nichts darin. — Die vier Phantasien machen es dem Spieler sehr leicht sich damit zu beschäftigen und lehren ihn wie er selbst phantasiren lernen muß. Er hat nichts zu thun als etwa in die Capuleti und Montecchi zu gehen, und nachher aus dem Gedächtniß die Stücke ungefähr nachzuspielen. Er wird dann, schon aus Gedächtnißschwäche, nothgedrungen so viel von dem Seinigen hinzuthun, daß er hinreichend Phantasie in den Kauf giebt. Wenn er es dabei versteht, seine phantastischen Gedanken hübsch claviermäßig zu setzen, so ist er ein schnell gezogener Schüler des Hrn. Schunke, der sich rühmen darf seine Methode aufs vollkommenste vererbt zu haben. Nichts aber sagt der Menge so zu, als das was sie allenfalls selber hätte machen können, und somit werden die Fortepianisten in den Gesellschaftszimmern in diesen vier Phantasien ihr Ideal möglichst wiederfinden, d. h. sich selbst. Verkaufen soll man sich selbst zwar nicht, aber kaufen kann man sich ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Höchstens nimmt der Beutel etwas Schaden, aber darauf hin mag man die Anschaffung dieser Phantasien wagen.

Lieder und Gesänge für eine Mezzo-Sopran- oder Barytonstimme mit Begl. des Pfte. componirt von C. J. Seiffert. Op. 5. Leipzig, bei Whistling. Pr. 12 gGr.

Diese Lieder müssen dem Redakteur der Iris gefallen, er hat eine ganz bestimmte moralische Verpflichtung dazu. Denn der Verfasser entspricht in denselben allen Grundsätzen, welche der gedachte Red. jemals in diesen Blättern oder sonst wo über die Composition eines Liedes ausgesprochen hat. Die Behandlung ist so einfach, daß man, an die neueren Produktionen gewöhnt, sie anfänglich fast zu einfach nennen möchte; die Singstimme bleibt in den natürlichsten Tonlagen, wo der Ausdruck eines Liedes in allen zartesten Nüancen wieder gegeben werden kann; die Auffassung und Wahl der Gedichte endlich, ist, im Durchschnitt wenigstens, zu loben. Allen Gesetzen entspricht der Componist also ganz vollkommen; dabei hat er einen guten musikalischen Geschmack, und man darf ihm fast nie eine Wendung tadeln. So müßten also die Lieder vortrefflich seyn? In einem gewissen Sinne, ja. Doch grade sie führen den Beweis, daß man in der Kunst allen im Gesetze möglicherweise zu fassenden Forderungen genügen kann, ohne eben etwas durch Schönheit anziehendes, erwärmendes, begeisterndes zu liefern. Diese letztere Eigenschaft fehlt den vorliegenden Liedern zwar nicht ganz, aber sie ist auch nicht in dem Maaße vorhanden, wie sie vorhanden seyn sollte, um eine lebendige Wirkung zu erzeugen, und vorzüglich nicht in dem Maaße, daß sie mit der Vernünftigkeit der Composition auf gleicher Höhe stände. Damit ist nicht gesagt, daß diese Lieder uns geringer in der Erfindung schienen als andere

gute Lieder, allein sie stehen auch nicht höher, obwohl Einzelnes uns sehr erfreulich berührt hat. Dahin gehört z. B. gleich das erste Lied, dessen Worte nur einen etwas gezwungenen Gedanken verkleiden; das dritte mit der schönen Steigerung im Takt 5 und 6, und mehrere andere. Dagegen bekennen wir in No. 4 die Behandlung der Worte: „Flammend schon die Gipfel ragen" nicht ganz nach unserem Sinne zu finden, indem namentlich die Musik dabei zu bedeutungslos bleibt, und bei dem Vorspiel des Schlußliedes ist uns nicht deutlich, in welchem Sinne es der Verfasser verstanden zu wissen wünscht.

Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. componirt von **Friedrich Krug**. Creutz'sche Buchhandlung in Magdeburg. Pr. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Göthe hat einmal eigens ein förmliches Schema über den Werth neuer Kunsterzeugnisse gemacht, wo derselbe nach Graden, wie beim Thermometer, tabellarisch bestimmt wurde. Ein dergleichen Schema würde dem Red. der Iris in seinen Kram sehr taugen. Er würde z. B. für Lieder die Rubriken: Schön; Gut; Neutral; u. s. w. im absteigenden Klimax machen, und hätte dann kaum etwas anders nöthig als bei jedem neuen Heft, das er recensirte, die Rubrik anzugeben. Die gegenwärtigen würden nahe an der Neutralität zu stehen kommen, d. h. auf den Punkt, wo man sich weder **für** noch **wider** erklärt, wo Gutes zu hoffen bleibt, wenn der Componist mit Ernst weiter strebt, u. dgl. mehr. Uebrigens scheint die ästhetische Bildung des Componisten ebenfalls noch auf diesem neutralen Punkte zu stehen, sonst würde er in dem reichen Schatz der deutschen Literatur vielleicht andere Lieder gewählt haben. Die Hoffnung auf bessere Zeiten ist es daher auch hier, die uns die Gegenwart mit wohlwollendem Blick ansehen lassen kann.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die Singakademie führte am 18. Januar das Oratorium Paulus von F. **Mendelssohn** auf, diesem **unbedingt** ausgezeichnetsten Werk im Kirchenstil welches das letzte Lustrum erzeugt hat, und das eben so unbedingt zu **den** ausgezeichnetsten dieses Jahrhunderts gehört, wenn wir ihm auch für eine so breite Basis den **ersten** Platz nicht **absolut** einräumen können. Wie es die Arbeit verdiente, so fand sie die ehrenvollste Anerkennung. Die Ausführung war, was die für den Gesangstheil so herrlichen Mittel der Singakademie anlangt, vortrefflich zu nennen; auch die Instrumente leisteten Ehrenwerthes, haben aber natürlich immer einen schwierigern Stand, weil im Orchester der Liebhaber durchweg schwächer, im Chor durchweg besser ist als die Repräsentanten vom Fach. Auch in Breslau hat jüngst eine durch den wackern **Mosevius** veranstaltete Aufführung dieses Oratoriums statt gefunden, die bald darauf auch wiederholt werden mußte. Der Erfolg war eben so entschieden wie hier und überall. — In der Möser'schen Soiree ist Reissigers Sinfonie No. 1 (die mit um den Wiener Preis concurrirt hat) zur Aufführung gekommen. Sie hat einen Succés d'estime gehabt, was vor diesem strengsten und gebildetsten, fast zu einseitig alle Bestrebungen mittlerer Kräfte, die nicht die höchsten Gipfel der Kunst erreichen, ausschließenden Publikum, schon sehr viel ist. — Die vortreffliche Sängerin Miß **Clara Novello** ist hier eingetroffen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 5.

Berlin, Freitag den 2. Februar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Le Fou, Scène dramatique pour le Pfte. par Fr. Kalkbrenner. Oeuv. 136. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 20 gGr.

„Neues! Gebt mir etwas Neues!" Dies ist der Ruf der Welt von jeher gewesen. Herr Kalkbrenner hat den Beruf in sich erkannt, diesem Ruf Folge zu leisten und hier in der That etwas Neues gegeben. Das Clavierstück was er unter dem seltsamen Titel liefert, entspricht demselben vollkommen. Was er sich eigentlich bei dem Musikstück gedacht hat, wird, trotz der jetzt so beliebten Theorie, wonach jedes Musikstück etwas Anderes bedeuten soll als sich selbst, der Redakteur der Iris nicht mit Bestimmtheit zu behaupten wagen. Aber er vermuthet, daß das Stück einen Mann der einer Dame den Hof macht vorstellen soll, und der sich bei diesem süßen und doch so sauren Geschäft aufs Aeußerste erstasirt, und durch die wunderlichsten Capriolen abquält. Mit dieser Folie der Betrachtung hat den Redakteur das Stück, welches ihm vielleicht sonst wenig Theilnahme abgewonnen hätte, höchlichst unterhalten. Gleich von vorn herein macht der Narr die curiosesten Katzenbuckel durch eine krause Figur in der linken Hand; dazwischen verliebte Blicke und Gebärden. Man sieht ihn ordentlich mit Entrechats hin und her springen und der Huldin, der er sein Herz weiht, die tiefsten Bücklinge darbringen, bis er zuletzt nach einem äußerst schmachtenden Blick in wahrhaftes Liebesfeuer explodirt, und seine verstandene Leidenschaft feurig erklärt. Er scheint einen gnädigen Blick von seiner Göttin erhalten zu haben, denn pag. 7

wird er so süß, so zärtlich, wie es nur ein Amoroso mit dem Bouquet vor der Brust, und im bestfrisirten und gepuderten Haar seyn kann. Es ist ein Damöt der seiner Chloe oder Phyllis die zärtlichsten Liebkosungen darzubringen versucht. Es scheint aber die grausame Schönheit spielt ein wenig mit ihm, und läßt ihn nur nippen, nicht wirklich genießen von dem Becher der Liebe. Darüber geräth er endlich in Verzweiflung. Pag. 8 fährt er in Oktavengängen los wie der Teufel! Uns wird ordentlich bange dabei! Der Schönen inzwischen nicht. Sie lächelt, ihres Sieges gewiß, und plötzlich liegt der erbitterte Liebhaber ihr wieder zu Füßen. So schleppt ihn die Abscheuliche zwischen Eis und Gluth hin, und läßt den armen Hecht am Haar höchst elend zappeln. Das avec déesespoir wechselt mit dem avec tendresse ab; beide Empfindungen steigern sich. Endlich fährt er pag. 11 und 12 völlig aus der Haut. Nun ists genug; die Schöne scheint Reue zu fühlen oder zu heucheln, denn wer kann wissen was hinter der letzten Seite, wo für uns die Scene zu Ende ist, von Neuem losgeht? Genug er glaubt triumphirt zu haben und den Schluß bildet eine Art von hüpfendem Siegesmarsch. — Der Scherz ist ganz artig, und mit tausend Clavierspielerkünsten ausgedrückt, so daß in der That ein Weiser zur Darstellung dieses Narren gehört, nämlich ein Clavierspielweiser, ein Thales oder Thalberg der Virtuosität, um die Rolle des Narren auf den Tasten à perfection zu geben.

XII Etudes symphoniques pour le Pfte. par Robert Schumann. Oeuv. 13. Vienne, chez Haslinger. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Der Componist hat sich als Kritiker oft so geistreich hervorgethan, daß wir immer wieder mit dem Wunsch und der Hoffnung an die Durchsicht seiner Selbsterzeugnisse gehen, ihn dort eben so unserm Geschmack und Urtheil entsprechend zu finden. Allein sey es Idiosynkrasie (Antipathie möchten wir es einem Namen gegenüber den wir so schätzen nicht nennen), sey es der uns gesteckte Grenzpfahl (jeder Mensch hat einen solchen) des Erkennens, wir können uns nicht mit den musikalischen Verwirklichungen seiner Kunstanschauungen vereinigen. Die vorliegenden Etüden sind in vieler Beziehung merkwürdig; einmal durch die oft sehr geschickt combinirten mechanischen Schwierigkeiten; dann durch die Eigenheit in der Form, die (mit Ausnahme der Etüde No. XII.) kurz, rhapsodisch ist, so daß die meisten Componisten dann erst anfangen würden, das Stück auszubreiten und zu führen, wenn der unsere es schon schließt; endlich durch die harmonische Behandlung. Neu sind diese Etüden gewiß; allein uns will es stets so scheinen als wäre dies auch ihr Hauptbestreben, und nicht die Schönheit der Erfindung, die am größten ist, wenn sie am natürlichsten auftritt, und zu dem Wahn verführt, jeder müsse auf der Stelle so gefunden, sich so gewendet haben. Einen Zweck erfüllen diese zwölf, Musikstücke können wir sie kaum nennen, sondern Skizzen dazu, gewiß, und zwar sehr bestimmt, den des Studiums, denn schwierig und übend genug sind sie dem Spieler. Manche müssen auch un-

bedingt gehört, und zwar in trefflicher Ausführung gehört werden, ohne das geschieht dem Componisten sein Recht nicht. Dahin gehört das Presto possibile No. 8. — Das letzte Stück ist wirklich ein ausgeführteres Musikstück. Der glänzende, energische Charakter desselben sagt uns ganz zu; ein melodischer Gegensatz ohne punktirte Figuren würde ihn noch mehr hervorheben. Die Execution ist äußerst schwierig, aber hier gewiß belohnend.

Sechs Lieder für Männerstimmen componirt von Richard de Cuvry. Berlin, bei Fröhlich et Comp. Op. 2. Pr. 22½ Sgr.

Diese Lieder sind der jüngern Liedertafel in Berlin gewidmet, und so hat der Red. der Iris die nähere Bekanntschaft derselben zum Theil gemacht noch bevor sie im Druck erschienen sind. Da dies nun auf die wahrhaft lebendige Weise, durch Gesang bei Tafel geschehen ist, so hat er sie wenigstens in dem Lichte gesehen, in welches sie der Componist gestellt haben will. Dieselben entsprechen ihrem Zweck, gesellige Fröhlichkeit anzuregen, vollkommen. An einigen Kleinigkeiten, z. B. in der Behandlung des Rhythmus u. s. w., läßt sich der beginnende Künstler, oder wie er sich selbst bescheiden nennt, der Dilettant erkennen; aber die frischen Blüthen des Talents sind, wenn auch nicht so spaliergerecht gezogen als die des kunstgerechten Gärtners, oft reicher an Duft und Farbe. Das dürfen wir von den vorliegenden sagen, die viel Eigenthümliches haben, so daß man nicht leicht eins der Lieder singen wird, ohne auf eine angenehme Weise dadurch überrascht zu werden. So ist z. B. das unübertrefflich schöne Gedicht von Heyne „Ein Fichtenbaum steht einsam" u. s. w. mit glücklicher Verständniß aufgefaßt. Die Verwandlung des Chors in Brummstimmen, und das Eintreten des Tenorsolos bezeichnen das Geheimnißvolle, Mystische, Träumerische des zweiten Verses ungemein treffend. Nur hüte sich der Solist die Melodie laut und stark herauszusingen, sondern trage sie vor, eben wie Laute die uns ein Traum zuweht. Die musikalische Ausführung des Gedankens ist nicht so überraschend als dieser selbst; allein er ist eben durch diese Erfindung schon von hohem Werth. — Das Lied „Katzenpastete" ist der Composition von Ludwig Berger höchst ähnlich. Hat der Componist diese, wie man uns versichert, nicht gekannt, so wünschen wir ihm auch zu seiner humoristischen Erfindungskraft Glück. Kurz die Lieder tragen einen eigenen Stempel an sich, und werden unter solchem bestens empfohlen.

Sechs Lieder für den vierstimmigen Männergesang von C. F. Ehrlich. Op. 17. Magdeburg, bei E. Wagner und Richter. Pr. 20 Sgr.

Sechs vierstimmige Gesänge für Männerstimmen, von A. Wandersleb. Gotha, bei J. G. Müller. Pr. 17½ Sgr.

Die ersten dieser Lieder ziehen wir den zweiten vor. Sie rühren von dem schon auf manchem Gebiet der Composition fleißig gewesenen Musikdirek-

tor des Magdeburger musikalischen Vereins, C. F. Ehrlich her, dessen schon mehrfältig in diesen Blättern gedacht ist. Die Lieder haben einen natürlichen Fluß der Harmonie, sind den Texten wohl angepaßt. Etwas besonders Hervortretendes finden wir nicht darin, doch die Geselligkeit, der sie gewidmet sind, sucht das auch nicht so vorzugsweise. Wir können daher ein Lied dieser Sammlung weder den andern Liedern vorziehen, noch ihnen nachsetzen, doch hätten wir in Bezug auf das zweite die Bemerkung zu machen, daß es uns natürlicher im Rhythmus erscheinen würde, wenn die zwei Achtel mit denen der volle Dreivierteltakt beginnt, Auftakt wären. Dies würde nachher allerdings einige Rückungen und Veränderungen in der Haltung der Noten verursacht haben; doch erscheint der volle Taktanfang nicht natürlich. — Die Lieder von Wandersleb sind nicht bloß in Gotha, sondern auch im Gothischen Geschmack edirt. Wer wird heut noch solchen versteinernden Steindruck liefern? Inzwischen hat uns das Aeußere nicht von dem Innern zurückgeschreckt, das, wiewohl nirgend ausgezeichnet, doch ganz lobenswerth genannt werden kann.

Quatre Nocturnes pour le Pfte. composées par A. Kahlert. Oeuv. 6. Breslau, chez C. Cranz. Pr. 10 gGr.

Der Componist hat sich als Kritiker, Dichter und Aesthetiker überhaupt schon mehrfältig ehrenvoll bethätigt. Auch als Componist hat er von Zeit zu Zeit kleine Arbeiten bekannt gemacht. Wenigstens wird ihm Jeder gewandte Vielseitigkeit zuerkennen müssen. Aber er verbindet damit auch ein angenehmes Talent, wenigstens bekundet sich dasselbe in den vier kleinen uns vorliegenden Claviercompositionen. Sie nehmen keinen ausgezeichneten Platz ein, aber sie erfreuen durch einsichtige, aus gebildeten Kunstgrundsätzen abgeleitete Behandlung. Was die Ausführbarkeit anlangt, so sind sie weder so leicht um jede Mühe damit überflüssig zu machen, noch so schwer um sie nicht zu belohnen. Sie dürfen daher dem clavierspielenden Publikum zur näheren Kenntnißnahme bestens empfohlen werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Am Sonnabend feierte Herr Musikdirektor Möser Mozarts Geburtstag durch die Ausführung mehrerer Instrumentalstücke von diesem Meister. Wir bemerken darunter besonders das jetzt schon weniger gekannte Concert in C moll, das an Reichthum und Schönheit der Erfindung ein wahrhaft Staunen erregendes Kunstwerk ist. — Am Freitag ließ sich im Opernhause Miß Clara Novello, eine sehr angenehme Sängerin mit großem Beifall hören. Die Künstlerin besitzt einen Tonumfang von zwei Octaven und einer Terz, eine gute Schule im Solfeggio und sehr angenehmen Ausdruck. Doch singt sie etwas kalt, ein Eindruck der sich noch durch ihre ganz unbewegliche Haltung dabei verstärkt. Die Sängerin ist durch Herrn Felix Mendelssohn für einige Concerte im Gewandhause zu Leipzig engagirt, und macht von dort aus eine größere Reise durch Deutschland. Sie will nach Italien gehen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 6.

Berlin, Freitag den 9. Febrnar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Grand Septuor pour le Piano, Hautbois, Clar., Cor, Basson, Vclle. et Contrebasse, comp. par Fred. Kalkbrenner et arr. á 4 ms. par Baldenecker. Op. 132. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 2 Thlr.

Das vorliegende Musikstück gehört zu den größeren, ausgeführteren Arbeiten Kalkbrenners, welcher nicht immer bloßer Salon-Componist ist, und, wie z. B. in seinem schönen Dmoll-Concert, auch eine interessante musikalische Erfindung an sich, mit der reichhaltigen Benutzung und Combination der mechanischen Hülfsmittel des Pianoforte zu verbinden weiß. Das vorliegende Septuor gehört zu denjenigen Compositionen, denen man eine Mittelstelle zwischen solchen die blos um ihrer selbst willen da sind, wie die tiefen Schöpfungen eines Mozart und Beethoven, und solchen die blos des Publikums wegen geschrieben werden, anzuweisen hat. Dieses juste milieu ist in sofern durchaus löblich, als Talente, die nicht auf der Spitze aller Leistungen stehen, in diesen Sphären sich am vollkommensten ausprägen. Wir bedauern, das Werk nicht in seiner ursprünglichen Gestalt gehört zu haben; es würde uns dies einen viel sicherern Faden der Beurtheilung an die Hand geben, als die unvollkommene Anschauung die man durch die Durchlesung eines Arrangements zu vier Händen gewinnen kann. Indeß glauben wir uns doch über die Bedeutung der Arbeit im Ganzen nicht zu täuschen. Wie es scheint hat der Componist das Werk eigentlich nur für Fortepiano und Blaseinstrumente gesetzt, indem er

nur die Unvollkommenheit der Bässe in denselben durch Cello und Contrabaß ergänzt. Der eigentliche Körper des Orchesters für Streichinstrumente, die Violinen, fehlen. Aus dem Auszug läßt sich nicht sicher beurtheilen, in wiefern die Behandlung der Instrumente, die das Fortepiano begleiten, obligat ist. Allein da der Componist sichs versagt hat für das Fortepiano rein als Virtuose zu schreiben, so läßt sich denken, daß er, den musikalischen Gedanken mehr im Auge haltend als eine Aufgabe für die Finger, auch diesen Theil des Werkes nicht vernachläßigt haben wird. Der Charakter des Ganzen ist wohl am besten mit dem Wort „glänzend" bezeichnet; Passagen nehmen einen großen Raum ein, doch keinen zu großen. Die Motive sind nicht von der Tiefe und Schönheit der Mozartschen, aber sie zeigen von guter musikalischer Kenntniß und gebildetem Geschmack. So wird denn auch diese Arbeit des berühmten Spielers, der sich sonst so sehr die Gunst des Publikums zu erwerben wußte, dieselbe nicht verscherzen. Unsrerseits wenigstens dürfen wir das Werk bestens zur Kenntnißnahme empfehlen.

Studien für den Gesang (insbesondere für Sopranstimmen) mit Pianofortebegleitung von Otto Claudius. Op. 19. Erster Band, I. und II. Lieferung. Bei Conrad Glaser in Schleusingen. Subscriptionspreis für 12 Lieferungen 4 Thlr., Ladenpreis 6 Thlr.

Der Verfasser hat diese Studien, wie er auf dem Titel sagt, zur Begründung einer sichern Anschauung der Tonschritte, einer reinen Intonation, zur Uebung der Stimmorgane, und zur Fortbildung nach jeder Elementarschule bestimmt. In dieser Anzeige ist manches uns unklar. Was heißt das zur Fortbildung **nach** jeder Elementarschule? Post oder Secundum? Das erste möchten wir bezweifeln, weil diese Studien selbst nur eine Elementarschule sind, das zweite weil es mit dem Studium dieser Studien ja eins wäre. Was die übrigen Zwecke anlangt, so sind Ausbildung des Organs und Uebung der reinen Intonation Aufgaben aller Gesangsübungen, durften also nicht erst angegeben werden. Endlich die Anschauung der **Tonschritte** giebt uns auch keine klare Anschauung; sind die **Tonschritte** gleichbedeutend mit **Intervallen**, so verstände sich das abermals von selbst. **Verstände**, denn in den Studien selbst ist der Positivus dieses Optativs nicht zu finden, da kein regelmäßiges Fortschreiten in der Einübung der Intervallen darin statt hat. Der Componist beschränkt sich aus uns undurchschaubaren Ursachen fast nur auf die chromatische Tonleiter, oder vielmehr auf Figuren die in halben Tönen liegen, oder auf enharmonische Verwechslungen, die noch engere Stufen, wenigstens theoretisch, angeben. Wir gestehen endlich, nicht recht zu begreifen, wohin das Singen dieser endlosen, ähnlichen Combinationen führen soll. Schaden wird es keinem, wie gehaltene Töne überhaupt nur förderlich sind; aber man braucht deshalb kein dickes Heft Noten zu schreiben, sondern kann sich darauf beschränken den Schüler die Scala in einzelnen oder verbundenen Tönen singen zu lassen. Ganz plötzlich springt der Autor in einige andere

Wendungen über, nachdem er drei Viertheile seines Werks mit den angedeuteten Tonverbindungen erfüllt hat. Hier scheint er uns nun wieder ohne System und viel zu rasch vorwärts zu schreiten, so daß der Sänger am Ende des Hefts, nachdem er drei Viertheile desselben nur die allerersten und einfachsten Uebungen gemacht hat, schon recht schwere und noch dazu nicht immer gut sangbare Solfeggien ausführen muß, ja zur Triller-Vorübung kommt, ohne dazwischen Terzen, Quarten u. dgl. gesungen und das Erlernte in leichteren Solfeggien angewendet zu haben. Die Summe unsers Urtheils fällt nun dahin aus, daß dem Verfasser kein deutlicher Plan vorschwebte, wie die Ausbildung für den Gesang stufenweise erfolgt. Auch ist die Wahl seiner Lagen nicht immer günstig, besonders für den Tenor, da er oft ganze Uebungen so schreibt, als sey nur von Altstimmen, oder vielmehr von solchen Sopranen die Rede die weder Tiefe noch Höhe haben. So scheint es uns denn, als ob die Gesangskunst in ihren feinern Beziehungen nicht eine ist, auf deren Besitz der Componist Anspruch machen könnte. Dennoch, wir wiederholen es, können diese Uebungen gesungen werden, ohne irgend schädlich zu seyn, ja sie werden auch wie alles Ueben zum Theil die Zwecke des Verfassers erfüllen; nur daß man sie nach den bisher vorhandenen Methoden und Singschulen leichter und vollständiger erreicht.

Duo concertant pour le Pfte. et Violon, composé par Louis Spohr. Oeuv. 95. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 2 Thlr.

Es ist zwar etwas mühsam, und gewährt doch keine klare Uebersicht, wenn man ein Stück für zwei Instrumente geschrieben in den einzelnen Stimmen auch ziemlich genau durchsieht: allein bei Spohr giebt man sich schon gern diese Mühe, weil man im Voraus weiß, daß sie nicht unbelohnt bleibt. Nach so vielen Erzeugnissen des Tages, die wirklich nur gemacht, ja man möchte sagen noch weniger als gemacht, nur eben eingefallen sind, erfreut und erquickt es wahrhaft auf ein Musikstück zu stoßen, welches wirklich componirt ist. Dies ist mit dem vorliegenden Werke der Fall. Spohrs Eigenthümlichkeit wird Jedermann darin erkennen. Indessen ist es, wie es uns nach dem vereinzelten Ueberblick scheint, nicht sowohl seine elegische Weichheit, als ein männlicherer, etwas düsterer Ernst, der in diesem Werk vorherrscht. Doch grade dieser edlere, wenngleich hier und da einfarbige Stil, thut Noth in dieser Zeit des Flüchtigen, Flatterhaften, Farblosen oder bunt geschmacklos Gesprenkelten. So haben uns denn die vier Sätze, aus denen das Werk besteht, sämmtlich sehr wohl, zumal aber das Finale, das zwischen einem oft recht frisch lebendigen sehr zart graziösen Charakter wechselt, ganz besonders gefallen. Der Clavierspieler hat übrigens mit dem Stück zu thun, weniger weil es auf sehr schwierige Combinationen berechnet wäre, als weil man dem Componisten doch anmerkt, daß dies nicht das Instrument ist das er selbst als Virtuos behandelt. Er schreibt grade nicht gegen, aber auch nicht für den Spieler; ausführbar ist alles, doch das „je ne sais quoi,"

was das Klaviermäßige oft selbst in ganz kleinen Wendungen durchfühlen läßt, fehlt. Doch thut das wenig zur Sache, da es ja z. B. auch allen fürs Fortepiano arrangirten Orchesterstücken abgeht. Die musikalische Welt darf sich dieses neuen Erzeugnisses des edlen Spohrschen Talents wahrhaft erfreuen, und es sey ihr somit bestens anempfohlen.

Trois Polonaises pour le Pianoforte à quatre mains composées par Charles Krägen. Oeuv. 15. Leipzig, bei Whistling. Pr. 22 gGr.

Die Polonaisen sind ganz hübsch; sie klingen recht gut und brillant. Damit sind sie aber auch hinlänglich recensirt. Indessen wollen wir einen guten Rath für den Componisten beifügen. Wenn er künftig drei Polonaisen edirt, eine in Des, die andere in Cdur, die dritte in Fmoll, so lasse er sie nicht in dieser Ordnung drucken, sondern so, daß die in Cdur anfängt, dann Fmoll folgt, u. s. w. Leute nämlich, die gern Polonaisen spielen, spielen gewiß nicht gern in Desdur (die Tonart ist überhaupt nicht als Alltagstonart, sondern nur als eine zum außerordentlichen Gebrauch bestimmte zu behandeln). Wenn er daher Freunde für seine Polonaisen werben will, so muß er sie nicht mit fünf lang vorgestreckten Bajonetten von Been empfangen, sondern durch das offene Thor von Cdur einladen. Alsdann entschließen sie sich später auch vielleicht zu dem höckerigen Pfade über die Knüppelbrücke von Been. Sogar Hummel, der doch mehr auf seinen Namen fußen konnte als bis jetzt Herr Krägen, ließ sein Quintett in Esmoll in Esdur stechen, um nicht das Publikum zu sehr abzuschrecken. — Dies also für die Zukunft.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Eine neue Sängerin pflegt beim Publikum alles andere Klein- und Großartige in der Musik auszustechen. So geht es jetzt mit der Erscheinung der Miß Clara Novello, die der Mittelpunkt des Tages ist. Alle Concerte drehen sich nur um sie, und selbst Fidelio wird ein Accessorium zu dem Concert, was die treffliche Sängerin vorausgehen läßt. Sie hat in dieser Woche in ihrem eigenen Concert, in dem von C. Eckert für die hülfsbedürftigen Krieger aus den Jahren 1813, 14, 15 veranstalteten gesungen, und wird noch in einem eigenen im Theater und in dem der Gebrüder Ganz sich hören lassen. Alle Welt ist ganz süß berauscht von ihren sanften reinen Glockentönen; der Redakteur der Iris auch. Am schönsten klang die Stimme in dem Concert des Hrn. Eckert, im Jagorschen Saale, das auch anderweitig sehr interessant durch die Leistungen der Dlle. Löwe, des Hrn. Griebel, des jungen Clavierspielers Fesca, und des Concertgebers selbst war. Derselbe scheint ein sehr guter Violinspieler werden zu wollen, was ihm unter einer so gediegenen Führung wie die des Herrn Concertmeister Ries nur gelingen kann. — Herr Möser gab am Dienstag seine Schlußsoiree des ersten Cyklus. Die Sinfonie in Adur von Beethoven bildete das Hauptcorps des musikalischen Heeres, welches er in die Schlacht führte. — Der Concertmeister Ries ist nach Leipzig gereist, um sich dort hören zu lassen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 7.

Berlin, Freitag den 16. Februar 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Belsazar, grosses Oratorium in 3 Abtheilungen von G. F. Händel. Uebersetzt und bearbeitet von J. J. v. Mosel. Partitur. Wien, bei Haslinger. Preis 13 Thlr. 10 Sgr.

Der allbekannte, verdienstvolle J. J. v. Mosel hat sich auch durch diese Arbeit gerechte Ansprüche auf den Dank der Verehrer Händels erworben. Es möchte kaum einen großartigern, glücklichern Stoff für ein Oratorium, in Händels Weise diese Gattung zu behandeln, geben, als den welchen der erhabene Meister sich hier gewählt hat. Das Fest des Belsazar mit seiner Pracht und seinen Schrecken, bietet Gelegenheit zu den mannichfaltigsten und durch den Abstand bedeutungsvollsten Gegensätzen dar. Es ist in gewisser Beziehung ähnlich mit dem Alexanderfest, wo auch die Lieblichkeit sich an den mächtigen Säulen der schaurigen Erhabenheit emporrankt. Dazu tritt hier noch ein großartiges historisches Element ins Spiel, die Belagerung Babylons durch Cyrus, also die Pracht und die Schrecken des Krieges. Nach einer Instrumental-Einleitung, die, wir gestehen es, nicht so bedeutend ist, als der Meister sie uns in andern seiner großen Oratorien gegeben hat, beginnt ein feuriger Chor, der uns medias in res, das heißt in den Kampf, in das Belagerungsgetümmel führt. „Seht hier," lauten die Worte, „Seht hier wie Persiens junger Held die Stadt berennt." Allein es ist kein Chor des Staunens, der Bewunderung, sondern die übermüthigen Babylonier, sicher in ihrer festen Stadt hinter den ungeheuren Mauern, mit Vorräthen auf

zwanzig Jahre versehen, verhöhnen den Belagerer und seine Anstrengungen. Dieser Chor ist höchst eigenthümlich gehalten; ein leichter kecker Ton geht durch das Ganze hin. Späterhin, zur zweiten Hälfte desselben, lauten die Worte: „O lange Zeit!" (die Belagerung nämlich) „Zu kürzen sie, sind wir zum Scherz mit Dir bereit." Hier hat der Componist eine lebendige Passage durch alle Stimmen geführt, die ganz den Charakter der Worte wiedergiebt. Nur muß ein Dirigent sich hüten, den Chor in der meist überall angenommenen steifen Weise, breit, langsam auszuführen, sondern es muß Leben und Leichtigkeit hinein. Ueberhaupt ließe sich in dieser Beziehung wohl die bisherige Behandlung vieler Händelschen Compositionen in Deutschland, sehr modificiren; ein ganz neulich aus England zu uns herüber verpflanztes Beispiel hat uns wenigstens die Ueberzeugung gegeben, daß wir in manchen Beziehungen bisher wohl auf einem falschen Wege gewesen sind. Und wenn auch Händel selbst ein anderes, schwerfälligeres Tempo gedacht hat, so darf man nicht vergessen, daß er im Sinne, in der Gewohnheit seiner langsamer, schwerfälliger empfindenden Zeit dachte. Allein Tonstücke müssen auch in dieser Beziehung mit dem Geiste der Zeit, d. h. mit dem Geiste ihrer Auffassung fortgehen, wenn sie lebendig bleiben sollen. Unsere Voraltern ließen sichs geduldig gefallen, einen ganzen Tag auf einer Reise zuzubringen, die wir jetzt in zwei Stunden, auf der Eisenbahn in einer halben Stunde machen; wir würden eine solche Fahrt nur mit der höchsten Ungeduld machen. Aus diesem Beispiele soll nur gezeigt werden, daß dieselben Dinge zu andern Zeiten, unter andern Verhältnissen anders wirken. Ein ganzes, langsamer auffassendes, denkendes, wünschendes, lebendes Publikum, wie Händel es hatte, konnte und mußte daher mit einem Tempo zufrieden seyn, und dadurch den Eindruck eines Musikstücks erhalten, der jetzt, bei unsrer täglich rascher lebenden, denkenden, wünschenden, auffassenden Zeit, nicht mehr genügt. Der Componist schreibt seine Werke nicht um als absolute Größen dazustehen, sondern er denkt sie stets in der Wirkung auf die Hörer. Will er daher diese nicht verlieren, so muß er bei andern Hörern andere Mittel, hauptsächlich ein anderes Tempo eintreten lassen. Wenn schon der ganz äußerliche Raum diese Bedingung an ein Musikstück stellt, wenn man in der Kirche einen Chor langsamer ausführt als im Zimmer, damit die Wirkung dennoch gleich sey: wie viel mehr müssen die innern, wesentlichen Verhältnisse der Hörer bei der Execution eines Musikstücks in Betracht gezogen werden. Dies hat man bis jetzt zu wenig beachtet. Man hat von überlieferten Tempis, von Autoritäten vergangener Zeiten gesprochen. Diese können keine unbedingte Richtschnur geben. Denn abgesehen davon, daß niemand nach zwanzig, dreißig Jahren mehr mit Bestimmtheit wissen kann, wie er, da er jünger, lebensfroher, oder vielleicht umgekehrt, melancholischer, träumerischer gewesen, das Tempo eines Musikstücks genommen hat, so haben sich auch während der Zeit die Verhältnisse geändert. Mozart, wenn er auch den genausten Taktmesser für seinen Don Juan gehabt hätte als er ihn vor 50 Jahren zuerst aufführte, würde

doch, theils weil er selbst mit der fortlaufenden Zeit ein Anderer geworden wäre, theils weil seine Hörer gewechselt haben, heut die Aufführung in einem andern Geiste leiten müssen. Also nur aus den innern Bedingungen der Musikstücke und der Hörer läßt sich das Tempo derselben entnehmen, und es giebt keine unwandelbare Feststellung dafür. Der Metronom bleibt nur ein leitendes Hülfsmittel, kann niemals eine absolute Norm abgeben. Doch zurück von dieser Abschweifung zu dem Oratorium. — Anders als der besprochene erste Chor tritt der No. 2 auf, kurz, aber energisch, in kraftvollen Rhythmen. Es ist der mit welchem Cyrus Krieger sich zum Kampf begeistern. Der Chor No. 3. ist betrachtend; wir halten ihn nicht für einen der schöneren, wiewohl Einzelnes tief und warm anspricht. — (Schluß folgt.)

Pièces faciles á quatre mains composées par C. Erfurt. Oeuv. 40. Magdeburg, bei Wagner und Richter. Pr. 16 gGr.

Der Titel pièces faciles berechtigt selten zu sonderlichen Erwartungen. Der Red. der Iris machte daher auch in diesem Falle das Heft nur so obenhin auf. Indeß gefiel ihm gleich das erste Thema sehr gut, und da er nun aufmerksamer las, muß er bekennen, daß unter den Compositionen dieser Gattung, die nicht große Ansprüche machen, diese eine sehr gute Stelle einnehmen. Die Erfindung ist natürlich, wohlklingend; im Zusammenspiel muß sogar eine ganz brillante Wirkung herauskommen. Besonders hat uns No. 2 wegen der schönen Melodie gefallen. Wir wüßten daher vorläufig jungen Clavierschülern, die kleinere, wenig schwierige Stücke zur Aufmunterung spielen sollen, keine bessern zu empfehlen als diese Erfurtischen. Auch die Verlagshandlung hat sich durch klaren, freigebigen Stich ein Verdienst erworben.

Introduction et Variations sur un air Russe pour le Pfte. à quatre mains composées par H. W. Stolze. Oeuv. 29. Celle, chez A. H. Oetling. Pr. 16 gGr.

Erinnern wir uns recht, so haben wir die Bekanntschaft des Verfassers schon in vortheilhafter Weise auf anderm Felde, nämlich als Componisten für die Orgel gemacht. Diese Claviervariationen sind ihrer Tendenz auf genügende Art entsprechend, ja sie überraschen sogar oft durch recht hübsche Wendungen. Der Componist hat das Glück oder besser das Geschick gehabt, sich ein sehr gutes Thema zu wählen. Es ist eins der hübschesten russischen Nationallieder die wir kennen, gern würden wir es den Lesern näher bezeichnen, jedoch die russischen Anfangsworte sind uns nicht lesbar, und wir durften der Offizin keine russische Schrift zutrauen. Ein zart melancholischer Charakter herrscht darin; nur daß die rhythmischen Abschnitte den melodischen Fluß zu streng und systematisch abtheilen. Unter den Variationen gefallen uns No. 3 und die Final-Variation am besten. Sie gehören nicht zu den leichtesten, sind aber auch nicht schwer auszuführen, so daß jeder geübte Spieler sie vom Blatt lesen wird.

Leichte und einfache Choral-Vorspiele für die Orgel, zum gottesdienstlichen Gebrauch von A. W. Lorenz. Leipzig, bei Whistling. Pr. 12 gGr.

Diese kleinen Compositionen erfüllen ihren Zweck; sie entwickeln so viel Eigenthümlichkeit als man bei dem strengen Costüm des Stils und der beschränkten Form erwarten darf. Wir wollen sie daher durch diese Anzeige denjenigen Organisten bestens empfohlen haben, die sich auf fremde Hülfe bei passenden Orgelvorspielen verlassen müssen.

Mehrstimmige Gesänge für die Jugend mit Begl. des Pfte. von P. J. Fournes. Op. 12. Leipzig, bei Whistling. Pr. 16 gGr.

Als der Red. der Iris das erste dieser Kinder-Lieder gelesen hatte, rief er: Hübsch, sehr hübsch, das muß der Jugend empfohlen werden! Aber beim zweiten zog er ein saures Gesicht, beim dritten noch saurer. Denn es fand sich, daß zwar die Texte sehr gut für die Jugend, d. h. für Kinder, gewählt waren, die Musik aber wird so damenhaft, so salonmäßig, wie man sie nur wünschen kann für 17 und 20jährige schöne Kinder. Diese werden aber nicht von Erdbeeren, sondern von andern süßen Früchten, auch nicht von Kinderschürzchen, sondern von Blondenärmeln singen wollen. Wenn daher ein Dichter kommt, der andere Worte zu diesen Duettinen macht, so werden sie den erwachsenen Schönen recht wohl gefallen, denn für Kinder sind sie dem Charakter der Musik nach gar nicht, nicht einmal für Kinderstimmen, die man nicht über C und D setzen sollte.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Mad. Falcon ist am 5. zur Herstellung ihrer Gesundheit nach Italien gereist; man fürchtet in ihr eine treffliche Sängerin zu verlieren. Dlle. Schebest und Miß Kemble sollen sie ersetzen. Dlle. Honorine de Pauw, eine Schülerin Bordognis, ist auf 3 Jahre für die große Oper engagirt. — Man erwartet binnen Kurzem eine neue Oper von Thomas, der sich schon durch die hübsche Composition der Operette „la double echelle" ausgezeichnet hat. Einzelne Stücke daraus haben bei Kennern die größte Erwartung erregt.

Berlin. Die Anwesenheit der Miß Clara Novello nimmt noch immer die Haupt-Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums in Anspruch. Scheint uns gleich ihre Leistung nicht im Verhältniß zu stehen mit dem ungemeinen Andrang sie zu hören, so bleibt sie doch jedenfalls sehr ausgezeichnet. Am Montag gaben die Gebrüder Ganz ein Concert, in welchem ein Duett aus Norma, von Fräul. v. Faßmann und Miß Novello gesungen, die besondere Aufmerksamkeit des Publikums erregte. — Eine musikalische Curiosität war ein Trio von Corelli, für zwei Celli und Contrabaß. — Herr Zimmermann hat einen zweiten Cyclus seiner Quartettsoireen, desgleichen Herr Musikdirektor Möser einen seiner Quartett- und Sinfonie-Aufführungen eröffnet. Mit Spannung sieht die elegante musikalische Welt dem Concert der Dilettanten am künftigen Montag entgegen, welches zum Besten der Armen statt haben wird.

(Hiezu Anzeiger No. 1.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Anzeiger № 1.

zur Iris № 7. vom 16. Februar 1838.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

Nächstens erscheint in meinem Verlage:

Douze

Etudes

caracteristiques de Concert

pour le Piano par

Adolphe Henselt.

Oeuvre 2.

Leipzig. ***Fr. Hofmeister.***

Die neue Zeitschrift für Musik,

herausgegeben von Robert Schumann,

beginnt jetzt ihren achten Band, liefert als artistische Zugabe bei der fünften Nummer neun Compositionen von A. Henselt, Mendelssohn-Bartholdy, Moscheles und L. Spohr und ist für 2 Thlr. 10 Sgr. in in allen Musikalien- und Buchhandlungen zu haben.

Robert Friese in Leipzig.

Musikalische Werke

zu herabgesetzten Preisen.

Von nachstehenden Werken rühmlichst bekannter Verfasser sind, so lange es der Vorrath erlaubt, durch alle Buch- und Musikhandlungen Exemplare zu den beigefügten sehr ermäfsigten Preisen zu beziehen:

Für Freunde der Tonkunst

von

Friedrich Rochlitz.

4 Bände, 8. cart. früher 8 Thlr., jetzt 4 Thlr. 12 gGr.

Koch, H. C., Versuch einer Anleitung zur Composition. 3 Bände. 8. Früher 3 Thlr. 20 gGr., jetzt 1 Thlr. 12 gGr.

Kirnberger, J. P., Gedanken über die verschiedenen Lehrarten in der Composition, als Vorbereitung zur Fugenkenntnifs. 4. Früher 8 gGr. jetzt 4 gGr.

Kirnberger, J. P., Kunst des reinen Satzes in der Musik, aus sichern Grundsätzen hergeleitet und mit deutlichen Beispielen erläutert. 4. I. Band, II. Band 2te und 3te Abthlg. (II. Bd. 1. Abthlg. fehlt.) Früherer Preis obiger 3 Abthlgen. 7 Thlr. 12 gGr. — jetzt: I. Band 1 Thlr. 12 gGr. II. Bd. 2te Abth. 1 Thlr. II. Bd. 3te Abth. 12 gGr.

Tromlitz, J. G., ausführlicher und gründlicher Unterricht die Flöte zu spielen. 2 Bände gr. 4. . . Früher 4 Thlr. 4 gGr., jetzt 2 Thlr.

2ter Band auch unter dem Titel:

Ueber die Flöten mit mehreren Klappen, deren Anwendung u. Nutzen. Früher 1 Thlr. 12 gGr., jetzt 18 gGr.

Hiller, J. A., 3 Melodien zu: Wir glauben all' an einen Gott. 4. Früher 4 gGr., jetzt 2 gGr.

Graun, C. H., ehemal. Königl. Preufs. Capellmeister, Duetti, Terzetti, Quintetti, Sestetti ed alcuni chori delle opere. Vol. I. II. (Vol. III. u. IV. sind vergriffen.) Berlin, Folio. Früher 9 Thlr., jetzt 1 Thlr. 12 gGr.

Leipzig, im Februar 1838.

Carl Cnobloch.

Neue Musikalien im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig.

Bohrer (Max), Duo concertant p. Pfte. und Violoncelle. 1 Thlr. 8 gGr.

Franchomme (Aug.), Variations sur la Romance: Un Soupir de Montfort p. Violoncelle av. Acc. d'Orchestre. 1 Thlr. 8 gGr. av. Quatuor 20 gGr. av. Pfte. 16 gGr.

Grofs, Pièces lyriques p. Violoncelle av. Acc. de Pfte. O. 26. 20 gGr.

Liszt, Reminiscences des Huguenots. Grande Fantaisie dramatique p. Pfte. 1 Thlr. 8 gGr.

Lithorama. Auswahl beliebter Gesänge f. 1 Singst. m. Begl. d. Pfte. (m. Vign.) No. 20. Reissiger, Lied der Nacht. No. 21. Marschner, Wanderlied. No. 22. Dorn, Des Griechen Abschied. . . à 4 gGr.

Marks (G. W.), 3 Fantaisies tirées des Opéras de Bellini p Pfte. à 4 Mains. Oe. 64. No. 1. Sonnambula. No. 2. Norma. No. 3. Puritani (m. Vign.). . . . . à 16 gGr.

Mayer (Ch.), Grands Variations sur la Polonaise de l'Opéra: I Puritani de Pfte. Oe. 50. . . . . 20 gGr.

Reissiger (C G.), Gesänge und Lieder f. Bafs (oder Bariton) m. Begl. des Pfte. Oe. 124. 35ste Liedersammlung. 10te Samml f. Bafs. 16 gGr.

Schicht, Hingesunken unter Dank und Freude. Hymne f. Männerstimmen (ohne Begleitung). Partitur und Stimmen. (m. Vign.) 20 gGr.

Truhn, Lieder der Nacht f. eine Singst. m. Begl. d. Pfte. Oe. 17. m. Vign. . . . . 20 gGr.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.
Redakteur L. Rellstab.
Neunter Jahrgang.
№ 8.
Berlin, Freitag den 23. Februar 1838.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Belsazar, grosses Oratorium in 3 Abtheilungen von G. F. Händel. Uebersetzt und bearbeitet von J. J. v. Mosel. Partitur. Wien, bei Haslinger. Preis 13 Thlr. 10 Sgr. (Schluß.)

Wir übergehen einige andere unbedeutendere Musikstücke. Von großer Wirkung aber ist der Eingang des Chors No. 5, nachdem Belsazar befohlen hat die heiligen Tempelgefäße der Juden zum Gebrauch beim Mahle zu entweihen. Im sechsstimmigen Satz, ohne Begleitung treten hier die Singstimmen ein, und vollenden einen würdig gegliederten, richtig harmonisch verbundenen Satz, bis auf die Worte Jehovahs-Dienst auch die ganze Pracht des Orchesters einfällt, welche der Bearbeiter sehr zweckmäßig hier durch die hinzugefügten Blase- und Blechinstrumente verstärkt, wie denn überhaupt diese Hinzufügungen in der Instrumentation sehr sachgemäß sind. Wer inzwischen kleinlich kritteln (in der Ilias Sylben stechen) will, der kann hier pag. 69 Takt 7 auch finden wie Händel Quinten macht, die sogar in den äußersten Stimmen liegen. Der Chor wächst übrigens nach dem Eintritt des Orchesters noch in seiner Wirkung, allein grade da wo man hofft daß er am ausführlichsten werden wird, und wo auch der Ansatz zu einer Bearbeitung im großen Stile genommen wird, grade da bricht er unvermuthet kurz ab. Ein ästhetischer Fehler ist es wohl zu nennen, daß der Componist nach diesem mächtigen Chor, denselben Gedanken, den der Warnung, nochmals in viel schwächerer Form, in einem Duett wiederholen läßt. Der Chor No. 7 geht nach einer Einleitung Grave, in eine Fuge (Larghetto) auf die Worte „Lang

harrt geduldig er auf Reu" über, die ein sanftes, fast zu milde scheinendes Musikstück bildet. Doch Händel war der Mann der Contraste und Gegensätze im Großen liebte und herauszuheben wußte. So tritt denn nach diesem milde gehaltenen Stück eine Fuge im Allegro ein, auf die Worte „und welchen Weg er (der Sünder) geht, der Donnerkeil fährt schnell herab auf sein geächtet Haupt." Das Thema ist eins der großartigsten die wir von Händel kennen; es ist eben so den Worten (die sehr gut untergelegt sind) entsprechend, als für sich musikalisch interessant. Irren wir nicht so hat Sebastian Bach ein im Anfang ähnliches Thema (ein chromatischer Gang durch halbe Töne) behandelt, dem jedoch späterhin die majestätische Erhebung abgeht, welche Händel annimmt. Er schmettert wahrhaft mit dem Donnerkeil darein. Hätte der Componist die ganze Fuge in diesem Sinn behandelt, und den Gegenstimmen einen großartigern Charakter gegeben, so möchte dieses Musikstück mit zu seinen größten Arbeiten gehören. Allein dieser Theil der Behandlung ist auffallend schwächer, und läßt sich nicht durch die Ausführung mit der Macht des Hauptthemas in Einklang bringen, da er eine mehr Würde verleihende Verzögerung fordert, während jener nur im entschiedenen Allegro sein Recht findet. — — Der beschränkte Raum unsers Blattes erinnert uns daran, daß wir kürzer seyn müssen. Der Chor No. 9, welcher den Schluß des ersten Theils bildet (ein freudiger Chor der Israeliten), gehört zu den ausgeführteren und bedeutenderen des Werks. Die Fuge am Schluß hat, wenn auch kein so großartiges Thema als das eben besprochene, doch ein originelles, welches den Charakter des ganzen Stücks in gleicher Weise erhält. — Der Eröffnungschor des zweiten Theils (ein Siegeschor) ist ebenfalls von lebendiger Wirkung. Doch das Interesse drängt uns jetzt immer stärker auf die erschütternde Katastrophe hin, wodurch das Oratorium den Namen erhält, auf das Fest des Belsazar. Hier nun, müssen wir gestehen, läßt das Gedicht den Componisten sehr im Stich, oder, falls er selbst, wie wir vermuthen, sich den Text gestaltet hat, müssen wir richtiger sagen, der Dichter verläßt den Componisten. Auf einen fröhlichen Chor folgt ein Recitativ, in welchem Nitocris, die Mutter des Belsazar, diesem in äußerst dürftiger, altkluger Weise Vorwürfe über sein Fest macht. Hier müßte eine ganz andere Sprache der Erhabenheit geführt werden, wenn uns eine so nahe drohende Krisis fühlbar gemacht werden sollte. Allein auch der Componist bleibt unter unserer Erwartung, und mehr noch unter seiner eigenen sonst oft so staunenswerthen Größe. Die verhängnißvolle Schrift, das „Mene Tekel Upharsin" erscheint. Die Musik dazu entspricht aber nicht der Furchtbarkeit des Ereignisses. Belsazar verliert die Fassung, er wird, der Musik zufolge aber nur mädchenhaft schwächlich, ohnmächtig. Hier aber geschehen Dinge die einen geharnischten Riesen niederwürfen. Die Deutung der Schrift durch Daniel ist eben so prosaisch im Text. Würdig ist das Recitativ allerdings gehalten, allein das genügt nicht. Nur die fremden Worte sind schauerlich bedeutsam hervorgehoben. Völlig aber mißbilligen wir es,

daß der Componist jetzt statt mit einem Chor, worin seine ganze Kraft liegt, erschütternd seine Hörer zu überwältigen, mit einer zwar an sich schönen, allein der Situation dennoch bei weitem nicht entsprechenden Arie der Nitocris, worin diese wieder eine unglückselige weichliche Moral predigt, auftritt. So ist das Oratorium in seinem punctum saliens taub, unfruchtbar, und daher in der Hauptsache, in der Wirkung als ein Ganzes, mißlungen. Das Gewicht einzelner musikalischer Stücke, deren allerdings auch nach dieser Katastrophe noch sehr bedeutende folgen, kann niemals das Gegengewicht bilden, gegen die ästhetische Schuld, deren Last das Werk in seinen innersten Lebenskeimen erdrückt. — Wir können nun auf nichts Näheres Einzelnes mehr eingehen. Außer aller Frage steht es übrigens, daß ein so ausgedehntes Werk von Händel, überall die Vestigia Leonis zeigt, mithin der höchsten, ernstesten und sorgfältigsten Beachtung immer werth bleibt, wenn sich auch vieles gegen dasselbe sagen läßt, was auch auf manche andere seiner Oratorien Anwendung findet. Wir wünschten also dennoch, daß die Singakademie einmal wieder eine Aufführung desselben veranstaltete, und wollen es nicht ganz verneinen, daß unser Urtheil sich danach vielleicht noch in einigen Punkten modificiren könnte, da so sehr Vieles auf den Geist der Auffassung dabei vorkommt.

Liederseegen, Gesänge für Canto, Alto, Tenor und Basso, mit Begleitung des Pfte. ad libitum zum Besten eines Fonds für wohlthätige Zwecke herausgegeben von Carl Overweg. Naumburg, Eigenthum des Herausgebers.

Gegen die letzten Worte dieses Titels muß der Redakteur der Iris feierlichst protestiren. Diese Sammlung ist nicht ein Eigenthum des Herausgebers. Wenn derselbe es dafür hält, so mag dies an den freilich in Deutschland noch sehr unklaren Begriffen über das was geistiges Eigenthum ist, liegen. Wir unsrerseits halten diese Publikation nur für einen Nachdruck, der nur die Buchstäblichkeit des Worts umgeht, indem er einige Zufälligkeiten des geistigen Produkts ändert, das Wesentliche aber beibehält. In der Sammlung befinden sich nämlich Lieder von Banck, Curschmann, und andern beliebten Componisten mehr, zu deren Oberstimme der Herausgeber noch die nöthigen Alt-, Tenor- und Baßstimmen gesetzt, und, wie z. B. bei dem allbeliebten Curschmannschen Liede „Willkommen, du Gottes Sonne!" das Accompagnement völlig beibehalten hat. Wer also dieses Curschmannsche Lied nicht von dem rechtmäßigen Verleger kaufen will, der findet es hier in der Sammlung billiger und nebenbei vierstimmig arrangirt, so jedoch, daß es auch jeder einstimmig singen und sich begleiten kann. Wenn in der Sammlung auch andere Lieder, von dem Herausgeber selbst z. B. enthalten sind, so mildert das allerdings den Schaden, den der Verleger der Originalcompositionen durch den Nachdruck seiner Verlagsartikel erleidet, der Nachdruck bleibt aber derselbe. Will der Herausgeber für sich anführen, daß das preußische

Landrecht z. B. Anthologien gestattet, worin fremde Gedichte aufgenommen werden dürfen, so ist erstlich dieser Grundsatz aus einer älteren Zeit her, und dürfte wohl angefochten werden, und zweitens ist eine Sammlung Gedichte ganz etwas anderes als eine solche Sammlung von Liedern. Erst neulichst haben bei einem ähnlichen Fall des Nachdrucks fast alle Componisten und Sachverständige Berlins für die Schlesingersche Musikhandlung das Gutachten abgegeben, daß der Nachstich eines Liedes und die Aufnahme desselben in ein Heft von verschiedenen Componisten zusammengestellter, durchaus als ein verbotener zu betrachten sey, und ein Lied als ein Ganzes, als eine abgerundete Leistung betrachtet werden muß, deren einzelne Publikation auch gar nicht ungebräuchlich ist. (So ist z. B. Hummels Lied an die Entfernte einzeln erschienen.) Wir bleiben also dabei, daß die obige Sammlung nur ein verschleierter Nachdruck ist, den wir selbst Behufs eines wohlthätigen Zwecks so wenig gut heißen können, wie die Art und Weise des heiligen Crispinus den Armen wohlzuthun. Von der guten Gesinnung des Herausgebers indessen anderweitig überzeugt, wollen wir diese Worte nur als eine freundschaftliche Abmahnung von der Fortsetzung des Unternehmens in dieser Weise betrachtet wissen.

Symphonie (No. I in Cdur, Op. 21) von L. v. Beethoven, für das Pfte. zu 4 Händen gesetzt von C. Klage. Berlin, bei C. Klage. Pr. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein neues Arrangement eines alten unschätzbaren Meisterwerkes. Obwohl Beethovens Sinfonien schon in mehrfältigen Ausgaben zu 4 Händen eingerichtet sind, so erscheint das gegenwärtige Arrangement doch nicht überflüssig, indem es eine glückliche Mitte zwischen der Ueberladung der Czernyschen und den nach den gesteigerten Bedürfnissen der Zeit für Manche schon zu leer gewordenen älteren in Breitkopf und Härtels Verlag erschienenen hält. Der Herausgeber ist übrigens als geschickt in dieser Gattung musikalischer Reproduktionen allgemein bekannt, und so bedarf es wohl nur dieser Anzeige um die Aufmerksamkeit auf die Publikation zu richten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Diese Woche war durch mehrere Kunstereignisse ausgezeichnet. Wir hörten einmal die Belagerung von Korinth, für uns die beste Rossinische Oper, in meisterhafter Ausführung. Dlle. Löwe als Pamyra und Hr. Böttcher als Mahomet waren neue Erscheinungen, zugleich aber auch treffliche. — Die ganze Aufmerksamkeit des Publikums wandte sich aber auf das Dilettanten-Concert am Montage, in welchem eine Auswahl vorzüglicher Musikstücke in der That vortrefflich executirt wurde, so daß die Dilettanti in mancher Hinsicht den Künstlern von Fach den Preis abgewonnen haben. Das glänzendste Bravourstück des Concerts war die Graunsche Arie „Mi paventi," von einer ehemals als Künstlerin hochverehrten, jetzt in den Privatstand getretenen Sängerin mit entschiedenster Meisterschaft gesungen. Höchst erfreulich ist außer den künstlerischen Genüssen die das Concert gewährte, auch der Erfolg in Betreff der Einnahme, welche für die Armen dieser Stadt bestimmt, denselben wohl ein Geschenk von 2000 Thlr. eintragen dürfte.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 9.

Berlin, Freitag den 2. März 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Aesthetik der Tonkunst von Dr. Ferdinand Hand. Erster Theil. Leipzig, bei Hochhausen und Fournes. Pr. 2 Thlr.

Die Iris ist das Blatt nicht, welches Raum, und der Redakteur der Mann nicht, welcher Muße genug besitzt, um sich einem Werk wie das Obige mehr als ganz flüchtig zu widmen. Das erstere wird sich so lange die Iris besteht niemals ändern, das andere aber hoffentlich, sobald der Schreiber derselben sich erst einen bestimmten Punkt im Leben erkämpft, sich gegen dessen Wellen und Stürme so verschanzt oder so festen Anker geworfen hat, daß er von der mühseligen Arbeit des Kampfes, die den Menschen drückt und herabzieht, zu der Muße freier Studien übergehen kann, die ihn erhebt, und die er jedem, der solche Bücher wie das obige gründlich zu lesen, oder vollends zu schreiben Zeit hat, aus dem Innersten beneidet. Doch das sind Privatangelegenheiten, welche die Abonnenten der Iris nichts angehn, sie haben für ihre respektive anderthalb Thaler das Recht ganz andere Dinge von mir zu verlangen. Ich muß ihnen z. B. das vorliegende Werk anzeigen, sie davor warnen oder dazu anreizen. Ich thue bedingterweise das Letztere. Denn obgleich ich, nach dem obigen Eingeständniß, dasselbe nicht studirt, ja nicht einmal gelesen, sondern nur darin gelesen habe, so verräth sich der Geist eines Buches doch dem, der mit dem Ganzen der Materie einigermaßen vertraut ist, schnell genug. Und aus diesem spricht uns ein besonnener, und oft liebenswürdiger Geist an, der nicht sich, sondern die Wahrheit geltend machen will. — Sehr stimmen wir mit dem überein, was der

Verfasser vom Wesen der Musik, und noch mehr mit demjenigen, was er im zweiten Kapitel von der Musik des Menschen sagt, worin er dieselbe als ein Produkt seiner freien Geistesthätigkeit darstellt. Nichts ist dem Menschen von der Natur gegeben, als das rohste Material des Tons, und das dichterische Entzücken über Naturmusik, wird niemals das eines Musikers seyn, wenngleich im Gesammtbilde des Naturlebens auch die Töne eine wesentliche Stelle einnehmen, und die Schönheit desselben erhöhen, vergeistigen. Eine Nachtigal bleibt ein Element des Frühlings, einer Frühlingsnacht; doch von dieser getrennt, als Sängerin betrachtet, würden wir sie niemals sonderlich recensiren, und weder ihr Portamento noch ihren Triller loben, weil beides nicht schulgerecht ist. — Man kann mit dem ganzen Sinn, der in einem Buch herrscht, sehr wohl einverstanden seyn, ohne darum in den Einzelnheiten gleicher Ansicht zu seyn. So, däucht uns, hätte, um etwas herauszuheben, der Verfasser in seinem Kapitel über die Bedeutung der Tonarten vorsichtiger zu Werke gehen sollen. Hier scheint er uns viel mehr hineinphantasirt zu haben als wirklich darin liegt. So unläugbar es ist, daß jede Tonart einen gewissen Charakter hat, der ihr eine Eigenthümlichkeit verleiht, eben so unläugbar sind zwei andere Dinge, nämlich 1) daß dieser Charakter so zart, zugleich so etwas b e s o n d e r e s ist, daß er durch Worterklärungen immer nur ganz im Großen angedeutet werden kann, und 2) daß j e d e Tonart zu j e d e r Gattung des Ausdrucks befähigt und berufen ist. Es giebt k e i n e E m p f i n d u n g die nicht in jeder Tonart ausdrückbar sey. Es ist ein großer Irrthum, zu viel Werth auf die Wahl derselben zu legen. Den Beispielen, die der Verfasser für seine Charakterisirung aus den vorhandenen Compositionen giebt, ließen sich eben so viele, welche einen ganz diametral entgegengesetzten Beweis liefern würden, zur Seite stellen. Ueberdies sind die Voraussetzungen, weshalb die Componisten diese oder jene Tonart wählten, gewiß meistentheils falsch, zumal bei dem kerngesunden, geraden Mozart, der ohne Bedenken jedes Stück in jeder andern Tonart geschrieben hätte, damit es der Sängerin oder dem Orchester bequem läge, und dennoch dieselbe Wirkung erreicht haben würde. Die Wahl der Tonarten wird, ganz gegen diese zu fein analysirende Aesthetik, oft aus ganz einfach praktischen, sehr trivial erscheinenden Ursachen bestimmt, z. B. damit man die Pauken nicht umzustimmen braucht, oder damit die Blechinstrumente gut klingen (wie z. B. Es dur vielleicht besonders deshalb sehr häufig gewählt wird), oder, was freilich schon ein höheres Motiv ist, um die Contraste der Tonarten im Großen bei einer Oper gehörig festzustellen. Auf diese Dinge müßte der Aesthetiker wenigstens m i t fußen. Dessen wollen wir gar nicht einmal gedenken, daß durch die veränderte Stimmung seit funfzig Jahren die Tonarten um einen ganzen Ton höher hinauf gerückt sind, was wenigstens für den Gesang, das Fortepiano, und manche andere Instrumental-Verhältnisse einem Wechsel der Tonarten gleich kommt, wenn auch im Orchester Modificationen, die durch die Natur der Instrumente, die Stimmung der Violinen u. s. w. veranlaßt sind, dabei eintreten. — Wenn man

übrigens die praktische Geschichte vieler und der besten Compositionen kennt, so weiß man auch, wie oft Stücke aus einer Tonart in die andere umgeschrieben, und blos aus technischen Rücksichten so beibehalten worden sind, während nachher die Kritiker hineinphilosophirten, so und nicht anders könne das Stück ausgedrückt werden. — Noch in manchen andern Punkten würden wir als Gegner unseres Verfassers auftreten. Im Ganzen aber müssen wir doch seinem Werke ein Willkommen zurufen, wenngleich es noch manchem Nachfolger Arbeit genug geben dürfte.

Fantaisie, Variations brillantes et Rondeau pour le Pfte. sur un motif favori par Charles Vofs. Oeuv. 30. Propriété du Compositeur. Berlin, chez Trautwein. Pr. 14 gGr.

Der Verfasser hat dieses Clavierstück auf seine eigene Rechnung in die Welt geschickt. Wir dürfen ihm dabei das Zeugniß geben, daß der Inhalt desselben dasjenige hält, was der Titel verspricht, mit Ausnahme des ersten Wortes „Fantaisie." In der Bedeutung jedoch die dasselbe einmal in den meisten neuen großen Fortepiano-Scenen, wenn wir so sagen dürfen, gewonnen hat, ist es hier wenigstens so vollgültig wie in vielen andern. Der Componist schreibt für das Instrument und für die Effekte desselben. Aus diesem Standpunkt allein dürfen wir seine Arbeit betrachten, und aus diesem müssen wir sie loben. Die sogenannte Fantaisie ist nur eine Introduction von wenigen Takten, in welcher das nachher variirte Thema vorkommt. Dieses selbst ist ein Walzer, in der Wiener-Tyroler Weise gehalten, ganz melodisch, indessen nichts Ausgezeichnetes. Ob es eine beliebte, in Wien oder sonst wo populär gewordene, oder vom Componisten erfundene Melodie ist, wissen wir nicht. Die Variationen hierauf sind als Clavierstück sämmtlich sehr dankbar; das sämmtlich will inzwischen nicht viel sagen, da es ihrer nur drei sind. Doch läßt sich das den Schluß bildende Rondeau als die vierte Variation, ein wenig frei und weiter ausgeführt, betrachten, da es sich um dasselbe Thema handelt. Dieses letzte Stück ist wirklich sehr brillant, ohne gesuchte Schwierigkeiten zu enthalten, wenngleich doch ein recht fertiger Spieler dazu gehört. Das Ganze dürfte für eine Mittelgattung von Concerten ein sehr brauchbares Stück zum effektreichen Vortrag bilden.

Drei Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. (Cello und Horn), in Musik gesetzt von Leopold Lenz. Op. 22. München, bei Falter und Sohn. Pr. 1 Fl. 48 Xr.

Wenn der Componist dieser drei Lieder nichts versteht, so versteht er wenigstens ein kleines Lied zu einem großen zu machen, d. h. im Raum. Seine drei Lieder nehmen so viel Platz weg als ihrer sechs, auch wohl als ihrer zwölf, ohne darum größer zu seyn als andere. Das erste, ein ganz einfacher recht hübscher Chanson nach französischer Mode, ist nur einige Takte lang, allein es nimmt einen Raum ein, wie wenn es eine Partitur von Spontini wäre. Nämlich einmal eine Pianofortebegleitung, dann eine dergleichen mit

Cello, dann für jeden Vers des Liedes eine Zeile Noten, genug ein System von 9 Zeilen, wo ein anderer drei gebraucht hätte. Das zweite Lied ist das von Curschmann so beliebt gewordene „Dein ist mein Herz" in einer neuen aber keineswegs besseren Composition. Das dritte endlich, womit das Heft für einen ganzen Thaler gefüllt wird, ist ebenfalls ganz sangbar, wird aber auch niemandem ewig im Gedächtniß bleiben. — In Summa, wenn der Lenz in München nicht schönere Lieder hervorruft, so halten wirs mit unserm Lenz in Berlin noch allenfalls dagegen aus. Dies soll mich aber doch nicht abhalten zu den Liedern zu sagen: Hm! Hm! Ganz hübsch! Wer sich mit einer ins Ohr fallenden Melodie ohne besondere Würze oder Neuheit begnügt, der findet hier seine Nahrung so gut wie an hundert andern Orten.

Einige Tonsätze für die Orgel, componirt von Mich. Henkel.

Dieses Werkchen enthält einige Orgelstücke, welche den Beruf des Verfassers, für dieses Instrument zu schreiben, bekunden. Das erste derselben ist das ausgeführteste; wir würden indessen vorgezogen haben, dasselbe statt in dieser rhapsodischen Form, wo die Tempi und Register häufig wechseln, bald freie bald leicht fugirte Sätze eintreten, nach einem organischeren Gesetz gearbeitet zu sehen. Die andern kleineren Stücke haben so viel Zusammenhang, als sich bei der sehr begrenzten Form erwarten läßt. Das lithographirte Werk ist übrigens wahrscheinlich auf Kosten des Verfassers erschienen, denn es findet sich weder Preis noch Verlagshandlung darauf bemerkt, der Druckort ist muthmaßlich Fulda. Den Titel schmückt die Abbildung der neuen großen Orgel in der Stadtpfarrkirche zu Fulda, und auf der innern Seite des Titelblatts findet sich auch die genaue Disposition derselben angegeben. Es scheint dem Herausgeber besonders um die Bekanntmachung dieses allerdings dem Anschein nach sehr schönen Werks zu thun gewesen zu seyn, welches von dem Herrn G. J. Ratzmann und dessen Söhnen aus Ohrdruff erbaut ist. Der Componist rühmt das neue Werk als in allen Theilen gelungen, und empfiehlt die Erbauer allen Kirchenvorstehern u. s. w.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Das Abschieds-Concert der Miß Novello ist sehr glänzend ausgefallen, wie wir denn überhaupt wohl seit langer Zeit keine Periode gehabt haben, wo die Concerte so zahlreich besucht worden sind. — Die Oper Robert le diable, welche angesetzt war, und in der endlich die Damen Löwe und Faßmann zusammen singen sollten, ist nicht zu Stande gekommen, denn Fräul. v. Faßmann ist krank, und Dlle. Löwe reist nach der Vorstellung am Mittwoch ab, um Gastrollen anderwärts zu geben. So ist denn in der That ein Jahr verstrichen, wo die erste Bühne Deutschlands zwei große Sängerinnen besoldet und es nicht möglich machen kann, ihre Kräfte zu großen Aufführungen zu vereinigen. Hoffentlich wird Fräul. v. Faßmann nach der Abreise der Dlle. Löwe gesund werden. Diese Letztere geht nach Hamburg und Frankfurth am Main. — In den Soiréen des Herrn Zimmermann ist das große Quatuor von Beethoven, B dur Op. 130, zur Aufführung gekommen, was immer ein musikalisches Ereigniß ist. Die Spieler leisteten Vortreffliches.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.
Redakteur L. Rellstab.
Neunter Jahrgang.
№ 10.
Berlin, Freitag den 9. März 1838.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Douze Etudes pour le Pfte. composeés par Adolph Henselt. Oeuv. 2. Cab. I. u. II. Leipzig, bei Hofmeister. Pr. 1 Thlr. 12 gGr. jedes Heft.

Die Erscheinung dieser Etüden bildet nach der Meinung des Redakteurs der Iris einen merkwürdigen Moment in der Geschichte der Claviercompositionen. Alles dabei gestaltet sich auf eine außerordentliche Weise. Adolph Henselt, vor anderthalb bis zwei Jahren noch nirgend gekannt und genannt, unternimmt von Wien aus eine Reise nach dem nördlichen Deutschland. Er tritt als Clavier-Virtuose mit besonderen Empfehlungen auf. Aehnliche Erscheinungen längst gewohnt, ja fast überdrüssig, muß der Red. der Iris bekennen daß er eher mißgestimmt als erfreut über den Besuch war. Indessen will Henselt doch etwas spielen; das Instrument wird ihm geöffnet, und plötzlich stehn wir stumm und gefesselt vor Erstaunen, nicht allein über die unglaubliche Fertigkeit seines edlen Spiels, sondern auch über die Schönheit der Compositionen die er vorträgt. Es ist ein großer Virtuose im strengsten Sinne des Worts, der plötzlich vor uns hintritt. Hundert andere mit seinem Talent würden als fünf-, als siebenjährige Helden angefangen haben die Welt zu durchreisen, und sich bis zum Jünglingsalter einen Ruf er- und verspielt haben, weil man sie überdrüssig gehört hätte. Er hat sich in der Stille bis auf die höchsten Gipfel gebracht; selbst in Wien, wo er gelebt, ist er wenig hervorgetreten, weil der ihm damals noch überlegene Thalberg Ursach für den ehrgeizigen Jüngling war, nicht zu rasten, bis er als gleicher

Ringer oder als Sieger mit ihm auftreten könnte. Endlich scheint ihm der Zeitpunkt gekommen. Er verläßt Wien. Doch eine krankhafte Natur hält ihn ganz von der Laufbahn der übrigen Virtuosen zurück, die bei jeder Gelegenheit gierig nach jedem Lorbeerblatt greifen. Er ist der Mann nicht, der das Klappen des Handwerks versteht. Er kann nur spielen, Andere müssen ihn fast zwingen, daß er endlich daran denkt vor dem großen Publikum aufzutreten, welches allein großen Ruf giebt, während er sich fast aufreibt im Eifer des Spiels vor solchen die er für wahrhafte Beurtheiler und Kenner hält. Allein er verliert doch Nichts dabei, denn sobald er sich uns einmal hören läßt, hat man ihn nie vergessen. Er bedarf nicht jener langen Lobpreisungen in allen möglichen Zeitungen, jener ängstlichen Sorgen die z. B. die Väter für ihre sonst sehr talentvollen Töchter übernehmen, jeden Journalisten aufzufordern, das neue Wunder gehörig lobzupreisen, er läßt nicht Gedichte auf sich verfertigen und sorgt daß diese durch alle Zeitungen verbreitet werden, er schreibt nicht vier Wochen vorher: der berühmte A. Henselt wird nach W... kommen, und ersucht keinen Freund dergleichen in die Zeitung zu rücken — er thut dies Alles nicht, doch die Welt drängt sich es für ihn zu thun. Das ist die Obmacht des Talents, des ausdauernden Fleißes, ja vielleicht des Genies. So sehen wir denn auch in Henselt die seltne, ja unerhörte Erscheinung, daß er mit einem Opus 1 auftritt (Variationen über ein Thema aus dem Liebestrank von Donizetti) welche Furore machen, und daß hier ein Opus 2 vor uns liegt, worauf man schon vor der Erscheinung mit großer Ungeduld gespannt war*). Während selbst sehr talentvolle Künstler ihre ersten Werke mit Aufopferung drucken lassen, die Kosten herschießen müssen, wird Henselt sein erstes Werk sogleich reicher bezahlt als den jetzt lebenden Künstlern ihre besten. Das ist der Unterschied zwischen einem wirklich großen Talent, das sich über die Reihe der guten Mittelmäßigkeit weit erhoben hat, und einem achtbaren, das aber Hunderte seines Gleichen findet! So bedürfen denn die vorliegenden Etüden auch eigentlich gar keiner Empfehlung an das Publikum. Henselt hat sich schon einen solchen Namen in der musikalischen Welt gemacht, daß Jeder begierig nach einer Composition von ihm greift um sie kennen zu lernen. Und hat er sie kennen gelernt, so zweifeln wir nicht daß der Componist ihn fesseln wird, falls nur der Schüler irgend die Kraft in sich fühlt die ungemein schwierigen Aufgaben die ihm gestellt werden zu lösen. Es sind zwölf Etüden, die uns hier dargeboten werden. Nur einige darunter hat der Red. der Iris vor der Publikation gekannt. Er bedauert sehr daß es nicht alle waren, weil es so äußerst schwer ist, sich von der Wirkung eines solchen auf die verwickeltsten und neusten Combinationen des Spiels berechneten Werkes einen deutlichen Begriff zu machen, daß Ref. Mühe hatte, nur seine Bekannten wieder aufzufinden

*) Die reizende Pièce im Album des Pianistes (auch einzeln zu haben) würde Opus 3 sein.

und sich die Eindrücke lebendig zu vergegenwärtigen welche sie durch das Spiel des Componisten machten, der die wesentlichen Noten, die hier oft tief in Figuren versteckt sind, so außerordentlich schön hervorzuheben wußte daß uns immer ein klares Bild des Ganzen selbst aus diesen mannichfaltigsten und scheinbar verworrensten Mitteln, die dazu in Bewegung gesetzt sind hervortrat.

(Schluß folgt.)

Bouquet musical par Jules Comte de Gröben. Cah. I. Chansons. Pr. 10 Sgr. Cah. II. Danses. Pr. ½ Thlr. Berlin bei Trautwein.

Der Verfasser bringt seine Gabe nicht als eine solche dar, welche im Gebiet der Kunst einen für sich gültigen Standpunkt bezeichnen soll, sondern als eine, die als individuelles Erzeugniß auch mehr die individuelle Anerkennung sucht als die allgemeine. Aus diesem Standpunkt betrachtet, können wir dem Werkchen unsern Beifall nicht versagen, während wir, wenn wir den strengern kritischen, das eigentliche Kunstforum, zu repräsentiren hätten, manches dawider einwenden müßten. Erfreulich ist es uns, daß aus dem Ganzen ein in der That sehr wohl gepflegter musikalischer Geschmack hervorgeht, dem wir den Mangel an Uebung in den Handgriffen, die wir von dem Musiker von Beruf fordern, leicht vergeben können. Die Lieder sind im Ganzen natürlich vorgetragen, nur daß der Componist sich in einem zu ungewöhnlichen (nicht zu ausgedehnten) Gesangsumfang bewegt. Er geht, ein seltener Fall, zu weit in die Tiefe, wenn er nicht absolute Baßstimmen im Auge gehabt hat. Sollten wir von den dargebotenen Liedern eine Wahl treffen, so würde Nr. II. „Altes Lied" entschieden uns am meisten zusagen, wenngleich der eben angeregte Punkt darin vielleicht am stärksten hervortritt.—Das Cahier der Tänze wird den Salons willkommen sein. In dieser Beziehung entscheidet so sehr der Einzelngeschmack, daß der Red. der Iris den seinigen nicht einmal zum Maaßstab für den Werth machen würde, wenn derselbe in Opposition mit dem des Componisten treten müßte, was jedoch hier gar nicht der Fall ist.— So sei denn das bouquet musical bestens willkommen geheißen; zumal da der Strauß so elegant gebunden ist, nämlich gestochen, gedruckt und mit Umschlag versehen, wofür die Verlagshandlung ihres Dankes nicht verlustig gehen darf.

Musikalische Theaterbibliothek für die Jugend. Kleine Potpourris mit beliebten Motiven aus den neuesten Opern. Für das Pfte. von C. Czerny. Op. 463. Wien bei Tobias Haslinger. 6 Hefte, Preis jedes Heftes 8 gGr. od. 30 Xr.

Der unermüdlich fleißige Componist, dessen Werkzahl vielleicht die größte ist, die bis jetzt jemals ein Componist in die Welt gesetzt hat, und der darauf Anspruch machen kann, Lope de Vegas Ruhm der Fruchtbarkeit zu verdunkeln, liefert uns hier eine Reihe Kleinigkeiten, die keiner Beurtheilung bedürfen, weil der Titel schon genügend sagt, was wir davon zu erwarten haben

und weil die Geschicklichkeit des Verfassers im mechanischen Arrangement solcher Dinge so allgemein anerkannt ist, daß man sie auch als ein Axiom voraussetzen darf. Es sind Publikationen nicht für die Kunst, sondern für den Kunsthandel, und dergleichen müssen auch existiren. Wir geben also nur den Inhalt an. Heft I., II. u. III. Melodien aus Bellinis Somnambule, Heft IV., V. u. VI. dergleichen aus den Puritanern. Alle diese Stücke spielen sich ganz leicht, und sind überdieß noch mit einem Fingersatze versehen, der es Anfängern leichter machen wird, sie zu spielen. Wir finden nicht leicht zweckmäßigere Stücke, um Fortschritte und Neigung junger Zöglinge auf dem Pfte. gleichmäßig zu bilden; sie seien also hiermit bestens empfohlen.

Requiem für 4 Chorstimmen, 2 Viol., Viol., 2 Hörner, Vllcello., Contrabafs und Orgel (Oboen, Fagott, Tromp. und Pauken ad libitum) in Musik gesetzt von Ritter Ign. v. Seyfried. Op. 20. München bei Falter und Sohn. Pr. 2 Thlr. 8 gGr.

Dieses Requiem können wir nicht beurtheilen, da nicht die Partitur oder auch nur ein Clavierauszug, sondern nur die Stimmen vor uns liegen; wir müssen uns also mit der Anzeige begnügen. Der Name des Ritters v. Seyfried ist als der eines gründlichen, praktisch gelehrten Componisten übrigens so rühmlich bekannt, daß es keiner weitern Empfehlung des Werks bedarf. Man hat zuverlässig etwas Tüchtiges darin zu erwarten. Möge der wohlfeile Preis der Chor- und Orchesterstimmen ein Motiv mehr für Kirchen- und Gesangs-Vereine sein, sich das Werk anzuschaffen und es zur Ausführung zu bringen. Dadurch, daß dasselbe dem rühmlichst bekannten Herrn Adolph Hesse, Ober-Organisten zu Breslau dedicirt ist, giebt es eine Bürgschaft mehr für die Gediegenheit der Arbeit.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Riga. Ole Bull hat hier in 6 Tagen 4 überfüllte Concerte im Schauspielhause gegeben, von denen das erste bei doppelten Preisen statt fand. (Es ist sehr Schade, daß Mißverständnisse, wie es scheint, die durch Zeitungsartikel noch viel verworrener geworden sind, uns in Berlin um den Genuß gebracht haben, diesen großen Virtuosen zu hören; es heißt indessen, daß derselbe auch in diese Stadt zurückkehren werde, und zwar zum Mai, wo die erwarteten hohen Gäste hier eintreffen.)

Berlin. Im Königsstädter Theater ist eine Oper von Donizetti, der Wahnsinnige auf der Insel St. Domingo, gegeben worden, die jedoch wegen des Sujets wenig Beifall gefunden hat. — Im Königlichen Theater wird jetzt des Falkners Braut von Marschner einstudirt, eine Oper, die bereits seit vielen Jahren eingereicht und angenommen ist. Wir wollen hoffen, daß ihr nicht noch jetzt Hindernisse in den Weg gelegt werden! — In verwichener Woche gab der 11jährige Virtuos August Möser ein Concert im Saale des Königlichen Schauspielhauses. Er hat wieder außerordentliche Fortschritte gemacht, und spielte die berühmten Variationen von Mayseder und zwei Concertstücke von Kalliwoda ganz vortrefflich. Hr. Logier, ein junger Pianist aus London, ließ sich in dem Concert ebenfalls mit verdientem Beifall hören.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 11.

Berlin, Freitag den 16. März 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Douze Etudes pour le Pfte. composées par Adolph Henselt. Oeuv. 2. Cah. I. u. II. Leipzig, bei Hofmeister. Pr. 1 Thlr. 12 gGr. jedes Heft. (Schluß.)

Kann man sich entschließen, bei der Durchsicht (bei Etüden muß es freilich gerade umgekehrt sein) die Details zu übergehen, sich an die Grundzüge der Melodien zu halten, und sich dazu gewissermaßen einen harmonischen Clavierauszug zu machen, so wird man jedoch überall eine interessante Skizze aus dem reich ausgeschmückten Bilde erhalten, welches uns einen annehmbaren Maaßstab für dessen wahren Werth bei vollkommener Beleuchtung (d. h. Ausführung) giebt. So wird die erste Etüde (D moll) uns ein großartiges energisches Bild geben, welches die Ueberschrift: „Orage Tu ne saurais m'abattre" völlig rechtfertigt. Die dritte, in Hmoll, „Exauce mes voeux" hat eine reizende, doch nicht weichliche sondern durchweg edel gehaltene Melodie, von höchst interessanten harmonischen Grundpfeilern getragen. Besonders schön wirkt der Componist durch die Lage seiner Accorde, in der er, da er sich auf so weite Dehnung der Griffe geübt hat, ganz neue, überraschend schöne Effekte beendigt. — Unser Lieblingsstück wird aber stets die sechste Uebung, die den Schluß des ersten Heftes bildet, bleiben. Sie hat eine Anmuth, eine Grazie, dabei einen pikanten Reiz, wie wir sie kaum in irgend einer der besten und beliebtesten Claviercompositionen antreffen. Dabei ist sie durchaus originell, eigenthümlicher Erguß sowohl der Gedanken des Componisten, als der besondern mechanischen Behandlung des Instruments.

Wie schön die con tutta forze bezeichnete Stelle beim Uebergang in das Thema zurück klingt, wird aber schwerlich aus den Noten jemand herauslesen, der dieselbe nicht von dem Meister spielen hörte. — Es würde uns über die Grenzen des Raums, den uns diese Blätter selbst für ein so umfangreiches Werk gestatten, zu weit hinausführen, wenn wir auch für das zweite Heft noch hier ins Einzelne gehen wollten. Genug daß das Ganze eben so schön als schwierig ist; was dieses Lob sagen will, das wird jeder erkennen, der den Versuch macht, diese Etüden zu spielen! — Nur noch eine Bemerkung. Die neuen Wege, welche sich Chopin im Clavierspiel suchte, haben allerdings Henselt zur Befolgung ihrer Bahn angeregt, und in sofern ist er dem berühmten Pariser hier Manches schuldig geworden. Allein er hat diese Bahn mit durchaus eigner Kraft weiter verfolgt, und verschmilzt ungleich mehr als sein Vorgänger die Schönheit der Composition mit den neuen schwierigen Erfindungen und Zusammenstellungen der Mechanik. Bei Chopin sieht man, daß diese letztern oft ausschließlicher Zweck waren, bei Henselt sind sie, so colossal sie hervortreten, doch nur die Mittel zu einer neuen überraschenden Wirkung der Gedanken, die sich reich im Innern des Componisten erzeugen. Genug, Henselt darf keinem der Clavier spielt fehlen. Er bildet jetzt die letzte Stufe des Studiums, auch in der Mechanik noch über Thalberg, der ihm als Componist gar nicht zu vergleichen ist, weit hinausgehend.

König Mys von Fidibus oder drei Jahre auf der Universität. Wahrheit und Dichtung aus dem Leben eines Künstlers von K. Stein. 1ster Band. Gera bei Scherbarth.

Auch denjenigen unserer Leser, welche nicht so tief gelehrt sind, daß sie wüßten, wie der Name Mys im Griechischen eine Maus bedeutet, wird es wohl schon aus dem Titel klar sein, daß sie es hier nicht mit einem wirklich historischen Werke im ernsten Stil und Wahrheitsberuf des Tacitus, sondern mit einem lustigen Schwank zu thun haben, der übrigens der Welt schon einigermaßen bekannt ist. Nämlich bereits in der Cäcilia Band XVI. ist die Geschichte des Königs Mys „als ein gar nettes romantisch phantastisch musikalisches Mährchen" skizzirt erschienen. Für das gegenwärtige Buch aber, versichert uns der Verfasser, habe er ganz neue ernsthafte Studien gemacht, viele historische Data über die Lebens- und Regierungszeit des regis Mys (Myos müßte ich ihn griechisch im Genitiv nennen) gesammelt, und will uns hiermit ein ganz anderes Werk liefern. Der Historiker K. Stein ist bereits als Kritiker und Biograph in der musikalischen Welt sehr vortheilhaft bekannt; nur dem Löwen hat er in seiner Biographie etwas zu derb geschmeichelt, man weiß nicht ob aus Furcht oder aus Ehrfurcht — genug, K. Stein ist der Mann, welcher, wenn ihm auch der Löwe nicht recht paßt, doch mit einer Maus, mithin mit unserem Mys trefflich umzuspringen versteht. Ich kenne, dies darf ich dem Leser sagen, den Historiker trotz seiner halben Maske. Wir studirten einst zusammen in Weimar, und musicirten und poculirten da-

bei! Es waren selige Tage — aber sie sind schon sechszehn Jahre vorüber! Schon deshalb konnte ichs nicht übers Herz bringen, hier etwas Böses gegen die historische Arbeit eines alten Freundes zu sagen, der zwar mein Nebenbuhler bei einem niedlichen Mädchen vom Stamme Juda war, das etwas Klavier spielte und gern geputzt auf dem breiten Wege im Park spazieren ging, eine Concurrenz, die ich ihm aber nun schon lange vergeben habe. Allein das Buch an und für sich gefällt mir mit seinem scherzhaften Ernst und ernsthaften Scherz, der dabei doch immer lustig und ergötzlich bleibt so wohl, daß ich es loben müßte, und wenn mein ärgster Feind es geschrieben hätte. Der Henker ist nur der, daß ich unterm 7. Oktober 1837 diesen ersten, vor mir liegenden Band erhalten habe, und auf den zweiten noch warte, worin ich selbst eine Rolle zu spielen habe, obwohl ich eigentlich noch nicht recht weiß, wann und wo ich eigentlich mit König Mys carambolirt bin, oder meine planetische Recensenten-Umlaufsbahn durch seine kometische gezogen habe. Doch der Verfasser wird das wohl zu machen wissen. Einstweilen sage ich ihm für den ersten Theil den besten Dank, und versichere ihm, daß er mich sowohl unterhalten als belehrt hat, und daß sein gutmüthiger Humor, wenn er auch zuweilen an den Hofmannischen erinnert, doch wohler thut, weil er nichts von dessen corrosiver Schärfe hat. Ich fordere daher alle Leser der Iris auf, zu Lesern des Mys zu werden, und falls sie sonst das Geld dazu haben, noch lieber zu Käufern. In der Hoffnung auf den zweiten Theil und mich selbst darin, grüße ich einstweilen meinen alten Freund und Nebenbuhler aus Weimar bestens, und beantworte hiermit seinen Brief vom 7. Oktober 1837 recht prompt für meine sonstige Gewohnheit, gar nicht zu antworten.

Trois Caprices pour le Pfte., composés par E. Fischer. Oeuv. 10. Lübeck bei Hoffmann u. Waibel. Pr. 14 gGr.

Diese drei Musikstücke haben jedenfalls das Verdienstliche, daß sie nicht um äußerer Zwecke, sondern um ihrer selbst willen geschrieben sind. Der Verfasser will damit weder dem Clavierspieler einen Triumph bereiten, noch hat er den Geschmack des großen Publikums im Auge gehabt, sondern er hat sein Innerstes geben, eigenthümliche Gedanken darstellen wollen. Die erste der drei Capricen möchte vielleicht an zwei Fehlern leiden, dem, sich in zu kurze rhythmische Abschnitte zu theilen, und dem, sich in den Wirkungen zu oft zu wiederholen. Doch hat das Ganze einen ernsten, edlen Charakter, eine eigenthümliche Physiognomie, und zeugt von dem Bestreben, etwas Tüchtiges, auch durch die Faktur Werthvolles zu liefern. Das zweite Capriccio, in Dmoll, hat einen noch ernsteren Charakter; hier ist der Fluß des Gedankens freier, obwohl das Stück sich auch in kurze Abschnitte theilt. Es bedarf von Seiten des Spielers zwar keiner großen Fertigkeit, in sofern man nämlich das dabei zum Maaßstabe nimmt, was in neueren Zeiten geleistet wird, doch erfordert es einen umsichtigen Spieler, der Licht und Schatten einer Compo-

sition hervorzuheben weiß, die sich über die gewöhnlichen Tagesleistungen rühmlich erhebt. Der Satz in Ddur (con anima) ist wahrhaft schön melodisch, und die Melodie wächst und steigert sich mit großer Eindringlichkeit. Wenn sie nicht ganz diese Wirkung thut, so liegt das nur darin, daß auf dem Pianoforte länger gehaltene Noten ihre Einwirkung nicht so geltend machen können, wie beim bloßen Lesen der Melodie oder beim Spiel auf einem Instrument, welches den Ton zu tragen vermag. Der Componist liebt es sehr auch den Mittelstimmen und dem Baß Bedeutung zu geben, und löst er gleich keine schwierige contrapunktische Aufgaben, so erfreuen wir uns doch der sorgfältigen Färbung und Schattirung, die er auf die angedeutete Weise in sein Werk bringt. Der Schluß des Capriccios ist sehr feurig und wirkungsreich, und hier hat der Spieler, der ihn mit gehöriger Kraft vortragen will, auch mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. — Im dritten Capriccio mischt sich mit schönen Gedanken, weicher Melodie, das zu fühlbare Streben originell zu sein. Daher hat uns das letzte von den dreien am wenigsten angesprochen. Doch ist das Ganze dieser Publikation sehr beachtungswerth, und wollen wir also den noch wenig gekannten Componisten dem Publikum bestens empfehlen. Möge er jedoch in seinen fernern Leistungen dieser gefährlichen, von größerer Ausbildung abziehenden Bahn, nur kurze Stücke zu schreiben (am wenigsten Capriccios, deren Name schon der Willkühr in der Form zu viel Vorschub thut) nicht weiterhin folgen, sondern sich das freilich mühsamer zu erreichende Verdienst erwerben, uns organisch gebaute, größer combinirte Werke zu liefern.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Wien. Dlle Clara Wiek hat sich hier in mehrfachen Concerten als eine ausgezeichnete Virtuosin bestätigt, und allgemeinen Beifall gefunden. Nicht so ihr Vater. Grillparzer hat ein Gedicht auf die Tochter gemacht, man hat ihr einen Rosenkranz zugeworfen (auf wessen Veranstaltung bleibt unangedeutet), sie hat eine Concerteinnahme den Armen gewidmet, — alles löblich und achtungswerth, allein wenn die Linke nicht nur weiß, was die Rechte thut, sondern es möglichst weit verkündet, so wird der Werth solcher Gaben sehr vermindert.

Berlin. Wenn ein neues Ballet auch zu den musikalischen Ereignissen gehört, so haben wir in voriger Woche eins im Theater gehabt. Die Musik zu dem Ballet „der hinkende Teufel" ist ganz artig, besonders ganz gut angewendet, d. h. Stellen beliebter Opern in Beziehung zur Handlung gebracht, u. dgl. m. — Der blinde Tenorsänger Herr Burow gab ein besuchtes Concert. Der Antheil an seinem Schicksal erklärt zum Theil den an seiner Leistung, doch ist er auch von Seiten der Stimme und einer gewissen Weichheit des Vortrags zu loben. — In der Soirée des H. Möser wurde eine Sinfonie von C. G. Müller in Leipzig aufgeführt, die nicht sehr ansprach. Der Red. der Iris hat sie selbst nicht gehört. — Im Königl. Theater trat Dlle. Emma Freyse, eine Schülerin der Mad. Sessi, als Agathe im Freischütz mit Beifall auf. — Herr M. D. Kloß gab eine Concert-Akademie, gemischten Inhalts. Es wurden einige Gesang- und Instrumentalstücke aufgeführt, und er selbst hielt einen Vortrag über die vorchristliche Musik der Hebräer, durch praktische Beispiele unterstützt. Diese haben indessen weder den Hebräern noch den andern Völkern post Christum natum sonderlich gefallen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 12.

Berlin, Freitag den 23. März 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/3 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder ohne Worte, componirt von Ludwig Pape. I. u. II. Heft. Op. 8. Lübeck bei Hoffmann u. Waibel. à 12 gGr.

Es ist dies die erste Composition, welche der Red. der Iris von dem jungen Musiker zu sehen bekommt, der ihm durch sehr achtungswerthes Urtheil als ausgezeichnet talentvoll und tüchtig geschildert worden ist. Bei einer solchen Voraussetzung, gestehn wir, haben die vorliegenden Hefte nicht den Eindruck auf uns gemacht, den wir vielleicht davon erwarten durften. Doch soll uns dies nicht bestimmen, voreilig über den Werth der Leistungen des Componisten abzusprechen. In dem aber, was wir vor uns sehen, bewährt sich allerdings ein ernster, edel ausgebildeter Kunstsinn, man darf mit allem Einzelnen durchaus zufrieden sein, d. h. kann nichts wider das was auf dem Papier steht einwenden: allein es will sich weder eine rechte Kraft der Erfindung noch der Gestaltung darin entdecken lassen. Ja selbst einzelne Züge oder Gedanken suchten wir vergebens in der hervorstehenden Weise, wie wir sie bei einem jungen Musiker, der uns so sehr gerühmt wurde, hoffen durften. Vielleicht, und dies scheint aus Manchem hervorzugehen, sind ihm größere Combinationen und Formen günstiger, als die engen, die er sich hier gewählt hat. Offenbar haben Mendelssohns ältere Publikationen unter demselben Titel diese als Nachahmung hervorgerufen. Allein schon bei Mendelssohn paßt er nicht recht, und nach unserm Gefühl würden seine Lieder ohne Worte uns eher manchen anderen Gedanken als den erregen, daß sie die Stelle des Liedes in der Instrumentalcomposition vertreten sollten. Noch mehr weichen

die vorliegenden von diesem Charakter ab. Man dürfte einwenden, wir soll- ten über die Sache, nicht über den Titel mit dem Componisten rechten, allein es ist offenbar, daß diese Benennung seiner Aufgabe ihm in vielen Punkten selbst zur Regel dient, und so bisweilen ein gewisser Zwang bemerk- bar wird, den sich der Autor auflegt, um nicht gegen die Bezeichnung seiner Leistungen zu verstoßen. Ein solcher Name ist also darum nicht unwichtig, weil er in der That eine falsche Vorstellung erweckt, somit das Ziel undeutlich macht, und dadurch jene bezeichnete Schwankungen erzeugt. Einige dieser Lieder erscheinen fast als Clavier-Etüden, wiewohl die Schwierigkeit nicht groß und nicht Zweck ist. Andere, z. B. das erste, lassen die Melodie zu we- nig gegen die Begleitung hervortreten, und man könnte sie wohl für Accom- pagnements eines Liedes, aber schwer für das Lied selbst halten. Einige da- gegen treffen allerdings den glücklichen, oder besser richtigen Ton, werden aber dadurch etwas, was dem Fortepiano nicht zusagt, d. h. die mechanischen Kräfte desselben zu wenig in Anspruch nimmt, die dadurch möglichen Formen zu unerfüllt läßt, so daß uns hier gerade eine solche Leere fühlbar wird, wie um- gekehrt ein Zuviel, wo man etwas dem Gesang zumuthet, was Sache des Instruments ist, wie z. B. Rodesche Variationen für eine Singstimme. — Wie schon oft, müssen wir es auch hier wiederholen, daß eine ernstliche Beschäfti- gung mit einer Arbeit, ein näher eingehender Tadel derselben, bei uns im- mer nur auf dem Fundament der Achtung beruht, welche wir dem Werk vor den bedeutungslosen, flüchtigen Erscheinungen des Tages widmen, daß also der Maaßstab für dessen Werth nicht absolut, sondern nur relativ zu nehmen ist. Ein sehr gelobtes Rondeau eines mechanischen Verfertigers von Claviercompositionen bedeutet in der Iris meistentheils lange nicht so viel als eine mit Ernst und Gründen zum Theil getadelte (oder bescheidener ausgedrückt in Zweifel gezogene) Arbeit eines Componisten, dem es wirklich um die Musik zu thun ist. Zu den letzten gehört uns der hier in Rede stehende, und somit sein Werk auch zu den uns erfreulichern, die wir den gründlicher musikalischen Lesern der Iris zur Beachtung zuweisen.

Beautés des Huguenottes de Meyerbeer pour le Pfte. par Jean Ruckgaber. Oeuv. 37. Vienne chez Tobias Haslinger. Pr. 20 gGr.

Souvenirs des Huguenottes de Meyerbeer par le même. Oeuv. 36. Ebend. Pr. 16 gGr.

Mazurka variée pour le Pfte. par le même. Oeuv. 28. Ebend. Pr. 12 gGr.

Wenn wir uns recht erinnern, so sind diese drei Hefte die ersten Arbei- ten, die uns von dem Componisten vorgekommen sind. Es sind brillante, angenehme, aber schwere Claviercompositionen. Damit wäre eigentlich die Recension abgethan. Inzwischen wollen wir doch noch einige nähere Blicke darauf werfen. Wenn wir die Compositionen schwer nennen, so ist dies

nicht in dem Sinne zu verstehen, wie Thalberg, Chopin, Henselt schwer sind; der Componist hält sich aber zu der zweiten Gattung der Schwierigkeiten, d. h. er sucht diese nicht in neuen künstlichen Combinationen, fordert aber doch eine große Sicherheit in den bekannteren. Die Sachen sind etwa in der Art schwer, wie Czernys auf glänzende Wirkung gearbeitete. Ueberhaupt hat er mit diesem Autor einige Wahlverwandschaft. Nicht daß er ihm etwas entlehnte (unsers Wissens nämlich; denn wer wollte sich vermessen, das nahe re vera halbe Tausend der Werke dieses fruchtbarsten aller Componisten so genau zu kennen, daß er eine solche Behauptung bestimmt aussprechen möchte) allein er hat eine Familienähnlichkeit mit ihm. Bei allem Schwierigen ist doch das Angenehme, das ins Ohr fallende das Ziel des Verfassers. Daher lesen sich die Sachen sehr leicht hin; mit einem Blick erkennen wir die Hauptfäden seiner Gedanken und überfliegt die Garnituren wodurch er dem Gewebe Interesse leiht. Selten daß man etwas länger verweilen müßte um über die Wirkung, die eine Stelle machen könnte, genauer nachzudenken, wie dies bei den oben genannten Componisten (am wenigsten jedoch bei Thalberg) so oft der Fall ist. Diese vielleicht gute Eigenschaft bringt aber eine andere, minder gute fast unvermeidlich mit sich, die daß wir eben so selten von einem originellen Gedanken getroffen werden. Alles hält sich in der Gewohnheit geschickt gefertigter mechanischer Exploitationen des Fortepianos. Welchem der drei vorliegenden Hefte wir den Vorzug geben möchten, wissen wir in der That kaum zu sagen. Die beautés des Huguenottes die den Componisten so inspirirt haben, sind nicht die unsrigen, wenigstens schwerlich auf der Bühne. Zu einem modernen Instrumentalstück, das auf höhere Bedeutung keinen Anspruch macht, lassen sich dieselben wohl eher mit Glück anwenden. Es sind überhaupt nicht Schönheiten der Museen, wie Gluck, Mozart, Beethoven sie schufen, sondern Schönheiten der Salons. Herr Ruckgaber hat sie recht stattlich und elegant herausgeputzt. — Am eigenthümlichsten erscheint er uns in der variirten Mazurka; ob das Thema von ihm selbst ist, darüber läßt der Titel zweifelhaft. Uebrigens kann der Componist auch nicht viel dabei verlieren oder gewinnen, wenn dies unentschieden für die Welt bleibt. Die Variationen sind ganz hübsch, nach der vielgebrauchten Chablone, aber doch nicht ohne einige oft recht pikante Zuthaten eigenen Geschmacks und Geschicks. Die schönen Klavierspielerinnen, denn das weibliche Publikum möchte wohl am ersten für Herrn Ruckgaber votiren, wissen nun woran sie sich zu halten haben, wenn ihnen im Musikladen ein Opus von diesem Componisten vorkommt.

Huthmacher und Strumpfwirker, Posse mit Gesang in 2 Aufzügen von F. Hopp. In Musik gesetzt von A. Müller. Clavierauszug. Wien bei Haslinger. Pr. 2 fl. 30 Xr.

Man soll solche Possen und Operetten ja nicht leichthin betrachten, denn man könnte einmal ein unsterbliches Kunstwerk unbeachtet dadurch über

Seite werfen. Mozarts Zauberflöte ist auf diesem Boden gewachsen. Vielleicht wird Herr Adolph Müller noch ein Mozart; sein Hutmacher und Strumpfwirker wird aber gewiß keine Zauberflöte. Inzwischen haben Manche den lustigen Schwank gern mit angesehen, und die artigen Liederchen darin mit Vergnügen gehört. Für diese Manche wird es angenehm sein, zu erfahren, daß sie ihre Erinnerungen durch den gegenwärtigen Clavierauszug gegen Erlegung von 1 Thlr. 16 gGr. auffrischen können. Ob übrigens der Componist A. Müller einer der so höchst achtbaren Gebrüder Müller in Braunschweig, oder einer von den zehntausend Namensvettern derselben ist, wollen wir ganz ununtersucht lassen. Jedenfalls fällt unsere Anzeige ohne alle Personal-Feindseligkeit oder Begünstigung aus, da wir uns unter einem A. Müller gar keine bestimmte Person zu denken vermögen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Aachen 14ten. Gestern ist im hiesigen Dome die musikalische Todtenfeier für Ferdinand Ries begangen worden; es wurde dabei Mozarts Requiem ausgeführt.

Paris. Die Oper Ginevra, oder die Pest zu Florenz von Halevy, Text von Scribe, hat großes Furore hier gemacht. Es ist eine der wirkungsreichsten, die Scribe jemals gedichtet hat; der Text bietet zu vielen glänzenden und ergreifenden Musikstücken die willkommenste Gelegenheit, und ist dabei durch die Complication der Ereignisse höchst spannend. Alle Componisten in Paris sind neidisch auf das Glück, welches Halevy bei dieser Wahl gehabt hat. Die Musik wird verschieden beurtheilt. Einige erklären sie nur für einen mit allen möglichen äußeren Mitteln erzeugten hohlen Lärm, andere dagegen wollen darin die geistreichsten Erfindungen, die sicherste Hand des Componisten erkennen. Halevy's übrige Versuche berechtigen zu dem Glauben, daß das zweite Urtheil das gerechtere sei.

Berlin. Die Concerte häufen sich jetzt gegen das Ende des Winters ganz besonders. Herr Möser drängte in diese Woche zwei Soireen zusammen, und die dritte fällt ebenfalls sehr nahe. Wir haben in den beiden letzten als neue Stücke die Ouverturen zu Faust von Lindpaintner und zur Oper „des Falkners Braut" von Marschner, welche auf der Königlichen Bühne zur Aufführung kommen soll. Außerdem eine Sinfonie von Täglichsbeck, ein ehrenwerthes in löblicher Mäßigung gehaltenes Werk, jedoch nicht concentrirt genug. Die andern Sinfonien waren die in Bdur von Haydn, und die in Bdur und Cmoll von Beethoven. — Herr Schumann, ein junger Pianist von Talent, gab ein Concert im Jagorschen Saale, und bewährte sich als ein fertiger Spieler, der noch höhere Stufen zu erreichen bemüht ist. Dlle. Lewig aus Braunschweig, eine vorzügliche Pianistin, die besonders graziös und sauber spielt und schon seit längerer Zeit hier ist, hat noch nicht zum öffentlichen Spiel gelangen können. Es ist in der That traurig, wie sehr schwer es fremden Musikern hier gemacht wird, sich öffentlich hören lassen zu können. — Herr Leeb, ein vortrefflicher Flötist aus München ist hier, und wird sich in dem Concert des Fräulein v. Faßmann hören lassen.— Der Hofcapellmeister Herr Meyerbeer und der Königlich Hannöversche Capellmeister Herr Marschner sind hier eingetroffen. Hoffentlich wird der Letztere seine Oper „des Falkners Braut" selbst einstudiren. — Am Sonnabend gab Herr Concertmeister Ries ein großes Concert, in welchem er die erste, hier noch nicht gehörte Ouvertüre von Beethoven, und eine noch ungekannte Cantate „Preis der Tonkunst" zur Aufführung brachte. Auch ließ er sich in einem eigenen neuen Violin-Concert (Amoll) und in sehr interessanten Variationen von David hören.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 13.

Berlin, Freitag den 30. März 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Seize nouvelles Etudes pour le Pfte. composées par J. B. Cramer, Oeuv. 81. Vienne chez Haslinger. Pr. 3 Fl. C. M.

Mit einem eigenen Gefühl der Ueberraschung las der Red. der Iris den Titel dieses Werks. Cramer, der Schöpfer, der Altvater der Etüde, dessen Arbeiten sogar für den Altvater des Pianofortespiels überhaupt, Clementi, zum Vorbilde wurden, wonach dieser seinen gradus ad parnassum viel später edirte, Cramer, dessen Werke in dieser Gattung seit länger als dreißig Jahren die Grundlage der Ausbildung aller unserer jetzigen Spieler gewesen sind: ergreift im vorgerückten Alter noch einmal die Feder, und vollendet seine schon colossale Arbeit von 84 Etüden, deren jede einzelne ein treffliches Musikstück voller Geist und Erfindung ist, um das völlige Hundert derselben zu liefern. Es ist eine schwer zu beantwortende Frage, ob die Aufgabe schwieriger war, zu der Zeit als der Componist auf diesem noch ganz unbebauten Felde allein die Bahn brach, alles aus sich selbst schaffen mußte: oder jetzt, wo er Hunderte von Nachahmern, und unter diesen die bedeutendsten Talente gefunden hat, die seinen Anregungen nach allen Seiten hin Folge gegeben, alles bis ins Detail ausgearbeitet haben was er andeutete, und so eine ganze musikalische Literatur von Pianoforte-Studien erschufen, die alles erschöpft zu haben scheint was auf diesem Felde überhaupt zu leisten ist. Wahrlich, jetzt mit etwas Bedeutendem aufzutreten, ist fast eben so schwierig und rühmlich, als damals. Cramer hat diese Aufgabe in diesen Tagen eben so gelöst wie in seinen, wenn man uns diesen Gegensatz von jetzt und sonst gestatten

will. Er hat sie dadurch gelöst, daß er sich selbst getreu geblieben ist, nur seine eigene Individualität schärfer, reichhaltiger ausspricht, ohne sich zum Nachahmer fremder Erzeugnisse zu machen. Er hat von der neueren Weise der Schwierigkeiten des Klavierspiels wenig oder nichts in seine Etüden gebracht. Dennoch aber hat er gezeigt, wie er mit der Zeit, mit den gesteigerten Forderungen vorwärts gegangen ist. Was bei der Erscheinung der ersten 42 Etuden als gewaltiges Verlangen vom Spieler erschienen, das hat der große Meister jetzt selbst für ein geringes erkannt; er weiß, daß man mehr leisten kann, fordert also auch mehr von sich und andern. Daher sind diese Uebungen, obgleich in der Gattung der Schwierigkeiten dieselben wie die früheren, doch in den Species ungemein erhöht. Es ist eine Vollstimmigkeit des Satzes, eine Forderung der Ausdauer, eine harmonische Combination darin, die die größten Kräfte des Spielers bedingt. In gewisser Hinsicht möchten wir das was Cramer hier hinstellt, als das Schwierigste überhaupt bezeichnen was in neuerer Zeit zur Aufgabe gesetzt worden ist. Denn die neueren Etuden begnügen sich gewöhnlich mit einer künstlich combinirten Figur. Hat der Spieler diese eingeübt, so ist er der ganzen Uebung Herr. Allein Cramer fordert diese Uebung vom ersten Takt bis zum letzten; er ist in jeder Wendung anders, so daß wer sich auch bis drei Takte vor dem Schluß gehalten hat, doch da noch scheitern kann. Es ist, um uns so auszudrücken, die größte generelle Uebung, und die Forderung der größten generellen Ausbildung in diesen Etüden. Dazu sind sie sämmtlich eigenthümliche, charaktervolle, energische Musikstücke, ohne moderne Weichlichkeit, ohne gesuchte Harmonik aber von dem tüchtigsten Fundament. Auf Einzelnes wollen wir nicht eingehen, weil es uns zu einer zu großen Ausdehnung führen würde. Doch können wir nicht umhin auf Nr. 100 das Allegro di bravura aufmerksam zu machen. Es läßt sich denken, daß Cramer auf diesen muthmaßlichen Schlußstein seiner ganzen Wirksamkeit als Componist für das Instrument, etwas gewandt hat, um ihn bedeutsam zu machen. Und in der That, es ist ihm gelungen. Wer den Kernschuß mit Sicherheit thut, welcher hier von ihm gefordert wird, der darf sagen, er sei ein wackerer Schütz. Genug, die hundert Uebungen Cramers werden ziemlich ausreichen für das wie für ein Jahrhundert.

Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst comp. von A. L. E. Trutschel. Op. 10. Güstrow bei Opitz. Pr. 6 gGr.

Vorspiele für die Orgel von demselben. Op. 9. Ebend. Pr. 6 gGr.

Wir haben gegen diese Compositionen nur eine Einwendung zu machen, die, daß sie herausgegeben sind. Damit soll der Werth derselben nicht verkannt werden. Die Vorspiele sind ganz gut, im Kirchenstil gehalten, und unter den Orgelstücken Op. 10. mischen sich auch zwei Fugen, welche zwar kein Wunder von Gelehrsamkeit, aber doch ganz fliessend gemacht sind. Warum sollte

man also dergleichen nicht herausgeben? Weil damit gar zu wenig in der Kunst gefördert wird. Jeder mittelmäßige Musiker wird zu jeder Zeit eben so gute Sätze improvisiren, wie sie der Componist hier aufgeschrieben hat. Aber ist es der Mühe werth, dergleichen durch die Oeffentlichkeit in alle Welt zu verbreiten? Der Herausgeber kann mir antworten ich sei ungerecht gegen ihn, daß ich gerade ihm die Publikation seiner Orgelstücke vorwerfen möchte, während hundert andere Compositionen, sowohl Orgelstücke als Lieder, Rondeaus u. s. w. eben so wenig Wichtigkeit für die Welt und Kunst haben. Der Componist hat Recht. Allein Tänze, Lieder, Rondeaus gehen einmal nie über einen gewissen Grad von Vorzüglichkeit hinaus; hier will der Augenblick stets Anderes, und daher muß immer neue Spreu ausgestreut werden. Wer aber für die Orgel, für das großartigste Instrument schreibt, wer dazu in dem ernstesten strengsten Stil sich bewegen muß, der sollte es auch recht ernstlich mit sich nehmen, und nur das Würdigste publiciren. Wir haben niemals begreifen können, weshalb so viele kleine Orgelsätzchen erscheinen! (Denn die des Verfassers sind nur die Wiederholung hundert ähnlicher, keineswegs besserer). Sind sie ein Bedürfniß schlechter Organisten? Wer nicht so viel prä- und postludiren kann, als in den meisten dieser Orgelstücke gefordert wird, der präludire am besten gar nicht, und ist noch besser gar nicht Organist, Cantor oder Küster. Dieser Schwachheit sollte man also nicht in die Hände arbeiten. — Indessen die Fugen. Diese sind allerdings ganz löblich, und als leichtere Stücke in dieser Form schätzenswerth, aber nur in sofern, als wir beginnende Spieler dabei im Auge haben. In dieser Hinsicht wollen wir sie auch bestens willkommen heißen. Lieber wäre es uns aber doch größer angelegte, ausgeführtere Stücke zu sehen, wo es der Mühe werth erscheint, sich der so strengen kirchlichen Form zu unterwerfen.

Fünf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von C. F. Ehrlich. Op. 14. Magdeburg bei Wagner und Richter. Pr. ⅔ Thlr.

Ohne etwas Bestimmtes gegen diese fleißig gemachten, wohlgemeinten Lieder einwenden zu können, glauben wir doch, daß sie kein großes Publikum finden werden. Sie bewegen sich zwar in natürlichen Grenzen, verletzen uns nirgend durch einen excentrischen Auswuchs, aber sie bleiben auch ziemlich überall auf der großen Heerstraße des Gewöhnlichen. Wir haben schon gelungenere Sachen von dem Componisten gesehen. Bei Liedern ist die Stimmung und die Wahl der Texte überaus wichtig, beides war vielleicht nicht immer günstig bei dem vorliegenden Heft. Wer jedoch etwas einfach Natürliches auch dann liebt, wenn sich die künstlerische Hand wenig darin verräth, der höhere Hauch der Belebung nicht daraus athmet, dem werden diese Lieder, die wenigstens eben so gut sind wie tausend andere die man gern singt und singen hört, ebenfalls sehr zusagen. In einigen Texten ist auch die alte beliebte Zeit, die man jetzt wieder auf das Theater beschwört, sichtbar, nämlich die häus-

lich bürgerliche Behandlung der Poesie. Dahin gehören solche Zeilen wie: „Liebchen setz Dich zum Klaviere nieder" u. dgl. mehr. Die Gattung mag gut sein, aber die unsrige ist es nicht, und wird es niemals werden.

Hamburger Gesellschaftstänze. Heft 16. Die Jahreszeiten, von A. M. Canthal. Hamburg bei Schuberth und Niemeyer. Op. 62. Pr. 16 gGr.

Eine sehr artige Publikation. Der Deckel stellt Tänzergruppen aller Völker, und an die Spitze derselben die Grazien dar, weil diese allerdings überall die beschützende Göttinnen des Tanzes sein sollten, leider aber nicht sind. Was den musikalischen Inhalt des Heftes vor uns anlangt, so besteht er in vier Galoppwalzern, die, freilich bloß um ihnen Namen zu geben, Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintergalopp heißen, ohne auf den Charakter der Jahreszeiten zu reflectiren. Sie könnten daher eben so gut Coeur-, Careau-, Treffle- und Pique-Galopp, oder Ost-, Süd-, West-, Nord-Galopp u. s. w., kurz nach nirgend einer Tetralogie benannt sein. Die Tänze selbst sind aber, und das ist das beste, frisch componirt, haben einen heitern Rhythmus, eine gut ins Ohr fallende Melodik, die mit piquanter Harmonik gewürzt ist. Der Sommergalopp schmeckt ein wenig nach Maria von Weber. Im Ganzen sind dies jedoch mit die besten Tänze die uns seit längerer Zeit vorgekommen sind, und wollen wir sie daher denen die auch bis in den Sommer hinein tanzen möchten, bestens empfohlen haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Köln. Am 22. März fand auch in der hiesigen hohen Domkirche ein feierliches Seelenamt statt für unsern Landsmann, den hochgefeierten Tondichter Ferdinand Ries, wobei das Requiem von Durante ausgeführt wurde. Im Chor erhob sich ein Katafalk, einfach, geschmackvoll geschmückt mit den Kränzen des Ruhmes, die der Meister so wohlverdient sich erwarb.

Hamburg. Dlle. Löwe aus Berlin hat hier mit ungemeinem Erfolg einen Cyklus von Gastdarstellungen gegeben, dem sich jetzt noch ein zweiter anschließt. Das Theater war stets so überfüllt, daß ihr das Gastspiel-Honorar von 30 Friedrichsd'or auf 40 für den zweiten Cyklus erhöht ist. — Hr. Kammermusikus Belcke, der Posaunist aus Berlin, hat hier mit Beifall zweimal im Theater und einmal im philharmonischen Concerte geblasen. — Herr Musikdirektor Möser ist mit seinem 11jährigen Sohne hier eingetroffen.

Berlin. Hr. Kapellmeister Marschner befindet sich noch hier, und betreibt, so viel er es vermag, die Aufführung seiner Oper: „des Falkners Braut." — Die Quartett- und Sinfonie-Soireen sind vorüber, da Herr Möser sich in Hamburg befindet. Inzwischen drängen sich jetzt noch interessante Concerte zusammen, wohin wir das der Fräul. v. Faßmann am Montag rechnen, in welchem die Künstlerin sich vielfältig auch als eine treffliche Concertsängerin zeigte. Besonders erfreute das Duett aus Oedip, und die Scene aus Semiramis von Catel. Ein Flötist aus München, Herr Leeb, entwickelte elegante Fertigkeit und zarten Vortrag. — Die Aufführung der Oper Alceste, nach sechsmonatlicher Pause, darf ebenfalls unter die großen Kunstereignisse der Woche gezählt werden, und ist das Publikum dafür Fräulein v. Faßmann einen besondern Dank schuldig geworden, indem diese die Darstellung des Meisterwerks durch ihren besonderen Eifer bewirkt hat.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 14.

Berlin, Freitag den 6. April 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst componirt von J. G. Meister. Op. 11. Scleusingen bei Conrad Glaser. Pr. ¼ Thlr.

Gesänge und Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Otto Claudius. Op. 21. Ebendaselbst. Pr. ⅔ Thlr.

Wir haben einmal hier zwei verschiedenartige Artikel blos der gleichen Verlagshandlung wegen gepaart. Die Orgelstücke sind ganz löblich. Was wir häufig bei der Anzeige ähnlicher Publikationen gesagt haben, daß es uns nicht recht begreiflich scheint, weshalb die Organisten sich oft in so kleinen, kurzen Sätzchen als Componisten zeigen wollen, gilt von den vorliegenden nicht, die eine ganz angemessene Form haben. Es sind theils Fugen, theils sonst fleißiger gearbeitete, gut abgerundete Stücke. Zwar will uns kein sonderlicher Schwung der Phantasie in derselben sichtbar werden, allein wir sehen doch, daß wir es mit einem fleißigen, wenngleich etwas pedantischen Musiker zu thun haben, der in seinem Werk das Tüchtige und Ehrenwerthe, was man von demselben fordern kann, wenigstens zu leisten bemüht ist. Es wäre nur zu wünschen, daß die äußere Herstellung etwas besser ausgefallen wäre; allein es ist ein sehr trauriger Steindruck, in jetzigen Zeiten kaum erhört, in welchem der Componist die Kinder seiner Phantasie verkörpert sieht. Autoren die selbst schlecht gedruckt worden sind, haben Mitgefühl in solchen Sachen. Es ist wohl besser schlecht recensirt als gedruckt werden, denn das erstere Uebel

haftet doch nicht so unmittelbar an dem Buch, während das letzte es wie ein an dasselbe gebanntes Gespenst immerfort begleitet.

Die Lieder stehen auf einer ungleich höheren ästhetischen Stufe. Es gereicht ihnen gewiß nicht zum Nachtheil, daß wir sie so unmittelbar nach den Orgelstücken durchgelesen. Doch auch ohne diesen günstigen Contrast würden sie uns wohl gefallen müssen. Denn der Componist hat zuerst die Grundregel richtig beobachtet, fast nur gute Gedichte zu wählen, wie denn die Namen Heyne und Wilhelm Müller dies auf das reichlichste verbürgen. Aber er hat sich noch das speciellere Verdienst erworben, diese Lieder sämmtlich natürlich zu behandeln, und mit vielfältigen Zügen glücklicher musikalischer Erfindung. Wir wollen nicht behaupten, daß sie uns alle zusagen, noch weniger, daß sie es in allen Theilen thun. Allein es ist keins darunter das nicht durch gute Züge anspräche. Am wenigsten würden wir mit dem Componisten über das Lied: „Im wunderschönen Monat Mai" einverstanden seyn. Es ist zwar nicht nothwendig, daß in demselben sich eine Art von Frühlingsrausch kund gebe, der in seiner Aufregung unruhig und hastig vorwärts drängt; allein so ruhig reflectirend, oder so resignirt innerlich wie es der Componist genommen, möchten wir es doch noch weniger auffassen. Einige schwärmerische Frühlingsseligkeit, einige Wallungen und Beklemmungen der Brust, wie Lenz und Liebe sie erzeugen, sollten doch darin wahrzunehmen sein. Namentlich möchte es der Componist wohl schwer zu rechtfertigen wissen, weshalb er bei den Worten: „Die Liebe aufgegangen" so in die Tiefe geht, und auf lang gehaltenen Noten, die kaum noch eine Melodie constituiren, verharrt. — Doch lassen wir das Einzelne; das Ganze ist erfreulich und somit sei es willkommen. Der Stich dieser Lieder ist, um die Ehre der Verlagshandlung wahrzunehmen, sehr gut.

„Der glorreiche Augenblick" oder „Preis der Tonkunst," Cantate von Ludwig van Beethoven. Partitur und Klavierauszug. Wien bei Haslinger.

Selten wird es einem Redakteur so gut, wie jetzt dem der Iris, daß er ein bedeutendes Werk ziemlich gleichzeitig zum Erstenmale zu Gesicht und Ohr bekommt. Mit dieser Cantate ist es ihm so glücklich gegangen. Er hatte eben seine Durchsicht des Werkes vollendet, als Herr Concertmeister Ries hieselbst, die öffentliche Aufführung desselben ankündigte. So war er durch eigenes Studium auf das Hören vorbereitet, hatte sich ein von den äußern Effekten und deren Erfolge freies Urtheil gebildet, das er nun an der lebendigen Wirklichkeit prüfen konnte. Mit einer gewissen Wehmuth spricht er es aus, daß ihm dieses Werk zu denen zu gehören scheint, welche, ohne den Namen Beethovens auf dem Titel zu tragen, sich nicht selbstständig geltend gemacht haben würden. Nicht, daß Beethovens Ruhm durch eine minder gelungene Arbeit betheiligt wäre; was an die Sterne reicht das bedarf keines Zusatzes mehr um uns unermeßlich zu bleiben und zu erscheinen. Allein wir

verlieren, **wir** sehen uns in einer Hoffnung, einem Genuß getäuscht, indem wir eine umfassendere Composition mit dem Namen des Unsterblichen prangen sehen, die doch nur seiner und der Vergänglichkeit überhaupt angehört. So werden wir um ein groſes Werk wenn nicht ärmer, doch nicht um eins reicher. Man denke sich aber den unersetzlichen Verlust für die Kunst, wenn z. B. Mozarts Requiem **nicht** jenes unsterbliche, sondern eine halb leichte halb mühselige Arbeit wäre, die niemals recht im innern Zusammenhange mit dem Componisten gestanden hätte! Mozart würde darum doch der glänzenden Strahlenkrone seines Ruhms unberaubt bleiben, aber wir wären um ein unschätzbares Gut ärmer. — Indem wir jetzt einige nähere Blicke auf die Arbeit werfen die uns diese Betrachtungen aufgedrängt hat, so müssen wir sagen, daß sie sich im Ganzen denjenigen Einzelschöpfungen Beethovens anschließt, die sich besonders dadurch auszeichnen, daß sie uns unerwärmt lassen. Zum Glück sind deren nur sehr wenige, einige einzelne Gesangsstücke z. B. groſse Arien, und manches aus seiner letzten Zeit. Man fühlt dem Werk an, daß kein innerer heiliger Drang den Componisten dazu trieb, sondern nur eine äußere Veranlassung. Und gerade Beethoven war der Mann nicht, der über solche Verhältnisse Herr wurde, und sich des von Außen ihm gekommenen so zu bemächtigen verstanden hätte, daß es als sein Eigenthum innerlich lebendig in ihm geworden wäre. Er war nicht der Mann der Gelegenheit, wie feierlich dieselbe auch sein mochte. Seine schaffenden Kräfte konnten nicht durch leichte Anregungen in Bewegung gesetzt werden, sie mußten ganz aus der Tiefe seines innersten Wesens stammen. Denn der Genius trieb in ihm überhaupt nicht leichte, freie Blüthen (wie bei Haydn und Mozart) sondern er arbeitete explodirend, mit vulkanischen Kräften, oder, in dem ersten Gleichniß zu reden, hatte den Kampf mit einem harten Boden zu überwinden, bevor er die tiefgewurzelten Keime zu üppigen Gewächsen, zu einer Wunderwelt tropischer Riesengebilde empor trieb. Hatte aber die Gluth seines Innern das Erdreich nicht gewärmt, so vermochte die äußere Sonne der Lebensverhältnisse nur eine kalte Vegetation zu erzeugen, und einer solchen regio subalpina gehört die vorliegende Cantate an. — Das Schicksal derselben kommt auch dazu in Betracht.

(Fortsetzung folgt.)

Exercitien in Form von Variationen über die russische Volkshymne „Schütze den Kaiser, Gott!" für Violoncello, mit Begleitung eines zweiten Cellos, componirt von B. Grofs. Op. 34. Wien bei Haslinger. Pr. ½ Thlr.

Wir sind gewohnt wenn wir etwas unter dem Namen dieses Componisten vor Augen bekommen, ein gutes, ja ein schönes Werk zu erhalten. So ist es auch diesmal. Diese Variationen sind nicht das mechanische Machwerk eines bloßen Virtuosen, sondern, wieviel Concessionen auch der Virtuosität gemacht sind, wie geschickt nun auch der Componist sein Instrument benutzt hat, sie sind ein wahrhaftes Produkt des frei erfindenden und gestaltenden Talents.

Der Gedanke ist eigenthümlich, den Variationen die Form von Etüden zu geben; sie erhalten dadurch einen von dem gewöhnlichen schon etwas abweichenden Charakter, indem sie weniger der gebräuchlichen Form folgen, als sich in der Weise von Uebungsstücken die die ganze Kraft des Spielers in Anspruch nehmen sollen, darstellen. Sie sind so voll und glänzend gesetzt, daß sie auch ohne das zweite Cello, welches den Grundbaß, die Vervollständigung der Harmonie bildet, für sich sehr dankbar sind. Möchte einer unserer Cello-Virtuosen (z. B. Herr Griebel oder Herr Gans) doch einmal eine solche Composition öffentlich vortragen, damit uns nicht ewig die schaalen Potpourris endloser Länge, die aus den Flicken moderner Opern zusammen genäht sind, aufgetischt, oder die hundert Mal vorgerittenen alten Paradepferde von Romberg wieder vorgeführt würden. Die Cellocompositionen von Groß sind vielleicht nicht so glänzend auf mechanische Fertigkeit calculirt, allein sie erfordern einen so geistvollen Spieler, daß ein solcher auf anderem Felde dafür eine doppelte Aernte des Erfolges abhalten muß.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Der Pianist Hr. Döhler aus Wien, hat sich hier mit großem Beifall hören lassen.

Breslau. Die Gastspiele des Herrn Mantius haben hier den größten Beifall gefunden; er trat als Postillon von Longjumeau, in der weißen Dame als Georg Brown, und in mehreren andern Opern auf. Vorzüglich erfreute er aber durch den Vortrag von Liedern, welcher zwischen den Akten von Schauspielen statt fand. Namentlich hat er Curschmanns Lied „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein," und Tauberts „Abrede" zu wahren Volksliedern gemacht die man jetzt auf allen Gassen hört. In einem Concert zum Besten der Ueberschwemmten trug er gleichfalls Lieder von Curschmann und Taubert vor. Die Einnahme betrug über 600 Thaler. — Bei unsrer Bühne ist Dlle. Möllinger aus Berlin, als Sängerin engagirt; sie trat in Boieldieus „Johann von Paris" auf, und erhielt anerkennenden Beifall.

Berlin. Die musikalische Thätigkeit gewinnt jetzt einen starken Sporn durch die unglücklichen Ereignisse in Schlesien, im Oderbruch und an der Elbe. Es sind eine Menge Concertunternehmungen zum Besten der Ueberschwemmten im Werke. Die erste derselben veranstaltet „die philharmonische Gesellschaft" (nicht wie irrthümlich gesagt war der philharmonische Verein, welcher eine andere Gesellschaft bezeichnet) und zwar am 5. April. Außer den Sängerinnen Dlle. S..... und Dlle. Clara Stich, und ausgezeichneten Virtuosen Herren Concertmeister Ries und Taubert wirken auch fast alle Solosänger unserer Bühne, und eine Anzahl ausgezeichneter Gesangs-Dilettanten und Dilettantinnen mit, welche sich zur Ausführung mehrerer großen Chöre vereinigt haben. — Am Sonnabend fand die Soiree des Herrn Kammermusikus Zimmermann statt. In derselben wurde unter andern das Oktett von F. Mendelssohn ausgeführt, ein wahrhaft vortreffliches Musikstück. — Im Theater ist nichts von Bedeutung vorgekommen. Armide war angesetzt, wurde jedoch durch Heiserkeit des Fräul. v. Faßmann verhindert. — Für diesen Freitag ist eine große Vorstellung, gemischt aus Lustspiel, Ballett und Oper, im Opernhause angesetzt, in der ein Akt aus Agnes von Hohenstaufen aufgeführt wird.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 15.

Berlin, Freitag den 13. April 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postamter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Der glorreiche Augenblick" oder „Preis der Tonkunst," Cantate von Ludwig van Beethoven. Partitur und Klavierauszug. Wien bei Haslinger. (Fortsetzung.)

Beethoven hatte diese Cantate zu einer der großen Feierlichkeiten des Wiener Congresses von 1814 componirt. Die Worte waren an die versammelten Monarchen gerichtet, von Dr. Al. Weißenbach, ein schwülstiges Gedicht voll hohlen Wortklanges und Pomps, in dem auch nicht eine warme Zeile zu finden ist. So blieb das, gewissermaßen todt, das heißt ohne das warme Leben der Begeisterung geborene Werk, fast fünf und zwanzig Jahre liegen. Jetzt wird es nun, mit einem ganz andern, untergelegten Text, einem Lobe der Musik, in die Welt geschickt. Dieses Gedicht, obwohl mit großem Fleiß der vorhandenen Musik angepaßt, hat dennoch eben so wenig Leben gewinnen können als das erste, und vollends noch weniger der Musik ein wahres Leben einzuhauchen vermocht. Es sind sehr glatte Verse, voll weichen Ausdrucks darin, aber auch so blos Worte, so gedankenarm, daß das Ganze eigentlich nur ein langes Nichts ist, wodurch eben so gut die Mathematik als die Musik verherrlicht werden könnte. Dies Alles würde eine wahrhaft große Beethovensche Musik doch nicht zerstören, allein da diese sich wie gesagt auch in den kalten Schranken des Gesetzlichen hält, nicht den kühnen Flug des Geschaffenen annimmt, so beschränkt sich die Ausbeute auf wenige Einzelheiten der Modulation, der Melodik, der formellen Arbeit. Diese ist allerdings in einigen Chören meisterhaft, und scheint eine Art von Begeisterung beim Componisten geweckt zu

haben, die durch die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe erzeugt werden kann. Denn eine schwere Aufgabe fordert größere Kräfte, das Bewußtsein und die Anstrengung derselben giebt ein Gefühl des edlen Stolzes, und dies erzeugt Liebe und Wärme für das was man schafft, weil sich das Gefühl dazu gesellt, daß Wenige dies vermöchten. — Doch giebt es noch ein ganz anderes, höheres, heiligeres Erglühen für eigene Schöpfungen, aus deren Feuerkräften sich allein das Große gebährt. — Sie fehlt hier. — Die Verlagshandlung hat das Verdienstlichste für die Herausgabe gethan, und diese selbst ist es ein Verdienst, denn jedes größere Werk Beethovens ist ein Theil seiner Bildungsgeschichte, giebt Aufschluß über die Geheimnisse seines Genius, wie des Genius überhaupt, dessen labyrinthische Tiefen und Untiefen noch lange nicht genug erforscht sind, und bei der Proteus-Gestalt des Gegenstandes, der immer in neuen Bildungen auftritt, eben so wohl ewig unergründet bleiben, als zu ewig fortdauerndem Forschen herausfordern müssen. Deshalb ist das Werk ein wichtiges. Nur der Umguß des Textes durfte füglich unterbleiben, da er einmal die Urbildung des Stücks verfälscht, und andrerseits auch ein Gedicht, das sich an eine so wichtige historische Beziehung knüpft, wie die Siegesfeier des Jahres 1814, immer von wenigstens eben so großem Interesse sein wird, als ein blos rhetorisches Lob der Musik. So sei denn der Verlagshandlung der beste Dank gesagt, und der Wunsch ausgesprochen, daß sie für ihre Opfer entschädigt werden möge, durch den Antheil den jedes Werk des größten aller schaffenden Musiker verdient, und wäre es das mißlungenste. Denn Beethoven kann auch etwas Unbedeutendes schreiben, und es ist doch bedeutend; bedeutend für das Ganze seines Wesens *).

Balladen und Romanzen von Uhland, mit Begleitung des Pfte. für eine Singstimme in Musik gesetzt, von Gustav Nicolai. Op. 3, 4, 5, 6, 7. (Fünf Hefte.) Berlin bei Gustav Crantz. Pr. das Heft ½ Thlr.

Der Verfasser rückt gleich mit einer großen Macht ins Feld; er hat von Napoleon gelernt, daß man eine Schlacht nur durch die Massenangriffe, nicht durch detaillirte Zersplitterung der Kräfte gewinnt. Jeder Künstler hat mit der öffentlichen Meinung die Schlacht wegen der Anerkennung seiner Verdienste und Kräfte auszufechten; auf diese macht der Componist also hier einen Hauptangriff, der durch die gleichzeitige Publikation so vieler ähnlicher Compositionen, gewissermaßen das Motto: „Siegen oder Sterben" gewählt hat. Unserer Meinung nach wird indessen Keins von Beiden absolut eintreten, da die Balladen Werth genug haben um nicht unbeachtet zu bleiben, aber zu wenig um sich eines dauernden Erfolgs zu erfreuen. Obwohl die Personen nie ohne Einfluß auf die Dinge bleiben, so haben wir hier doch

*) Wir bemerken hierbei, daß sowohl für dieses Oratorium als für das neulich beurtheilte, Belsazar, auch die Instrumental- und Singstimmen gestochen sind.

nur die **letzteren** vor Augen, und betrachten diese Erzeugnisse als Schöpfungen, die von einem uns in allen andern Beziehungen völlig unbekannten oder gleichgültigen Verfasser ausgegangen sind. So können wir denn unser oben ausgesprochenes generelles Urtheil nur speciell wiederholen. Auf jede einzelne Ballade, und vollends wieder auf Einzelheiten in derselben einzugehen, würde uns weit über unsern Zweck, Raum und Lust hinausführen. Sie gleichen sich auch ziemlich an Werth und ästhetischem Charakter. Der Componist hat offenbares Interesse für gute Musik, und demgemäß seinen Geschmack ausgebildet. Was er uns giebt ist nicht neu, aber es ist in der Weise des Neuen gehalten; nach einem durchschnittlichen Maaßstabe liefert er also das Gemeingut der Zeit. Das Bestreben **bedeutend** zu sein, wo es nicht in seiner Kraft liegt, erzeugt bisweilen, (doch um gerecht zu sein, nicht öfter, vielmehr weniger als bei vielen Andern) erzwungene Effekte. Indeß hält diese Anstrengung auch nicht aus, und wir finden zumeist, besonders in Zwischenspielen, Einleitungen u. s. w., nur den gewöhnlichsten Zuschnitt der Gedanken. Wo das Gedicht Veranlassung giebt, zeigt sich oft eine glückliche Wendung auch in der Musik, ein Beweis, daß der Componist mit dem Sinne eines auch anderweitig gebildeten Mannes an sein Werk gegangen ist. Könnte er sich aber entschließen, diese scheinbare Vielseitigkeit lieber zu verlassen, und sich in seinen Leistungen nach einer Seite hin mit Anstrengung und Fleiß fortzubewegen, so würde er gewiß höhere Ziele erreichen als er hier und bis jetzt auch auf dem literarischen Felde zu erstreben vermocht hat. — Wir glauben, daß der Erfolg dieser Balladen unsere Meinung von dem Werth derselben rechtfertigen werde. Sie sind zwar in Folge der Bemühungen des Componisten sogar in den Zeitungen sehr anempfohlen worden, allein das Publikum ist nun einmal gegen die Empfehlungsbriefe in der Kunst fast so kalt wie gegen die im Leben, wenn nicht die günstigsten Eigenschaften der Empfehlung Nachdruck geben, so daß sich eigentlich mehr der Empfehlende als der Empfohlene bei ihm empfiehlt.

Sechs Lieder für gesellige Kreise mit Begleitung des Pfte., allen schlesischen Liedertafeln zugeeignet von **B. E. Philipp.** Part. und Stimmen. Breslau bei Cranz. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Hätte ich nur eben mehr Zeit, der Componist kann sich darauf verlassen, ich sagte ihm viel detaillirtes Charmantes über seine Lieder, weil sie mir so gut gefallen, mich in so fröhliche Laune versetzt haben. Doch will ich in den wenigen Worten wenigstens mein Bestes versuchen. Zuerst sei ihm Dank gesagt für die glückliche Wahl der meist ächt komischen, keck humoristischen Gedichte. Schon darin bekundet sich ein guter Sinn des Musikers. Derselbe zeigt sich aber auch in der Musik. Sie ist frisch, fröhlich, ohne Ansprüche, aber doch oft voll Berechtigung dazu; gute komische Züge finden wir mancherlei, und oft eine behagliche Melodie. So zumal im letzten Liede von A. **Kahlert**, bei dem sichs auch so recht bequem vergnügt wird. Diese Sammlung unter-

scheidet sich von andern Liedertafel-Liedern noch dadurch, daß sie eine Clavierbegleitung zu den Liedern fügt, dieselben also ad libitum von einer Stimme so gut wie von vier gesungen werden können. Dies sichert ihnen ein vierfaches Publikum. Somit seien sie denn der Welt empfohlen, — das Andere will ich nicht wiederholen.

Der junge Pianoforte-Spieler oder leichte Sonaten, Rondo's, Scherzi, Adagios, Variationen, Walzer, zu zwei und vier Händen, für die welche die ersten Elemente des Pfte. überwunden haben, herausgegeben von einem Vereine vorzüglicher (?) Tonkünstler. Meissen bei F. W. Goedsche. I. Bändchen; jedes Bdch. in 4 Heften, Pr. jedes Heftes 10 gGr.

Unser Fragezeichen oben im Titel steht nicht zur Kränkung der Componisten da, sondern nur um den Kopf etwas darüber zu schütteln, daß man sich auf dem Titel schon so lobt oder loben läßt. Doch zur Sache. Die Unternehmuug ist ganz löblich, wenngleich sie Hunderte ihres Gleichen hat. Es giebt freilich auch Hunderttausende von Anfängern im Clavierspiel, und so muß immer neuer Bedarf für dieselben da sein. Im ersten Heft bekommen wir eine Sonatine von J. Wolfram, der als glücklicher Componist für das Theater ehrenvoll bekannt ist. Er giebt uns in dem kleinen Opus was man billigerweise erwarten kann; besonders hat uns der erste Satz gefallen, der ein würdiges Thema hat, und es mit leichter Hand benutzt. Drei angefügte ganz hübsche Walzer werden den Liebhabern von Tänzen willkommen sein, indessen die Welt eben nicht in Bewegung setzen; nicht einmal die Tanzwelt, die einmal nur unter den beiden Consuln Strauß und Lanner ihre lustigen Feldzüge machen will.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Diese Woche war merkwürdig durch die verschiedenen musikalischen Aufführungen, welche zum Besten der Ueberschwemmten statt fanden. Die erste war das schon erwähnte Concert der philharmonischen Gesellschaft, welches auf das Beste, sowohl in künstlerischer Hinsicht, als in Beziehung auf den Ertrag ausgefallen ist. — Die große Vorstellung welche das Theater gab, bot für die Musik nur einige Abschnitte aus Agnes von Hohenstauffen dar. In dem Mittagsconcert im Concertsaale des Schauspielhauses hörten wir mehrere hier noch nicht zur Aufführung gekommene Musikstücke, z. B. ein Septett aus den Hugenotten, einige neue Lieder, worunter das Volkslied von Proch durch Dlle. Grünbaum gesungen, am meisten ansprach. Eine musikalische Curiosität war noch die Ausführung der Ouvertüre zur Zauberflöte auf vier Fortepianos durch acht Clavierspieler, also 16händig. — Die Oper von Marschner, „Des Falkners Braut," ist am Dienstag zum ersten Male aufgeführt worden. — Sie hat sich achtende Anerkennung erworben, Einzelnes darin auch lebhaften Beifall. Der Text hat zu viel Worte, zu wenig Handlung, und wird daher oft langweilig. Dies kühlt gegen die Musik ab, die durchweg gut, oft schön genannt werden muß. Besonders ist das Volksthümliche darin gelungen, und die Zeichnung der weiblichen Charaktere sehr lobenswerth. Die Franzosen, welche in der Oper vorkommen, hat der Componist nicht so glücklich getroffen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 16.

Berlin, Freitag den 20. April 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Adagio et Allegro concertans pour Pfte., 2 Violons, Alto, Violoncello et Contrebasse, par François Mirecki. Oeuv. 24. Vienne chez Jos. Haslinger. Pr. 2 Thlr.

Wir können über diese Composition zwar nur ein muthmaßliches Urtheil fällen, da sie nicht in Partitur gestochen ist, sondern in Stimmen vor uns liegt, indessen wird dasselbe doch der Wahrheit ziemlich so nahe kommen, wie unser Urtheil überhaupt, da aus der Prinzipalstimme für das Pianoforte so ziemlich Geist und Werth eines modernen, brillanten Concertstücks, wozu das vorliegende gehört, hervorzugehen pflegt. Wir haben noch zu wenig von dem Componisten gesehen, um ein allgemeines Urtheil über seinen Stil fällen zu können; nach der vorliegenden Probe aber schließt er sich der Weise Czernys, das Pianoforte zu behandeln, ziemlich nahe an. Das Stück ist offenbar hauptsächlich auf die Fertigkeit des Klavierspielers berechnet, und in dieser Beziehung auch sehr dankbar; nicht eben in der neusten Weise das Instrument zu brauchen, aber doch so, daß sie auch nicht für eine veraltete gelten kann. Der Componist gefällt sich nur in den etwas zu langen Cadenzen zu sehr, wo denn doch fast alle Composition aufhört und sich in eine oft angewandte Mechanik verwandelt. Uebrigens wollen wir hoffen (wiewohl die erste Violinstimme wenig von dieser Hoffnung erfüllt), daß der melodische Theil der Composition in der Begleitung liegt, denn das Fortepiano bleibt fast durchweg in einer wahren Passagen-Arbeit, die uns das Bedürfniß nach Ruhe, oder wenigstens nach einem zwanglosen anmuthigen Ergehen oft sehr fühlbar

macht. — Doch Muthmaßungen muß man nicht zu weit ausspinnen, und so mögen sie hier abgeschlossen sein.

Andante et Etude concertante en Si majeur pour le Pfte., comp. par **Adolphe Henselt**. Op. 3. Berlin chez M. Schlesinger. Pr. ⅔ Thlr.

Trois pièçes charactèristiques pour le Pfte., composées par **L. Berger**. Ebendaselbst. Pr. ⅔ Thlr.

Wir stellen hier zwei der interessanteren Compositionen des „Album des Pianistes" zusammen, die durch Gegensätze einen größern Zusammenhang erhalten. Henselt ist ein junger Mann, ein eben erst auftretender, aber doch sogleich sich als ein Führer der Zeit geltend machender Künstler; Berger einer der gediegensten, geprüftesten, vollendetsten der ältern Schule. Beide werden ihr Gemeinsames, ihr Eigenes, ihr Opponirendes haben. Die Etüde Henselts ist für uns bisjetzt fast dies schönste seiner allerdings noch nicht zahlreichen Compositionen. Die Melodie des Andante's ist so romantisch, so neu, und doch so natürlich, die Wirkung des darauf folgenden Allegros so entschieden, daß das Stück, sobald sich nur erst die Fertigkeit des Klavierspielers in diese neue Gattung von Forderungen hineingearbeitet hat, unfehlbar ein Lieblingsstück werden muß, wie es denn auch schon jetzt mehrfältig zum öffentlichen Vortrag gewählt worden ist. Der Componist sucht schwierig zu setzen, und namentlich durch weitgriffige Accorde sowohl eine harmonisch schönere Wirkung zu erreichen, als auch dem Spieler eine Aufgabe zu stellen; denn man darf nicht vergessen, daß er eine Etüde schreibt. Indessen wer zu viel sucht, geht am Ende dem Ziel vorbei. Dies ist aber nur in einer gewissen Hinsicht hier anwendbar, indem der Componist durch das Suchen einer zu großen Schwierigkeit unvermerkt die Sache viel leichter gemacht hat, wenn man nur nicht der Vorschrift seiner Fingersetzung folgt, sondern in den Triolen-Accorden die die Melodie des Allegros tragen, je die dritte Note der ersten und dritten Triolen-Figur mit der linken Hand, und dafür die erste der zweiten und vierten Triolenfigur mit der rechten greift. Alsdann wird das so ungemein schwierige Allegro wenn nicht ganz leicht, doch wenigstens viel leichter, und was mehr ist, sogar noch viel gebundener in der Melodie gespielt werden können, als Henselt selbst es spielt. Er würde sich wundern, wenn er auf diese Weise sich selbst übertroffen sähe, nur weil man die Hinterthür entdeckt hat, die der Baumeister selbst nicht gekannt zu haben scheint. — Die drei charakteristischen Clavierstücke von L. Berger sind ganz anderer Art. Sie sind wirklich charakteristisch, d. h. entsprechen dem was ihre Benennung bezeichnet. Das erste, „l' Innocenza" hat wirklich eine unschuldig spielende Melodie, und selbst der Passagensatz ist gewissermaßen als ein Muthwille der Unschuld aufzufassen. Das zweite Stück „Il Cordoglio," ist voll reichen, melodischen und harmonischen Ausdrucks; das dritte endlich, Rondo capprícioso betitelt, eine Composition voller Grazie, Leben und reicher Mannigfal-

tigkeit. Zu der Höhe, welche einige größere Werke und ältere Schöpfungen des Componisten haben, zu diesem Reichthum der Harmonie, dieser Innigkeit und Tiefe der Melodie erheben sich dieselben freilich nicht, allein sie sind doch so gediegen, so aus der Meisterhand hervorgegangen, so geschickt gerundet, abgewogen, daß sie den besten Gaben der Zeit zugezählt werden müssen. Nur mit der Tempobezeichnung nehme man es nicht zu genau, sondern verstehe dieselbe etwas rascher als gewöhnlich die Ausdrücke Allegro u. s. w. bezeichnen. Der angegebene Metronom führt gewiß sicher, wird indessen von den meisten Spielern schwerlich angewendet. Gegen Henselts Compositionen gehalten, sind diese kleineren Stücke freilich leicht zu nennen; allein dennoch ist es nicht leicht sie in dem Geist und Sinn des Componisten mit der Hervorhebung, Schattirung und Feile zu spielen, die ihm eigen ist, und die er fordert. Verlangt Henselt lauter weite Griffe, die die Hand in die mühsamsten Lagen bringen, so liegt dagegen bei Berger alles vollkommen in der Hand und in den Fingern, wird aber bisweilen schwierig durch dies nahe Nebeneinander, was eine große Sauberkeit und Sicherheit voraussetzt, wenn man nicht stolpern oder einen undeutlichen Abdruck der Passagen, wenn man so sagen darf, liefern will. Die ältere und die neuere Klavierschule repräsentiren sich in beiden Werken, und zwar das dauernde Gute beider. So werden sie denn auch bei der größten Verschiedenheit gleichmäßigen Anklang finden, und müssen der klavierspielenden Welt angelegentlichst zur Beachtung empfohlen werden.

Compositions modernes et brillantes pour le Pfte., à 2 mains et à 4 mains. No. 4., Rondoletto, von Ch. Geifsler. Op. 42. Leipzig bei G. Schuberth. Pr. 10 Gr.

Von dieser Sammlung sind bereits gegen 20 Nummern, theils zu zwei, theils zu vier Händen erschienen. Die gegenwärtige enthält ein Rondeau von Ch. Geißler, der sich auch anderweitig schon durch, in der Iris erwähnte, sehr löbliche Arbeiten bemerkbar gemacht hat. Dasselbe ist dem Zweck, eine leichte Unterhaltung (sowohl in mechanischer als ästhetischer Hinsicht) für den Klavierspieler zu bilden, ganz entsprechend, und kann somit dem zahlreichen Publikum welches sich für diese Gattung interessirt, mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Lieder schwäbischer Dichter, componirt für eine Singstimme mit Pfte.- und Guitarrebegleitung von L. Hetsch und E. F. Kauffmann. 6tes Heft. Stuttgart bei Imle und Kraufs. Pr. 1 Fl.

Diese Lieder sollten auf den ersten Anblick den Ansichten und Wünschen des Redakteurs der Iris entsprechen, indem sie dem stets von ihm empfohlenen Streben nach Einfachheit und Natürlichkeit huldigen. Diese aber wünschen wir nicht ohne daß zugleich Bedeutsamkeit darin sei, und diese vermissen wir in den obigen Liedern. Schon die mit dem Pianoforte al pari gestellte

Begleitung der Guitarre machte uns etwas argwöhnisch, denn die Lieder mit Guitarrebegleitung sind immer etwas kammerjungferlicher Natur. Wir hatten uns nicht geirrt. Sie singen sich eben so hin, wie tausend andere, allein wir zweifeln, daß, trotz mancher gefälligen und glücklichen melodischen Wendung irgend eines darunter sich bei dem gebildeten musikalischen Publikum einbürgern werde.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg den 12. März. Unsere Concertsaison ist seit dem 20. Februar (d. i. 3. März) in vollem Flor. Ole Bull, Vieuxtemps und Lipinski ließen sich im großen Theater hören und machten Sensation. Ein Kunstgenie bewährt sich als solches in freier Benutzung und Beherrschung der vorhandenen Kunstmittel. In sofern diese technisch anzueignen sind, ist Ole Bull Meister auf seinem Instrumente zu nennen, sein Staccato, Saltato, die Rundung der Trillerketten und sichere Intonation müssen Anerkennung, ja Bewunderung finden. Nicht dasselbe kann man von seinen Compositionen sagen; es macht sich in ihnen eine große Unbeholfenheit im Stil bemerkbar, ohne daß man dafür durch Originalität der Gedanken entschädigt wird. Lipinski's letzte Arbeiten, die er hier vortrug, verdienen denselben Vorwurf, und man stellt deshalb Henry Vieuxtemps Compositionsleistungen unbedingt über die der beiden genannten. Als Violinspieler wird Vieuxtemps, wie einst Rode und Kreutzer, ein nachahmungswerthes Ideal für Andere werden. Von dem Concertspiel Lipinski's scheint man nicht ganz befriedigt zu sein, dafür lobt man aber seinen unnachahmlichen Vortrag in Quartetten. Von einheimischen und fremden Geigern die bisjetzt noch durch öffentliche Vorträge das Publikum erfreuten sind zu nennen: Böhm, Maurer, Beer, Heinrich Romberg, Othon Gerke, Artot (ein großes Talent, nur zu unruhig in seinen Passagen), Prosper Sainton, Schlosser, W. Maurer, Mademoiselle Jerschoff und die beiden vielbegabten Söhne unseres Meinhard und Böhm. — Adolf Henselt giebt erst den 21. d. M. Concert im großen Theater; man ist ungeheuer gespannt auf dasselbe, und ein glänzender Erfolg kaum zweifelhaft. In einem nächsten Schreiben wird hierüber berichtet werden. — Carl Schubert der Violoncellvirtuos giebt in Moskau Concerte, es ist ein liebenswürdiger Mensch und ein vortrefflicher Künstler.

Wien. Im dritten Concert spirituel hieselbst ist Lachners 6te Sinfonie mit großem Beifall aufgeführt worden. (Es scheint uns indessen aus dem emphatischen Ton der Recension die vor uns liegt, daß man, wie bei der Preis-Sinfonie, ein wenig zu viel Lärm davon schlägt.)

Elberfeld den 13. April. Noch vor dem großen rheinischen Musikfest zu Cöln soll in unserer Stadt ein großes musikalisches Ereigniß statt finden, indem unser Musikdirektor Hr. Schornstein eine Aufführung des Messias von Händel auf Sontag den 22. April veranstalten wird.

Berlin. Das Königsstädtische Theater wird in der nächsten Zeit seine Oper erfreulich vervollständigen. Der Bassist Herr Kaler aus Pesth ist engagirt. Dlle. Ernst aus Frankfurt a. M. und der Baryton Schober aus Wien (den die Wiener den deutschen Lablache nennen) werden gastiren. Die Oper Belisar von Donizetti wird nächstens in Scene gesetzt werden. — Am 20. fand die letzte große Sinfoniesoiree von Möser statt, in welcher unter Andern Beethovens 9te Sinfonie, jedoch ohne die Chöre, zur Aufführung gekommen ist. — Die Sing-Akademie wird des Fürsten Radzivill Composition zu Faust von Göthe im Laufe der Ferien zum Besten der durch die Ueberschwemmung Verunglückten zur Aufführung bringen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.
Redakteur L. Rellstab.
Neunter Jahrgang.
№ 17.
Berlin, Freitag den 27. April 1838.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Liebeslieder für eine Singstimme mit Pfte.-Begleitung comp. von J. B. Groſs. Op. 25. Lübeck bei Hoffmann und Kaibel. Pr. 12 Ggr.

Es ist seltsam, wie das Talent sich für gewisse Species in der Gattung entschieden erklären kann. Der Componist ist ein vortrefflicher Instrumentalcomponist; seine Quintetten, und die Soli für Cello gehören zu den geistreichsten und gediegensten Arbeiten die die neuere Zeit geliefert hat. So wie er sich jedoch an den Gesang macht, scheint sein Talent wie gebunden, und er bewegt sich nur mühsam, ohne anmuthige Freiheit. Eine Ausnahme davon machen die vierstimmigen Gesänge die er edirt und der Berliner jüngern Liedertafel verehrt hat. Was wir aber noch für eine Singstimme von ihm gesehen, hat jenen Character des Gemachten, eine gewisse Trockenheit der Formen, an der nichts eigentlich zu tadeln ist, aus der uns jedoch auch kein belebender Geist anhauchen will. Die vorliegenden Lieder sind sogar lobenswerth in vielen Beziehungen, sie bekunden einen Fortschritt, gegen das was wir vor einigen Jahren in dieser Species der Composition von dem Autor gesehen haben, aber es fehlt, wie gesagt, doch noch viel, daß sie sich zu dem Werth seiner Instrumentalcompositionen erheben sollten. Kennten wir nur diese und frühere Lieder von ihm, so würden wir ihn für einen gebildeten, fleißigen, regelrechten Musiker, aber ohne frei schöpfrisches Talent, das er doch in einem so hohen Grade hat, halten; für einen dem der Blick in die zarteren, höheren Geheimnisse der Tonkunst fehlt, der sie aber als ein mechanisches

Material zu behandeln verstände. So urtheilen wir, verstehe man wohl, wenn wir Groß mit Groß vergleichen. Wenn wir ihn aber gegen hundert andere Liedercomponisten halten, so ist er freilich eben so viel und oft viel mehr werth als diese, deren Gaben wir oft ganz lobenswerth finden. Allein wir hoffen, ja erwarten mit Bestimmtheit, daß Groß dereinst noch einmal den Schlüssel zu diesem Gebiet der Tonkunst finden und sich dann mit voller Freiheit darin bewegen werde. Besonders muß er die Singstimme von der Begleitung loszumachen, und ihr eine selbstständigere Stellung zu geben suchen; sie bildet fast immer eine Parallel-Linie der Oberstimme des Fortepianos. Er muß ferner die zu genau nach dem Vers-Rhythmus gestaltete Accentuation aufgeben, und dem Gedanken durch hervortretendere musikalische Behandlung Gewicht verleihen. Er läßt häufig der Melodie gar keine Zeit etwas auszudrücken, sondern giebt nur die Umrisse des Gedichts wieder. Diese richtig, oft gut gezeichnet, doch was sollen uns diese bloßen Conture? Die Musik hat Farben, schwellende Rundungen, Pulse, Athem, Leben — das hauche er den Worten ein! Mitunter zeigt er, daß er dem Fortepiano zwar Effekte abgewinnen möchte, dies aber nicht recht zu behandeln weiß; so z. B. in dem Liede Nr. 4, was gewiß keine sonderliche Wirkung in der Begleitung macht, sondern steif, wie eine alte Pleyel'sche Sonate klingt, und doch die Hauptfärbung eben durch das Accompagnement erhalten soll. — Am besten gefällt uns das Lied Nr. 5. In Nr. 6, von Chamisso, macht die Begleitung wieder große Ansprüche, die sie nicht erfüllt und die auch durch das Gedicht nicht bedingt werden. Hier war die größte Einfachheit das sicherste Mittel des Eindrucks. Doch genug des Tadels. Wir wollen den Componisten loben, daß er sich auch da versucht, wo es ihm schwer wird, und hoffen, er werde uns bald zeigen, daß er dieser Schwierigkeiten Herr geworden ist.

Neuste Orgelcompositionen verschiedenen Charakters zum Studium und Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst von C. Geifsler. Op. 46. Berlin bei G. Crantz. Pr. 1 Thlr.

Des Componisten ist als eines fleißigen, im tüchtigen, ehrenwerthen Sinne wirkenden schon oftmals in der Iris gedacht worden. Was er in weltlicher Musik geleistet, ist öfter nicht so geglückt, als alles was auf dem ernsten Boden, in dem frommen Gebiet der kirchlichen Musik zu Haus gehört. So sind die vorliegenden Orgelstücke wiederum ein Beweis seines redlich strebenden Fleißes, dem wir unsere volle Anerkennung um so lieber zollen, als diese Arbeit, die, wenn sie auch kein Zeugniß eines eminent produktiven musikalischen Talents abgeben kann, doch bei jedem Billigen eine wohlwollende Aufnahme erfahren muß, in einer musikalischen Zeitschrift hart angegriffen worden ist. Wir wollen uns in den darüber erhobenen Streit nicht mischen, halten es aber um so mehr für unsere Pflicht, unsere Meinung in unbefangener Entschiedenheit auszusprechen. Der Componist hat sein achtungswerthes Studium gemacht, und geht mit Fleiß an sein Werk; ein anspruchloser, dem wahrhaft

Schönen und Guten in der Kunst hingegebener Sinn, bekundet sich in allen diesen Erzeugnissen. Daß er einige bekanntere Chöre, wie z. B. die Fuge von Graun aus dem Tod Jesu: „Seine Seele ist voll Jammer," hier für die Orgel gesetzt, und zu einem Stück für dieselbe abgerundet hat, ist nur lobenswerth, und darf wahrlich nicht als ein Eingriff in fremdes Eigenthum betrachtet werden. Niemand ist so lebhaft von der Idee durchdrungen, daß das Recht des geistigen Eigenthums kräftig geschützt und anerkannt werden müsse, als der Red. der Iris; allein die Forderungen können bis zu einer geistigen Absperrung gesteigert werden, und dahin würde es unserer Meinung nach gehören, wenn niemand mehr das Recht haben sollte, eine Composition, noch dazu die eines Meisters der vor einem Jahrhundert thätig war, in irgend einer Bearbeitung zu benutzen. Daß die Nichtangabe der Quelle (Schicht) bei einem andern Stück, nur eine Vergeßlichkeit ist, kein Plagiat verstecken soll, bedarf für den, der nicht übel deuten und denken will, kaum einer Erwähnung. So sei denn dem wackern, anspruchslosen Componisten hier freundlicher Gruß und Dank für seine Arbeit gebracht, und möge derselbe auf diesem Wege fortfahren für die Kunst nach Kräften zu wirken.

Odeon. Livraison 41. Grandes Variations de Concert sur un thème de l'Opèra „Il Pirata" de Bellini, composées par Edouard Jäll. Oeuv. 9. Vienne chez Tobias Haslinger. Pr. 2 Thlr. 8 Gr.

Wir können von diesen mit großer Orchesterbegleitung geschriebenen Variationen nur die Prinzipalstimme der Violine zum Maaßstabe unseres Urtheils nehmen. Diese giebt aber auch wohl hinlängliche Indicien an die Hand, da das Werk eine für den öffentlichen Vortrag bestimmte Virtuosencomposition ist. Der Componist ist noch im Beginnen seiner Laufbahn, allein er bethätigt seinen Beruf auf eine äußerlich wenigstens sehr glänzende Weise, und könnte man nichts aus dem Werk entnehmen, so müßte man doch das Urtheil daraus schöpfen, daß der Componist sein Instrument gründlich kennt und mit glänzendem Effekt zu behandeln weiß. Indeß zeigen sich auch sonst wohl glückliche Züge der Composition so viel sich diese in einem Stück welches den Zweck des vorliegenden hat, entwickeln lassen. Wir können daher die Publikation nur willkommen heißen, und müssen sie dem betheiligten Publikum (hauptsächlich den Violinspielern) bestens empfehlen, wie denn die ganze elegante Unternehmung des Odeons der Beachtung des musikalischen Publikums sehr werth ist.

Messe in D für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello und Contrebass, 2 Oboen oder Clarinetten, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken und Orgel (Bassposaune ad libitum) von C. L. Drobisch. Op. 31. München bei Falter u. Sohn. Pr. 2 Thlr. 8 Sgr.

Der Verfasser hat sich schon durch andere kirchliche Arbeiten einen ehrenwerthen Namen gemacht, und deshalb verdient auch die obige, daß das Publikum ihr Vertrauen schenke. Anders dürfte sie schwer zur allgemeinen Kennt-

niß gelangen, denn nicht die Partitur, sondern nur die Gesangs- und Orchesterstimmen sind im Steindruck von der Verlagshandlung herausgegeben. Es bedarf also einer wirklichen Aufführung, wenn man das Werk kennen lernen will, und diese dürfte ohne Partitur oder sonstiges Direktionshülfsmittel viele Schwierigkeiten haben. Um so mehr wollen wir wünschen, daß dieselben geeignete Vereine, die dergleichen zur Aufführung bringen können, nicht ganz davon abschrecken.

Unterrichtlich geordnete Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Sätzen, Liedern, Canons und Chorälen für Volksschulen in 2 Abtheiluugen herausgegeben von E. Richter. 2te Abth. Heft IV, enth. 102 Nummern. Breslau bei Cranz. 1837. Pr. 1 Thlr.

Wir haben der ersten Hefte dieser sehr nützlichen und zweckmäßigen Sammlung schon früher in der Iris gedacht. Recht gern bringen wir dieselbe dem Publikum hier wieder in Erinnerung. Die Auswahl der kleinen Gesangsstücke ist recht zweckmäßig für den Horizont der kindlichen Fassungskraft berechnet, und auch die musikalischen Forderungen sind nicht (sonst ein gewöhnlicher Fehler solcher Sammlungen) zu hoch gestellt, sondern beachten die Natur und den Umfang der Kinderstimme auf angemessene Weise. Bei dem äußerst wohlfeilen Preise ist dem Werkchen die möglichste Verbreitung zu wünschen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt am Main. Zum Besten der Ueberschwemmten in Pesth hat hier eine Aufführung der Schöpfung unter Guhr's Leitung statt gefunden, welche besonders durch die Mitwirkung der Gräfin Rossi (Dlle. Sontag) merkwürdig war. Die Stimme der Künstlerin ist noch ganz frisch, und die Anmuth und Fertigkeit ihres Gesanges erregt wie sonst das höchste Erstaunen und Entzücken. Es scheint, daß die Erfolge, welche sich Dlle. Löwe hier (und mit Recht) errungen, gewissermaßen eine alte, edle Künstler-Eifersucht in der berühmten Sängerin, die ganz Europa in Erstaunen gesetzt hat, weckte, und sie das Bedürfniß fühlte, zu zeigen, wie noch keine neuere Virtuosität die ihrige zu verdunkeln im Stande sei. Das ist ihr denn auch vollkommen gelungen. (Allerdings müssen diejenigen, welche sich lebhaft und deutlich der Leistungen der Dlle. Sontag erinnern, zugeben, daß, so trefflich die der Dlle. Löwe auch sind, sie doch in keiner Beziehung die Höhe jener erreichen.)

Berlin. Das wichtigste Kunstereigniß der Woche war die schon erwähnte Aufführung der 9ten Sinfonie von Beethoven, die mit aller Präcision, und dem edlen Feuer geschah, welches das colossale Werk in dem Künstler entzünden muß, der seinen Beruf wahrhaft fühlt. Auch dem Publikum scheint das schwierige Werk nach und nach klarer zu werden, was durch Weglassung des letzten Satzes gewiß sehr erleichtert wird. — Des Falkners Braut hat in der zweiten und dritten Aufführung wiederum achtenden Beifall gewonnen. — Dlle. Ernst, erste Sängerin in Frankfurt a. M., ist hier eingetroffen, und wird Gastrollen geben. — Am Montag fand im Saale des Englischen Hauses ein Concert zum Besten der Ueberschwemmten statt, in welchem sich außer mehrern achtbaren Künstlern, wie die Herren Böttischer, Gebrüder Gareis, Baedekerl, Henning (ein Neffe des Musikdirektors), auch zwei junge Sängerinnen, Dlle. Eichbaum und Hussack hören ließen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 18.

Berlin, Freitag den 4. Mai 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Vier deutsche Lieder für eine Bass- oder Barytonstimme mit Begleit. des Pfte. componirt von Ch. Dorn. Op. 16. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 12 Ggr.

Desgleichen opus 36. Ebendaselbst. Pr. 12 Ggr.

Die vorliegenden Lieder, zu denen noch ein drittes Heft gehört, das uns im Augenblick nicht vorliegt, aber schon anderweitig bekannt geworden ist, gehören mit zu den vorzüglichsten die dem Red. der Iris in neurer Zeit vorgekommen sind. Der Componist hat überhaupt ein sehr entschiedenes Talent, und es ist nur zu bedauern, daß er dasselbe nicht auf eine energische Weise concentrirt, und zur Hervorbringung größerer, entscheidender Werke anwendet. Wir wüßten kaum, wem wir, sollten wir ein Operngedicht zur Composition befördern, dasselbe mit mehr Vertrauen übergeben würden, als ihm, falls er wirklich die Kraft und Anstrengung darauf verwendete, deren er fähig ist. Ein solches, aus unsrer allgemeinen Bekanntschaft mit ihm geschöpftes Vertrauen rechtfertigt er aufs neue durch die vorliegenden Lieder, in denen er in der That etwas mit Ernst und Liebe aus seinem Innern gefördertes zu geben scheint, das mehr ist, als der flüchtige Anflug des Augenblicks bietet. Alle diese Lieder erfreuen sich zuvörderst einer lobenswerthen Auswahl und Auffassung der Gedichte; aber sie besitzen auch das rein musikalische Verdienst schön erfundener, edel gehaltener Melodie. Die Begleitung ist wirksam ohne gesucht oder überladen zu sein, reich, und doch nicht schwer auszuführen. Die Wahl der Stimme,

Baß oder Baryton, bedingt zwar eine tiefere Lage, und die Klippen zu großer Höhe sind somit von selbst vermieden, allein der Componist beschränkt sich auch so vernünftig nach der Tiefe, daß die Lieder ziemlich jeder Stimme bequem liegen werden. Mit der Schönheit der Melodie im Ganzen, verbindet sich auch ein richtiger Ausdruck in dem Einzelnen, und selten würden wir an irgend einer Hervorhebung und Betonung etwas zu ändern wünschen. Sollen wir von der Anzahl einige herausheben, so machen wir folgende zwei namhaft: Das erste des Hefts Opus 36. „Maid von Athen" (Gedicht von Lord Byron) und das zweite des Hefts Opus 16. „Gesang der Todten" von Platen. Herrscht im ersten eine edle Melodie, ein wir möchten sagen, griechisch männlicher, und doch weicher Ausdruck, der uns besonders gegen den Schluß, wo die neugriechischen Worte eintreten, innig bewegt, so ist das zweite durch schauerliche, ganz dem wunderbar schönen Gedicht entsprechende Auffassung ausgezeichnet, und überragt jenes erste an Werth nach unserer Meinung noch bei Weitem. Der Componist hat sehr richtig gefühlt, daß weniger die Melodie, als die Eigenthümlichkeit des Rhythmus und der Harmonie hier die Kräfte waren, die er zur Erreichung seines Zweckes in Bewegung setzen mußte. Es ist ihm damit außerordentlich gelungen; er ist neu ohne gesucht zu erscheinen, auffallend, seltsam, wie es der Text fordert, ohne im Geringsten die Linie des Schönen zu überschreiten und etwas Groteskes oder Barockes zu geben. Wir gestehen, beim Durchsingen des Liedes im Innersten davon ergriffen gewesen zu seyn, und wünschen dem nun selbst schon unter den Todten ruhenden Dichter Glück, daß seine wunderbar schönen Worte einen solchen musikalischen Ausleger gefunden haben. Möchte ihm der Gesang in die schauerliche Einsamkeit der Gruft nachtönen, und das öde, nach dem Licht sich sehnende Herz beruhigen, wenn ihm dort unten so zu Muthe ist, wie die ergreifenden Worte schildern! — Die Hervorhebung dieser zwei Lieder soll den übrigen, worunter besonders der auch von Taubert so schön componirte Text Jean Pauls „Wär ich ein Traum" hervorhebend zu nennen wäre, nichts von ihrem Werth nehmen. Die ganze Sammlung ist gebildeten Musikfreunden mit voller Ueberzeugung angelegentlichst zu empfehlen.

Grande Fantaisie et Bolero pour Pfte. et Flûte, composée par Charles Haslinger. Oeuv. 12. Vienne chez Tobias Haslinger. Pr. 1 Thlr. 8 Ggr.

Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt in der Iris auf das Talent welches dieser junge Componist für moderne brillante Compositionen zeigt, aufmerksam zu machen. Auch hier liefert er wiederum ein Werk, das sich durch diejenigen Eigenschaften vortheilhaft auszeichnet, welche Publikum und Spieler im Allgemeinen am meisten zu wünschen pflegen. Die erste derselben ist immer der Glanz; der Clavierspieler hat hier so gut wie der Flötist keine leichte Aufgabe, aber eine die ihre Mühe lohnt. Doch auch gediegenere Eigenschaften fehlen der Composition nicht. Wir finden eine kräftige Harmonik

und Rhythmik, und der nationale Charakter des Bolero ist hervorstechend getroffen. Ganz besonders muß Herr Haslinger das kräftigere Oktavenspiel lieben und geübt haben, denn in dieser Beziehung spendet er sehr reichlich und fordert zugleich sehr viel vom Spieler. Nur etwas zu lang scheint uns das Musikstück für den einfachen Bau den es hat. Vielleicht wären in der Stelle einige Verkürzungen mit Erfolg anzubringen, wo derselbe melodische Satz, der an sich nicht einmal besonders glücklich erfunden ist, sich zu oft wiederholt, indem er sich nur durch verschiedene Tonarten zieht.

Compositions modernes et brillantes pour le Pfte. à deux mains et à quatre mains. C. Geissler, Rondoletto. Op. 41, I. II. Leipzig bei Schubert. Pr. à 10 Sgr.

Wir haben hier eine bereits öfter erwähnte Sammlung vor uns, welche die Verlagshandlung veranstaltet hat, und dem Zweck entsprechend durchführt. Die beiden Hefte enthalten jedes, wie der Titel besagt, ein Rondeau von C. Geißler, der sich durch seine Orgelcompositionen einen geachteten Namen unter den Musikern erworben hat. Die beiden kleineren Werke die er hier edirt, werden zwar nicht eben beitragen den Ruhm desselben zu erhöhen, können ihm jedoch auch keinen Eintrag thun, da sie anspruchslos, natürlich, zweckgemäß abgefaßt, dem Bedürfniß und Wohlgefallen zugleich entgegen kommen. Das erste Rondeau in F-dur ist fast durchweg so leicht, daß Anfänger es ohne Mühe erlernen werden, einige Passagen ausgenommen, die erst am Schluß erfolgen, und wohl etwas mehr Uebung bedürften. Das zweite A dur, obwohl im Ganzen auch nicht schwer, erfordert doch schon eine etwas höhere Stufe der Ausbildung des Klavierspielers, und will uns auch dankbarer und glücklicher erfunden bedünken. Beide Kleinigkeiten sind beginnenden Spielern empfehlenswerth.

Neue grosse Originaltänze für das Pfte. componirt von Louis Böhner. Op. 72. Meiningen und Hildburghausen bei Kesselring.

Obwohl wir diese Tänze sowohl wegen ihrer originellen und bei vielen sogar schönen musikalischen Erfindung, als auch wegen ihrer Tanzbarkeit, wenn man uns dies Wort gestattet, dem Publikum mit bestem Gewissen empfehlen können, so thut es uns doch leid, den Componisten, der bei einer geregelten, auf eine würdige Richtung concentrirten Bestrebung in Leben und Kunst, Ausgezeichnetes in den werthvollsten Sphären der Musik hätte liefern können, auf dieser Bahn zu erblicken. Freilich will die Welt anders als der Künstler möchte, und die Kunst gebeut; allein wenn der Künstler es sich ernstlich angelegen lassen sein will, mit der Welt zu kämpfen (die Aufgabe jedes Menschen) so wird er die Gebote der letzteren doch endlich zur Gültigkeir bringen können. Wir wollen indessen von diesem Thema, das wir doch hier nicht weiter verfolgen könnten, ganz abgehen, und bei der Sache bleiben. Diese ist aber kurz und gut mit der Wiederholung der Empfehlung dieser Tänze abgethan.

Repertorium für Deutschlands Kirchenmusik, für den vierstimmigen Gesang mit Orchesterbegleitung. Bd. I. Heft IV. Meissen bei Goedsche. Pr. 22 Ggr.

Dieses Heft der schätzbaren Sammlung enthält eine (wie uns schon der Titel angiebt) leicht ausführbare Cantate zum Dankfeste nach der Erndte, gedichtet von J. H. v. Wessenberg, componirt von Joseph Wolfram. Der Componist hat einen so vortheilhaft gekannten Namen, daß uns dieser schon etwas Erfreuliches verspricht. Zwar ist derselbe uns bisher nur von der Bühne herab bekannt geworden, und hat sich noch wenig mit der Kirche amalgamirt, indessen das Thema gestattet einen etwas freieren, weltlichen Stil. Die Cantate wechselt zwischen Soli und Chor; sie zeichnet sich vorzüglich durch eine angenehme, leicht fließende Cantilene aus. Arbeit, in dem gebräuchlichen Sinne dieses Worts, ist nicht darin anzutreffen. Da der Zweck der war, ein leicht ausführbares Stück zu schreiben, so ist dies auch wohl ganz angemessen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Rom 19. April. Die Congregazione der römischen Akademie, dei Maestri e Professori di Musica, hat den Ritter Spontini und Cramer (der sich jetzt hier befindet) zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Frankfurt a. M. Die Aufführung der Schöpfung, die durch die Mitwirkung der Gräfin Rossi (Dlle. Sontag) so ungeheure Sensation erregte, wird unter Herrn Kapellmeister Guhr's Leitung zum Besten der Abgebrannten zu Weriö in Schweden wiederholt. — Eine dritte Aufführung, heißt es, solle zum Besten der Ueberschwemmten an den Oder-Ufern stattfinden.

Berlin. Des Falkners Braut hat sich, was die Musik anlangt, noch mehrfältig des achtenden Beifalls der Hörer zu erfreuen gehabt; das Ganze der Oper aber ist durch den Text gelähmt, und hat sich daher wenig Freunde erworben. — Eine alte, aber gute Neuigkeit wurde uns in Mehul's „Je toller je besser" gebracht. Es trat in derselben Dlle. Eichbaum als Armantine zum Erstenmale auf; die junge Sängerin ist allerdings noch sehr im Anfange ihrer Ausbildung begriffen, doch hat sie ein wohlklingendes Organ, besonders in der Höhe, und einnehmende Persönlichkeit. Im Spiel leistete sie verhältnißmäßig mehr als im Gesang. Der Vortrag bedarf noch der Veredlung zum wahrhaft Künstlerischen; besonders muß sie sich hüthen in der Mittellage der Stimme einen Nasenlaut zu geben. Die Intonation ist ziemlich rein; das etwas Schwankende derselben wird sich beim fortgesetzten Vortrag, und wenn die Befangenheit aufhört, gewiß legen. — Die Oper Belisario von Donizetti, hat im Königsstädtischen Theater sehr gefallen. Besonders dankt sie dies auch der Aufführung, indem alle Rollen in den besten Händen waren. Besonders zeichneten sich Dlle. Hähnel, Dlle. Dickmann und Herr Eicke aus. Dlle. Dickmann verbessert sich überhaupt jetzt mit jedem Tage. — Herr Felix Mendelssohn Bartholdy ist jetzt hier. Es heißt, er werde ein Concert zum Besten der Ueberschwemmten geben. Jedenfalls wird das Berliner Publikum sich freuen, diesen so ausgezeichneten Virtuosen und Componisten, auf den wir stolz sein dürfen, (der aber dennoch hier nicht einmal eine Stellung finden konnte, wo so viele wichtige Posten durch ungleich weniger Befähigte und Berechtigte eingenommen sind) sich einmal wieder öffentlich unter uns bewähren zu sehn.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 19.

Berlin, Freitag den 11. Mai 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Geisterbraut, romantische Oper in 2 Abtheilungen und 3 Aufzügen, vom Herzoge **Eugen** von Württemberg, vollständiger Klavierauszug vom Musikdirector **Muschner**. Zum ausschliesslichen Debit in Commission bei Carl Cranz in Breslau. Pr. 6 Thlr.

Jedenfalls ein Titel der nicht gleichgültig lassen kann. Zuerst wirkte er auf den Red. der Iris geradehin abschreckend. Denn ein Wort wie „die Geisterbraut" oder „die Schreckenshöhle," oder dergl. macht ihm einen gar zu hohlen gespenstischen Eindruck. Er fühlt sich gleich so Spießisch angehaucht, daß er ordentlich spießbürgerlich davonlaufen möchte. Die Zeit, wo die Romantik in diesen Schauerromanen als Kronprätendentin auftrat, ist zum Glück vorüber. Lesen wir nun den Titel weiter und finden, daß ein Fürst, ein Herzog von Württemberg, dem der Red. der Iris wenigstens niemals im musikalischen Revier begegnet ist, der Componist dieser Oper ist, so tritt ein anderes Element in Kraft, das der Verwunderung und der Neugier. Wenn man aber angeschauert, neugierig und erstaunt ist, so ist man wahrlich nicht mehr in gleichgültiger Stimmung, und wir behaupren, daß jeder Leser wenigstens einige dieser Empfindungen haben wird, wenn ihm der Klavierauszug der ziemlich starken Oper zu Gesicht kommt. Wir thun einige Blicke hinein. So entdeckt sich uns denn, daß die Geisterbraut, näher betrachtet, lange nicht so furchtbar ist, als sie uns schien, uns wenigstens nicht spießen wird; sondern wir können die Sylbe spieß vom Adjectivum spießbürgerlich streichen, denn wir haben es mit einem bürgerlichen Verfasser zu

thun, mit einem Wort, mit Bürgers Lenore. Allein nicht mit dem siebenjährigen Kriege war der Dichter der Oper zufrieden, sondern er bedurfte des dreißigjährigen, und versetzte daher seine Begebenheit in diesen. Ein wenig näher in die schöne Zeit der Hexenprocesse gerückt, ist immer gut für Geister. Allein die Hauptsache! Die Hauptsache! Die Musik. — Diese versetzt uns nun zwar nicht in den dreißigjährigen Krieg, aber doch um dreißig Jahre näher an denselben. Wir erfahren nämlich aus einer Privatmittheilung über das Werk, daß der Componist sich bereits im Jahre 1805 damit beschäftigt hatte, es aber später wegen mehrerer scenischen Schwierigkeiten umarbeitete. In der That finden wir in der Musik auch den meisten Anklang an jene Zeitperiode, und da der Stoff sich dazu besonders hergiebt, an einen damals berühmten Namen, der jetzt freilich etwas verklungen ist, nämlich an Zumsteg. Nicht, daß wir behaupten wollten, es sei diesem irgend etwas entlehnt; allein die ganze Behandlung, die Mittel wodurch gewirkt wird, diese nicht durch Arbeit und Bau der Stücke, sondern durch ein stetes Anschmiegen der Musik an alle Wendungen des Textes in der Art, daß sie ihre organische Selbstständigkeit und Formirung mehr in den Hintergrund treten läßt, und ihre Gestaltung rein von den Bestimmungen des Gedichts annimmt — alles dies erinnert an den genannten Componisten, der einst durch seine Balladen so berühmt gewesen ist. Es ist uns nicht möglich gewesen diese Oper (die schwerlich in dieser Zeit noch zu einer Lebendigkeit gelangt wodurch sie Einfluß auf die Gegenwart gewönne) genau durchzusehen. Allein wir haben doch Manches darin näher betrachtet, und das hat uns zu diesem Urtheil bestimmt. Schöpferische Kraft konnten wir nicht darin entdecken; doch was hielte auch (selbst überarbeitet) nach so langer Zeit noch Stich, wenn es nicht das ist, was man damals nicht verstand, und wofür erst jetzt die Zeit reif zu werden anfängt, z. B. Beethovens tiefsinnige Werke? Lobenswerth ist jedenfalls an dem Werk, daß es durchweg deutsch ist, daß es dem Componisten Ernst war auf das Gemüth der Hörer zu wirken, und sich die Gunst derselben nicht durch Mittel und Wendungen zu gewinnen, die man gering schätzen müßte. Möge daher auch die schaffende Kraft gering sein, möge es an organischer Gestaltung der Formen fehlen, bisweilen einige Unbehülflichkeit sichtbar werden; ohne Anlage ist das Werk doch nicht, und noch viel weniger ohne allgemeinen Kunstsinn. In den Ensembles überraschten uns sogar oft recht schöne Wendungen, und eine nicht geringe Geschicklichkeit die einzelnen Stimmen wirksam eintreten und sich gleichzeitig geltend machen zu lassen. In dieser Beziehung dürfte die Oper sogar manchem neueren Componisten zum Muster empfohlen werden. Ob eine Bühne sich gut dabei stehen würde das Werk in Scene zu setzen, wollen wir nicht verneinen. Durch das Gedicht an sich, durch die Musik an sich, möchte der Erfolg nicht erreicht werden; allein Beide fordern etwas vom Theater, d. h. von seinen zauberischen Künsten, Maschinerien u. dergl., und wenn dieses Tertium des Bedürfnisses sich tüchtig hervorthut und gute Hülfstruppen ins Feld führt, so dürf-

ten die künstlerischen Mittel die das Ganze zu Ziel und Zweck führen sollen, wohl genügend sein, um Beides auf ehrenvolle und glänzende Art erreichen zu helfen. — Nur sollte Lenore gegen den Schluß nicht zu gräßlich verwünschen und gotteslästerlich toben; Bürger thut schon zu viel darin, man hätte ihn dämpfen, nicht durch stärkere Dose noch schärfen sollen. — Möge nun das Publikum selbst zuschauen, wie es sich mit dem Werke befreunden kann oder will.

Les Amis, trois Variations brillantes pour le Pfte. composées par Jacques Herz. Berlin chez Schlesinger. Pr. 1 Thlr.

Der Käufer dieser Variationen wird verwundert sein, statt deren drei sechs zu erhalten. Die Sache hängt aber so zusammen; Herr Herz hat drei Themata mit Variationen herausgegeben, deren erstes, eine Cavatine aus den Deux nuits von Boieldieu, hier vor uns liegt. Der Componist zeigt sich fast eben so gewandt, wie sein Namensvetter (oder Bruder?) Henry Herz, in der Kunst glänzende Effekte für das Instrument zu setzen, ohne daß dieselben einen so ungemeinen Aufwand von Fertigkeit erforderten. Er ist in dieser Beziehung, eben so wie Henry Herz, das Gegentheil von mehreren neueren Componisten für das Instrument, insbesondere von Chopin (auch Henselt ist nicht ganz von dieser Bemerkung zu entbinden) die ungleich schwerer setzen, ohne daß die Schwierigkeiten dem Spieler, dem man nicht auch ins Notenblatt sieht, so vielen Dank einbringen. Was die Composition als solche anlangt, so ist sie freilich eben nur formell; ein hübsches gesangvolles, einfaches Thema, in glänzende, nicht neue, aber in guter Zusammenstellung und Abrundung angebrachte Passagen eingewickelt. Dies ist das Geheimniß und Wesen dieser wie der zahlreichen andern Arbeiten dieser grands faiseurs de difficultés, wie Henry Herz vorzugsweise bei den Parisern heißt. Die Variationen dürfen daher eben so empfohlen werden, wie die Arbeiten dieses Componisten; wer einen kennt, weiß was er von andern zu erwarten hat, und wird sich, falls er ein Clavierstück wünscht nach dessen Execution (vorausgesetzt, daß sie gut ist) ihm ein rauschender Beifall der Hörer zu Theil werden soll, nicht getäuscht haben.

Jehohvah Deus turris fortissima, Hymnus gratulatorius a Samuele Beslero. Partitur von E. Köhler. Breslau bei Cranz. Pr. ⅓ Thlr.

Dieser Hymnus ist keine musikalische sondern eine historische Merkwürdigkeit. Er wurde im Jahre 1624 verfaßt, und bei der Erbauung des Neustädter Kirchthums zu Breslau abgesungen, und sodann im goldenen Knopf desselben aufbewahrt. Diesem Umstande hat er es zu danken, daß er auf die späte Nachwelt gekommen ist, denn als man den Kirchthurm jetzt abtrug, fand man im Knopf unter andern Denkzeichen an die Vollendung des Baues auch dieses Werk. Rein musikalisch betrachtet, bietet es keine Merkwürdigkeiten weder im Stil noch im Satz dar, sondern ist in der Weise jener Zeit,

würdig, aber ohne höhere Inspiration noch tieferen Geist abgefaßt. Die Leere des zweistimmigen Satzes der meist angewendet ist, zeigt, daß auf die Mitwirkung der Orgel gerechnet wurde. Die Lage des Soprans ist übrigens von der Art, daß man die Stimme eher einer Altstimme übertragen sollte. Es scheint, daß man auf eine Ausführung durch Knaben gerechnet hat.

Ruhe der Liebe und Wiegenlied, für eine Singstimme von Fried. Curschmann. Op. 16. No. 2. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅓ Thlr.

Zwei sehr angenehme Lieder des in dieser Gattung mit Recht so berühmten und beliebten Componisten. Sie sind auch in dem Album für Gesang enthalten, welches in derselben Verlagshandlung herausgekommen ist. Wir begnügen uns daher damit sie hier dem Publikum anzuzeigen, und setzen nur hinzu, daß sie sehr bequem in der Singstimme (Mezzosopran) liegen, eine Eigenschaft, die die neueren Lieder dieses Componisten nicht alle gehabt haben, und daß uns besonders das Wiegenlied eigenthümlich erscheint.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Adolph Henselt hat hier durch sein großes Concert am 21. Mai einen beispiellosen Erfolg gehabt. Er trug Compositionen von Hummel, Weber, Chopin und sich selbst vor; alle mit vollendeter Meisterschaft. Noch hat man hier keinen Spieler gehört, der sich diesem Meister vergleichen ließe. Kenner die im verwichenen Jahre Thalberg in London gehört haben, setzen Henselt in Energie, Ausdruck und Fertigkeit über diesen, behaupten aber, daß Thalberg mehr Grazie habe, und die Künste, die die Menge am meisten fesseln, in höherem Grade besitze. Doch wer so gewaltig fortreißt, wie Henselt, bedarf dergleichen Künste nicht; jener überredet, dieser zwingt die Menge ihm zu huldigen.

Augsburg. Dlle. Clara Novello hat wechselnde Schicksale in Deutschland. In Leipzig und Berlin vergöttert, in Wien und Dresden kalt aufgenommen, bei uns wiederum vergöttert. Sie hat mit hier sonst nicht erhörtem Beifall in dem Schlußconcert unseres Musikvereins in dieser Saison gesungen.

Berlin. Diese Woche war nicht sehr reich an musikalischen Erscheinungen, hat aber doch einiges Bemerkenswerthe geliefert. Die meiste Bewegung war im Königsstädtischen Theater. Madame Ernst-Seidler, früher eine sehr geschätzte Sängerin, hat als Norma nicht sonderlich gefallen. Dagegen hat Herr von Kaler sich den Beifall des Publikums erworben, noch mehr sein College Hr. Schober, welcher der deutsche Lablache genannt wird. Er hat eine außerordentlich starke, schöne, umfangreiche Stimme, und besitzt ganz den modernen italienischen Vortrag, welcher durch seine glänzende Hervorhebung der Effekte dem Publikum so willkommen ist. Mit dem Talent für den Gesang und dem fleißigen Studium desselben, vereinigt er auch die Ausbildung als Schauspieler. — Im Königlichen Theater wurde die Oper Joconde neu auf die Bühne gebracht. Die Aufführung ließ sehr schmerzlich den Unterschied zwischen Sonst und Jetzt bemerken; zumal was den männlichen Theil der Besetzung anlangt. Eine sehr angenehme Erscheinung durch Spiel und charakteristisch nüancirten Vortrag im Gesange war indessen Dlle. Clara Stich als Hannchen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 20.

Berlin, Freitag den 18. Mai 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Klänge der Liebe in 6 Liedern für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., gedichtet und componirt von Hellmuth Dammas. Berlin bei Westphal. Pr. ½ Thlr.

Also haben wir hier einmal wieder einen Dichter, der auch der Componist seiner Lieder ist, und an die schönen Zeiten des Homer, der Barden, der Minnesänger erinnert, denn daß er sie auch (es sei etwas besser oder schlechter) selbst singen werde, wollen wir gar nicht erst in Zweifel ziehen. Es ist ein bedenkliches Ding um die vielfachen Talente; gewöhnlich gleichen sie getheilten Armen der Ströme, die jeder für sich an Tiefe und Kraft des Gewässers verlieren. Ob dies bei diesem Componisten der Fall sei, wollen wir bisjetzt weder bejahen noch verneinen. Was er uns aber als Dichter geliefert, ist Jünglingsarbeit, Gefühl ohne recht bestimmte Gestaltung, es ist die Poesie die im Grunde jeder Mensch hat. Sie begeistert und rührt ihn selbst, wird aber auf Andere schwerlich diesen Eindruck machen. Besser sagt er uns als Musiker zu. Denn hier liefert er so gute Lieder wie die Zeit sie mit sich bringt. Es ist zwar noch kein bestimmt hervortretendes Talent zu bemerken, obwohl Einiges, z. B. das Tyroler Lied, auch einen originellen Charakter hat. Allein es will uns bedünken, daß mehr Studium der Kunst als solche in der musikalischen Arbeit sei, als in der dichterischen. Das ist ziemlich natürlich, denn die Poesie ist ein Resultat der allgemeinen Bildung und Erziehung, die Musik das der Ausbildung eines besondern Talents. Hier muß man mit Rücksicht auf ein bestimmtes Ziel lernen, und dies bringt

immer gute Früchte. So sind denn die Lieder so, wie man sie von einem in dem Geschmack seiner Zeit gebildeten jungen Musiker, der sich noch keinen eigenen Stil herausgeschrieben, erwarten kann. Sie haben besonders das Gute sich dankbar zu singen, wenngleich sie etwas hoch liegen (wohl für den Tenor berechnet, wie die Dedication an Herrn Mantius beweist) und in dieser Höhe auch einigemale der Vocal nicht ganz leicht auszusprechen ist. Um ein Urtheil über den Componisten und seinen fernern Beruf sich der Kunst zu widmen, fällen zu können, müssen wir jedoch noch fernere Proben seiner Entwickelung abwarten. Die gegenwärtige verspricht Gutes, ist an sich schätzbar, aber diese Stufe können zu Viele erreichen, um aus dem was sie verspricht schon mit einiger Sicherheit auf Erfüllung des Versprechens hoffen zu können.

Elementarschule für das Pfte. von Wachsmann. Heft I. Magdeburg bei Ferdinand Richter. Pr. ½ Thlr.

Das Heftchen ist ganz brauchbar; die Uebungen sind zweckmäßig, folgen sich in gehöriger Entwickelung, und die dazu gegebenen Regeln sind deutlich abgefaßt. Somit ist denn diese Elementarschule, wenn sie einmal da ist, eine ganz nützliche. Wozu sie aber da ist, da man der Hülfsmittel die vollständig genügen, so sehr viele hat, läßt sich nicht gut absehen. Ein Anderes wäre es mit einer größern Klavierschule, welche die Fortschritte des neueren Spiels mit in ihren Bereich aufnähme, und die Spieler dazu vorbereitete. Eine solche kann, trotz aller vorhandenen guten Schulen immer wieder nöthig und nützlich werden, weil die Aufgaben fortschreiten die sich der Spieler zu stellen hat. Allein um die Anfangsgründe zu erlernen, genügen die Elementarlehren die man bisher hat, vollkommen. Das A-B-C braucht man aus keiner neuen Fibel zu lernen, dazu ist die vor funfzig und hundert Jahren erschienene gut genug. Indessen wird die Wachsmannsche Klavierschule vielleicht durch die folgenden Hefte eigenthümlicher, und somit wollen wir nichts dagegen einwenden, daß sie publicirt ist, zumal da sie, wie sie da ist, uns ganz wohl gefällt. Wohl zu merken ist aber hier nur von den allerersten Anfangsgründen die Rede, die man jetzt durch mannichfaltige verbesserte Lehrmethoden (wie z. B. die Schindelmeissersche) den Schülern viel leichter und gründlicher beizubringen pflegt, als bisher.

Introduction et Polonaise brillante pour le Pfte., composées par Frederic Kalkbrenner. Oeuv. 141. Berlin chez Schlesinger. Pr. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Obwohl die Periode des Klavierspiels, als deren Koryphäe Kalkbrenner dasteht, einer neueren, die wir die Lißt, Chopin, Thalberg, Henseltsche nennen wollen, Platz gemacht hat, so ist das doch gewissermaßen nur in jenen höchsten Virtuosenkreisen der Fall, und für die große Mehrzahl der Spieler ist Kalkbrenner noch keine vorübergegangene Größe, sondern vielmehr eine die sie erst zu erreichen haben. Es fragt sich überhaupt ob dieses neuere Spiel eben

ein Höheres, oder nicht blos ein Anderes ist; doch das gehört nicht hierher. Wir haben es mit einer größeren Composition des berühmten Virtuosen zu thun. Es würde ihm bei der Gewandtheit, die er besitzt, leicht gewesen sein, sich darin auf eben die Art von Terrain zu stellen, die die obengenannten Heroen des modernsten Clavierspiels zum Schauplatz gewählt haben. Allein er hat es nicht gethan, und dies freut uns. Er ist sich getreu geblieben, hat aber seine ganze alte Fechtschule mit ihren besondern Künsten und Fertigkeiten in Bewegung gesetzt, und scheint so die Gegner herauszufordern, indem er sagt: „Schlagt Euch mit mir auf meine Weise, mit meinen Waffen, und Ihr sollt mir nichts anhaben." In der That zeigt er sich in diesem Rondeau, wie es uns vorkommen will, nicht ohne einiges Studium um den alten Glanz zu behaupten, wahrhaft als Meister-Virtuose. Er fordert viel; doch man weiß was er leistet. Die Passagen sind rapid, wohl verknüpft, abgerundet, treten zur rechten Zeit schlagend ein, und haben gehörige Abwechselung. Auch an neuen Effecten fehlt es ihm nicht. So z. B. pag. 15 ist die Decimenbehandlung wenn auch nicht an sich neu, doch mit einer uns wenigstens ganz neuen Wirkung und Beimischung angebracht. Vielleicht, daß Thalberg, mit einer Stelle aus seiner bekannten Hugenotten-Phantasie, einigen Antheil daran hat, nur daß dort die Decimen gleichzeitig, hier gebrochen angeschlagen, und so leichter ausführbar werden. Auch verknüpft Kalkbrenner eine angenehme melodische Wirkung damit. Der Schluß wird äußerst glänzend. Die chromatische Passage in Sextenaccorden in diesem Tempo ist ungemein schwierig auszuführen, aber auch ein wahrer Blender für die Masse. Das Ganze ist ein so dankbares Concertstück, wie wir nur irgend eines von Kalkbrenner kennen.

Improvisation oder Fantasie mit Variationen über den Krönungswalzer von Joh. Strauſs, von C. Czerny. Op. 449. Wien bei Jacob Haslinger. Pr. 1 Fl.

Ich strecke das Gewehr vor Herrn Czerny! Er variirt seine Weise vor dem Publikum aufzutreten nun schon zum 449sten Male; ich aber fühle mich außer Stande, ihm nur mit der Hälfte Variationen meiner Urtheile über ihn nachzukommen. Sehen sich gleich seine Compositionen etwas ähnlich, was bei der gleichen Abstammung nicht mehr als billig ist, (ein Familienvorrecht) so werden meine Urtheile auch nicht sonderlich in der Physiognomie wechseln können. Es bleibe daher beim Alten, nämlich, daß ich sage: Der überaus gewandte Componist oder Mechanist, liefert hier wieder dem spiellustigen Klavierpublikum eine Arbeit die sich ganz besonders, und doppelt bei demselben einschmeicheln wird. Denn einmal ist ja schon Herrn Czerny's elegante Brillanz sehr beliebt, und vollends muß sie es sein, wenn sie sich mit der Popularität eines Strauß allirt. Es dürfte leicht sein, daß die elegante Welt der Salonspieler für eine solche belle alliance förmlich schwärmte, da ich aber über diese schwärmische Zeit längst an Jahren, und noch länger an Gesin-

nungen, hinaus bin, so mache ich ein Punktum hinter diese Beurtheilung, wenn man sie so nennen will. Punktum.

Rondeau brillant pour le Pfte., composé par Gaspare Kummer. Oeuv. 96. Bonn chez J. F. Mompour. Pr. 15 Sgr.

Rondeau brillant et facile pour le Pfte., par le même. Oeuv. 95. Ebend. Pr. 10 Sgr.

Die beiden Musikstücke recensiren sich eigentlich schon durch ihren Titel. Beide sind, ohne tiefere Erfindung, jedoch auch nicht ohne leichte Gestaltung, für die Mechanik des Instruments berechnet. Unsers Erachtens machte der Componist dabei hauptsächlich den Fehler, in welchen so oft verfallen wird, durch verdoppelte Zuthaten die Feinheit des Geschmacks herausbringen zu wollen. Beim zweiten ist dies weniger der Fall, indessen wird es auch weniger dankbar für den Spieler sein. Eine gewisse angenehme Grazie in der Melodie bildet das Hauptverdienst des Componisten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Cöln. Das diesjährige niederrheinische Musikfest, das zwanzigste in der Reihenfolge seit dem Bestehen dieser Feste, soll an den beiden Pfingstfeiertagen, den 3. und 4. Juni c. hierselbst in den Abendstunden gefeiert werden, und ist dieses das sechste Mal, daß diese Feier in Köln stattfinden wird. Das von dem Comité aufgestellte Fest-Programm nennt die folgenden, zur Aufführung ausgewählten Werke: Am ersten Tage. Sinfonie von Ferdinand Ries (Nr. 2. C-moll) Op. 80. „Josua," Oratorium in 3 Abtheilungen von Georg Friedr. Händel. Am zweiten Tage. Sinfonie von Wolfg. Amad. Mozart (Nr. 1. der Ausgabe von Breitkopf und Härlel in Leipzig. D dur). Cantate „zum Himmelfahrtstage" von Joh. Sebast. Bach. Ouvertüre zur Oper „Die Abenceragen" von L. Cherubini. Cantate „Preis der Tonkunst" von L. van Beethoven. Die musikalische Direction des Festes hat der Herr Musik-Director Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig übernommen.

Berlin. Die Oper „Belisar" von Donizetti fährt fort in der Königsstadt Aufsehn zu erregen. Der Bassist Hr. Schober hat eine sehr starke, schöne Stimme, doch in seiner Gesangsweise vermissen wir die edlere Ausbildung. Es sind lauter gewaltsame Effekte. — Im Königlichen Theater trat Dlle. Löwe nach ihrer Urlaubsreise als Norma zum ersten Male wieder auf, und wurde mit ungemeinem Beifall empfangen. — Am Bußtage gab Hr. Spontini sein alljährliches Concert, und führte diesmal die Schöpfung auf. Die Execution war, mit Ausnahme einiger zu rasch genommenen Tempi, so vortrefflich, wie sie sich von unserm ausgezeichneten Orchester nur erwarten läßt. Der Chor erschien gegen dasselbe etwas zu schwach. Leider war für die Soli Dlle. Löwe erkrankt, doch füllte Fräul. v. Faßmann ihre Stelle vortrefflich aus. — Der berühmte Violinspieler Herr Beriot ist hier eingetroffen. Wir dürfen hoffen, ihn baldigst öffentlich zu hören.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 21.

Berlin, Freitag den 25. Mai 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

XII Romances pour une voix avec Accompagnement de Pfte., composées par Dlle. Louise Puget. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅓ Thlr.

Wir haben es hier mit einer Dame und einer Ausländerin zu thun, ein doppelter Grund höflich und vorsichtig zu sein mit unserm Urtheil. Das Nationelle überträgt sich nicht so leicht; manches kann uns seltsam vorkommen, mißfallen, was doch gerade die Nation für die es gemacht ist, am meisten anspricht, am verwandtesten berührt. So ist es mit diesen Romanzen. Ein Deutscher für Deutsche hätte keine derselben so componiren dürfen wie sie hier stehen; die französische Componistin hatte aber doch vielleicht gerade die größten Rechte dazu. Die Sangbarkeit der Melodie, wozu eine gewisse graziöse Coquetterie der Betonung für die Singstimme gehört, macht das Hauptbestreben aus. Alle diese Romanzen lassen sich summen, pfeifen, ohne daß man dabei an die Worte zu denken braucht. Bei deutschen Liedern, die populair werden sollen, müssen es zuvörderst die Worte sein, und diese ganz mit der Musik übereinstimmen. Das bildet vielleicht das Wesentliche des Unterschiedes, und macht für die vorliegenden Compositionen das aus, was ihnen sogleich den französischen Stempel aufdrückt. Auf Einzelnes zu sehen, so haben uns folgende der Sammlung am besten gefallen. Nr. 2; „Si j'étais la Brise du soir" die sich angenehm tändelnd wiegt, und durch die Natürlichkeit der Harmonie erfreut, was nicht überall bei diesen Romanzen der Fall ist. No. 4., welche wirklich eine rührende Melodie hat. Seltsam ist es, daß

die Componistin hier, wo die schmerzlichste Wendung des Gedichts eintritt, gerade in die Dur-Tonart übergeht. Der Eindruck hat etwas scharf Ironisches; er ist nicht übel berechnet. — Nr. 5., la Somnambule, ist nur zu dramatisch, obwohl Einzelnes in der Begleitung pikant und graziös ist. Finis coronat opus, kann es auch hier heißen; denn der Schluß des Heftes, der Bolero, ist unsers Erachtens das beste Stück der Sammlung. Es vereinigt sich hier freie, originelle Erfindung mit Wahrheit im Ausdruck des hübschen Gedichts. Die Uebersetzung der französischen Texte ins Deutsche ist etwas steif gerathen.

Der Wald, Gedicht von Nicolas Müller, comp. für Tenor und Sopran mit Begleitung des Pfte. von Fr. Curschmann. Op. 17. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅔ Thlr.

Ein artiges Musikstück, welches sich aber ungleich mehr für den Privat-Salon als für einen größeren öffentlichen Raum eignet. Der Redakteur hat diesen Unterschied schon sehr häufig aus der Praxis wahrgenommen (so auch hier) doch noch das Geheimniß nicht gefunden, woraus sich die Ursach allgemein herleiten ließe. So ist z. B. Curschmann's schönes Lied „der Schiffer kehrt zu Land," ein getragenes, einfaches Stück, das in großem Raum sehr wohlklingend sein müßte; dennoch verlor es jüngst bei der Execution seine ganze magische Kraft, wodurch es im Zimmer so Viele gerührt und im Innersten ergriffen hat. Der Wald, ein Duettino, dagegen ist ein munteres, lebhaftes, graziös-brillantes Gesangstück, welches als Gegensatz des Vorigen im Concertsaal seine Stelle zu haben scheint; aber dennoch, es verschwindet in demselben, und tritt doch im Privat-Salon mit so großem Glücke auf. Wie soll man aber bei solchen Differenzen über den eigentlichen Werth einer Sache urtheilen? Welcher Schein trügt dabei, welcher zeigt die Wahrheit? Ueberhaupt Wahrheit! Wo ist sie, welches ihr Territorium? Je länger der Red. der Iris sich in seinen musikalischen Kritikerberuf einarbeitet, je schwieriger scheint ihm derselbe. Wir wollen also über das vorliegende Musikstück nur unsere subjective Meinung geben, wie sie sich aus dem Durchlesen desselben gestaltet hat. Das Hauptmotiv ist graziös, aber fällt bei einigermaßen vernachlässigtem Vortrag sehr leicht ins Triviale. Die Behandlung der Singstimme ist, wie wir dies aus Curschmann's Liedern gewohnt sind, sehr sangbar; es sind, ohne bedeutende Mittel anzuwenden, durch geschickte Hervorhebung recht glückliche Effekte erricht. Die Führung beider Stimmen gegeneinander zeigt die ausgeschriebene selbstständige Hand des Musikers. Eins aber vermissen wir darin, einen contrastirenden Satz um das muntere Thema recht ins Licht zu stellen. Was äußerst selten ist, das Stück ist zu kurz; es geht in seinem raschen Tempo so schnell vorüber, daß man sich am Schluß unwillkürlich fragt: Mein Gott, schon zu Ende? So wird man durch den Schluß überrascht; dies, dünkt uns, hätte vermieden werden können, wenn ein melodischer, getragener Mittelsatz eingewebt worden wäre, der

uns in das erste Thema wie in ein Rondeau zurückführte. Auch die Worte geben sich sehr glücklich dazu her, denn die Zeilen „Wo, süß entzückt, dem Wasserfall des Waldes Bäume selber rauschen" bieten sich von selbst zu einem solchen halb schwärmerisch halb zärtlichen Wiegen in Tönen dar, was gerade dem entsprechen würde, das uns in der Composition fehlt. — Inzwischen es ist, wie es ist, dennoch hübsch, und darf den Freunden heiteren Gesanges (der aber auf einige Geläufigkeit Anspruch macht) bestens empfohlen werden.

Sechs Lieder mit Begl. des Pfte., in Musik gesetzt von L. Dames. Op. 2. Berlin bei Fröhlich. Pr. ⅔ Thlr.

Das Lied ist, wir äußerten dies schon öfter, dasjenige Feld in der Musik, auf welchem der Dilettant oft mit Glück dem Musiker von Fach gegenüber ficht. Diese Bemerkung bestätigte sich uns hier aufs Neue. Der Componist ist ein junger, sehr talenvoller Dilettant. Er ist ganz besonders durch Wahl und Neigung zur Composition seiner Lieder geführt worden, und daher fühlt man denselben die Wärme an, mit der sie empfangen und geboren wurden. Wie die meisten Dilettanten sucht er noch durch zu viel Mittel zu wirken, denn die Kunststufe, wo die Einfachheit ihre Siege ersiegt, erreicht nur der höchste Meister. Indessen giebt er in dieser Hinsicht auch nicht mehr als die meisten Liedercomponisten unserer Zeit, und folgt daher mehr einer allgemeinen Sitte als einem speciellen Hange. Es erfreut uns, daß er dabei die Melodie nicht vernachlässigt. Dieselbe ist nirgend eine neu gefundene, erschaffene, allein sie ist das Resultat einer vielfältigen Bekanntschaft mit den besten musikalischen Werken. Auch in dieser Beziehung halten sich die Lieder auf der Barometerhöhe der neusten und sogar der besten Erscheinungen in unserer Zeit. Denn mit Ausnahme sehr Weniger erfindet eigentlich Keiner Melodieen, sondern Jedermann macht sie nur. Es ist ein Terrain, wo Jedem die Jagdgerechtigkeit zusteht, ein Freihafen, den die fortschreitende Kunst eröffnet hat. Mit einem Wort, es ist die gebildete Sprache desselben die für uns dichtet und denkt. Aber der, welcher diese Sprache versteht, glücklich anwendet, hat auch schon eine ehrenwerthe Stufe erreicht, und diese räumen wir sehr gern unserm jungen Liedercomponisten ein. — Des Allgemeingutes der Kunst, ihres Himmels, ihrer Sonne, genieße Jeder wie er mag; allein an Privateigenthum rühre niemand. Reminiscenzen, oder Entlehnungen sind überall verboten. Es ist nicht der Componist, dem wir dergleichen vorhalten möchten, sondern diesmal eine Dichterin, die Gräfin Ida Hahn-Hahn, die mehrere Texte zu diesem Liederheft geliefert. Doch es wäre unvorsichtig, so direkt anzuklagen. Der Redakteur der Iris begnügt sich daher zu versichern, daß, wenn er sich nicht über sich selbst täuscht, so hat er aus eigener Machtvollkommenheit seines Einfalls und zuerst, ein Gedichtchen gemacht, das viele Componisten in Musik setzten, und welches aufs Haar dem „Der Liebe Sehnsucht" der Dichterin in Rede gleicht; namentlich aber mit ganz gleichen Refrains

in allen drei Versen schließt. Sollte er sich darin täuschen, und das vorliegende hübsche Gedicht nicht die jüngere Schwester des seinigen sein, so beschwört er wenigstens hiermit feierlichst, daß er vor 15 Jahren, wo er jenes, sein eigenes Gedicht machte, das der Gräfin Hahn-Hahn nicht gekannt hat. Er erhob daher seine Anklage nur, um sich selbst gegen eine zu schützen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Henselt fährt fort hier Furore zu machen. Alles will bei ihm Unterricht haben, die Stunde 25 Rubel (fast 8 Thaler); er muß Gold häufen. Außer ihm ließen sich in dieser Saison Leopold von Meyer, Tausig und Miß Robena Laidlaw hören. Die letztern Beiden sind nur schwache Virtuosen. — Es heißt, es solle hier unter kaiserlichen Auspicien ein musikalisches Conservatorium errichtet werden. Das wäre sehr vortheilhaft für den hiesigen Musikzustand. Für die deutsche Oper ist Mad. Pirscher engagirt. Mad. Schröder-Devrient wird, wie man sagt, zu Gastrollen erwartet. Man denkt daran Rossini's Wilhelm Tell einzustudiren. — Für das Orchester ist der talentvolle Cellist und Componist B. Groß (Benjamin, nicht Baptiste wie er fälschlich auf einem jüngst von ihm bei Hofmeister erschienenen Werkchen, pièces lyriques betitelt, genannt ist) engagirt; dies bildet mit unseren trefflichen Cellisten Meinhardt und Schuberth ein herrliches Virtuosentrio.

Berlin. In dieser Woche sind die musikalischen Neuigkeiten mannigfaltiger Art gewesen. Zuerst zwei militairische Concerte, einzig in ihrer Weise. Das eine gab Herr Wieprecht im Königlichen Opernhause zu wohlthätigem Zwecke, und wurden dabei eine Menge von großen Musikstücken für Militairmusik, von einem gegen 400 Personen starken Orchester ausgeführt. Das zweite ähnlicher Art bestand in dem großen Zapfenstreich der zur Ankunft II. MM. des Kaisers und der Kaiserin von Rußland gebracht wurde. Gewiß ein auch musikalisch merkwürdiges Ereigniß, indem 1074 Spielleute, Tambours und Pfeifer dabei versammelt waren, ein Riesenorchester, das wohl nur selten zusammengebracht werden kann. Diese ungeheure Zahl wurde aus 11 Kavallerie- und 9 Infanterie-Musikchören gebildet. Es gehörten 20 Unterdirigenten und ein Oberdirigent dazu. — Im Königlichen Theater trat Dlle. Botgorscheck als Othello auf; die Parthie paßt sich nicht für eine Dame, auch wird in dem Klange der Ensembles zu viel gestört. Davon abgesehen aber, gewann und verdiente Dlle. Botgorscheck einen Succès d'estime, durch volle, schöne Stimme, Spiel, und achtbare Geläufigkeit. Der Ausdruck ist uns zu modern italiänisch. — Das merkwürdigste Ereigniß der Woche war jedoch das Concert des berühmten Violinspielers Herrn de Beriot und seiner Schwägerin Pauline Garcia, einer Schwester der berühmten Malibran. Der erstere ist der vollendetste Violinspieler (Paganini ausgenommen) den wir gehört haben; er besitzt alle erforderlichen guten Eigenschaften im höchsten Grade und in einem harmonischen Gleichgewicht, keine überwiegend. So vereinigt er einen ans Wunderbare grenzenden Bogen, mit der sichersten Intonation und der klarsten Rundung der Passagen; und im Vortrage Kraft, Feuer, Anmuth und Grazie. — Dlle. Garcia ist die Knospe einer großen Sängerin. Drittehalb Oktaven Stimmenumfang von Fis, bis C, ein nicht so wohl schönes als durch Eigenthümlichkeit fesselndes Organ, Fülle in der Tiefe, Reiz in der Höhe, mächtig begonnenes Studium, eine eminente Intonation (z. B. eine langsame, goldreine chromatische Tonleiter) und äußerst lebendiger, charaktervoller Vortrag bilden die Eigenschaften dieser Sängerin.

(Hierzu Anzeiger Nr. 2.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Anzeiger № 2.

zur Iris № 21. vom 25. Mai 1838.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage

von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

Bohrer (M.), Fantaisie sur des Airs russes p. Violoncelle. Oeuv. 21. av. Acc. de gr. Orchestre 2 Thlr. av. Acc. de Pfte. 20 Gr.

Kreutzer, 40 Etudes ou Caprices pour Violon. 3ième Edit. rev. et corr. . . . . 1 Thlr. 8 Gr.

Liszt, grand Galop chromatique p. Pfte. Oeuv. 12. 12 Gr. Idem p. Pfte. à 4 mains. . . . . 18 Gr.

Lithorama. Auswahl bel. Gesänge f. eine Singst. m. Pfte. (mit Vign.). No. 23. Löwe, Graf Eberstein 6 Gr. No. 24. Löwe, Gretchen aus Göthe's Faust 4 Gr. No. 25. Banck, das Mädchen von Amalfi. . . . . 4 Gr.

Le jeune Pianiste. Choix des Compositions amusantes pour Pfte. Cah. 1. Vollweiler, Rondino sur un Air russe. 10 Gr. Cah. 2. Weber (F. A.), 3 Rondinos. Oeuv. 5. . . . . . 14 Gr.

Pixis, Souvenir de Tradate. Nocturne et Variations sur un Thême fav. de la Pazza per Amore, Opèra de Coppola p. Pfte. Oeuv. 135. . . . . 18 Gr.

— Allemanisches Volkslied (Jetzt geh' i ans Brünnele) für eine Singst. mit Begl. d. Guitarre. . . . . 4 Gr.

Reissiger, Ouverture zu der Oper: Der Ahnenschatz f. gr. Orchester. Op. 80. . . . . 2 Thlr.

— Auswahl beliebter Gesänge für eine Singst. mit Begl. der Guitarre. No. 5. Der Fischer. No. 6. Mailied. No. 7. Vater Noah. No. 8. Der Abschiedsabend à 4 Gr.

Verroust et Fessy, Variations brill. et conc. sur des Motifs fav. de l'Opéra: La Norma. p. Pfte. et Hautbois . . . . . 18 Gr.

Weinlig, 30 kurze Singübungen f. d. Tenorst. m. Begl. d. Pfte. 1 Thlr. 12 Gr.

Ferner wird so eben ausgegeben:

Der

RATTENFAENGER VON HAMELN.

Romantisch komische Oper in drei Acten.

Gedicht von C. F. Berger

in Musik gesetzt

und

Ihrer Königl. Hoheit

der

Kronprinzessin Elisabeth von Preussen

zugeeignet

von

Franz Gläser.

Vollständiger Klavierauszug vom Componisten. Pr. 6½ Thlr.

Hieraus einzeln:

Die Ouverture für Pfte.	12½	Sgr.
No. 1. Chor: „Wir sitzen und delibriren."	7½	»
» 2. Sextett m. Chor: „Wohlan, beginnt die Session."	15	»
» 3. Lied mit Chor: „Der weiseste Rathsherr." . .	5	»
» 4. Recit. u. Arie: „Ihn sollt' ich meiden." . . .	10	»
» 5. Duett: „Bau' auf mich mein holdes Leben." .	12½	»
» 6. Finale: „Ha, ha, ha, ha."	1	Thlr.
Hieraus aparte:		
» 6 a. Romanze: „Ich bin der Rattenfänger." . .	5	Sgr.
» 7. Chor d. Wein- und Biertrinker: „Schenket ein."	10	»
» 8. Lied mit Chor: „Es war ein Männlein vidi vidibum."	15	»
» 9. Lied: „Es schützt vor der Schelle nicht." . .	5	»
« 9 a. Terzett: „Hochweisester und ehrenfester." .	15	»
» 10. Recit. u. Arie: „Dich soll ich sehn." . . .	10	»
» 11. Terzett: „Von uns, von uns, von uns." . .	20	»
» 12. 2tes Finale: „Ihr Freunde kommt und habt wohl Acht." . . . . 1 Thlr.	15	Sgr.
» 13. Duettino: „Thut eure Pflicht."	5	»
» 14. Arie mit Violin-Solo: „Wenn euch die ganze Welt verläfst."	10	»
» 15. Terzett: „Wie, ihr wollet hier verweilen?" .	27½	»
» 16. Quartett: „Ja, er ist fort."	5	»
» 17. 3tes Finale: „Lustig, ihr Kinder."	20	»

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 22.

Berlin, Freitag den 1. Juni 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Geistliche Gesänge für eine Singstimme, mit Begl. des Pfte., componirt von Louis Borchart. Op. 1. Berlin bei H. C. W. Fröhlich. Pr. 15 Sgr.

Es ist unter allen Umständen erfreulich, wenn ein junger Componist auch diese ernste Richtung einschlägt, die in den romantisch verschwimmenden Werken der meisten neueren jungen Musiker, besonders der Liedercomponisten, ganz verloren zu gehen scheint. Denn nicht nur giebt ein Leisten auf diesem Gebiet ein vortheilhafteres Zeugniß von dem Ernst des künstlerischen Gemüths, das von der Größe und Heiligkeit seines Berufs tiefer durchglüht ist, als die blos am flüchtigen Sonnenstrahl der Weltgunst, oder an dem Wachskerzenlicht der Salons sich lau wärmenden Modecomponisten, sondern es setzt auch eine größere Liebe zu strengem Studium in der Kunst voraus, da die kirchliche Form, und jede die sich ihr annähert, immer größere Ansprüche dieser Art macht, als die blos weltliche. Mit diesen dem Componisten gewiß nicht ungünstigen Voraussetzungen nahmen wir sein opusculum in die Hand. Doch leider können wir, was wir im Allgemeinen Gutes von seinem Bestreben sagten, nicht eben so auf diesen einzelnen Fall anwenden. Diese geistlichen Lieder haben nämlich einen Fehler, aber einen Hauptfehler, den, daß sie eben keine geistlichen sind. Das darin Ausgedrückte ist durchaus weltlicher Art; schon der Dichter, von dem die meisten der zur Composition gewählten Texte herrühren, hat den Boden des religiösen Ernstes, Vertrauens, der Ruhe, der Ergebung, der Demuth, viel zu unsicher betreten, und ist bald

in alle Irrwege leidenschaftlicher Empfindungen verfallen. Es ist nicht die Empfindung der Gottseligkeit, sondern ein irrdisches noch ungeläutertes Schmerzen, Sehnen und Hoffen, was er ausdrückt. Die biblisch klingenden Worte thun es dabei nicht, sondern es muß die heilige Erhabenheit der Einfalt des Gedankens darin walten. Der Componist steigert nun diesen Fehler noch; niemand der diese Lieder singen sollte, ohne die Worte genau zu verstehen, könnte glauben, daß sie „geistliche" (was man entschieden unter diesem Begriff faßt) sein sollten, sondern er würde sie für elegisch romantische Ausströmungen des ganz subjectiven Gefühls halten müssen. So ist denn auch rein musikalisch genommen, die kirchliche ernste Strenge des Satzes nicht vorhanden. Nicht überall sind Fehler vermieden, wo die musikalische Grammatik dergleichen nicht nachweist; eine höhere Kritik liegt in den weniger scharf auszudrückenden, aber durch ein feiner ausgebildetes Ohr sehr sicher zu erkennenden Gesetzen des Stils. Gegen diesen ist vielfältig gefehlt. Doch sei darum der Componist nicht um jede Anerkennung, um jedes Lob gebracht. Erstlich gebührt ihm, trotz alles Irrens, das allgemeine, oben ausgesprochene doch, zweitens hat er auch, blos musikalisch genommen, auf ein meist beifälliges Urtheil Anspruch, wenn man nur die Forderungen an den kirchlichen Stil bei Seite läßt; mit anders untergelegtem Text würden wir Vieles sehr loben können. Gewiß aber niemals die zu starken Hervorhebungen des Ausdrucks die einigemale vorkommen, und die eben so aus dem Stil des Liedes überhaupt in den dramatischen übergehen, wie die obige Behandlung aus dem kirchlichen in den weltlichen. Der Componist wird aber doch nicht gar des Teufels sein, und seine Kirche auf den frivolen Brettern der Schaubühne erbauen wollen?

Sechs Gesänge mit Begleit. des Pfte., componirt von C. Banck. Op. 23. Magdeburg bei E. Wagner und Richter. Pr. 16 Gr.

Der Componist fährt fleißig fort uns mit neuen Liedern zu beschenken, die uns gewiß eine wahre Freude machen würden, wenn er sie in dem Grade gut gäbe, wie er sie, mit einigermaßen richtigerer Selbstbeurtheilung geben könnte. Die vorliegenden Lieder gehören wiederum mit zu den besseren, so wie die früheren desselben Componisten auch. Allein sie tragen fast alle auch die Fehler der alten in sich. Es ist uns kaum mehr möglich eine Beurtheilung darüber zu schreiben, so gewiß trifft das Verkehrte und Falsche allemal ein, was wir bei Banckschen Liedern fürchten; wir müssen uns selbst copiren, wenn wir der Wahrheit getreu bleiben wollen. Es entwickelt sich in den sechs zur Composition gewählten Gedichten wiederum ein nicht ungewöhnliches erfindendes Talent; rein musikalisch genommen, würden uns alle diese Lieder gefallen, betrachten wir sie aber in Verbindung mit dem Gedicht, mit dem Vortrage, der Auffassung, ja auch zum Theil die Wahl des Textes, so hätten wir ganz die früheren Einwendungen zu wiederholen. Fast kein Lied, in dem der Sänger nicht einmal Fortissimo schreien soll, keines wo eine

feinere Betonung durchgängig obwaltete, wo nicht auf irgend eine Weise Mangel attischen Sinnes um es mit einem Wort auszudrücken, an den Tag käme. — Und dennoch empfehlen wir diese Lieder wie die früheren. Vorzugsweise aber das lustige Mailied aus des Knaben Wunderhorn und „das Soldatenweh" welches den Schluß der Sammlung bildet, wobei nur das Gedicht einen glücklichen Gedanken nicht ganz glücklich, nämlich wahrhaft populair, ausdrückt. Dagegen müssen wir außer den durchfallenden Fortissimo's (anders sind sie kaum zu bezeichnen) solche Wendungen der Melodie als gesucht und unsangbar tadeln, wie z. B. im ersten Liede auf die Worte: „Wie je bei ihr" die durch die halben Töne, wobei noch dazu beim ersten Male die Aussprache auf dem hohen g, fis, f u. s. w. sehr unbequem liegt. — Mit diesem schwarz und weißen Zeugniß, diesem halb bejahenden, halb verneinenden Ostracismus, wollen wir die Lieder der Welt übergeben, um sich selbst die Majorität der Stimmen zu gewinnen, die sie reichlich verdienen würden, wenn es der Componist der Mühe werth hielte, begründeten Einwendungen Folge zu geben.

Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., von Eduard Trautmann. Berlin bei C. M. Challier et Comp. Pr. ½ Thlr.

Der Componist hat zwar eine captatio benevolentiae gegen den Redakteur der Iris versucht, indem er in diese Sammlung zwei der eigenen Gedichte desselben aufgenommen hat; doch nichts desto weniger können wir nur davon sagen, daß in dem Herausgeber ein Talent liegt, das aber noch der vielfältigen ernstlichsten Studien bedarf, um sich zu der Berechtigung heranzubilden, die Zahl der Publikationen in der musikalischen Welt zu vermehren. Besonders aber in dem ganz überschwemmten Gebiete der Lieder. Es ist wahr, diese Lieder sind so gut wie hundert andere Hefte die Jahr aus Jahr ein erscheinen; hinge es aber von dem Redakteur der Iris ab, so würden sie auch sämmtlich im Pult geblieben sein, da keins dergleichen das nonum prematur in annum ausgehalten haben würde; sogar vielleicht nicht vor den Augen des Componisten selbst. In den vorliegenden Liedern ist das Gefühl, welches man besser Sentimentalität nennt, vorherrschend, worauf wir aber wenig geben. Man sieht, der Componist hat Neigung zum Guten; er sollte aber auch Kraft haben, für diese Neigung etwas zu thun. Sonst würde die hervorgehobenste Accentuation nicht so häufig auf minder bedeutenden Worten ruhen, und er hätte einfachere und schönere Mittel gefunden, das auszudrücken was er ausdrücken wollte. In dem Liede Nr. 4, Takt 3, macht er in der Begleitung offenbar sehr übel klingende Quinten; die Harpeggirung der Accorde hebt den Fehler nur für das Auge auf, nicht für das Ohr, und folglich auch nicht für das Gesetz. Dergleichen Unbehülflichkeiten würden wir bei näherer Durchsicht gewiß noch mehr entdecken. — Um das durch allgemeine Beliebtheit fast zum Volksliede gewordene „Schlaf Herzenssöhnchen" von C. M. v. Weber, noch-

mals zu componiren, hätte der Componist, däucht uns, dringenderen Beruf haben müssen. Doch wollen wir nicht ungerecht gegen ihn sein, sein Lied ist lobenswerth, es ist das gelungenste der Sammlung. — Wir wiederholen, daß dieselbe ziemlich al pari mit den meisten hier besprochenen Erscheinungen steht, allein je nachdem in uns gerade der Beruf lebhafter wird, uns gegen dergleichen zu opponiren, weil sie das breite Nichts durch das man sich in Kunst und Literatur hindurch geschlagen hat, so vermehren, können auch Einzelne hier einmal schärfer von dem rauhen Wind des Tadels getroffen werden, als Andere, die es nicht besser werth sind.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Cöln v. 22. Die vorstehende Feier des Musikfestes verspricht unter Mendelssohns Direktion sehr glänzend zu werden. Für die Solopartien sind Mad. Eschborn (der Liebling des hiesigen Publikums) und Herr Brugt, der berühmte holländische Tenorist, (er hat auch mit großem Beifall in Berlin gesungen) gewonnen. Der Chor ist 400 Personen stark.

Frankfurth a. M. Hier ist ein interessantes Werkchen erschienen. Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven, gesammelt von Ferdinand Ries und F. G. Wegeler. (Der Letztere ist Geheimer Medizinalrath, und war ein vertrauter Jugendfreund Beethovens). Das Werkchen enthält viele merkwürdige Data aus Beethovens Leben und eine Anzahl Originalbriefe von ihm.

Berlin. Die Oper Semiramis, in italienischer Sprache gesungen, hat sich im Königstädt. Theater des Beifalls der Hörer in reichlichem Maaße zu erfreuen gehabt. Wenn Mad. Ernst-Seidler ihre Rolle abgiebt, wird sie, hören wir, Dlle. Dickmann erhalten; eine große Aufgabe für die junge Sängerin, wozu sie sich durch sorgfältiges Studium vorzubereiten hat, damit die nöthigen Schattirungen in die Parthie kommen. Das Theater studirt außerdem Wilhelm Tell, das Nachtlager von Granada (von Kreuzer), und Titus ein, bewährt sich also wieder als sehr fleißig. — Auf der Königlichen Bühne hörten wir nichts Neues von Belang; einige große Vorstellungen jedoch, für die gegenwärtigen glänzenden Verhältnisse berechnet, wurden vortrefflich ausgeführt. Historisch merkwürdig war die Vorstellung des Wasserträger am Sonnabend, wodurch Mad. Caroline Seidler nach zwei und zwanzigjährigem Anfangs beispiellos erfolgreichem und glänzenden, späterhin nur ehrenvollem Wirken als Sängerin an unserer Bühne, von derselben Abschied nahm. Das Publikum hätte eine Künstlerin, die so lange sein fast verzogener Liebling war, jeder Art des Enthusiasmus zum Ziel diente, auf Händen getragen, mit Weihrauch betäubt wurde, wohl mit größerer Wärme am letzten Abend ihres Erscheinens begrüßen und belohnen können. Kränze, Blumen, Gedichte fehlten. Darin liegt jetzt eine Art von Auszeichnung, wenigstens gewiß die, daß Mad. Seidler nichts veranstalten ließ, wie so viele Andere es thun. — Herr Beriot und Dlle. Pauline Garcia gaben ein zweites Concert. Es war aber so gefüllt und eben so reich an künstlerischen Genüssen wie das erste. Beriot bleibt der Musterviolinist der französischen Schule; Dlle. Pauline Garcia ist eine geniale Natur, möge sie Mittel und geniale Schöpfungskraft genug haben, um nicht, wenn sie aus dem gewöhnlichen Geleise des Gesetzlichen herauszugehen wagt, sich zu verirren, statt eine eigene kühne Kometenbahn durch den Kunsthimmel zu ziehen. Einige Anzeichen zu solcher Besorgniß kamen diesmal in ihrem Gesange vor. Anderes war wieder außerordentlich schön. Dlle. Löwe zeigte sich neben der jungen Sängerin als elegant vollendete Meisterin. — Am 29. Mai starb nach kurzem Krankenlager Mad. Milder-Hauptmann.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 23.

Berlin, Freitag den 8. Juni 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅙ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Auferstehung Jesu, Cantate von Meier, in Musik gesetzt von Johann Wiegand. Vollständiger Klavierauszug. Lithogr. von G. Trenk in Cassel.

Eine Verlagshandlung ist bei diesem Werke nicht näher angegeben, auch kein Preis. Der Red. der Iris gesteht aufrichtig, daß dergleichen Publikationen ihm schon von außen her einigen Verdacht einflößen, da er häufig gesehen hat, wie das, was nicht auf dem gebräuchlichen Wege in den Musikhandel kommt, am besten gar nicht hinein gekommen wäre. Andrerseits aber ist es eben so wahr, daß oft diejenigen Werke die vorzüglichsten sind, die keinen Verleger finden können, und die kein Verleger nehmen kann, weil ihr Publikum zu gering ist. Im Allgemeinen gehören alle Arbeiten im Kirchenstil dazu. Deshalb blickte der Redakteur etwas genauer in das vorliegende Notenheft, und fand sich sogleich durch mehrfältige ansprechende Züge überrascht. Er hatte gefürchtet die Arbeit einer bloßen Schulpedanterie vor sich zu haben, in das unglückliche Feuer der Begeisterung irgend eines alten Cantors oder Organisten (wie z. B. neulichst aus Nordhausen her) zu gerathen, wo man vor grammatischen Formen, und halbgelehrten steifen Krämereien fast umkommen möchte, oder sich wie in einer Polterkammer befindet. Allein das vorliegende Werk ist ganz das Gegentheil von dem. Es hat die Wissenschaft der Kunst, ohne diese selbst darüber verloren zu haben. Es scheint uns, daß der Componist sich zwei Meister besonders zum Vorbilde genommen habe, einen alten und einen neueren, beide jedoch sehr ehrenwerth, nämlich Sebastian

Bach, und Ludwig Spohr. Direkte Entlehnungen treffen wir von Beiden nicht darin an, doch ist ein gewisses Etwas in der Schreibart des Componisten, das uns wie das Resultat einer Vorliebe für diese Beiden aussieht. Gleich der erste Chor in Hmoll hat eine entferntere Verwandtschaft mit dem Einleitungschor der großen Bachschen Passionsmusik, ist aber dabei doch in der Modulation so neu gehalten, liebt so das Durchwinden durch chromatische Gänge, daß er dadurch, so wie durch einige melodische Wendungen, die Spohr auch oft gebraucht, sich diesem gediegensten der neueren Meister annähert. Doch wie gesagt, ohne ihm etwas schuldig zu werden, als was durch Veröffentlichung eines Meisterwerks Gemeingut ist. Der Chor ist übrigens sehr schön, sehr edel gehalten, und leitet in das Werk auf die würdigste Art ein. Zugleich bemerkt man darin eine wirkungsreiche und doch natürliche Schreibart für den Gesang, wodurch die edle Melodie mit größerem Erfolg herausgehoben wird. — Das nächstfolgende Recitativ ist durchaus kirchlich gehalten; nur möchten wir dem Componisten das Uebermaß von harmonischen Zuthaten tadeln. Größere Einfachheit in dieser Beziehung würde nach unsrer Ansicht seinem sonst so achtungswerthen Werke noch eine ungleich höhere Stellung geben. In dem Duett für Alt und Tenor, was sich diesem Recitativ anschließt, zeigt der Verfasser wie er Herr des strengen Satzes ist, da dasselbe im Canon in der Quinte streng durchgeführt wird, dabei frei gestaltet und durchaus wohlklingend ist. Unmittelbar darauf folgt eine Fuge: „Des Höchsten Rath ist wunderbar." Sie hat ein würdevolles Thema, das in seiner Fortsetzung sogleich zum zweiten Thema wird, indem beide Hälften gegeneinander durchgeführt sind. Die contrapunktische Behandlung ist auch hier frei und sicher, und die Gesammtwirkung wird, statt daß ihr wie bei mühsam gemachten Fugen, Eintrag geschähe, dadurch bedeutend gehoben. — Der Raum erlaubt es uns nicht dem interessanten Werke noch ferner Schritt vor Schritt zu folgen. Wir wollen daher nur noch einige allgemeine Bemerkungen darüber machen. Zuerst sollte das Gedicht mehr Kraft und Saft haben; es ist gerade nicht der Musik entgegen, doch thut es zu wenig für dieselbe. Ferner ertheilen wir dem Componisten noch einmal im Allgemeinen den Rath, den wir ihm schon im Einzelnen zu geben uns gestatteten, daß er nicht zu complicirt, zu gesucht in der Harmonie, (dies ist eigentlich nicht das rechte Wort, sondern wir sollten sagen zu unstät, zu reich durch die Zahl der Accordfolgen statt durch die Bedeutsamkeit derselben) sein möge. Auch wäre die Wahl solcher Tonarten, wie Esmoll, in der er den sonst schönen Chor mit Quartett: „Schlafe, dulde" gesetzt hat, besser vermieden worden. Endlich hätte er wohl praktischer gehandelt, wenn er für den Klavierauszug sich nur des Violin- und Baß- oder höchstens noch des Tenorschlüssels bedient hätte, da das Spielen in fünf Schlüsseln für die große Mehrzahl der Spieler beim Lesen unnöthige Schwierigkeiten macht. Man mag es in der Partitur beibehalten, doch nöthig ist es auch da nicht. Der Sopran- und Altschlüssel können ganz gut aus der Gesangsmusik wegfallen, der Violinschlüssel vertritt beide ganz vollkom-

men, ja in vieler Beziehung ist er vorzuziehen, besonders dem Altschlüssel, der die Stimme stets in einer scheinbaren Höhe auf dem System darstellt, welche sie gar nicht hat. Kein Schlüssel ist unbequemer für den Sänger als dieser, weil er fast immer über dem System liegt. Für die Bratsche mag man ihn allerdings mit Erfolg beibehalten. — Um nicht mit Einwendungen, sondern mit Anerkennungen zu schließen, bemerken wir noch, daß sich außer den näher bezeichneten noch ein contrapunktisch gearbeitetes Stück an das andere in dem Werk schließt, und daß der Beschluß durch eine vortreffliche Fuge mit Choral gemacht wird, indem der Sopran die schöne Melodie des Chorals „Jesus meine Zuversicht" (auf andere Worte) als Cantus firmus durchführt. — Genug, wir haben in dem Componisten einen sehr ehrenwerthen Musiker, und im Werk eines kennen gelernt, was jedem größeren Institut für Kirchenmusik zur Ausführung auf's Dringendste empfohlen werden muß.

Quatuor pour le Pfte., Violon, Alto, et Violoncello, composé par **Conrad Berg**, Oeuv. 33. Vienne chez Tob. Haslinger. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Wir können über dieses Quartett kein specieller eingehendes Urtheil fällen, da dasselbe nicht in Partitur gestochen ist. Doch läßt sich aus der Durchsicht der Pianofortestimme allein schon abnehmen, daß es eine ernste, des deutschen, ächten Tonkunstsinns würdige Arbeit, nicht eine blos auf moderne Speculation hin abgefaßte sei. Da das Werk überdies gerade auch nicht leicht, doch auch nicht eben sehr schwer zu spielen, auch durch den Umfang nicht ermüdend ist, so dürfen wir es allen Spielern, die Gelegenheit haben sich Quartettbegleitung zu verschaffen, bestens empfehlen, in der Hoffnung, daß die edel gedachten, wenn auch nicht durch Neuheit der Erfindung besonders ausgezeichneten Themata, über den Werth des Ganzen nicht getäuscht haben werden.

Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., von **Karl Eduard Hering**. Op. 22 und 23. Leipzig bei A. B. Friese. Pr. 8 Gr. (jedes Heft).

Wir machen in diesen beiden Liederheften die erste Bekanntschaft des Componisten. Wir gestehen, daß uns dieselbe erfreut hat, obwohl wir manches an unserm neuen Bekannten geändert wissen möchten. Doch die Zeit, die uns alle abrundet und schleift, wird das wohl für uns übernehmen, und so wollen wir denn zumeist von dem sprechen, was uns an ihm erfreute. Es ist hauptsächlich der Umstand, daß er das eigentliche Lied wieder in seinen Compositionen zu Ehren zu bringen sucht. Es sind nicht durch vielfältige Deklamation rhethorisch hin und her gezogene lange Gesänge die er uns darbringt, sondern sichtlich waltet das Bestreben ob, in einer kurzen, leichtfaßlichen Melodie den Hauptgedanken zu versammeln und wiederzugeben. Dies ist freilich eine viel schwerere Aufgabe, als die Lieder durchzucomponiren, und

nur stellenweis schön und richtig zu sein, ohne doch ein Ganzes zu liefern. Daher darf man nicht einen zu raschen Tadel aussprechen, oder gar über das Talent des Componisten aburtheilen, wenn nicht jede Melodie ihm geglückt ist, sondern hier vielleicht gewöhnlich, hier nicht frisch genug im Rhythmus, u. s. w. erscheint. Es sind ihm dafür mehrere recht wohl gerathen, so daß sie unter Umständen wohl geeignet wären ins Volk überzugehen. Er scheint uns vorzugsweise Talent für das Kriegslied, oder das muntere gesellige Lied zu haben. Dafür paßt auch die Form die er gewählt hat, am besten. So gefallen uns im Op. 22, besonders die Lieder von Hofer und Donay (dem Priester der ihn verrieth) und in Opus 23 sagt uns gleich das erste Lied sehr zu, eben so das muntere Trinklied „Die lustigen Weiber" nach dem Serbischen. Aber auch das Wiegenlied ist ihm gelungen. Genug die beiden Hefte geben viel des Guten, wenn man nicht durch den neueren Geschmack alles in den Siegwartisch-romantischen Pathos zu ziehen, zu sehr verwöhnt ist.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Hamburg. Am 24. Mai verstarb zu Altona der Doktor der Arzneikunst Herr Ludwig Samuel Dietrich Mutzenbecher, 73 Jahr alt. Er hatte sich außer seinem eigentlichen Fache, der Arzneiwissenschaft, auch besonders, neben einer bis zur Meisterschaft gebrachten technischen Fertigkeit in der Musik, namentlich als Pianoforte- und Orgelspieler, tiefe theoretische Kenntnisse dieser Wissenschaft zu eigen gemacht. — Der berühmte junge Violinvirtuos Henry Vieuxtemps ist, auf seiner Rückkehr nach der Heimath, in Begleitung seines Vaters von Petersburg hier angekommen. Aus den Berichten von dort her ersehen wir, daß in der letzten Saison unter den vier Haauptgeigern Beriot, (?) Lipinsky, Ole-Bull und Vieuxtemps, die daselbst fast gleichzeitig auftraten, letzterer am heroischsten hervorragte, und am meisten Sensation erregte. (??)

Magdeburg. Das Oratorium Abbadonna von unserm A. Muhling, welches schon im vorigen Herbst hier zur Aufführung kommen sollte, aber durch die Cholera vereitelt wurde, wird am 28. Juni aufgeführt werden. Die Chöre sind mit über 200 Stimmen besetzt, und ein angemessenes Instrumental-Orchester wird sich dieser imposanten Vocalmasse anschließen. Da einmal so bedeutende Kräfte beisammen sind, wird Tages darauf auch ein weltliches Concert stattfinden, so daß diese Zeit ganz der eines großen Musikfestes gleichen wird.

Berlin. In der Königsstadt ist außer der mit Beifall gegebenen Semiramis, auch Rossini's „Wilhelm Tell" einstudirt worden. — Die Sing-Akademie hatte zu wohlthätigen Zwecken eine Aufführung des Faust von Göthe mit der Musik des Fürsten Radziwill veranstaltet. Dieselbe war vollständiger als jemals eine zuvor, indem namentlich das originelle Lied: „Der Herr der Ratten und der Mäuse," mit dem Tenor-Echo, und die große melodramatische Schlußscene im Kerker hinzugefügt wurde. Diese letztere machte eine erstaunliche Wirkung; die Ausführung des Gretchen durch Dlle. Clara Stich wird als musterhaft gerühmt. Die Parthien des Faust und Mephistophles wurden in diesen Scenen wie in dem übrigrn Theil des Werks durch Herrn Devrient gelesen. — Am Sontag trat Dlle. Botgorscheck als Oberpriesterin in Spontini's „Vestalin" mit großem Beifall auf.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.
Redakteur L. Rellstab.
Neunter Jahrgang.
№ 24.
Berlin, Freitag den 15. Juni 1838.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Messe à deux Voix égales par le Chevalier Sigismund Neukomm. Mainz bei Schott. Pr. 3 Fl.

Messe à trois Vois égales par le même. Ebendaselbst. Pr. 3 Fl. 36 Xr.

Arbeiten von Neukomm wird der Redakteur der Iris immer mit Interesse ansehen, da schon die technische Sicherheit dieses in Haydns Schule so gründlich gebildeten Musikers anzieht, wenn man auch nicht auf den Umstand Rücksicht nehmen wollte, daß man gewiß ist in Neukomm durchaus nichts von dem Gesuchten, von dem Ballast gequälter Erfindung anzutreffen, worin die Irrthümer der neueren Schule (ihr Gutes wollen wir ihr auch lassen) bestehen. Andrerseits erscheint freilich dieser Componist etwas kalt gegen das, was wir sonst unter die bessern Leistungen der Gegenwart zählen. — Wir bekennen zuvörderst über einen Ausdruck nicht recht im Klaren zu seyn. Was heißt dem Componisten die Bestimmung: Trois voix égales? Aus dem Werk geht hervor, daß es drei Sopranstimmen, wovon die dritte jedoch sehr tief läge, sein können; eben so auch drei Tenorstimmen. Besser ist es aber gewiß wenn ein Alt oder Baß dabei ist. Soll also drei gleiche Stimmen heißen: Drei Männer- oder drei Frauenstimmen, so daß nur die Geschlechtsgleichheit gemeint ist. Dies Letztere scheint der Fall; denn in der Behandlung der Lagen sind die drei Stimmen ungleich, überschreiten jedoch nirgend die gewöhnlichen Forderungen an Sopran, Mezzosopran und Alt, oder Tenor, Baryton und Baß. — Nun zu den Werken selbst. Wollten wir sie ins Ein-

zelne verfolgen, so würden wir weit über den Raum dieser Blätter hinausgehen müssen. Man gestatte uns daher sie durch einige Grundstriche des Urtheils zu skizziren. Sie sind einmal, dies giebt schon der Name, mit völlig flüssiger Technik geschrieben. Der Gang der Stimmen ist durchweg natürlich, so daß sie leicht ins Ohr fallen. Der ausgebildete Musiker verräth sich besonders durch den natürlichen Bau der Melodie, durch den Faden der die einzelnen Theile desselben verknüpft. Es ist durchaus nicht so leicht wie man glaubt, dauernd eine natürliche Melodie ohne Ansprüche fortzuführen; und zumal wie hier, wo uns oft freie Wendungen erfreuen. Wie es dem Kirchencomponisten geziemt, so ist Neukomm auch freigebig mit dem gelehrten Satz. In seiner zweistimmigen Messe ist die freie kanonische Folge der Stimmen sehr häufig, und er weiß diese interessante Form mit Glück zur Steigerung des Interesses bei längeren Stücken zu verwenden. Diese eben genannte Messe ist besonders auch geeignet, zu einer zweckmäßigen Uebung für einzelne Sängerinnen benutzt zu werden. Zur Befestigung der Stimme, zur Einübung eines ernsten Vortrags, wobei doch melodische Rücksichten zu nehmen sind, ist nichts so geeignet als Werke die im Typus des pergoleseschen „Stabat mater" geschrieben sind, dem sich diese zweistimmige Messe wenn nicht nahe anschließt, doch verwandt zeigt. — Die dreistimmige Messe hat ihrer Natur nach ein größeres Interesse durch die Verflechtung der Stimmen. Inzwischen findet sich ein eigentlich gelehrt gearbeitetes Stück nicht darin. Das Benedictus ist im Canon angelegt, bis zum Schluß des dritten Eintritts; von dort an wird es frei behandelt. Die guten Eigenschaften der zweistimmigen Messe hat diese a tre voce ebenfalls. Was wir indessen an dem Ganzen beider ehrenwerthen Werke vermissen, ist eine eigentlich künstlerische Erhebung. Wir wollten schreiben eine religiöse, doch ganz davon abgesehen, daß der Stil nur ruhig und ernst bleibt, ohne eigentlich kirchlich zu werden, so will uns doch auch absolut musikalisch selten ein wenig wärmer werden. Die Erzeugnisse sind der musikalischen Bildung, dem geübten Kunstverstande entsprossen, doch die Begeisterung möchte wohl wenig Antheil daran haben. Indessen bleiben uns solche Hervorbringungen immer lieber, als die, wo die in sich selber selig schwelgende Begeisterung uns von einem Unverstande zum andern hinreißen möchte, und verlangt, daß wir über eine bloße Trunkenheit der Gefühle, ohne wahrhafte Erhebung, Läuterung, Beherrschung derselben, entzückt sein sollen. Dergleichen Werke erzeugt unsere Zeit nur allzuviele; es ist aber der aufgedunsenste musikalische Nihilismus, und wie man auch mit vollen Backen in die Flamme blase, es giebt kaum dürftiges Licht und kalte Funken, nie einen glühenden, mächtigen, das Herz in seinen Tiefen treffenden, und schmelzenden Strahl — selbst wenn es von Erz wäre! Ergo, vivat Neukomm!

Guttenbergs Bild, Gedicht von L. Giesebrecht, componirt von C. Löwe, für 2 Tenor- und 2 Bafsstimmen, oder für Sopran, Alt, Tenor und Bafs. Mainz bei Schott. Pr. 24 Xr.

Dasselbe Gedicht, componirt für Sopran-, Alt-, Tenor- und Bafsstimme mit Orchester- oder Clavierbegleitung von C. Czerny. Ebendaselbst. Pr. 24 Xr.

Dasselbe Gedicht, componirt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von C. Almenräder. Ebendas. Pr. 18 Xr.

Das Guttenbergsfest hat diese drei kleinen Compositionen des schönen Gedichts hervorgerufen. Es ist schwer in so kurzem Raum etwas Hervortretendes zu geben, doch der Eifer für die Sache hat alle drei Componisten so geleitet, daß sie Aehnliches und doch Verschiedenes geleistet haben. Löwe und Czerny sind sich ganz ähnlich; wir wagen nicht zwischen beiden zu entscheiden. Beide Lieder sind würdig, treffen den Ausdruck des Gedichts, und werden somit ihre Wirkung nicht verfehlen. Almenräder hat sich auf eine ausgeführtere Composition eingelassen, die nur in dem Charakter der Auffassung den obigen parallel läuft. Im Detail müßte sie natürlich sehr abweichen. Wir gestehen indessen, daß uns jene einfache Form mehr zusagt. Der Titel aller drei Compositionen ist sinnig durch die Abbildung des Denkmals (Guttenbergs Standbild) geschmückt, und somit schon der Titel den Preis werth.

Sinfonies de Haydn, en deux editions. No. I. Pour le Piano à quatre mains sans accompagnement. No. II. Pour le Piano à quatre mains avec accompagnement d'un Violon. Berlin chez Challier et Comp.

Diese Ausgabe der Haydnschen Sinfonien zeigen wir mit besonderer Freude an, erstlich wegen ihrer Wohlfeilheit, zweitens wegen der sauberen Ausführung. Der Preis beträgt für die Pränumeranten ½ Thlr. für die Sinfonie à 4 mains allein, und ⅔ Thlr. mit Violinbegleitung; im Ladenpreis kosten die ersteren 1 die andern 1⅓ Thlr. Dabei haben die Pränumeranten noch das 13te Heft Rabatt. Der Stich ist sehr elegant, compendiös wie in Partitur-Ausgaben, doch mit recht deutlichen Noten und auf recht feinem Papier. Auf dem Titelblatt ist zu der jedesmaligen Nummer der Sinfonie auch das Thema angegeben. Das Format ist groß Quart, etwa das eines Briefbogens. Somit kann man in einem ganz mäßigen Päckchen, für 6 Thlr. 12 Sinfonien von Haydn à quatre mains besitzen. Die vor uns liegenden Nummern sind Nr. I. Sinfonie in Dmoll und Nr. V. die berühmte Esdur Sinfonie. Das Arrangement beider scheint, nach der Durchsicht, ganz zweckmäßig zu sein. So ist denn dieser hübschen Ausgabe nichts zu wünschen, als möglichste Verbreitung, wozu wir das Unsrige durch diese Anzeige beigetragen haben wollen.

Vier Blicke in die Nacht, Gedicht von Friedrich, in Musik gesetzt für eine Barytonstimme mit Begleit. des Pfte. von Julius

Wunderlich. Magdeburg in Commission bei Wagner und Richter. Pr. 15 Sgr.

Der Titel dieser Composition klingt so wunderlich wie der Name des Componisten. Die vier Blicke in die Nacht werden uns indessen durch einen Blick ins Notenheft ziemlich tageshell. Es sind nur Gedichte welche nächtliche Zustände bezeichnen. Das erste eine Wacht, das zweite einen Liebesbesuch, das dritte eine „derniere nuit d'un condamné," à la Victor Hugo, das vierte ein tüchtiges Trinklied. Der Componist hat alle vier ganz angemessen zu componiren gesucht, indeß Wille und That sind nicht immer gleich an Werth geblieben. Der crasse Gegenstand des dritten Liedes, die Gedanken eines Menschen der am andern Tage aufs Rad geflochten werden soll, hätten ihn von der Composition überhaupt abhalten sollen, doch scheint er gerade darin eine recht dankbare Aufgabe zu finden geglaubt zu haben. Unsern Dank aber hat er damit nicht verdient. Das natürliche Trinklied gefällt uns besser. Wie gesagt, das Ganze ist (musikalisch genommen) mehr ein gutes Bestreben, als ein treffliches Gelingen, geht indeß mit hundert andern Erscheinungen einen gleichen Schritt.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Das Ministerium hat den Kammern ein Gesetz vorgelegt, demzufolge Herr Hector Berlioz, der beliebte Componist, vom Jahre 1840 ab die Direktion des italiänischen Opern-Theaters erhalten würde; der Vertrag mit Herrn Robert ist alsdann abgelaufen. Herr Berlioz wird daher den Bau des Theaters Favart übernehmen. (Die Journale glauben, daß Herr Berlioz nur den Namen zu dieser Unternehmung hergebe, der That nach aber die Familie Bertin dieselbe leiten werde, um der Dlle. Bertin, die eine junge Componistin ist, ein Theater disponibel zu stellen.) — Herr Bohrer, der Violinist, ist aus Hannover hier eingetroffen; er hat seine 9jährige Tochter, die schon sehr fertig Clavier spielen soll, bei sich. — Die Gräfin Rossi ist hier; ehemals wäre dies eine musikalische Neuigkeit von erster Wichtigkeit gewesen, jetzt ist es eine diplomatische von letzter.

Berlin. Das Concert welches Herr de Beriot am 10. Juni zu wohlthätigen Zwecken im Opernhause gab, war eines der glänzendsten dieses Jahres. Herr Beriot und Dlle. Garcia ärndteten ungemeinen Beifall, und namentlich das Fismoll, welches der Concertgeber für ein ausbleibendes Duett spielte, wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Das Wegbleiben des Duetts aber, wobei sich die Schuld wohl zwischen der Direktion des Concerts, Dlle. Löwe und einigen Mißverständnissen theilte, erregte den höchsten Unwillen des Publikums, welches wir fast noch niemals so auf seine Rechte bestehen sahen als hier. Die Pianistin, Mad. Erlanger, ist achtungswerth aber nicht ausgezeichnet. — In der Königsstadt ist Rossini's „Wilhelm Tell" sehr verkürzt und ohne Ballette, die sehr wesentlich dabei sein sollen, gegeben worden. Das Werk ist eines der glänzendsten des Meisters, nur erfordert es nach unserm Urtheil andere Kräfte und Mittel der Ausführung als diese Bühne besitzt. Herr Schober ist der Sänger nicht der sich uns befreunden kann, und Mad. Ernst-Seidler war eine gute Sängerin; im Uebrigen ist manches sehr lobenswerth, besonders der Fleiß. Herr v. Kaler scheint uns jetzt die beste Stimme an dieser Bühne zu haben; schade, daß er nicht mehr Sänger ist.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 25.

Berlin, Freitag den 22. Juni 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Das Muttergottesbild, Moosröslein, das Paradies in der Wüste; drei Legenden für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte., componirt von Carl Löwe. Op. 37. (5te Legendensammlung). Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 12 Xr.

In diesen drei Legenden ist, wie in allen Compositionen Löwe's, viel Schönes mit unbegreiflichen Verirrungen und, geradehin sei es gesagt, mit reinen Geschmacklosigkeiten verknüpft. Die erste Ballade ist ganz einfach behandelt; allein das Gedicht hat eine außerordentlich hervortretende Wendung, die, daß die Erscheinung eines Marienbildes in einem Teiche als ein unmittelbares Spiegelbild der Maria im Himmel gläubig angenommen wird. Diese Stelle, die im Ausdruck die höchste sein sollte, geht ganz verloren; somit wird die einfache, populäre Behandlung gewissermaßen zufällig. Der Gedanke kann diese Töne und Worte in ihrer Verbindung nicht leicht festhalten, weil sie sich nicht innig durchdringen und verschmelzen. Ganz ohne Noth geht der Componist auch am Schluß (wie bei der Anfangsnote) in eine Tiefe, wo selten noch ein Sopran Klang hat. Die tiefen Schlußnoten h, dis würden sogar melodisch besser durch Gis, Fis (nach dem Schluß e führend) ersetzt, nicht zu gedenken, daß diese jeder Stimme natürlich liegen, und auch, wenn man feineren Ausdruck dem stark auflegenden vorziehk, dem Gedicht entsprechender sind. — Das zweite Gedicht, für die Altstimme, hat sehr viel schöne musikalische Wendungen; die Begleitung ist oft sehr bezeichnend und wohlklingend. Allein es scheint uns nicht im Charakter des Gedichts zu liegen,

daß es für die Altstimme gesetzt worden; doch auch dieses zugegeben, so ist es wiederum auch für diese häufig zu tief, um den wahren rhetorischen Ausdruck hineinzubringen. Was der Componist für Grundsätze der Deklamation und Behandlung der Stimmen haben kann, ist uns wirklich unerklärlich. Es geht ohne allen Grund, ohne alle Noth in die Höhe und Tiefe, springt auf und ab, läßt melodisch stark hervorgehobene Noten auf die unbedeutensten Sylben fallen, u. s. w. Wenn dadurch die Melodie einen besondern Reiz gewinnt, was allerdings bisweilen der Fall ist, so sind wir mit solcher Freiheit, die kleine Uebelstände mit sich bringt, ebenfalls gern einverstanden. Doch bei unserm Componisten wird diese Abweichung ziemlich Gesetz, wenigstens Gewohnheit, und nur sehr selten ist die melodische Wendung dabei schön genug um den Fehler gegen Deklamation und sonstige Aesthetik des Gesanges zu rechtfertigen. Ja öfters wird die Melodie durch solche Sprünge geradehin schlechter, und der Ausdruck förmlich verspottet. Dies ist z. B. mehrmals in der dritten Ballade „Das Paradies in der Wüste" der Fall, welche der Componist gewissermaßen dramatisch behandelt hat. So läßt er z. B. dort auf die Worte „rings ein Elysium," die jedermann milde, friedlich, in sanft seliger Ruhe sprechen würde, die Tenorstimme auf einer an sich nicht im mindesten bedeutenden oder schönen Figur in die Tiefe gehen, so daß die Schlußsylben des Wortes Elysium auf das tiefe A und B fallen. Sollte man eine solche Ausdrucksweise nicht für parodirenden Pathos halten? Eben so am Schluß, wo der heilige Hilarion die Worte: „Denn der Mensch ist Staub, und muß zu Staube werden," ganz angemessen schönem Ausdruck entsprechend, in mitteltiefer Stimmlage singt. Aber gleich, als sei es dem Componisten schon wieder leid, die natürliche Ausdrucksweise gewählt zu haben, verirrt er sich im nächsten Moment desto weiter von Wahrheit und Schönheit, indem er den Chor eintreten, und dann die Oberstimme (Tenor) dieselben Worte eine Oktave höher, bis ins hohe B singen läßt, wo denn grade das dunkle, verhüllte Wort und Bild „muß zu Staube werden," auf diese Note fällt. Wenn der Chor zu singen hätte, „Er soll zu Staub zerschmettert werden," denn wäre eine solche Ausdrucksweise allenfalls auf das Wort zerschmettert zu legen, obwohl wir doch niemals dem Chor das hohe B zumuthen würden, sondern darin schon eine Uebergipfelung der äußern Mittel sehen, die den Mangel innerer Kraft verdecken soll. Im vorliegenden Fall aber erhalten Wahrheit und Schönheit dadurch einen derben Faustschlag. — Dies Alles soll uns aber nicht verhindern auch sehr viel Schönes in den drei Balladen zu finden, wie denn Löwe überhaupt auch seine sehr verdienstlichen Seiten hat. Er würde sich bald von diesen Schlacken reinigen können, wenn er nicht so unmittelbarer Gefühlscomponist wäre, sondern mehr das Urtheil in sein Recht einsetzte. Auch sollte er Manns genug sein, sich nicht mehr auf solche Freunde zu stützen, wie der welcher seine Biographie in dem Universallexikon der Tonkunst geschrieben hat, die ihm eine Stellung über alles Maaß anweist, sondern die Freunde der Kunst und der Wahrheit nicht für seine Feinde zu

halten. Diese weichliche Verletzbarkeit gegen ernste Kritik hat ihm in seiner künstlerischen Entwickelung wie in dem äußern Erfolge seines Lebens schon großen Schaden gethan. Wir unsrerseits meinen es ernst aber ehrlich mit ihm; die Vorliebe jenes Freundes ist, wir wissen es auch recht gut, eine redlich gemeinte, aber sie ist eben eine Vorliebe, die ächte Liebe würde Blicke für die Mängel, und Muth genug haben, diesen den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten.

Pfennig-Prachtausgabe. Pianoforte-Schule des Conservatoriums der Musik in Paris, von C. Adam, Professor am Conservatorium. Heft I, II. Leipzig bei Schubert.

Pfennig-Prachtausgabe. Die Kunst des Violinspiels von P. Baillot. Heft I, II. Leipzig ebendas.

Der angehende Organist, von G. W. Körner. Lieferung 3, 4, 5. Leipzig ebendas.

Die Verlagshandlung hat hier drei nützliche Unternehmungen gleichzeitig eingeleitet, die sich schon durch die Namen, die sie an der Stirn tragen, (besonders die erste und zweite) als solche verbürgen. Adam's Pianoforteschule und Baillot's Violinschule brauchen nur genannt zu werden, so wird jeder Musikverständige wissen, was er davon zu halten hat. Wir wollen uns daher nicht näher über dieselben hier verbreiten, sondern dürfen nur versichern, daß uns Beide auch bei neuerer Durchsicht (über Balliot's Violinschule haben wir jüngst in diesen Blättern ausführlicher gesprochen), wiederum als ganz durch den Werth ihrem Ruf entsprechend erschienen sind. Man darf nicht vergessen, daß aus Baillot's Schule die größten Violinspieler der jetzigen Zeit (z. B. auch Beriot zum Theil) hervorgegangen sind, und daß Adam's Unterricht in gleicher Weise die ausgezeichnetsten Virtuosen auf dem Pianoforte, an ihrer Spitze Kalkbrenner, hervorgebracht hat, von dem jetzt freilich wieder eine neuere Schule für die höheren Grade der Virtuosität ausgegangen ist, die sich aber doch immer auf denselben Elementar-Unterricht stützen muß. Dieser ist nun hier mit großer Pünktlichkeit und systematischer Consequenz behandelt. Daher wird eine wohlfeile Ausgabe dieser beiden schätzenswerthen Lehrbücher der Virtuosität gewiß allgemein willkommen sein. In wiefern dieselbe älteren Rechten an die Publikation in den Weg treten, oder die nachtheilige Richtung der Pfennigspublikation eingeschlagen haben mag, können wir hier nicht untersuchen. — Das dritte Werkchen in Rede, welches sich der Orgel widmet, trägt zwar nicht einen so berühmten Namen an der Spitze, aber doch immer einen recht ehrenwerthen. Die ersten Hefte der Sammlung sind uns, unsres Erinnerns, nicht zu Gesicht gekommen; in den vorliegenden Heften sind nur Uebungsbeispiele von fortschreitendem Umfang und Schwierigkeit enthalten, die sowohl dem Stil nach, als was die mechanischen Beziehungen betrifft, ganz zweckmäßig erscheinen. Möge daher dies Werk seinen Boden eben so finden, wie die beiden obengenannten dessen gewiß sind. Eine

Prachtausgabe, um noch ein Wort über das Aeußere zu sagen, würden wir diese Publikationen nicht nennen, indessen sind sie doch anständig, ja sogar elegant, und ragen freilich über die gewöhnlichen Pfennigscollektionen weit hervor.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Cöln 10. Juni. Das Musikfest hat unter der Leitung Felix Mendelssohn Bartholdy's auf glänzendste Weise statt gefunden. Am ersten Tage wurde die Sinfonie in Cmoll von Ferd. Ries ausgeführt, und Chöre aus Händel's „Josua" gesungen, wobei der Organist Hr. Weber die Orgel spielte. Die Damen Eschborn aus Amsterdam, Welty aus Cöln, v. Ribbentropp aus Colberg, und Herr Vrught aus Amsterdam, so wie Herr Dumont aus Cöln, sangen die Soli. — Am zweiten Tage wurde Mozart's große Sinfonie in Ddur gegeben; darauf J. S. Bachs Himmelfahrts-Cantate; im zweiten Theil die Ouvertüre aus den Abenceragen von Cherubini, und Beethoven's Cantate „Preis der Tonkunst." In einem Morgenconcert am 5ten wurden einzelne Sologesänge ausgeführt; Herr Mendelssohn spielte ein Adagio und Rondeau seiner Composition (Mskpt.) und der Concertmeister David trug eigene Variationen auf der Violine sehr schön vor. Der Ausschuß des Vereins hat Herrn Mendelssohn einen kostbaren silbernen Pokal, den sogenannten Bayenthurm in Cöln darstellend, zum Andenken an dieses Fest geschenkt.

Heidelberg 7. Juni. Gestern fand hier ein Musikfest eigenthümlichster Art statt. In dem inneren Raume des Schloßhofes wurde das Oratorium „Paulus" von F. Mendelssohn, ausgeführt; dem jedoch das Lied „Heil Dir im Siegerkranz" zu Ehren des Großherzogs und der großherzoglichen Familie, welche dem Fest beiwohnten, voranging. Ueber 400 Sänger und Musiker wirkten dabei mit. Die Zahl der Zuhörer betrug über 3000. Ein Regenguß störte eine Zeit lang die Musik, doch konnte man bald wieder beginnen. Das Lokal war mit Fahnen, Blumen und Grün auf sinnvollste Weise ausgeschmückt.

Berlin. In dieser Woche fand die Preis-Vertheilung für die Eleven der musikalischen Akademie statt. Es erhielten folgende junge Künstler Preise: Julius Weiß aus Berlin, Adolph Stahlknecht aus Warschau, Karl Eckert aus Potsdam, David Wagner aus Dramburg, Ernst Fesca aus Karlsruhe, Ferdinand Möhring aus Alt Ruppin, Julius Horn aus Breslau. Am 13. Juni Mittags wurden die Probearbeiten der akademischen Zöglinge, meistentheils sehr achtungswerthe Leistungen die von einem guten Prinzip in der Kunst zeugen, im Saale der Akademie ausgeführt. — Am 12. Juni Nachmittags von 5—7 Uhr fand die Todtenfeier in der Sing-Akademie für die verstorbene Sängerin Anna Milder statt. Es wurden außer einem Choral von Fasch, einem Stück von Neukomm, einem von Rungenhagen, das Requiem von Mozart ausgeführt. Die ganze Feier war tief ergreifend. — Am Sonnabend wurde die neue Oper von Auber, „der schwarze Domino," gegeben, die mit so ungemeinem Erfolg in Paris auf die Bühne gegangen ist, und mit so großem Ruf zu uns kam. Dieser zu große Ruf hat ihr geschadet; man findet manches Gute, Pikante, Graziöse darin, doch im Grunde immer nur den alten Auber auch mit vielen großen Verkehrtheiten. Uebrigens ist das Stück halb ein Lustspiel, und bedarf so guter Schauspieler als Sänger. Es wird ganz vortrefflich gegeben, Dlle. Löwe hat die Hauptrolle, die sie gleich gut singt und spielt; neben ihr steht Herr Mantius als primo Amoroso. Die Herren Bader und Devrient stellen zweite Figuren, die im Spiel mehr hervortreten, sehr gewandt dar. Der Beifall war zwischen mittelmäßig und lebhaft; ein lauer Enthusiasmus, aber doch etwas Enthusiasmus. — Am Sonntag gaben Herr de Beriot und Dlle. Garcia ihr Abschiedsconcert, ganz mit demselben Beifall und dem Recht dazu wie alle früheren. Die Künstler reisen von hier über Leipzig, Dresden, Prag nach Wien.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.
Redakteur L. Rellstab.
Neunter Jahrgang.
№ 26.
Berlin, Freitag den 29. Juni 1838.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Duetten für 2 Sopranstimmen mit Begleit. des Pfte., componirt von Fr. Kücken. Op. 8. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 15 Sgr.

Unter den neueren jungen Componisten, die sich durch Eigenthümlichkeit und eine gewisse Frische des Talents auszeichnen, ist Herr Kücken derjenige, welcher die meisten Anlagen, für den Gesang zu schreiben, hat. Wir bemerken in dem großen Vorrath Noten, der uns zur Durchsicht für die Iris vorliegt, mehrere Compositionen für Gesang von demselben. Möge er deren nicht zu viele liefern, sondern seine Kraft mehr concentriren. Diese Befürchtung, oder besser Warnung, soll unser Urtheil über die Duetten die uns vorliegen, nicht influiren. Jedesmal freuen wir uns, wenn wir Duetten für Sopran angekündigt sehen, denn obgleich schon viel in dieser Gattung geschrieben ist, so ist es doch noch zu wenig, um eine hinlängliche Auswahl schöner Gesangsstücke daraus zu treffen. Das Duett ist eine äußerst dankbare Form; es gestattet eine freiere Behandlung, darf melodischen Charakter mit künstlerischer Arbeit verbinden, erlaubt eine etwas breitere Basis der Singstimme, da man die eine tiefer, die andere höher annehmen kann, ja sogar muß, und gewährt endlich bei der Ausführung Vortheile und Effekte durch das Ineinanderfügen der Stimmen, die das einzelne Lied niemals erreichen kann. Aus allen diesen Positionen muß der Componist Vortheil ziehen, um das Duett, als größeres Musikstück gegen nur einstimmige Gesänge geltend zu machen. Der Componist in Rede hat das zum Theil, aber nicht ganz so

gethan, wie er konnte. Er hat mehr zweistimmige Lieder geschrieben, wo zwar die Stimmen einander ablösen, und auch hie und da eine künstlichere Verkettung derselben mehr angedeutet als ausgeführt wird, allein diese Elemente doch zu wenig entwickelt sind, um sich recht wirksam geltend zu machen. Es ist etwa die Blanginische Form, deren sich Herr Kücken bedient. Wir haben kein Recht eine andere von ihm zu verlangen, dürfen aber vielleicht eine andere wünschen, ohne deshalb das Duett der Sphäre geselliger Unterhaltung entrückt wissen zu wollen, und es in den Concertsaal oder gar auf die Bühne zu führen. Dies würde eine ganz andere Gattung bilden, ganz andere Voraussetzungen für die Singenden fordern. Allein es wäre uns wünschenswerth gewesen, diejenige Form mehr entwickelt zu finden, die Maria Weber in seinen bekannten anmuthigen Duetten so schön entfaltet hat. Nehmen wir indessen die Duetten wie sie sind, nicht wie wir sie möchten, so sind sie angenehme, leicht sangbare, wohlklingende Musikstücke, denen es an glücklichen Momenten der Erfindung nicht fehlt. Irgend einem der drei einen entschiedenen Vorzug zu geben, vermögen wir nicht; in Beziehung auf die Ansprüche an die Ausführenden, stehen sie einander eben so gleich.

Drei Duetten für zwei Sopranstimmen, von Fr. Kücken. Op. 15. Heft 2 der Duetten. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 15 Sgr.

Es ist ein reiner Zufall, daß wir dieses zweite Heft Duetten erst in die Hand bekommen, nachdem wir über das erste gesprochen; sonst hätten wir sie zusammengezogen. Jetzt nur einige Worte als Anhang zur obigen Recension. Was den musikalischen Werth anlangt, so steht das zweite Heft dem ersten gleich. Die Form aber, das freut uns sehr, ist wenigstens in den beiden ersten Duetten entwickelter, und nähert sich dem was wir wünschen. Das dritte Duett mag am meisten gefallen, das erste des Heftes scheint uns das schönste, besonders in der Führung der Stimmen. Dem Componisten sei für diese zweite Gabe bester Dank gesagt. Geht er vom zweiten zum dritten Heft so vorwärts, wie vom ersten zum zweiten, so wird er bald den Punkt erreicht haben, den wir wünschen.

Derniéres pensées musicales de Marie Félicité Garcia de Beriot. Mainz und Antwerpen bei Schott. Pr. 5 Fl. 24 Xr.

Die Schottsche Musikhandlung ist durch die elegante Ausstattung ihrer Verlagsartikel von jeher berühmt gewesen, und den Musikhändlern diesseits und jenseits des Rheins stets auf dieser rühmlichen Bahn vorangegangen. Hier aber liefert sie ein wahres Prachtwerk, indem in dieser, zehn Romanzen der berühmten Sängerin enthaltenden Sammlung, eine jede mit einem äußerst sauberen und schönen Steindruck, der ein dem Inhalt der Romanzen entsprechendes Genrebild darstellt, versehen ist. In der That, man weiß nicht ob man ein Kunstwerk oder ein musikalisches vor sich hat, und welcher Kunst die Beurtheilung sich zuwenden soll. In einem Augenblick, wo die jüngere

Schwester der so früh abgeschiedenen Sängerin (Pauline Garcia) uns durch ihr ebenfalls so reiches Talent erfreut, erregt es doppeltes Interesse, die Hingeschiedene auch als Componistin (sie besaß in der Gattung dieser kleinen Gesangsstücke großen Ruf) näher kennen zu lernen. Was uns zuerst in diesen Romanzen frappirte, war die einfache, natürliche Behandlung des Textes. Es ist als ob wir deutsche Lieder vor uns haben (beiläufig ist der Text französisch, aber eine recht brauchbare deutsche Uebersetzung hinzugefügt) so ganz in diesem Sinne sind die Gedichte aufgefaßt. Bei näherer Betrachtung derselben zeigt sich jedoch ein wesentlicher Unterschied, nämlich der, daß alle diese Gesangsstücke sich bestreben, eine leichtfaßliche, übersichtlich gegliederte Melodie zu geben, während das deutsche Lied, selbst das bessere, sich häufig mit der bloß rhetorischen, oder besser, deklamatorischen Behandlung des Gedichts genügen läßt. Im Ganzen hat die Componistin, was die Forderungen der Ausführung anlangt, diese sehr mäßig gestellt; nur von der Stimme verlangt sie, da sie muthmaßlich das Maaß an sich selbst genommen, oft einen bedeutenden Umfang. Wir werden in Deutschland wenig Sängerinnen finden, denen diese Lieder bequem sind, ja die sie ohne Transpositionen und einzelne Abänderungen überhaupt singen können. Denn sie liegen fast immer sehr tief; plötzlich jedoch fordert die Sängerin, den Eingebungen ihres Talents und ihres eigenen Naturells allein gehorchend, irgend eine in bedeutender Höhe liegende Ausführung. Dergleichen Anmuthungen sind jedoch selten, und in manchen Romanzen, z. B. „Gebet zur Madonna," hält sich die Künstlerin in den einfachsten Grenzen, in der Septime von e bis d, so daß sie, den Forderungen des Liedes gemäß, nicht nur das System nicht überschreitet, sondern es nicht einmal ganz benutzt. Muthmaßlich werden diese Romanzen auch einzeln verkauft, und so kann sich ja jede schöne Käuferin vorsehen, nicht das zu wählen, was sie nicht auszuführen vermag. — Einige unter diesen Compositionen haben einen rührenden Eindruck der Naivität und des frischen Naturells auf uns gemacht; in allen sind Züge der Art anzutreffen. Wir können sie also, sowohl als eines der elegantesten Geschenke was der Musikhandel darbietet, wie als eines der interessantesten Werke zu eigener Auswahl bestens empfehlen.

Rule Brittannia, varié pour le Pfte. par Cramer, Hummel, Kalkbrenner, Moscheles. Berlin bei Schlesinger. Pr. 12½ Sgr.

Das Musikstück bringt das Wesentliche seines Inhalts schon auf dem Titel. Jedermann wird gern vier berühmte Meister auf dem Fortepiano und in der Composition in eine so nahe Berührung gebracht, gewissermaßen in unmittelbarem Wetteifer mit einander sehen. Ein ähnliches Variationenwerk erschien schon in Wien bei Haslingers Vorgänger, Steiner, wo auch die berühmtesten Pianisten dasselbe Thema jeder einmal variirten, und Beethoven nachher durch dreißig Variationen herkulisch allen die Waage hielt. — Hier wiederholt sich dies im Kleinen. Das brillante, durch seine Rhythmen so ausgezeichnete Thema giebt sich vorzüglich zu Variationen her; so sind denn

auch alle vier sehr gelungen, und wechseln glücklich mit einander ab, so daß auch eine gewisse Steigerung des Brillanten eintritt. Sie näher mit einander zu vergleichen, läßt der Raum nicht zu, deshalb wollen wir dies dem neugierigen Publikum überlassen, das eine solche Neugier nicht bereuen wird.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg vom 6. Mai. Von der Nationaloperngesellschaft wurde vor mehreren Wochen Rossini's „Wilhelm Tell" mit gutem Erfolge gegeben. Der Text ist durch einen neuen ersetzt worden, welcher die Ueberschrift: Karl der Kühne führt. Die Kaiserliche Direktion hatte bei dieser Gelegenheit den Reichthum der ihr zu Gebote stehenden Mittel in Dekorationen und Costümen auf das Glänzendste entfaltet, und Herr Kapellmeister Kavos dirigirte, nach einer glücklich überstandenen schweren Krankheit, mit ungeschwächter Energie das Orchester. Der Mann ist für das Theater ein kostbarer Schatz, und wer ihn mit dem Direktionsstabe in der Hand vor seinem Partiturpulte sieht, wird kaum glauben können, daß es ein Veteran ist, der über vierzig Jahre mit rastlosem Eifer diesen Platz ausfüllt. — Die Kaiserlich deutsche Oper gab zum Benefize der Dem. Neureuther, als Novität: „Anna Bolena," von Donizetti, bei welcher Gelegenheit der Beneficiantin ein reicher Brillantenschmuck von Ihrer Majestät der Kaiserin geschenkt wurde. — Das Singspiel „Fröhlich," in welchem Herr Holland in der Titelrolle excellirt, macht volle Häuser. Nächstens soll „Jessonda," von Spohr, wieder das Repertoir zieren. — Herr Breiting steigt in der Gunst des Publikums, desgleichen der Baritonist Herr Versing. Herr und Mad. Hoffmann verlassen Petersburg, man erwartet als Ersatz die Damen Ernst und Schön-Deisenrieder. Auch heißt's im Publikum noch immer, die Schröder-Devrient und Dem. Grünbaum werden zu Gastrollen herkommen.

Paris. Der berühmte Violinist Herr Bohrer aus Hannover hat ein Concert gegeben, worin er und seine kleine 9jährige Tochter aufgetreten sind. Beide haben lebhaften Beifall eingeärndtet, wiewohl Herr Bohrer sich nicht mehr mit den ersten Violinspielern der heutigen Zeit auf eine Linie stellen kann, sondern in der Entwickelungsperiode Lafont's und seiner Zeitgenossen steht. — Man erwartet künftig von der italienischen Oper viel wahrhaft Gutes, falls Berlioz sie leiten wird*). Er ist ein Gegner der vielfach getadelten und angegriffenen Seiten der italienischen Musik, und wird vielleicht dazu beitragen, diese selbst auf einen angemesseneren Standpunkt zu bringen.

Berlin. Ein Concert der Dlle. Botgorschek, worin sich auch ihr Bruder Franz Botgorscheck, als guter Flötist, und Dlle. Läffig als fortschreitende Clavierspielerin hören ließen, ist hoffentlich das letzte in dieser Jahreszeit. Wenn die Vögel anfangen zu musiciren, sollen die Menschen aufhören. Ihnen bleibe der Winter. — Am Sonntag sang Dlle. Botgorscheck zum Letztenmale in den Capuletti und Montecchi als Romeo. — In der Königsstadt ist das Nachtlager von Granada (von Kreuzer) neu einstudirt worden. Herr Schober hat seine Abschiedsrolle darin gesungen. — Mlle. Dickmann, die immer mehr der Liebling des Publikums wird, gefällt sehr in der Oper. In Charlottenburg führte Herr Musikdirektor Börner eine Cantate von seiner Composition, eine achtungswerthe Arbeit, auf.

---

*) Die Deputirten-Kammer hat inzwischen den Antrag des Ministeriums dafür verworfen.

Berichtigung: In der letzten Nummer der Iris ist der Name des Eleven Julius Stern aus Breslau fälschlich Julius Horn angegeben, welches wir unsre Leser gefälligst berichtigen zu wollen bitten.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 27.

Berlin, Freitag den 6. Juli 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Te Deum laudamus, composé par le Chevalier Sigismund Neukomm. Partitur. Mainz bei Schott. Pr. 3 Fl. 36 Xr.

Dasselbe im Klavierauszug, ebendas. Pr. 1 Fl. 36 Xr.

Dito in Orchesterstimmen, ebendas. Pr. 6 Fl. 36 Xr.

Das Guttenbergfest hat, unter mehreren andern Compositionen die wir zum Theil schon erwähnt haben, auf deren bedeutendste, von Löwe, wir jedoch noch kommen werden, auch dieses Te Deum ins Leben gerufen. Wahrlich ein Fest, welches eines Te Deums würdig war! — Was das Musikstück selbst anlangt, so trägt es ganz das Gepräge welches dieser ausgezeichnete technische Meister allen seinen Sachen aufdrückt, und das wir schon neulich bei Gelegenheit der Beurtheilung einiger Kirchenstücke von ihm ausführlicher zu bezeichnen gesucht haben. Das Te Deum gestattet indessen durch den prächtigen Charakter den es annehmen darf, einen freieren Stil als die Messe, die sich am strengsten den canonischen Gesetzen unterwerfen muß. Gleich der erste Satz bedient sich, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, dieses Rechts. Er zeichnet sich durch eine kräftige Rhythmik, vorzüglich in den wirksam geführten Bässen, aus. — Das Sanctus dagegen würden wir anders gefaßt haben. Der Zuschnitt der Feierlichkeit selbst hat den Componisten vielleicht bestimmt, da bei den Fermaten in der Mitte des Werks, der Festordnung gemäß (wie die Partitur andeutet) Bataillonssalven, Trommelwirbel und Kanonenschüsse eintreten. Wenn man ein so instrumentirtes Orchester mit zu bedenken hat, so darf man freilich dem Sanctus nicht jenen erhabenen Charakter feierlicher

Stille, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, jene beklommene Verehrung in Gegenwart des Allerheiligsten und Allerhöchsten geben, die sonst der Redakteur der Iris für die wahre, aber selten gebrauchte Ausdrucksweise in dieser Stelle des heiligen Amts hält, sondern kann sich schon etwas lauter jubelnd auslassen. Die ultima ratio regum giebt hier auch für die Kunst den Ausschlag, freilich ein wenig wie das Schwerdt des Brennus in ihrer feinen Goldwaage. — Das nächstfolgende Stück ist ein ganz eigenthümliches in seinem Zuschnitt und in der darauf berechneten Wirkung. Wir halten es für das beste in dem Werk. — Im Uebrigen hat das Tedeum eine seltsame Eigenschaft, die uns anfangs in einige Verlegenheit setzte; wir wußten nicht ob es für eine Stimme oder für einen Chor geschrieben sei. Es ist aber für einstimmigen Chor nämlich für den Chor unisono gesetzt. Was den Componisten bewogen haben kann, die reichen Vortheile eines vierstimmigen Chors aufzugeben, können wir nicht wohl fassen; er bringt eine Nüance an, die, daß er erst die Tenor- und Sopranstimme allein und dann zum Gegensatz die Alt- und Baßstimme eintreten läßt. Ein sehr reiches Orchester, sehr figurirt, voll harmonisch, deckt dieses Unisono des Chors vielleicht in Praxi zu, sonst würde es uns doch scheinen als müßte dieser lange cantus firmus gegen die beweglichen Orchesterkräfte einen seltsamen Eindruck machen. Die drei Linien im Gesangssystem beziehen sich nur auf die verschiednen Uebersetzungen des Textes, der lateinisch, deutsch und englisch untergelegt ist.

Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begl. des Pfte., componirt von E. Grenzebach. Op. 22. Leipzig bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 20 Ggr.

Der Componist, von dem uns unsers Erinnerns noch nichts vor Augen gekommen ist, so daß seine vorangehenden 21 Werke uns unbekannt geblieben, theilt das Schicksal so vieler, ja wir möchten sagen, fast aller Liedercomponisten, daß er ein juste milieu zwischen gut und schlecht, recht und unrecht hält. Er hat Talent, einzelne Züge, ja einzelne Lieder glücken ihm; aber keins trifft ganz auf den rechten Fleck. Bald ist seine Begleitung ohne nähere Bedeutsamkeit für das Lied, bald ist sie nach zufälligen Umständen gemodelt, und dem wahren Sinn und Ausdruck entgegen. Dann ist wieder die Melodie, obgleich musikalisch schön, doch dem Gedicht nicht entsprechend, u. dgl. mehr. Als Beispiel führen wir das Lied Nr. 3. „Nah und Ferne" an. Dasselbe beginnt mit den Worten: „Weste säuseln Deinen Namen." Nach diesen hat der Componist seine an sich hübsche (nur etwas schwierige) Begleitung erfunden, eine spielend säuselnde Triolenfigur, schnell doch Pianissimo (darin liegt die Schwierigkeit) ausgeführt. Allein schon bei der nächsten Zeile ist diese Beweglichkeit den Worten nicht mehr entsprechend, denn sie heißen: „Rosen zeigen mir Dein Bild." In der Folge aber nimmt gar das Gedicht einen wehmüthig stillen Charakter an, so daß die Begleitung uns förmlich stört. Dabei ist die Melodie im ersten Abschnitt nicht nur ausdrucksvoll, sondern auch schön;

in dem Mittelsatz bleibt sie nicht so gut, sie ist nicht so selbstständig ohne Harmonie, und klingt, einzeln betrachtet, mehr wie eine zweite als wie eine erste Stimme; wenn sie jedoch in den ersten Abschnitt zurückfällt, gewinnt sie wieder ihren vollen Eindruck über uns. So mischt sich das Lied aus Gelingen und Mißlingen, aus musikalisch guten, dichterisch irrthümlichen Elementen, klingt oft schön und bedeutet doch nichts, genug, hat ganz jene Halbheit, die wir den heutigen Liedercomponisten so oft vorwerfen müssen. Erfindung könnt Ihr Euch nicht geben; allein die vernünftigen, auf Wahrheit beruhenden Gesetze des Schönen könntet Ihr studiren, meine Herren! Wie viel Besseres würdet Ihr liefern, wenn Ihr solche Werke, bevor sie edirt werden, einer einsichtigen Prüfung (die beste aber ist die unpartheische Selbstprüfung) unterwürfet!

Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven, von Dr. J. G. Wegeler, und Ferdinand Ries. Coblenz 1838 bei K. Bädeker. Pr. 22½ Sgr.

Wir haben, gleich bei der Erscheinung dieses so höchst interessanten Werkchens desselben zwar unter der Rubrik der Nachrichten in diesen Blättern Erwähnung gethan, allein das entbindet uns doch nicht von der angenehmen Pflicht, einige Worte über dasselbe zu sagen, jetzt, da es lebendig vor uns liegt. Es ist nicht ein Ganzes, sondern eine Mosaik von interessanten Einzelheiten zu nennen, welche man aus Beethovens Leben gesammelt hat. Zwei Freunde, die ihm so nahe standen, wie der Herr Geh. Medicinalrath Wegeler und Ferdinand Ries, der Jahre lang als sein Schüler fast in seinem Hause zugebracht hat, mußten allerdings im Besitz höchst anziehender Materialien und Erinnerungen sein. So ist denn das Werkchen wirklich auf jeder Seite von größtem Interesse. Ueberall erblicken wir Beethoven in seiner schönen Künstler-Lebens-Unschuld, sehen, wie das Schicksal ihn drängt, die Muse ihn erhebt. Das Leben mit seinen verworrenen Pfaden war nicht der Boden, auf dem er sich heimisch fühlen konnte. Hier thut er immer unsichere Fehlschritte; das Gewöhnlichste wird ihm (es ist dies das Kennzeichen genialer Eigenthümlichkeiten) schwer, während er in der Kunst überall mächtige Fittige hat, um die schwindelndsten Höhen zu erreichen. — Sei den Herausgebern der innigste Dank gesagt für das schöne Geschenk. Und möge es viele Käufer finden, denn erstlich verdient es diese an sich, zweitens ist der Ertrag Beethovens Denkmal gewidmet!

Trois Divertissements pour Guitarre et Flûte ou Violon sur des motifs des Huguenots de Meyerbeer par F. Carulli. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr. 4 Gr.

Der Name des Componisten, in Verbindung mit dem Instrument für das er schreibt, ist hinlänglich bekannt. Was eine solche Composition der Kunst sein kann, weiß auch Jedermann. Wir haben also dieselben hier nur

mit der Hinzufügung anzuzeigen, daß die technische Behandlung alles Lob verdient, und auch die Themata ansprechend für die Mehrzahl gewählt sind. Somit werden die Freunde des Guitarrespiels hier eine willkommene Unterhaltung finden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Mailand. In der Scala haben in diesem Winter nur zwei Opern Erfolg gehabt, die Briganti, und das Giuramento (die Falschmünzer) von Mercadante. An beliebten Sängerinnen erhalten sich Mad. Schoberlechner, Mlle. Vixis, und Mad. Brambilla eine Contraaltistin.

Petersburg. Der Clavierspieler Leopold von Meyer gab nach den Osterfeiertagen ein Concert. Hr. Meyer wird noch eine tüchtige Aufgabe zu lösen haben, wenn er den Ruf, der sich durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände für ihn hier bildete, auch im Auslande geltend machen will, mit einem so schönen Talente begabt, ist das angedeutete Ziel aber erreichbar. Auch Adolf Henselt, den wir nun auf längere Zeit den Unsrigen nennen, gab zur Freude der Musikfreunde eine musikalische Abend-Unterhaltung im Saale des Fürsten Galitzin, und spielte darin außer eigenen Compositionen Hummel's Septett, dasselbe, mit welchem kürzlich in Wien Lißt Furore gemacht haben soll. Ein für wahrhaft gediegenes Spiel empfängliches Publikum muß durch Henselt enthusiasmirt werden. — Ole Bull hat in Moskau viel Geld verdient, er hielt sich hier nur einige Tage auf und gab kürzlich in Helsingfors ein Concert. Sein Talent wird man in seiner Eigenthümlichkeit stets zu schätzen wissen, wenn man es aber nicht immer so hoch stellen kann, als er es selbst thut, so ist der Grund hierzu nicht in einer feindlichen neidischen Stimmung zu suchen. Schon der Umstand, daß Herr Bull vor seinem Erscheinen in einem Orte wo er Concert geben will, eine Biographie über sich unentgeldlich vertheilen läßt, die aus Recensionen zusammengesetzt ist, in welchen der Held wie ein Gott in Lob und Weihrauch gehüllt ist, macht, daß man das Eminenteste erwarten müßte, was je existirt hat. Eine Enttäuschung ist daher kaum ausbleiblich.

Lille 25. Juni. Morgen wird hieselbst ein großes Musikfest beginnen, bei welchem Arbeiten mehrerer neuerer französischer Meister zur Ausführung kommen sollen. Es sind bereits seit zwei Monaten Vorkehrungen dazu getroffen, und ein Orchester und Chor von über 400 Personen gebildet. Aus Brüssel und Paris haben sich eine Menge Künstler von erstem Range dazu eingefunden. Hr. Habeneck wird das Orchester dirigiren; man darf ihn ohne Uebertreibung den ersten Dirigenten Europa's nennen. Herr Ernst Franchomme und Herr Alexis Dupont sind gleichfalls aus Paris hier, und wir würden noch mehrere Sänger und Sängerinnen von dort hier sehen, wenn nicht daselbst jetzt so großer Mangel wäre, daß sie auch nicht auf einige Tage Urlaub bekommen konnten. (Späteren Nachrichten zufolge hat das Fest, welches zum Theil in einer Art Wettkampf mehrerer musikalischer Vereine bestand, mit glänzendem Erfolg statt gefunden. Es schloß (ächt französisch!) mit Piff, Paff, Puff, d. h. mit Feuerwerk und Beleuchtung der Stadt.)

Münster 27. Juni. Der Sinn für die Vokalmusik bildet sich hier unter dem Volke immer mehr aus, wovon die alljährlich stattfindenden großen Gesangfeste den erfreulichsten Beweis geben. Ein solches Fest des Lehrer-Vereins im Regierungs-Bezirke Münster, der jetzt in 18 Abtheilungen 166 Mitglieder zählt, wird am 12. Sept. d. J. zu Dorsten gefeiert werden. Der aus 259 Mitgliedern bestehende märkische Lehrer-Verein wird sein siebentes Gesangfest am 27. Sept. d. J. zu Hamm feiern.

Berlin. Im Königsstädter Theater ist „die Unbekannte" von Bellini neu einstudirt, und mit Beifall gegeben worden. — Dlle. Botgorscheck und ihr Bruder Franz Botgorschek, Flötist, sind abgereist.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 28.

Berlin, Freitag den 13. Juli 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Gutenberg" (diesmal nicht Guttenberg), Oratorium in drei Abtheilungen von L. Giesebrecht, componirt zur Feier der Inauguration der Bildsäule Johann Gutenbergs in Mainz, von Carl Löwe. Op. 55. Mainz bei Schott. Partitur Pr. 12 Fl. 36 Xr. Ebendasselbe, ebendaselbst Klavierauszug Pr. 8 Fl. 24 Xr.

Unter den zur Feier der Einweihung des Guttenbergischen Denkmals erschienenen Werken, die in der Schottschen Musikhandlung verlegt sind, und deren wir schon mehrere zur Anzeige gebracht, ist das obige Oratorium das bedeutendste, das uns zu Gesicht gekommen. Wir müssen dem Verdienst des Musikers um so mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als er es mit einem spröden Stoff zu thun hatte. Der Dichter, L. Giesebrecht, welcher demselben Musiker in den „Sieben Schläfern" ein so schönes an musikalischen Momenten reiches Gedicht lieferte, ist hier nicht so glücklich gewesen. Zum Theil lag das wohl in der Natur des Stoffs, da die Betrachtungen welche sich am natürlichsten an eine so dem Gedanken zugehörige Kunst knüpfen, wie die Buchdruckerkunst, sich eben so natürlich von der unmittelbaren Empfindungswelt, wo die Musik ihre Herrschaft übt, mehr entfernt halten. Indessen gab die Geschichte Guttenbergs, die freilich hier nur in fast verwischten Zügen angedeutet ist, doch einige Momente an die Hand, die dem Componisten glücklichere Gelegenheit boten, die Kraft seiner Kunst geltend zu machen. Dahin gehört die Gestalt der Tochter Fausts, Maria, und besonders manche Wendung des dritten Theils. — Was nun die Musik für sich

anlangt, so erkennen wir darin Löwe mit allen seinen Vorzügen und Fehlern wieder. Die letzteren werden jedoch hier viel geringer, weil sie der Art sind, daß, wo ein Werk einen größeren Zuschnitt in der Benutzung der Mittel erlaubt, sie sich bedeutend mildern, indem sie eben darin bestehen, daß der Componist sonst häufig zur ungehörigen Zeit, oder im Verhältniß zu der Sache, zu complicirte Mittel anwendet. Man tadelt aber nur den, oder besser, scherzt über ihn, der 24Pfünder gegen Sperlinge richtet, nicht den, der sie gegen Mauern braucht. Die Effekte eines Oratoriums dürfen mitunter den gewaltigsten Ansatz nehmen, gewissermaßen Bresche legen; hier wäre nur das Uebermaß solcher Gewaltanstrengung zu tadeln, dessen der Componist sich überhaupt nicht, und hier am wenigsten schuldig macht, wo das Gedicht ihm schon durch seine mehr betrachtende, wehmüthig düstre Weise die Gelegenheit dazu nimmt. — Um einiges Einzelne zu berühren, so müssen wir zuvörderst die Instrumental-Introduktion der sich der erste Chor mit hinübergenommenem Thema anschließt, als sehr gelungen bezeichnen. Das Adagio (D moll) ist nur wenige Takte lang, prägt aber in kurzen, bescheidenen Umrissen eine lebendige Charakteristik aus; es ist in der Harmonie, in der Behandlung der dissonirenden Accordfolge, durchaus im kirchlichen Stil gehalten, und giebt so dem Ganzen zugleich eine Grundfarbe, die entscheidend für den Total-Eindruck des Oratoriums überhaupt wirkt. Der darauf folgende, längere Allegrosatz hat uns zwar nicht so entschieden angesprochen, da er weniger charakteristisch ist; allein er erfreut doch durch einen raschen Fluß und lebendige Frische, ohne am Ernst einzubüßen. Das Thema ist bedeutsam; wir wünschten jedoch, daß es mehr verarbeitet wäre. Der erste Chor hängt mit der Introduktion genau zusammen, denn in seiner Einleitung wird das Adagio der Introduktion benutzt, und zwar mit entschiedenem Erfolge. Wir zählen nämlich Guttenbergs Solo, das sich den Worten nach genau mit dem Chor vereint, und nachher auch musikalisch mit demselben anschließt, zu diesem Stück. Die finstere Gestalt des trauernden Erfinders, der sich von seiner Erfindung ausgeschlossen sieht, dem kräftigen stolzen Chor gegenüber, bildet einen künstlerisch sehr wirkungsvollen Gegensatz, der sich auch der Musik günstig erweist, und den Uebelstand vergessen läßt, daß die Worte an sich zu sehr im Reich der Betrachtung verkehren; die Empfindung bildet sich somit aus den Verhältnissen. Das hierauf folgende Duett zwischen Faust und Guttenberg ist ein sehr gutes Musikstück; allein das Gedicht erzeugt die musikalischen Verhältnisse nicht natürlich. Guttenbergs ernst wehmüthige Stimmung läßt sich allerdings durch die Musik gut zeichnen, allein um Faust einen Charakter und Gegensatz zugleich zu geben, hat der Componist weniger zu künstlerischen als zu künstlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen müssen, und ihm eine Art von Tenor-Bravourpartie gegeben, die uns nicht zusagt. Es ist indessen freilich leichter Ausstellungen zu machen, als den Weg anzuzeigen, wie dem Fehler hätte abgeholfen werden müssen. Andere Auswege würden andere Unbequemlichkeiten gehabt haben. — Wir können nicht alle einzelne Nummern des Werkes hier bespre-

chen, wollen aber auf die wichtigeren eingehen, zumal wenn sie uns zu besondern Bemerkungen Anlaß geben. Dahin gehört die Arie Mariens, der Tochter Fausts. Diese Jungfrau ist für die Musik die zusagendste Gestalt im Gedicht. Der Musiker ist aber dennoch bei dieser Arie mit dem Dichter in einen fast unauflösbaren Conflict gerathen; denn obgleich der ganze Charakter sich durch seine demüthige Lieblichkeit der Musik wohlthuend anschmiegt, so sind doch die Worte dieser Arie unmittelbar durchaus nicht musikalisch. Zudem hat der Componist die freilich auch fast unabweisbaren Gewohnheitsforderungen vorgezogen, nämlich der Sängerin ein möglichst dankbares Stück mit Adagio, Allegro, und gehörigen Bravour-Floskeln zu liefern. Daher steht denn die Arie durchaus außer dem Charakter der Person, ist aber, absolut musikalisch betrachtet, ein wohlgelungenes Musikstück. Wir möchten übrigens in solchen Stücken dem Componisten überhaupt rathen, niemals das juste milieu, welches nur zu oft eine Halbheit ist, und sich zwischen zwei Stühlen auf den Boden setzt, zu gehen, sondern sich für Eins oder das Andere zu entscheiden. Entweder ein charakteristisches Stück, wie es die deutsche Ansicht, das deutsche, ächte Kunstgefühl fordert, oder eins welches ganz auf den äußerlichen Glanz durch die Ausführung hinarbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Premier Concerto pour le Violon avec accompagnement de l'Orchestre ou de Pfte., composé par H. Ries. Op. 13. Berlin chez Westphal. Pr. avec Orchestre $1\frac{5}{6}$ Thlr.
Le même avec Pfte. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Der Componist giebt selten etwas heraus, aber dann auch etwas Tüchtiges, Gediegenes. Das Concert welches uns vorliegt, ist in einem ernsten würdigen Stil geschrieben, der sich ganz dem Charakter anpaßt, welchen das Spiel des Componisten hat. Es besteht nur aus einem einzigen Allegro, hätte daher wohl eigentlich nicht ein Concert, bei dem man doch drei Sätze voraussetzt, sondern nur ein Concertstück, oder doch Concertino genannt werden sollen. Der letztern Benennung steht jedoch der Charakter des Stücks, so wie die gediegene Schwierigkeit die dasselbe hat, wohl einigermaßen entgegen, da man unter einem Concertino mehr ein gefälliges Musikstück erwarten würde. Von dieser Gattung aber treffen wir nichts in dem vorliegenden; es ist mehr in Lipinski's und Spohr's Weise gehalten, ohne jedoch einen oder den andern nachzuahmen. Die modernen Schwierigkeiten, besonders die Künsteleien der neueren Schule sind nicht darin; allein es fordert gründlichere und seltenere Eigenschaften vom Spieler, nämlich einen kräftigen Ton und Bogen, und ein scharfes harmonisches Ohr, da die Intonation der Passagen nur durch ein solches rein bewerkstelligt werden wird. Der Componist hat es einem berühmtem Spieler, den wir jedoch nicht gehört, Herrn Concertmeister David dedicirt und demselben dadurch ein wahres Compliment für dessen Spielart gemacht. Möchte dieser Künstler die Gelegenheit ergreifen uns sich

und das Musikstück zugleich einmal im bevorstehenden Winter öffentlich hören zu lassen.

„Der Gesellschafter," musikalisches Unterhaltungsblatt. Mainz bei Schott. Erster Jahrgang. Pr. 6 Fl.

Wir haben bei der Erscheinung der ersten Blätter dieses Journals von demselben gesprochen, und es der Gunst des Lesers empfohlen. Jetzt liegt der ganze Jahrgang vor uns, und wir können und müssen unsere Empfehlungen mit Nachdruck wiederholen. Der Gesellschafter ist, wie schon sein Name andeutet, nicht eine kritische oder abhandelnde musikalische Zeitschrift, (obwohl einige Anzeigen neuerer Werke vorkommen) sondern eben eine unterhaltende. Da die meisten kritischen (wir fürchten, auch die Iris) langweilig sind, so hat eine unterhaltende allerdings schon dadurch einen großen Vorsprung. Allein der Gesellschafter hat nicht blos das Verdienst durch Lektüre zu unterhalten, sondern er ist ein praktischer Mann, der es durch Musik selbst thut. Die Einrichtung ist nämlich so, daß stets die beiden innern Seiten einer Nummer ein kürzeres Musikstück, ein Rondeau, einen Tanz, einige Variationen, ein Divertimento oder dergl. enthalten, wozu die brillantesten Salon-Componisten der Zeit, als Osborne, Adam, Czerny, Schmitt, Schunke, Rummel, (Arrangements) Hünten u. s. w. beigesteuert haben, und wobei sich besonders viele aus beliebten Opern fürs Clavier eingerichtete Stücke befinden; auf den äußern Seiten dagegen findet man allerlei interessante Nachrichten, Biographien, musikalische Anekdoten, Charakterzüge, u. dergl. Wir haben in den vor uns liegenden 52 Nummern hin und her geblättert, und sehr viel Schätzbares darin gefunden, so daß wir gern Besitzer des Journals wären, und dem Publikum daher gleichfalls anrathen, sich zu Grundeigenthümern desselben zu machen. Der gesammelte, sauber eingebundene Band bildet zugleich einen ganzen, mindestens auf ein Jahr ausreichenden Vorrath von Clavierstücken.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Magdeburg. Die große Musikaufführung hieselbst, die das Oratorium Abbadonna, von unserm Musik-Direktor August Mühling zum Gegenstande hatte, ist zu Aller Freude sehr gelungen gewesen. Das Werk hat sich den Beifall des Publikums und die Achtung der Sachverständigen erworben. Es waren 180 Sänger im Chor und 80 Instrumentalisten im Orchester. Alle übrigen Einrichtungen für das Fest, von Seiten des Comités, dürfen musterhaft genannt werden.

Berlin. Diese Woche ist ganz arm an musikalischen Neuigkeiten. Herr Johannes ein Tenorsänger der aus Augsburg kommt, doch aus Oestreich gebürtig scheint, trat in der Rolle des Max im Freischütz auf. Er hat gute Mittel, allein, wie fast alle neueren Sänger, ohne alles Studium der eigentlichen Gesangskunst. Im Uebrigen war die Aufführung fast zu nachlässig. — Eine neue Oper von Lindpaintner wird mit Nächstem gegeben werden. Man hofft auch der Faust von Spohr werde neu einstudirt werden, wenn nur erst alle die Urlaubsgänger heimgekehrt sind.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 29.

Berlin, Freitag den 20. Juli 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Gutenberg" (diesmal nicht Guttenberg), Oratorium in drei Abtheilungen von L. Giesebrecht, componirt zur Feier der Inauguration der Bildsäule Johann Gutenbergs in Mainz, von Carl Löwe. (Schluſs.)

Auch unser Componist wäre gewiß besser gefahren, wenn er eins von beiden gewählt, das andere aufgegeben hätte. So überflügelt ihn der gewöhnlichste Italiener durch irgend ein Gesangs-Bravourstück, und der deutsche Urtheiler kann sich vollends nicht mit dieser Mischung befreunden. Graun könnte hier den Oratorien-Componisten zum Muster dienen, da er am zweckmäßigsten in seinen Werken die Bravourarie von der ausdrucksvollen scheidet, oder es wenigstens in den einzelnen Theilen derselben thut. Daher bleibt bei ihnen auch die beiderseitige Wirkung niemals aus. Die kleine Nummer Pag. 26, Chor mit Solo, wo Guttenberg die Worte zu singen hat: „Seht das Psalmbuch, erste Gabe so die neue Kunst gewann," giebt ein Beispiel, wie oft auch in unsern deutschen Werken die allernächst liegenden Bedingungen der Wahrheit und Richtigkeit nicht gelöst werden. Der Componist theilt die Worte wie der Vers sie gliedert, und bildet eine musikalische Phrase, die hinter dem Worte Gabe schließt, (ohne das wichtige Komma hinter Psalmbuch zu beobachten) und mit der neuen Zeile neu beginnt. Dazu schreibt er über den Text: „Con molto expressione." Es ist leicht, dem Sänger eine solche Bedingung stellen, allein wie soll er sie ausführen, wenn der Musiker so falsch abtheilt, daß nicht einmal der Sinn der Phrase aus den Worten zu verstehen

ist, geschweige gewichtig hervorgehoben wird? Es ist dies gewiß eine leichte Uebereilung des Componisten im raschen Arbeiten gewesen, sonst hätte er sicherlich nicht also geschrieben. Der langsame Marsch welcher Nr. 4. einleitet, ist natürlich und doch eigenthümlich. Die ganze Nummer steht im glücklichen Contrast mit der folgenden, die der Musik eine reichere Ausdehnung ihrer Kräfte und Mittel gewährt. Der Componist hat hier den musikalischen Handgriff, welchen ihm das Gedicht darbot, mit sicherm Blick erkannt, und mit fester Hand gefaßt. Der Chor in seiner breiteren Entwickelung ist von großer Wirksamkeit und bildet einen würdigen Schluß des ersten Theils der Musik. — Im zweiten Theile möchten wir die zu lange Ausbreitung des Charakters Guttenbergs in Arien nicht loben. Zwar ist diese Gestalt die um welche sich das ganze Werk, wie um seinen Angelpunkt dreht; doch hätten wir gewünscht, daß sie organischer mit dem Ganzen verflochten wäre. Die Solostücke sind übrigens alle musikalisch schön, und eignen sich zu einem wahrhaft würdevollen Vortrag, wo nicht etwa, was allerdings öfters eintritt, die Diktion an sich der Musik zu sehr entgegen ist. — Die kriegerischen Chöre welche den oben bezeichneten Musikstücken folgen, sind wiederum sehr gelungen; überhaupt fehlt der Componist in seinen Wirkungen selten, sondern erreicht überall was er will. Er irrt mehr darin, das Rechte nicht immer zu wollen. Dies ist aber hier nicht der Fall, und darum der Erfolg auch ohne Bedenken günstig. — Der dritte Theil beginnt mit einem feierlichen, in der That sehr schönen Adagio in Es dur. Von den Worten an: „Die Empörung ward zu nichte," wird dasselbe in kräftigen Rhythmen, die Stimmen gesondert und frei, geführt. Es hebt sich dieser energische Mittelsatz sehr gut gegen den einleitenden, in den der Chor wieder zurückgeht, heraus. Das Musikstück ist für uns eines der besten in dem ganzen Werk. In der zunächst folgenden Gerichtsscene tritt Maria wieder auf; ihr weibliches Betragen, kindliches Anschmiegen, Hoffen und Vertrauen ist ächt musikalisch. Der Dichter breitet hier, wie er soll, wahrhaft dem Componisten seine Flügel unter, während er ihn zuvor öfters dadurch, daß er sich erschwerend an ihn hängt, in der freien Entfaltung seiner Schwingen hindert. Die Arie ist sehr schön componirt und besonders ausdrucksvoll begleitet. — Doch wir müssen, da wir den uns hier gestatteten Raum schon zu weit überschritten haben, endlich zum Schluß eilen. Ein Quartett Nr. 15, giebt dem Musiker Gelegenheit zu einer schönen melodischen Entwickelung, Charakteristik seiner beiden Hauptfiguren, Maria und Guttenberg, und einer künstlich gefügten Verwickelung der Stimmen. — Doch seine ganze Kraft an Wissen und reicher Entfaltung desselben spart sich der Componist für den Schlußsatz, einer aus drei Thematen gebauten Fuge von grandioser Wirkung auf. In solchen Aufgaben zeigt sich der gründliche deutsche Musiker; mögen ihm mehrere Eigenschaften abgehen, hier ist er auf seinem Boden und darf des Anklangs bei seinen deutschen Hörern gewiß sein. Es freut uns wahrhaft, daß Löwe die Fuge hier in ihr Ehrenrecht einsetzt, und sie als die künstlerischste und schwie-

rigste Form zugleich zur Spitze seiner ganzen Aufgabe gemacht und mit ganz besonderm Fleiß behandelt hat. Er zeichnet sein Werk dadurch vortheilhaft vor einem neuen sehr berühmt gewordnen Oratorium aus, in welchem, obgleich der Componist des gelehrten Satzes Herr ist wie Einer, mit einer Art von Affektation, nicht die Wege Anderer gehen zu wollen, die Fuge fast vermieden ist. Wenigstens ist sie nicht als die Krone und der Schlußstein der musikalischen Produktionskraft behandelt. Löwe hat dies mit eben so vielem Fleiß als Glück gethan. Seine Fuge gehört zu den wirkungsreichsten die uns in neuern Werken vorgekommen sind. Sein erstes Thema tritt ernst, würdig ein, auf gehaltenen syncopirten Noten; das zweite bringt etwas mehr Leben hinein, das dritte ist eine ganz lebendige, fließende Figur. Das erste und dritte stehen im schönsten, charakteristischen Gegensatz zu einander; das zweite hat sowohl durch seine ganze Bildung, als durch die Quartenfortschreitung die auch im ersten Thema vorkommt, einige Aehnlichkeit mit demselben, so daß es nachher in der Fülle des Durcheinanderarbeitens nicht so scharf selbstständig heraustritt. Doch wird dem schon dadurch abgeholfen, daß der Componist uns die drei Themata im Eingange erst gewissermaßen vorstellt, indem er sie in Solostimmen unmittelbar nach einander eintreten läßt. Somit ist uns ein Ariadnenfaden in die Hand gegeben, an dem wir uns leichter durch das Labyrinth der Fuge hindurch finden. Finis coronat opus kann man hier wahrhaft sagen. Dieses gearbeitete und dabei doch frei geschaffene, glänzende, wirkungsreiche Stück setzt dem Werk die Krone auf, und ist allein des herzlichsten Dankes werth, den wir dem Componisten hiermit für die tüchtige Arbeit mit der er das hohe deutsche Fest der Grundsteinlegung aller neueren Geistesbildung feierlich begehen half, darbringen. — Es ist nicht nur zu wünschen, sondern dringend ans Herz zu legen, daß das Werk auch an andern Orten, insbesondere in Berlin zur öffentlichen Ausführung gebracht werde.

„Der Minnesänger," musikalische Unterhaltungsblätter. Vierter Jahrgang (1837). Mainz bei Schott. Pr. 6 Fl.

Der Minnesänger ist der Kamerad des Gesellschafters, — der Gesellschafter des Gesellschafters könnte ich sagen — von dem ich im vorigen Stück der Iris gesprochen habe. Er ist indessen besser ein älterer Bruder zu nennen, da er um einige Jahre früher in die Welt getreten ist als jener. Der Unterschied zwischen beiden ist der, daß der Gesellschafter für den Clavierspieler, der Minnesänger aber, seinem Berufe gemäß, für den Sänger sorgt. Sonst sind sich beide so ähnlich wie ein Ei dem andern. Alle Woche erscheint ein Blatt in gewöhnlichem Notenfolio. Die äußere Seite ist mit musikalischen Notizen, als Novellen, historischen, biographischen, humoristischen Skizzen, Kritiken u. dergl. gefüllt, auf den innern birgt sich, wie der köstlichere Kern in der Schaale, eine Gesangscomposition, die eben für zwei Seiten gerecht ist, als ein Lied, eine Romanze, eine muntere Canzonette oder dergleichen. Auch für diese Sammlung hat Herr Schott sehr geschickte Mitarbeiter in

Thätigkeit zu setzen gewußt. Unter den Schriftstellern für die Außenseite (denn das Blatt kann wie eine Deputirtenkammer in rechte und linke, so in äußere und innere Seite getheilt werden), unter den Schriftstellern für die Außenseite also sind die Namen Anders, Anton, Samuel Bach, Hektor Berlioz (Uebersetzung), Castil Blaze (desgleichen), Adalbert von Bornstedt, Büttinger, Fetis (Uebersetzung), Jules Janin (desgl.) u. s. w. u. s. w. zu nennen. Auch der alte wackere Veteran Rochlitz hat Beiträge geliefert. Die vorzüglichsten Autoren der Innenseite d. h. Componisten, die dem Minnesänger Lieder in seine Wandertasche gepackt haben, sind: Lindpaintner, Marschner, der Ritter von Seyfried, Panseron (der wohlbekannte 100000 Romanzen-Componist) Reißiger, Mad. Malibran, Haeser, Küffner, Lachner, Löwe, Louise Puget (gleichfalls eine berühmte Romanzensängerin) u. m. a. Ein durch solche Kräfte getragenes Werkchen kann nur ein gutes sein; dies beweist auch schon die jetzt bis ins fünfte Jahr reichende Fortdauer. Denn obgleich uns der Jahrgang 1837 vorliegt, so ist der von 1838 doch gewiß schon im vollen Lauf, und hat seine Bahn so gut wie die Erde die ihrige um die Sonne, über die Hälfte vollendet. — Wir wollen wünschen, daß der Minnesänger noch recht lange in Gesellschaft des Gesellschafters wandere, und so Freude und Lust durch die Welt verbreite, und eben so Freude und Lust nach Haus hinübersenden möge, nämlich gute Reiseverdienste in die Casse der Herren Schott und Söhne.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt 19. Juli. Die Zeit des Sängerfestes rückt heran. Die Sänger, aus vielen deutschen Städten, werden sich längstens am 28. Juli Morgens hier einfinden, da Nachmittags die Generalprobe ist. Hier hält man Proben auf Proben, und in diesen Tagen wird die erste große Probe mit Orchesterbegleitung unter Guhr's Leitung statt haben. Auch von Erfurt und von Würzburg kommen Sänger. Die Mainzer wollen mit einem Dampfschiff kommen, wenn es der Wasserstand zuläßt. Bei dieser Gelegenheit wird eine Subscription zum Besten der Mozarts-stiftung*) in Umlauf gesetzt werden. Man hat das Commité des Liederkranzes dazu aufgefordert.

Wittenberg. Am 3. und 4. August d. J. wird zu Wittenberg ein Musikfest unter Leitung des Herzogl. Dessauischen Hof-Kapellmeisters Dr. Friedrich Schneider und unter Mitwirkung der Herzoglichen Hof-Kapelle stattfinden, und am ersten Tage Schneiders neuestes großes Oratorium „Absalon" aufgeführt werden.

Berlin. Die musikalischen Neuigkeiten dieser Woche sind unbedeutend. Mehrere Beurlaubungen welche theils statt haben, theils statt haben sollen, machen die Ausführung mancher Oper schwer. Der Figaro ist neu einstudirt worden; er hätte besser zusammengehen können. Fräul. v. Faßmann hat nicht Leichtigkeit genug zur Susanne; sie hätte besser mit Dlle. Grünbaum getauscht, welche die Gräfin sang. — Herr und Mad. Erlanger aus Frankfurt, der erstere Violinist, die andere Pianistin, (sie hat schon mit Beifall in einem der Concerte des Herrn Beriot gespielt) werden im Laufe der Woche ein Concert geben. — In der Schlesingerschen Musikhandlung wird ein interessantes Album, Album Garcia, mit lauter Compositionen dieser jungen Sängerin erscheinen; dasselbe wird durch ihr von ihr selbst gezeichnetes Bildniß verziert werden.

*) Eine Art Stipendium um junge Leute Musik studiren zu lassen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 30.

Berlin, Freitag den 27. Juli 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Freude am Daseyn, Gedicht von Elise von der Recke, Hymnus für einen Männerchor, comp. und dem pädagog. Vereine zu Dresden gewidmet von C. G. Reissiger. Op. 129, a. Berlin bei T. Trautwein. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr. Detto die Chorstimmen. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Hymnus für einen Männerchor, nach dem 98sten Psalm, von Hohlfeld, comp. von C. G. Reissiger. Op. 129, b. Ebendaselbst. Pr. der Partitur $\frac{2}{3}$ Thlr. Subscr.-Pr. der Chorstimmen $\frac{3}{8}$ Thlr.

Man muß der Verlagshandlung das Verdienst lassen, daß sie sich einmal zuerst vorzüglich mit der Herausgabe religiöser Compositionen für Männerstimmen beschäftigt hat, indem Bernhard Klein durch seine zahlreichen Arbeiten der Art den Impuls zu diesem fast neuen Zweige (wenigstens war er so gut als gar nicht angebaut) der musikalischen Literatur gab; andrerseits hat sie auch den Stich ernster kirchlicher Publikationen überhaupt thätiger als vielleicht irgend eine andere Handlung in Deutschland fortgesetzt, so daß ihr Geschäft nicht blos einen äußerlich kaufmännischen Werth, sondern auch eine wichtige Stellung in der Bildungsgeschichte der Musik einnimmt. Mit Freuden haben wir daher die beiden oben angezeigten Arbeiten eines Componisten entgegengenommen, der zwar im Allgemeinen thätiger für weltliche Musik gewesen ist, auch vielleicht durch die Natur seines Talents sich mehr dazu eignet: jedoch auch in der Kirchencomposition Rühmliches geleistet hat, wozu ihm seine Stellung als Kapellmeister in Dresden besondere Veranlassung geben konnte,

da, wenn auch die Aufführungen in der katholischen Kirche daselbst nicht mehr den Glanz haben, den sie vor dreißig Jahren hatten, dieselben doch immer noch von großem Interesse sind. Was nun die beiden vorliegenden Arbeiten anlangt, so bekundet sich vorweg darin eine sichere Gewandtheit in der formellen Behandlung. Die Stimmen sind selbstständig, hervortretend geführt, die Einsätze oft sehr wirkungsreich. Aber auch der Stil ist der Würde der Gattung angemessen, und wenn er bisweilen eine gewisse Frische annimmt, die nicht ganz der ascetischen Strenge entspricht, so ist dies kein Vorwurf, sondern für diese Gattung der Kirchenstücke ein vollgültiges Recht. Nur die Messe muß das durchaus priesterliche Gewand tragen. Das Gedicht des ersten Werkes (opus 129, a) ist zwar im Allgemeinen musikalisch, doch einzelne Stellen der Diktion halten sich zu sehr im Gebiet der Betrachtung. Der Componist hat den möglichen Vortheil daraus zu ziehen gesucht. Die Form ist in beiden Stücken fast ganz correspondirend. Ein Chor, dann ein Solosatz mit eintretendem Chor (dieser ist besonders in Op. 129, b nach unserer Ansicht sehr gelungen), zum Schluß eine Fuge, die der Componist bescheiden Fughetta nennt, die indeß, wenngleich nicht sehr verwickelt durchgeführt; doch den Namen Fuge mehr in Anspruch nehmen könnte, als manche andere, die sich diesen Titel beilegt. In dem ersten Werk läßt der Componist sogar zwei Themata, welche sich in sehr gutem Contrast zu einander stellen, erscheinen. Jedenfalls sind die beiden Arbeiten sehr ehrenwerth, und verdienen es in den zahlreichen Männervereinen, die sich jetzt überall gebildet haben, zur Ausführung gebracht zu werden; ein Unternehmen, welches durch den Stich der Stimmen, und die wohlfeile Ueberlassung derselben zum Subscriptionspreise sehr erleichtert wird. Diese sind übrigens im Violinschlüssel geschrieben, während in der Partitur der Tenorschlüssel gewählt ist. Nur eines, wünschten wir, hätte der Componist vermieden, den Tenor im Schlußchor bis ins hohe H steigen zu lassen; wir fürchten, daß unsere Cantoren und Landschullehrer, denen solche Werke doch zunächst zufallen, nicht überreich mit Tenoristen versehen sein dürften, die sich zu dieser Höhe erheben.

Gesänge und Lieder mit Begl. des Pfte., componirt E. D. Wagner. Op. 3. Berlin bei Gustav Crantz. Pr. 15 Sgr.

Es ist ein gutes und ein schlimmes Zeichen für den Zustand der Musik in unserer Zeit, daß die jungen Componisten fast alle mit Liedern debütiren. Das Gute daran ist, daß sich dadurch zugleich ein dichterischer und künstlerischer Sinn im Allgemeinen documentirt, und daß eine gewisse Pietät in ihnen vorherrscht, die die Kunst hauptsächlich von der Gefühlsseite ergreift. Die Richtung der jungen Musiker unterscheidet sich dadurch allerdings sehr vortheilhaft von der der meisten unserer jungen Schriftsteller, die, alles was Pietät und heiligende Begeisterung für die Schönheit der Kunst ist, verachtend, jetzt insgemein mit kritischer Bissigkeit in den hunderten von elenden, pöbelhaften Journalen, womit Deutschland überschwemmt ist, debütiren. Das

Schlimme dieser guten Seite der Musiker ist aber das, was jeder Gefühls-Cultus mit sich bringt, daß das schon sehr lockere Fundament der Wissenschaft in der Kunst mehr und mehr vernachlässigt wird. Wäre der junge Componist von dem wir hier sprechen, zuerst mit sechs Fugen aufgetreten und sollten es auch nur vorläufig formelle Leistungen geworden sein, so würde er uns größere Achtung eingeflößt haben, und seine sechs Lieder, auf dieses Fundament gestützt, müßten unstreitig gehaltvoller sein. So können wir in ihnen nur das Verdienst erkennen, welches eben aus der Richtung hervorgeht, das einer guten Gesinnung, eines weichen Gefühls, und manchen Zugs der eine glückliche Anlage für die Kunst verräth. Die Wahl der Gedichte ist nur zum Theil gut. Das erste spielt ein wenig ins Mystische über. Religiöse Elemente müssen aber in der Dichtung mit außerordentlicher Tiefe behandelt sein, wenn sie nicht so herabgezogen als gehoben werden sollen. Der Dichter tändelt aber hier damit, und der Componist noch mehr; der erste jedoch schwermüthig, was noch gelten mag, der letzte aber viel zu leicht. Wie er manche seiner Zwischenspiele rechtfertigen wollte, möchten wir wohl hören, obgleich sie an sich musikalisch ganz gelungen sind. Für das beste Lied der Sammlung halten wir das Heynesche, nur hätte die Steigerung schöner hervorgehoben werden müssen. Beiläufig kenne ich von allen Compositionen der schönen Gedichte Heyne's keine einzige, wo sich die Musik neben das Gedicht stellen kann, mit Ausnahme eines Liedes von Taubert, „Auf Flügeln des Gesanges" u. s. w., das zugleich das beste Lied des Componisten, vielleicht seine gelungenste Arbeit überhaupt ist. Möge der junge Musiker der uns hier beschäftigt, sich diese zum Vorbild wählen. Noch eine Bemerkung; das erste Lied, für uns das schwächste, beginnt in Amoll und schließt in Fdur. Dies ist nichts absolut Unerlaubtes, aber doch eine Abweichung, zu der nur die begründetsten Ursachen bestimmen sollten. Am wenigsten soll ein Anfänger damit beginnen, sich den generellen Gesetzen zu entziehen. Ehe unermüdlicher Fleiß und Genie zu Ausnahmen von der Regel berechtigen, müssen sie im Verein ihrer Kräfte bewiesen haben, daß sie auch unter den allgemein gültigen Gesetzen die höchste individuelle Freiheit zu üben wissen. Da der Componist die Gesetze im übrigen sehr brav beobachtet, bequem und sangbar geschrieben hat, so nimmt uns diese Abweichung um so mehr Wunder. Mit diesen Bemerkungen über seine Anfangsarbeit möge der junge Componist vorlieb nehmen.

Trois Bagatelles pour le Pfte. à 4 mains, composées sur des motifs des Huguenots de Meyerbeer, par Le Carpentier. Oeuv. 25. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Thlr. 4 Gr.

Der Componist, obgleich er mit einem Viertelhundert Werken in die Schranken tritt, ist uns doch bis jetzt unbekannt geblieben, und wird uns auch nicht sehr bekannt durch diese drei Divertissements werden. Sie gehören zu der großen Gattung der Schablonen-Arbeit, die die eigentlichen Massen auf den musikalischen Markt fördert. Vor zwanzig Jahren gab es nur

einen oder zwei solcher Massenlieferanten, wie z. B. Vanhall, Gelineck u. dergl. mehr; jetzt aber hat jede Stadt, ja jede Handlung Dutzende solcher musikalischen Handlanger, welche Arbeit, und oft recht gute, saubere Arbeit liefern. Das müssen wir der vorliegenden auch einräumen; die Schablone nach der sie gemacht ist, ist hübsch, wenigstens nach dem Geschmack des Publikums, das den Thematen aus den Hugenotten sehr gewogen zu sein scheint, und die Anwendung derselben zur Divertissements-Arabeske muß man geschickt nennen. Uebrigens haben diese Divertissements auch den Vortheil für sich, ein großes Publikum zu haben, da sie leicht, fast sehr leicht sind, und es von jeher derjenigen mehr gegeben hat, die schlecht als die gut spielten, schon deswegen, weil jeder gute Spieler damit anfangen muß ein schlechter zu sein. So mögen sie denn in ihrer auch äußerlich sehr eleganten Ausstattung recht wohl vom Publikum aufgenommen werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt. Es war nicht Täuschung, wenn man geglaubt hat, das Sängerfest werde ein Nationalfest für die ganze Umgegend werden; die Theilnahme steigert sich noch von Tag zu Tag. In den neuen Compositionen von Spohr und Schnyder von Wartensee glauben wir eine höchst interessante Bereicherung unserer Oratorien-Literatur begrüßen zu dürfen. Auch das Concert des zweiten Tages, das im Walde aufgeführt wird, verspricht Großes. Eine Probe an Ort und Stelle hat gezeigt, daß der Platz sehr günstig gewählt sei und das Podium sehr viel beitrage, um die Wirkung zu verstärken. Die Pausen zwischen den Oratorien des ersten Tages werden Herr Kellner, Organist an der Katharinenkirche, und Herr Doktor Schlemmer, ein hier lebender Literat, mit Bach'schen Orgelfugen ausfüllen, und dadurch die drei Abtheilungen auf eine würdige Weise zu einem Ganzen verschmelzen. Die Texte sämmtlicher Gesänge werden dem Album einverleibt, das als Gabe der Erinnerung erscheint und gewiß allen, die an dem Feste Theil nehmen, willkommen sein wird. Es soll außerdem noch die Statuten der Mozartstiftung enthalten und durch Zeichnungen von zwei ausgezeichneten hier lebenden Künstlern geschmückt werden.

Berlin. Herr Logier, der bekannte Erfinder des Unterrichtssystems in Classen auf dem Fortepiano befindet sich seit einiger Zeit hier; er muß die Freude gehabt haben mehrere Anstalten die auf sein System gegründet sind, recht thätig und nützlich wirksam hier gefunden zu haben. — Die musikalischen Novitäten dieser Woche beschränken sich auf das Concert des Herrn und der Madame Erlanger. Dieselben mögen eine ganz achtbare und angenehme Virtuosität für Privat-Cirkel besitzen, doch für die Oeffentlichkeit bedarf sie noch eines so starken Zuwachses, daß es kaum erlaubt ist, sie in dem jetzigen Zustande zu produziren, besonders gilt das dem Spiel des Herrn Erlangers, da das Pianofortespiel, auch im geringeren Maaße fertig, wenigstens nicht unangenehm wird. — Die junge Sängerin Dlle. Klage hat schöne Mittel, die jedoch auf jede Weise falsch geleitet sind. — Die Oper von Lindpaintner, welche im Königlichen Theater einstudirt wird, heißt: „Die Macht des Liedes." Man rühmt die fließende, klare Musik in derselben. — Wie man hört, hat Hr. Spontini London schon wieder verlassen, ohne eine seiner Opern zur Aufführung zu bringen. Die von ihm projectirte Oper „Die Rache der Stuarts," soll auch hier des Textes wegen, nicht zur Darstellung kommen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 31.

Berlin, Freitag den 3. August 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Gedichte von Emanuel Geibel für eine Singstimme mit Begl. des Pfte., componirt von J. Matthieux. Op. 8. Berlin bei Trautwein. Pr. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Die talentvolle Componistin, welche sich durch ihr erstes (in derselben Verlagshandlung erschienenes Liederheft) so sehr vortheilhaft in der musikalischen Welt eingeführt hat, beschenkt uns hier mit einem zweiten Heft das, in anderer Weise, und nach individueller Geschmacksrichtung gewiß eben so gelungen ist, als jene erste Publikation. Nach unserem individuellen Urtheil sind die gegenwärtigen Lieder vorgeschritten in der Kunst, Freiheit und Gesetz inniger zu vereinigen, zeigen somit eine größere Ruhe und Sicherheit; dagegen fehlt uns die Frische der Eigenthümlichkeit, welche uns aus dem ersten Liederheft ganz besonders ansprach, und Manches übersehen ließ, was wir sonst unsern Ansichten und Kunstgefühlen nicht entsprechend fanden. Dahin gehörte die zu gesuchte und mit Einzelheiten überfüllte Begleitung; diese ist hier ungleich einfacher. Deshalb werden diese gegenwärtigen Lieder sich wahrscheinlich leichter Bahn zum Publikum machen; auch aus ganz mechanischen Gründen, da sie viel leichter zu spielen sind. Gehen wir auf Einzelnes ein. Die Gedichte sind durchweg schön; es beweist für die Berechtigung der Componistin zu dem gewählten Beruf, daß sie aus der Zahl unserer jungen Dichter mit so richtiger Vorliebe offenbar den talentvollsten herausgefunden hat. Geibel hat von den Neueren, die meist Nachahmer Heynescher Formen sind, die eigenthümlichste Richtung und Kraft, und erhebt sich eben so zur wahren

Schönheit des Gedankens als der Formen. Schon das erste Heft enthält schöne Gedichte von ihm. Dieses eröffnet sich mit einer Romanze, „Der spanische Zitherknabe," die wehmüthig tief in die Brust greift. Die Musik erhöht die Eindrücke des Gedichts; sie hat die Form eines Fandango gewählt, und erscheint daher sogleich in Nationaltracht. Kleider machen Leute; eine Frau hat darin immer bessern Geschmack als die Männer, und so hat sie es denn auch hier sehr gut getroffen. Wir prophezeihen diesem ersten Liede in der Zahl dieses Heftes, es werde auch das erste in der Beliebtheit beim Publikum werden. Das zweite Lied hat zwei einander zu sehr widerstrebende Gedanken in sich, die nicht gut in dieselbe musikalische Form gegossen werden konnten. Hier wäre, deucht uns, eine Abweichung im letzten Verse an der Zeit gewesen. Dennoch ist es sehr schön. Das dritte Lied, „O komm zu mir wenn durch die Nacht," ist sehr mild anschmiegend; der Fluß der schönen Worte und der sich sanft wiegenden Melodie bestechen uns mit gleicher Kraft. Nr. 4., „Abendfeier," ist unstreitig das eigenthümlichste Lied der Sammlung, kommt aber vielleicht am schwersten zur Verständniß. Die Musik geht von der reinen religiösen Idee des Gedichts ab, und wendet sich mehr auf die äußere Gestalt der gottesdienstlichen Feier. Dies soll hier kein Tadel sein; vielmehr das: „Sie giebt uns mehr ein Bild, als einen Gedanken." Das fünfte Gedicht ist wunderschön; ein tiefer Hauch der Wehmuth, im Volkston gehalten. Hier bleibt die Musik hinter der Dichtung zurück. Das letzte Lied ist wiederum außerordentlich gelungen; es würde die Krone der Sammlung bilden, wenn die Melodie sich selbstständiger gemacht hätte, und nicht ihren freien Fluß durch die Engen einer gleich einem Felsgestade einzwängenden Harmonie, hemmte. Sie fängt so frei und frisch an; schade daß sie im zweiten Abschnitt (in der zweiten Zeile des Gedichts) sich einer gesuchten Wendung wegen Gewalt anthut. Doch wir wollen ihr dies gern vergeben, da sie nachher das Schnürleib wegwirft, und in schlanker natürlicher Gestalt anmuthig, frisch vor uns her zieht, und uns unwillkürlich ihr zu folgen zwingt. Hätte die Componistin versucht ihr Lied auswendig zu singen, ohne dazu zu spielen, sie würde den Fehler selbst gefunden haben. Er wäre mit wenigen Strichen zu bessern. Hätte sie, die manche Bemerkung so sinnvoll und geschickt zu benutzen gewußt, wohl Entschluß genug zu dieser Verbesserung? Das schöne Lied würde dann ein schöneres (nach unserm Sinn) und das ganze Heft hätte einen Point mehr im Glücksspiel des Erfolges für sich.

Goethe's Paria. Gebet, Legende, Dank. Für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte., comp. von C. Löwe. Op. 58. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr. 4 Gr.

Ein wundervolles, an tiefer Deutung reiches Gedicht Göthe's finden wir hier, in Löwe's bekannter Weise, musikalisch bearbeitet. Es gewinnt an einigen Stellen, verliert an andern; im Ganzen kann eine solche den tiefsten Gedankencombinationen angehörige Dichtung nicht durch die Musik in

ein ihr angemessenere's Gebiet versetzt werden, als ihr durch die Sprache bezeichnet ist. — Wir wollen daher weder mit dem Componisten hadern, daß sein Sinn ihn zu dieser Wahl trieb, noch ihn loben. Erfreuliches wird man immer darin finden, wiewohl es uns widerstrebt, das, was aus den einfachen, ätherklaren, göttlichen Mitteln des Gedankens hergestellt war, mit so vielen materiellen Mitteln nicht gleich einer Psyche vergeistigt, sondern erdschwer verkörpert zu sehen. Rein musikalisch genommen, bietet die Composition vielleicht mehr Schönheiten dar, als manches der jüngst hier besprochenen Werke, wiewohl wir auch da mit der Auffassung nicht ganz einig sind. So z. B. würden wir die Erscheinung des Götterjünglings als Spiegelbildniß in des Ganges Fluthen, anders gefaßt haben. Uns will es scheinen, als hätte der Sturm, die aufgeregte Tiefe der Wasserwirbel, die nachher treffend und kraftvoll gemalt wird, hier noch nicht durchschimmern sollen. Die Wendung der Gedanken zum Frevel ist nicht entschieden genug ausgedrückt. Beiläufig giebt die Sprache vielleicht kaum ein reizenderes Bild, als die Schilderung der Gattin des Bramen, wie sie zum Wasserschöpfen an den Ganges geht. Auch der Musiker ist dabei glücklich gewesen, wenngleich er sich, — ein Verlangen, was ihm auch kein Billiger stillen wird — nicht in gleicher Höhe mit dem Dichter, dem Meister aller Meister hält. — Anziehend in mannichfaltiger Art bleibt die Composition also immer, weshalb wir sie der Kenntnißnahme der Leser bestens empfehlen wollen.

Tragoedie, Gedicht in drei Abtheilungen von A. Heyne, für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. von Fr. Kücken. Op. 10. Berlin bei Bechthold und Hartje. Pr. 15 Sgr.

Diese drei kleinen hübschen Gedichte von Heyne eignen sich sehr zur Musik. Doch sind wir mit der Auffassung durch den Componisten nicht ganz einverstanden. Die Gedichte sind so einfach, so absichtlich ohne allen Prunk, und darum so volksthümlich und ans Herz greifend; und der Componist hat sie zum Theil so gewaltsam in das hyperromantische Gebiet unserer heutigen Lieder hineingezogen! Warum kann die Bitte: „Entflieh mit mir und sei mein Weib" nicht innig, mild eindringend vorgetragen werden. Weshalb muß sie sich durch alle Tonarten winden, und enharmonisch verrenken und verzerren lassen? An sich klingt das Alles nicht übel, allein in der Seele des Dichters wird uns angst und weh, wenn wir ihn so mißdeutet sehen. Und wie wenig versteht sich der Componist auf das weibliche Herz, wenn er glaubt, daß diese Deklamationen, zuletzt gar ein Recitativ und mit „gesteigertem Affekt" mehr wirken werden, als die innige Bitte der Liebe, noch dazu bei einem Herzen, was, wie man aus dem ganzen Gedicht sieht, schon für den Geliebten entschieden hat! — Das zweite Gedicht hat er unserer Ansicht nach viel besser getroffen. Hier ist die Einfachheit der Melodie die Macht mit der er siegen will; sie könnte schöner sein, allein sie ist doch gut, geht Hand in Hand mit dem Gedicht. Wir würden nur noch die complicirtere Begleitung fort-

wünschen, und hätten gern, daß die drei kleinen Verse, die doch im Grunde auf die nämliche Melodie gesungen werden, auch genau so gehalten wären, damit man es als Volkslied auswendig behielte. — Das letzte Lied ist hübsch, besonders in der, hier nothwendigen, Veränderung am Schlußvers. Das Asmoll auf dem Worte „traurig" klingt sehr wehmüthig und abendlich mild. Nur die letzte Zeile gefällt uns nicht, weil sie nicht gut wiederholt ist, die Worte „und wissen selbst nicht warum" dürfen nicht getrennt werden, der Componist aber wiederholt „und wissen selbst nicht" wobei der abgebrochene, fast ans Komische streifende Sinn die Wirkung stört.

Duo brillant sur des motifs de l'Opéra les Huguenots de Meyerbeer pour le Pfte. et Violoncelle (ou Violon), composé par Joh. B. Grofs. Oeuv. 37. Leipzig bei Breitk. u. Härtel. Pr. 1 Thlr.

Der Componist, der sich bereits durch viele gediegene Instrumental-Compositionen so oft vortheilhaft empfohlen hat, hat hier auch einmal seine Kräfte an eine Arbeit moderner Gattung gesetzt. Er hat dieselbe mit Geist und Frische behandelt. Die Themata sind glücklich gewählt, und bei der harmonischen Kenntniß des Arbeiters, bei seiner Sicherheit auf dem Cello, geschickt und effektvoll behandelt. Wir treffen oft sehr graziöse, pikante Effekte, so gleich im einleitenden Adagio. Das Fortepiano ist für den Dank, den der Spieler ärndtet, vielleicht etwas zu schwer; denn obgleich ihm ebenfalls einige brillante Sätze zugetheilt sind, so ist es im Ganzen doch nur zu einer begleitenden Stellung bestimmt, und selbst die Passagen haben weniger einen Solo-Charakter, als den eines reichen Accompagnements. Wir wollen jedoch dem Componisten daraus keinen Vorwurf machen, denn dieser Fall tritt allemal ein, wo es ein Virtuose auf einem Instrument übernimmt, noch für ein anderes zu schreiben. In solchem Falle ist eine Coalition, wie Herz und Lafont, oder Ernst und Osborne, u. s. w. gut.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt 28. Juli. Das Sängerfest welches Morgen und Uebermorgen statt findet, hat heut schon die ganze Stadt in fröhliche Bewegung gesetzt, weil die ankommenden Sänger erwartet werden, und sogleich durch Kanonirböte mit Fahnen und uniformirten Ruderern begrüßt werden sollen. Die aus Osten kommenden Gäste, von Darmstadt, dem Odenwalde, Obermain, der Wetterau, werden den größeren, von Hanau und Offenbach abfahrenden Massen sich anschließen. Die aus Westen von Worms, Kreuznach, Wiesbaden u. s. w. treffen sich in Mainz, und kommen von dort in Fahrzeugen. Nur so ist ein größerer festlicher Empfang möglich. Morgen Nachmittags um 3 Uhr beginnt die Musik in der Kirche. Die Hauptstücke sind, Vaterunser von Spohr, Choral und Motette von Bernhard Klein mit Orchesterbegleitung von Schnyder v. Wartensee, Zeit und Ewigkeit, ein Oratorium für Männerstimmen von Schnyder v. Wartensee; außerdem mehrere Orgelstücke. Am zweiten Tage wird eine große Lustfahrt auf dem Main, und dann eine Wanderung in den Wald vorgenommen, und dort bei einem schön gelegenen Forsthause im Freien gesungen.

Berlin. Aus unserer Stadt wüßten wir von dieser Woche her auch nicht die geringste musikalische Neuigkeit von nur einigem Belang zu geben.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 32.

Berlin, Freitag den 10. August 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Wirkung in die Ferne. Der Sänger. Der Schatzgräber. Drei Balladen von Göthe, für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte., comp. von C. Löwe. Op. 59. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr.

Mitunter möchten wir glauben, das Balladencomponiren sei eine Art Krankheit des talentvollen Componisten von dem wir hier zu sprechen haben; mit einer solchen Unersättlichkeit wirft er sich darauf hin, und liefert in der That zu viel. Die vorliegenden hätte er besser in seinem Pulte zurückbehalten, oder noch besser gar nicht componirt. Denn das erste und letzte Gedicht sind gar nicht für die Musik geeignet; es sind so feine geistreiche Scherze oder graziös ausgedrückte Lehren des Verstandes, daß sie mit der Empfindung, der doch die Musik gewidmet sein soll, kaum etwas gemein haben. Und wenn sich auch zuletzt alle Worte singen lassen (auch am Ende der Text einer solchen Recension) so bleibt es doch die Frage, ob sie durch den Gesang gewinnen. In welche schwerfällige Breite zieht der Componist, (seiner hier und da hübschen aber oft auch sehr unbedeutenden Musik an sich unbeschadet) die zierlich anmuthige Geschichte von dem verliebten Pagen, der Hofdame, dem Streit mit der Oberhofmeisterin! Wie konnte er nur darauf fallen dergleichen in Musik zu setzen, und vollends es mit so breiter Umständlichkeit zu thun! Eben so unglücklich ist das Thema des letzten Gedichts gewählt, wo er sich genöthigt sieht, die formelle Einkleidung des Gedichts, dessen ganzes Streben auf die schöne Lebenslehre am Schluß hingeht, zu einer, den anmuth-

vollen Charakter des klaren Lebensverstandes der darin liegt, wahrhaft erdrükkenden Breite und Schwerfälligkeit auszudehnen! So malt er unter andern die finstere Nacht des Schatzgrabens musikalisch aus! Wie weit war er von Göthes Wollen entfernt, als er in diesen, der neueren Musik freilich überhaupt eigenen Materialismus verfiel, der über die Accessorien den Geist der Sache so oft verkennt! Welchem Vorleser, der nur einen Gran Geschmack hätte, würde es einfallen, beim Vortrag dieses Gedichts die gedachte Stelle gewaltig rhetorisch herauszuheben, ihr mehr als eine leichte Färbung zu geben, da ja niemand in die Gegenwart dieser nächtlichen Zustände lebendig eingeführt, sondern nur die Erinnerung daran so weit geweckt werden soll, als es nöthig ist, um das heitere Ziel in das rechte Licht zu stellen! — Die mittlere Ballade „Der Sänger," „Was hör' ich draußen vor dem Thor" u. s. w. aus Wilhelm Meister, eignet sich allerdings zur Composition, allein, der Componist vergebe es uns, nicht zu einer solchen wie er sie gewählt hat. Im ersten Verse trifft er den rechten Ton; doch das Gute darin, besonders die Behandlung der Rhythmik, ist aus Reichardts einfacher, in ihrer Zeit so wirkungsreichen Composition entlehnt. Späterhin erreicht die Verirrung für uns einen Grad, dem wir keine nähere Bezeichnung geben mögen. Was kann der Componist sich gedacht haben, wenn er den Greis, den würdigen Sänger, den von Haus zu Haus wandernden die Worte: „Ich singe wie der Vogel singt," in Triolenrouladen vortragen läßt, als habe er die Aufgabe für eine moderne Sängerin gestellt! (Vielleicht hat Herr Löwe für Mlle. Löwe geschrieben!) — Genug davon. Wir haben dem Componisten in einigen Beurtheilungen größerer Werke von ihm, jüngst gezeigt, daß wir sein Talent und seinen Fleiß hochachten, und nichts weniger als ihm feindselig gesonnen sind. Allein solche dichterischen oder Urtheils-Verirrungen können wir unmöglich billigen, und müssen es nun dem Publikum überlassen, ob es uns oder Hrn. Löwe beitritt.

Les Fleurs d'Italie, petites pièces pour le Pfte., composées sur des motifs favoris de Donizetti, par Fred. Burgmüller. Livr. I., II. u. III. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 16 Gr. jede Lieferung.

Donizetti's Opern sind, da man sie bei uns noch (glücklicherweise) nicht überviel gegeben, uns weniger bekannt; das was uns davon bekannt geworden, konnte uns als Zuwachs der lyrisch dramatischen Literatur nicht sonderlich behagen. Allein es war doch ein Vorrath artiger, wenn auch wenig bedeutender Melodien darin, und besonders für das scherzhafte, muntre Genre hat der Componist, wie im Liebestrank, viel angenehmes Talent entwickelt. Der Bearbeiter, denn so müssen wir Hrn. Burgmüller in Beziehung zu dem Erfinder seiner Themata nennen, hat diese gegebenen Elemente mit Geschick benutzt. Nr. 1. der ersten Lieferung bringt uns ein Rondeau aus der Oper Torquato Tasso; das Thema ist so geeignet als ein gespieltes auf dem Fortepiano behandelt zu werden, daß wir schwer begreifen, wie es gesun-

gen besser klingen sollte. Nr. 2. giebt uns eine sehr nichts sagende Cavatine mit etwas mehr sagenden Variationen darauf. Nr. 3. eine dito etwas bessere Cavatine mit dito Variationen u. s. w. u. s. w. So enthält jede der drei Lieferungen eine Anzahl solcher sehr leicht spielbarer und ins Ohr fallender Stücke. Die Kunst und die musikalische Literatur können dabei keinen sonderlichen Gewinn haben, allein für beginnende Spieler bilden die gesammelten Nummern ein recht brauchbares unterhaltendes Heft. Diesen mögen sie empfohlen sein.

Drei Gesänge für eine Alt- oder Bassstimme, mit Begl. des Pfte. oder vier Brummstimmen, componirt von Fr. Kücken. Op. 18. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. mit Brummstimmen 25 Sgr., ohne 15 Sgr.

Es war ein glücklicher Einfall vom Componisten, einmal diese, weniger gebräuchliche Form zu wählen. Der glückliche Einfall disponirte auch zu glücklichen Gedanken d. h. musikalischen Gedanken. Die drei Lieder gehören zu den gelungeneren des jungen Musikers. Die Form, der Brummstimmen halber nothwendig einfach, bedingte dies vielleicht von selbst. Es war im Grunde der das richtige Maaß fordernde Zügel den dieselbe dem Componisten anlegte. Wo die Begleitung blos durch Singstimmen ausgeführt werden soll, da kann das Lied nicht einen zu ausschweifenden Zuschnitt haben. Dieser Umstand ist den vorliegenden Compositionen sehr förderlich gewesen. Sie halten sich in schönen melodischen Formen, hängen streng in sich zusammen. Besonders gilt dies für das erste und letzte Lied. In dem mittleren hat der Componist doch, der beliebten aufgesuchten harmonischen Effekte halber, die Aufgabe für die Singstimme etwas schwierig gestellt. Das erste der Lieder hat uns vor allen darum am besten gefallen. Wir prophezeihen demselben, daß es, wenn der Componist etwas thut, es in gesellschaftlichen Schwung zu bringen, bald zu einem gesellschaftlichen Lieblingsliede werden wird.

Deux Divertissements pour le Pfte., sur des motifs de l'Opéra „Les Huguenots," de Meyerbeer, composés par J. B. Duvernoy. Oeuv. 76. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 20 Gr.

Nach gerade wird mir schon etwas übel zu Muth, wenn ich die unglückseligen „Motifs des Huguenots," auf dem Titel eines Musikstücks sehe. Es ist allerdings das auch ein Weg populär zu werden, und einem Autor wie Herr Meyerbeer, der alle Journale, die winzigen Kräfte jedes winzigsten Tagesblattes in Gang setzt (nach dem holländischen Sprüchwort: „Viele Bischen helfen") trauen wir wohl zu, daß er sich selbst über diese Federausrupfung freut und sie sogar nach Möglichkeit befördern hilft. Allein die Kunst kann sich wahrlich nicht darüber freuen, daß die Mehrzahl ihrer Jünger von so armseligem Aehrenlesen auf fremden Feldern lebt; diese Arbeiten gleichen den

Dornsträuchern, die, wenn eine Heerde vorbei getrieben wird, jedem armen Schäfchen eine Flocke ausreißen, wovon sich denn die Vögel in der Hecke ihre Nester bauen. Herr Dornstrauch Duvernoy baut sich also aus einer Wollflocke der Hugenotten sein Nestchen, oder seine zwei Divertissements, womit er sich und Andere ein Weilchen divertirt oder warm hält. Wir sind nicht so neidisch auf ihn, um ihn aus diesem Glück zu vertreiben, im Gegentheil, wir gönnen es ihm gern. Er hat sogar recht sauber genistet, recht divertirlich, wenigstens in Nr. 2., die uns allein vorliegt. Allein viel eigenes Material hat er zu seinem Nest nicht hinzugethan, sondern ziemlich alles mit Meyerbeerscher Wolle (ein Componist der wirklich in der Wolle sitzt, wie man zu sagen pflegt) bestritten. Der Himmel lasse es ihm wohl bekommen, und gebe ihm viel Spieler, die sich bei ihm unterhalten! —

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt. Das große Gesangfest ist durchaus glücklich und mit einem Eindruck und Erfolg vorübergegangen, der unvergeßlich bleiben wird. Möchten sich ähnliche Feste an andern Orten nachbilden. Uebrigens wurde es mit colossalen Kräften ausgeführt, denn die Zahl der Sänger die dabei beschäftigt waren betrug 750, worunter 300 aus hiesiger Stadt selbst.

Berlin. Eine neue Oper ist bei uns eine so seltene Erscheinung, daß wir ordentlich darüber erstaunen, wenn uns einmal dergleichen zu Theil wird. Und dieser 3. August brachte uns sogar zwei! Die erste wurde im Königlichen Theater gegeben: „Die Macht des Liedes,“ von Lindpaintner, Gedicht von Castelli. Wäre das letztere so gut, namentlich so geschickt gemacht wie die Musik, so würde die Oper sich dauernden Beifalls erfreuen. So muß man sich bei dem lahmen Sujet immer an die Musik halten. Dieselbe bekundet in allen Beziehungen einen unterrichteten und geübten Tonsetzer von Geschmack. Lindpaintner ist der Zeitgenosse Webers, jetzt schon im Abnehmen. Er hat sich zu diesem stets wie ein jüngerer Bruder, der nicht den Mozart der Kunst, aber doch einen guten Antheil geerbt hat, verhalten. Bei uns ist er weniger bekannt geworden; in Süd-Deutschland liebt man ihn sehr. Die Oper enthält viel ausgezeichnet gute Nummern. Namentlich erfreut es, einmal wieder eine klare, frische, lebendige Musik, ohne erzwungene Effekte zu hören. Rhythmische Keckheiten gelingen dem Componisten fast so gut als Weber; sein Stoff (der türkische Musik gestattet), giebt ihm jede Gelegenheit dazu. Die komischen Nummern des Buchs sind die vorzüglichsten. Im Ganzen hatte das Werk einen succès d'estime, und wir prophezeihen demselben eine mehrmalige Darstellung bei genügend besetztem Hause. — In der Königsstadt hat eine neue (wenigstens hier) Oper von Auber, „Margarethe von Gent oder die Weißkappen,“ nur getheilten Beifall erwerben können. Man fand zu viel Anklänge aus älteren Werken des Componisten darin, doch mitunter auch sehr gelungene, originelle Stücke, z. B. das Trinklied im letzten Akt, u. dgl. m. — Ein junger Virtuos auf der Flöte, ein sehr junger sogar, erst 7 Jahr alt, Adolph Lange aus Thorn ist hier eingetroffen, und wird sich öffentlich hören lassen. Wir wünschen ihm alle aufmunternde Theilnahme.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 33.

Berlin, Freitag den 17. August 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baſs, componirt von W. **Taubert**. Op. 26. Berlin bei Schlesinger. Heft I. Pr. 1 Thlr. Heft II. Pr. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Der Componist hat sich, als besonders glücklich in dieser kleinen Gattung, schon vielfältig bewährt. In dieser Sammlung finden sich unter mehreren ausgeführten Gesängen auch viele die ganz die abgerundete Form haben, welche durch den Text gewissermaßen geboten wird. Unter diesen letztern sind einige sehr originell, ächt alterthümlich gehalten. So z. B. im ersten Heft das Lied Nr. 4, welches den Schweizer oder Tyroler Jodelweisen nachgebildet ist. Auch das Spinnrockenlied (Verlegenheit) ist voll origineller Züge. Ein seltener Fall tritt in dem nämlichen Heft ein, der, daß der Redakteur der Iris eines seiner eigenen Gedichte darin componirt und sich dadurch sehr angesprochen findet, obgleich die Composition etwas Anderes ausdrückt als das Gedicht in der Seele des Dichters bezeichnen sollte. Wie es aber bisweilen geht, daß die Musik dem Gedichte durch ihre potenzirende Kraft noch eine andere, höhere Seite abgewinnt, (bei **Bernhard Kleins** tiefer und veredelnder Auffassung ist dem Red. dies oft vorgekommen) so ist es auch hier geschehen. Der Muthwille, den sich der Poet erlaubte, ist bei dem Componisten in ein viel süßeres, schwärmerischeres Liebeselement übergegangen. Wir danken ihm für diese Verbesserung. Dagegen können wir den ausgeführten „Brautgesang" von Uhland nicht so loben. Hier scheint uns der Componist ein zu wildes Feuer angefacht zu haben; wir könnten das Lied, welches allerdings eine rau-

schende Freude ausdrücken soll, eher für einen Jagd- oder Waldgesang halten, und hielten es sogar dafür, bis Ueberschrift und Worte uns eines Andern belehrten. Dies war also ein Urtheil ohne alles Vorurtheil. — Im zweiten Heft ist, dies ist sehr zu loben, der Partitur auch der Text beigefügt. Es beginnt mit der Composition des Chors aus dem Faust: „Weh, Du hast sie zerstöret," die manches Schöne hat, doch etwas gehindert durch die rhythmische Eigenthümlichkeit des Textes erscheint, während diese eigentlich den Schwung hinein bringen sollte. Die andern vier Lieder sind ganz kurz, einige sehr gelungen, namentlich Nr. 8, „Wehet Ihr Winde," und das Schweizerlied Nr. 10. „Dusle und Babele." Die ganze Sammlung wird geselligen Gesangsfreunden sehr willkommen sein.

Repertorium für Deutschlands Kirchenmusik, für den vierstimmigen Gesang, mit Orchester-Begleitung. II. Bd. No. 1.: Der Glaube. Cantate für 4 Singstimmen mit Orchesterbegl. von August Bergt. Meifsen bei F. W. Goedsche. Partitur, Pr. 1 Thlr.

Wir können, musikalisch genommen, gegen dieses kleinere Werk im ernsten Stil nichts einwenden, obwohl es uns auch nichts Sonderliches darbietet. Aus allgemeinem ästhetischem Gesichtspunkte aber müssen wir uns gegen die Composition so saft- und markloser Texte auflehnen. Die dürftigen, abgeschabten Betrachtungen gleich des ersten Verses, hätten den sonst so achtbaren, vielgekannten Tonsetzer abhalten sollen. Mit dergleichen Phrasen:

Die Menschheit fühlt ein edles Sehnen
Nach Wahrheit und Vollkommenheit,
Es sind in diesem Land der Thränen
Noch Licht und Finsterniß im Streit. u. s. w.

ist nichts mehr anzufangen. Das Land der Thränen, die Menschheit, das edle Sehnen — alles das ist recht gut, aber so zum Gemeinplatz erschlafft, daß man es nicht lesen mag. Daß unter solchen Verhältnissen das Werk keinen sonderlichen Schwung nehmen kann, ist begreiflich. Indessen soll es uns als eine redliche und gewissenhafte Arbeit doch willkommen sein.

Sternenhelle Nacht, Lied von A. Mahlmann, für vier Männerstimmen, in Musik gesetzt von J. P. Schmidt. Berlin bei Trautwein. Pr. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Preufsenlied (von Demselben) für eine Bafsstimme mit Begl. von 4 Männerstimmen. Ebendas. Pr. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Der Einsiedler, Gedicht von Freiherrn von Eichendorf, für eine Alt- oder Bafsstimme, mit Begl. des Pfte., componirt von Demselben, ebendaselbst. Pr. $\frac{1}{6}$ Thlr.

Der Componist hat schon vor Jahren ein glückliches Talent für kleinere Arbeiten gezeigt. Auch hier bewährt er es wieder. Die drei Lieder sind jedes

in seiner Weise wohlgelungen zu nennen, und werden ihres Eindrucks nicht verfehlen. In dem letzten für eine Singstimme wollen uns jedoch die melismatischen Ausschmückungen nicht ganz gefallen; inzwischen pflegen die Sänger dergleichen doch nicht zu unterlassen, und da ist es am Ende doch noch besser der Componist denkt und sorgt für sie. — Ganz einverstanden sind wir dagegen mit den beiden Liedern für Männerstimmen, wovon das erste einen feierlich würdigen Chor bildet, das zweite ein rhytmisch kräftig gehaltenes vaterländisches Lied ist, das mit Begleitung von Brummstimmen ausgeführt wird. Beide eignen sich besonders zu geselligen Vereinen, wo man, wie dies der Deutsche liebt, einen ernsten Bestandtheil in die Freude zu singen gewohnt ist, als z. B. bei Freimaurerfesten u. dgl. Der Eintritt der Worte auch im Chor auf den letzten Takten giebt dem Ganzen einen schwunghaften Nachdruck.

Mariage de S. A. R. le Duc d'Orleans; trois Marches militaires, pour le Pfte. à 4 mains, composées par J. Rossini. Livr. I. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 12 Gr.

Dieselben, ebend. für Militairmusik 1 Thlr. 12 Gr. Pfte. allein 12 Gr.

Es gab eine Zeit, wo wir im Geschmack des alten Guten, Trefflichen und Unübertrefflichen so fest waren, daß jede Note Rossini's uns fast wie eine Verzerrung, eine Verspottung des Schönen erschien. Seine Nachfolger haben uns den Werth seines Talents schätzen gelehrt. Verirrungen mit Geist werden köstliche Entdeckungen, gegen Verirrungen der Flachheit und Fadheit gehalten. So steht denn schon seit längerer Zeit der berühmte Maestro di Pesaro bei dem Redakteur der Iris auf der Liste der roth angestrichenen Componisten, während er sonst auf der schwarzen Tafel stand. Mit Vergnügen trafen wir daher einmal wieder auf eine Spur von diesem im Sand oder Schlamm des Nichtsthuns und Wohllebens verloren gegangenen Talent. Aber der Marsch (leider haben wir nur den ersten vor uns) muß auch an sich selbst Freude erregen. Denn er ist so lebendig, so voll origineller, leichter Wendungen, so hübsch mit französischer Feinheit gewürzt zu der italienischen Naivität, daß er uns von Anfang bis zu Ende durchaus wohl gefällt. Mögen ja die Militaircorps ihr Auge darauf werfen. Wir prophezeihen, daß er bald ein Lieblingsmarsch der Armee sein wird. Auch für den Pianofortespieler ist er unterhaltend, und ein nicht schwer auszuführendes Stück. Kauft also schöne Damen, kauft, kauft!

Variations brillantes sur un thême allemand pour le Pfte., composées par Fr. Kücken. Berlin chez Bechtold et Hartje. Pr. 15 Sgr.

Der Componist hat sich bis jetzt vorzüglich durch Gesangsstücke bekannt und beliebt gemacht. Ob ihm das durch Arbeiten für das Pianoforte eben so gelingen wird, steht dahin. Die vorliegenden Variationen auf ein beliebtes Thema (das allbekannte Lied von Julius Schneider, Hannchen vor Allen)

sind sogar sehr brillant und schwer gesetzt, und könnten somit ein gutes Effektstück abgeben. Allein es fehlt ihnen das gewisse Etwas, wodurch sich die Arbeiten ausgebildeter Virtuosen auf dem Pfte. für dieses von denjenigen unterscheiden, die durch Componisten geführt werden, die zwar das Instrument kennen und spielen, aber es doch nicht vorzugsweise zum Studium gemacht haben. Alles was Herr Kücken geschrieben hat, läßt sich zwar auf dem Clavier spielen, mit Sicherheit spielen, allein es hat doch nicht den eigentlichen Virtuosengriff, sondern scheint uns an vielen Stellen zu schwer für den Effekt, und besonders nicht fließend, nicht graziös genug in der Schwierigkeit. So z. B. gleich die erste Variation, die an Stellen mühsam zu spielen ist, wo niemand die Schwierigkeit hört. Im Uebrigen hat der Componist sein Thema gut benutzt, und die Variationen werden immer sehr gut klingen. Ohne Zweifel wird es ihm auch leicht werden, bei seiner sonst glücklichen Gestaltungsgabe, sich in ihre Handgriffe bequem einzuschieben, und dann recht Erfreuliches für das Bedürfniß des Tages zu liefern. Eine Sonate, wobei mehr die Composition als die Ausführung bedacht wäre, würde ihm gewiß besser gelingen, doch freilich mag niemand mehr Sonaten spielen, und man findet leichter drei Verleger für ein Divertissement, als für eine Sonate einen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Bei dem diesjährigen Concurs im Conservatorium, der wegen der Virtuosität auf verschiedenen Instrumenten eröffnet worden ist, erhielt Hr. Legleu den ersten, Hr. Goeury den zweiten für das Cello; der erste Preis für das Violinspiel wurde zwischen den Herren Gautier und Michiels, Schülern der Herren Habeneck und Baillot, gespielt, den zweiten erhielt Herr Sieger, Schüler Baillot's. (In den Herren Legleu, Gautier und Michiels sieht Europa also seine künftigen großen Virtuosen auf Cello und Violine, denn der Preis im Conservatorium ist nicht leicht zu gewinnen, und wer ihn erringt, schon dadurch ein ausgezeichneter Künstler.) Den ersten Preis für das Pianoforte erhielten die Herren Barthe und Duvernoy. Einem jungen Spieler Namens Franck wurde ein besonderer Ehrenpreis zuerkannt. Er zeigte ein außerordentliches Talent, und spielte die schwierigsten Stücke, die man ihm vorlegte, sogleich in anderen Tonarten vom Blatt, ohne einen einzigen Fehlgriff zu thun. — Im Gesang erhielten folgende Individuen erste Preise: Dlle. Guichard, Barthelemy, Dobrée (Sopran), Hr. Chartrel (Baß). — Auch für Flöte, Oboe, Clarinette, Horn, Orgel, Trompete und Contrabaß wurden Preise vertheilt. — Herr Spontini wird zum 10. August hier erwartet; es ist ihm nicht geglückt in London eine seiner Opern zur Aufführung zu bringen. Die hiesigen Journale zeigen an, es habe nur daran gelegen, daß er zu spät gekommen sei um die Proben gehörig zu leiten. Andere Nachrichten lauten jedoch ganz anders.

Berlin. Am Sonntag gab man Weber's „Oberon," bei überfülltem Hause. Dlle. Löwe sang die Rezia, mit Ausschluß einiger nicht dahin gehörigen Coloraturen und schlechter Accentuationen, sehr lobenswerth. Besonders war auch ihr Spiel eben so sinnig als durchdacht. Das Werk selbst gewann sich wiederum den begeistertsten Beifall des Publikums.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 34.

Berlin, Freitag den 24. August 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die sterbenden Helden, Ballade von Uhland, für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters in Musik gesetzt von C. F. Saemann. Op. 7. Partitur und Clavierauszug. Berlin bei T. Trautwein. Pr. $\frac{2}{3}$ Thlr. (Die 4 ausgesetzten Chorstimmen $\frac{1}{6}$ Thlr.)

Freie Kunst, Gedicht von Uhland, für 4 Singstimmen und Orchester, von Demselben. Op. 8. Ebendaselbst. Pr. 1 Thlr., die Chorstimmen $\frac{2}{3}$ Thlr.

Wir haben hier zwei ähnliche Werke desselben Componisten wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit einander zusammengestellt; nichts desto weniger sind sie auch in gewisser Hinsicht sehr verschieden. Beide aber, wenn nicht neu, in ihrer Weise doch selten anzutreffen. Wir besitzen nämlich für den vierstimmigen Gesang wenig andere Compositionen als gesellige oder religiöse. Doch die vorliegenden Werke halten sich weder zu den einen noch zu den andern, sondern gehen einen eigenthümlichen Weg. Es sind, wenn wir einen Namen dafür geben wollen, Cantaten zwar weltlichen aber feierlich würdigen, die eine sogar tragischen Inhalts. Nämlich die erste, „die sterbenden Helden," eine der schönsten, in kräftiger Einfachheit gehaltenen Balladen Uhlands, zu der die vorliegende Musik uns warm im Innern angesprochen hat. Selten möchte es einen glücklicheren Vorwurf für die Composition geben; Hr. Saemann hat mit wahrem Verstand gewählt, und mit würdiger Bestrebung seine Aufgabe gelöst. Wie hoch der Grad erfinderischer, erzeugender Kraft in

dem Componisten sei, das läßt sich aus den beiden Werken in Rede nicht ermessen; schöne Züge finden sich in beiden, besonders aber in der eben besprochenen Composition, und gut, d. h. den natürlichen Forderungen entsprechend, ist eigentlich Alles. Arbeitet der Componist seine Kräfte heraus, so kann er gewiß noch eine beachtungswerthe Höhe auch als schöpferisches Talent gewinnen. Die zweite Composition, das bekannte schöne Gedicht

„Singe wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterhain"

kann schon ihres Inhalts wegen nicht so tief ansprechen. Allein die frische, kräftige Auffassung muß in ihrer Weise auch genügen. Doch bekennen wir, daß die Erfindung uns hier nicht so zusagt, wobei allerdings das verschiedene Verhältniß der Anregung durch den Stoff gleichfalls sein Recht ausübt. Nur zwei Bemerkungen die auf Einzelnes gehen, gestatte man uns. Die erste betrifft den Schluß jeder Ballade. Sie lautet:

„Der Himmel glänzt, dahin ist unsre Bahn"

Der Dichter hat hier den Componisten, dünkt uns, zu einer falschen Auslegung verführt. Er setzt für den sterbenden Helden wie für den Chor die Zeile so, als bedeute sie das Erlöschen der irdischen Laufbahn, während sie doch die Richtung der Bahn nach dem glänzenden Himmel bezeichnet. Hätte Uhland sich ein wenig schärfer ausgedrückt: „Dorthin geht unsre Bahn," so würde der Irrthum nicht vorgefallen sein. Oder sollten wir den Dichter mißverstanden haben, oder den Componisten, oder Beide? Diese drei Fälle sind möglich. — Die zweite Bemerkung richtet sich auf etwas rein Technisches. In dem Eingangschor des Gedichts „Singe wem Gesang gegeben," verziert der Componist eine melismatische Form durch eine Art von Doppelschlag, erst im Tenor, in Sechszehntheil Triolen, dann im Sopran in Zweiunddreißigtheilen. Entweder haben wir den Componisten in Beziehung auf das von ihm gewünschte Tempo ganz unrichtig aufgefaßt, oder diese Figuren sind für den Chor nicht gut auszuführen, sondern werden sich rein verwischen. In einem Sologesang dagegen wären sie ganz an ihrer Stelle. — Der Componist ersehe aus diesen beiden Andeutungen nur, daß wir seine Arbeiten genau, wozu uns die Lust an ihnen aufforderte, angesehen haben. — Beide Musikstücke eignen sich sehr gut zu Concertstücken; unsere Concerte sind so monoton, daß eine Abwechselung in dieser Art gewiß einmal wohlthätig wäre. Man müßte aber die beiden Compositionen nicht trennen, damit der wehmüthige Eindruck der ersten durch den erfrischenden der zweiten aufgehoben würde; nicht daß wir die tragische Erfindung nicht höher schätzten, sondern weil der Concertsaal mit allen seinen andern Anregungen und Anforderungen dieser nicht so günstig ist, und daher leicht ein schiefes Urtheil daraus für ein Werk entsteht.

Drei Lieder für 4 Männerstimmen, componirt von E. Tauwitz. Op. 6. Breslau bei F. E. C. Leuckart. Pr. 15 Sgr.

Man kann nicht bei allen Dingen sagen das sei gut oder schlecht, oder

mittelmäßig; z. B. nicht bei diesen Liedern. Sie gehören zu einer Gattung die sehr Vielen gefällt, aber der Red. der Iris gehört nicht zur Gattung derer die diesen Geschmack haben. An wem liegt der Fehler? Er will sein Urtheil haben. Die Lieder sind nämlich wohlklingend, sangbar, und werden zuverlässig eine gewisse Masse von Gefühlssängern und Hörern sehr ansprechen durch das vorherrschende sentimentale Element. Allein der Red. der Iris hat auch nicht eine sentimentale Ader in sich, so weichfühlend er sich hält. Er glaubt aber dennoch, daß diese Lieder Glück, großes Glück machen werden (wie etwa der Kuß von Jäger, doch musikalisch mit mehr Grund), und da er diesem Glück nicht entgegen sein will, so hält er es für das Beste, diese Lieder dem Publikum mehr zu empfehlen, als seinen eigenen Geschmack, der nun einmal nicht viel von Fermaten auf „Ottilia, o Ottilia!" — „Ich denke Dein," — u. dgl. mehr hält, wenn sie auch auf noch so süßen Accorden gehalten würden. — Für milde Tenorstimmen ist sehr gut in den Liedern gesorgt. —

Der Liederbote, eine sorgfältig ausgewählte Sammlung das jugendliche Gemüth ansprechender und erhebender Gesangstücke verschiedener Art, als Lieder, Choräle, Hymnen, Motetten, Chöre, mit Berücksichtigung verschiedener Feierlichkeiten, für die fleissige und lernbegierige Jugend beider Confessionen. In 4 Abtheilungen. Herausgeben von Carl Schwartz. Brieg bei Schwartz.

Alles, wodurch die Musik in das Volk eindringt, ist uns willkommen, denn nur auf dieser breiten Unterlage der Vielzahl erheben sich die Gipfel der Einzelnen; oder praktisch ausgedrückt, unter Tausenden wird leichter einer das große Loos eines Talents, eines Genies ziehen, als unter Hunderten. Will man daher der Kunst wahrhaft aufhelfen, so bewirke man, daß die möglichst größte Zahl von Menschen durch sie berührt und angeregt werde. Dies geschieht durch die obige Sammlung, und geschieht auf eine sehr zweckmäßige Art. Wir besitzen manches Aehnliche, wovon uns gerade der speciellere Titel oder Autor nicht einfallen will. Meines Erinnerns ist mir jedoch noch keine Sammlung vorgekommen, welche eine so zweckmäßige, systematische Form annimmt, als diese. Die vier Abtheilungen nämlich, die der Titel nennt, geben uns ein-, zwei-, drei- und vierstimmige Lieder. Abgesehen von dem Gebrauch für Schulen, wobei es sehr zweckmäßig ist, daß man die Kinder zuvörderst in der reinen Melodie übt, und dann nach gerade mehrstimmige Sätze mit ihnen versucht: so ist diese Eintheilungsweise auch sonst der Verbreitung sehr günstig. Ueberall, wo die Musik geliebt wird, wo sie unschuldig, möchten wir sagen, getrieben wird, ist ein einfaches zwei- oder dreistimmiges Lied willkommen, und dient, improvisirt gesungen, oft zur erhebenden Freude. Gerade dieser einfache Musiksinn, der sich daran noch genügen läßt, ist es,

von dem ich noch ein großes Heil für die Kunst erwarte. Dort ist der Boden noch rein von Unkraut, um edleren Saamen aufnehmen zu können, ohne ihn durch Ueberwucherung mit dem Schlechten zu ersticken. In bürgerlichen oder ländlichen Familien, unter Geschwistern, unter Freundinnen ist dieser zwei- und dreistimmige Gesang sehr anregend und eine Unterhaltung, die das Herz veredelt, die Bande der Liebe durch gemeinsame Freude am Schönen, an unschuldigsten Genüssen, inniger knüpft. Auch ein vierstimmiger Gesang wird unter Umständen sehr willkommen sein, allein er improvisirt sich nicht so leicht, während die Kräfte zur Ausführung eines zweistimmigen fast in jeder Familie wo Musik geübt und gepflegt wird, vorhanden sind, und ein dreistimmiger gewissermaßen als eine Festtagsfreude, schon bei der leichtesten Freundes- oder Nachbarsaushülfe ins Werk gerichtet werden kann. — Der Gedanke zu dieser Sammlung ist daher sehr glücklich, und wir müssen wünschen, daß sie in keiner Familie, in keiner Schule fehlen möge. Aber auch die Ausführung ist zu loben, wenngleich wir dem Herausgeber einige Bemerkungen darüber machen möchten. Die Auswahl seiner Lieder gefällt uns fast durchweg; sie ist eben so musikalisch mit Einsicht getroffen, als die Texte ansprechend gewählt sind. Nur das Arrangement der Stimmen erscheint uns nicht überall ganz zweckmäßig. Für dergleichen einfache Gesänge ist eine engere Bewegung der Stimmlagen eine wesentliche Forderung. Die Sopranstimme liegt aber öfters zu hoch, und läßt sich doch nicht leicht transponiren, da denn die zweite oder dritte Stimme (zum Theil auch die erste) zu tief liegen würden. Dies ist aber auch das Einzige, was wir somit an der Sammlung auszusetzen haben, und der Herausgeber kann in der Folge diesen Fehler sehr leicht verändern. (Fortsetzung folgt.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Adolph Henselt hat mehrere seiner schwierigsten Etüden z. B. das poëme d'amour, leichter arrangirt und mit einigen Sätzen vermehrt herausgegeben, weil sie so allgemeinen Beifall gefunden haben. (Wird aber dazu der ursprüngliche Verleger nicht mit Recht ein verdrießliches Gesicht machen?)

Zürich. Am 1. und 2. August hat der schweizerische Musik-Verein hier eine erste Aufführung veranstaltet, die mit allerlei anderen Festlichkeiten, als Fahrten auf dem See, Erleuchtungen, Feuerwerken, Bällen u. s. w. verbunden war. Die Sinfonie in C moll von Beethoven eröffnete das Concert in der Freimünsterkirche. Darauf folgte das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn. Am zweiten Tage wurden mehrere kleinere Instrumental- und Gesangstücke ausgeführt. Das Orchester stand unter der Leitung des Kapellmeisters Blumenthal, und zählte, einschließlich den Chor, über 500 Personen. Tausende von Gästen hatten das alte Zürich erfüllt. — Für das nächste Jahr ist Basel zum Versammlungsort des Vereins gewählt worden.

Berlin. Außer dem Concert des kleinen Virtuosen Adolph Lange auf der Flöte, der noch lange wachsen muß, bis er ein großer wird, ist nichts Neues von Bedeutung in der Musik vorgefallen. Herr und Mad. Siebert wollen auch ein Concert geben, wenn ihnen Gott Hörer giebt. — Dlle. Löwe hat mit großem Beifall Gastrollen in Leipzig gegeben.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 35.

Berlin, Freitag den 31. August 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Liederbote, eine sorgfältig ausgewählte Sammlung das jugendliche Gemüth ansprechender und erhebender Gesangstücke verschiedener Art, als Lieder, Choräle, Hymnen, Motetten, Chöre, mit Berücksichtigung verschiedener Feierlichkeiten, für die fleifsige und lernbegierige Jugend beider Confessionen. In 4 Abtheilungen. Herausgeben von **Carl Schwartz**. (Schlufs.)

Eben als wir dieses Urtheil niedergeschrieben hatten, fiel uns, bei einem nachträglichen Durchblättern, auch ein Brief des Herausgebers in die Hand, den wir zwar schon früher mit innerstem Antheil gelesen, ihn jedoch (so ist die Redaktionsgewohnheit) zu den betreffenden Musikheften zurückgelegt hatten, was aber bei der Menge der eingegangenen Artikel schon so lange her ist (der Brief ist vom Februar), daß wir uns dessen bei der Durchsicht des Liederboten durchaus nicht mehr erinnerten. Mit Freuden sehen wir daher, daß wir uns lebhaft für ein Werk interessiren durften, dessen Herausgeber einen noch viel nähern Antheil einflößt. Derselbe ist nämlich nicht nur selbst erblindet, sondern auch eines seiner Kinder von demselben unglücklichen Schicksal getroffen; die Herausgabe des Liederboten und ähnliche Unternehmungen sollen die möglichst sorgfältige Erziehung des erblindeten Kindes bewerkstelligen helfen. Wer würde daher nicht gern die Hand dazu bieten! Wahrlich, es ist Alles genau so, wie ich es hier meinen Lesern erzähle. Unbedenklich hätte ich dem Unternehmen einige freundlich empfehlende Zeilen gewidmet,

wenn auch nur eine gute Absicht des Herausgebers dadurch gefördert worden wäre. Wie darf ich mich jetzt freuen, daß die Sache selbst wirklich so gut ist, daß ich sie dringend empfehlen durfte, ohne dabei der Person zu gedenken! Nun ziehen Euch zwei Magnete, Ihr freundlichen Leser; Euer Herz und Euer Vortheil, und beide, (wie selten!) nach einer Richtung. Ergreift darum die Gelegenheit, die uns Sterblichen so sparsam vorkommt, auch mit beiden Händen! Der Liederbote werde Jedem ein Freudenbote, dem Absender, und dem der ihn zu sich ins Haus ruft, und zur regelmäßigen Wiederkehr bestellt. Dies sei unser Wunsch!

Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. von E. Tauwitz. Op. 7. Breslau bei Leuckart. Pr. 15 Sgr.

Wir haben unsern Geschmack jüngst im Widerspruche mit dem des Componisten gefunden, ohne demselben jedoch irgend einen bestimmten Vorwurf machen zu wollen. Doch schon das ist nicht angenehm. Sehr erfreut es uns daher, bei dem vorliegenden Liederheft unsern beiderseitigen Geschmack in der Hauptsache eines Weges wandeln zu sehen. Die Lieder sind gesangvoll und im Ganzen natürlich; die Begleitung, ohne überladen zu sein, ist doch reich und charakteristisch. Der Stil der Gesänge ist zwar noch kein eigenthümlicher, allein er verräth doch die Anlage dazu, wenn gleich einige Vorbilder uns noch durch die Idee des Componisten gewissermaßen durchschimmern. Bernhard Klein und Curschmann sind es, die wir in der Auffassung und in manchen Einzelheiten weniger erkennen als ahnen; und in der That, diese Vorbilder sind so glücklich gewählt, daß, reift erst die Selbstständigkeit des jungen Tonsetzers heran, er dabei nur auf dem besten Wege vorwärts geschritten seyn kann. — Die Lieder gefallen uns alle, rein musikalisch genommen. Manche Gedichte aber würden wir anders aufgefaßt haben, ohne jedoch dem Componisten sein Recht zur Abweichung geradehin bestreiten zu wollen. So gleich das Frühlingslied von Uhland, was uns zu munter ist; es liegt für uns eine selig wehmüthige Schwärmerei darin, die wir nicht ausgedrückt finden. Doch die Melodie hat Grazie, Lieblichkeit, und man kann den Lenz auch so empfinden. — An musikalischem Werth möchten wir keinem der Lieder den Vorzug geben; doch, wie gesagt, sie sagen uns alle zu, und gerade die Fehler der zu weichen Sentimentalität, die wir an dem letzt beurtheilten Werk fanden, treffen wir hier gar nicht an. Nur auf einige Einzelheiten wollen wir den Componisten aufmerksam machen. Er sucht doch ein Publikum für seine Lieder. Weshalb setzt er sie also so hoch? Sie reichen alle bis a hinauf; wenn er so viele Sängerinnen zu hören oder zu unterrichten Gelegenheit hätte, wie der Red. der Iris, so würde er wissen, wie wenige Stimmen das a rein singen, vollends aber, wenn sie es auf Vocale wie u (muß steht einmal) aussprechen sollen. Dabei wird es sogar Sängerinnen vom Fach schwer. Das a ist bei uns so selten gut wie die Weintrauben; in der Mehrzahl der Fälle hat es einen etwas stark säuerlichen Beigeschmack. Unsere Sopranstimmen

sind nur wie die saueren Kirschen; die werden alle Jahr reif, und darauf kann man sich einrichten. — Und in keinem der hier vorkommenden Fälle wäre das a nothwendig; am besten würden die Lieder sämmtlich, da sie alle etwas hoch liegen, um eine Terz transponirt. — Ferner muß der Componist eine gewisse Einförmigkeit der Mittel vermeiden. Alle vier Lieder schließen morendo oder perdendosi; außerdem kommt es noch öfter vor. Soll diese Art des Vortrags die Schwäche des Gedankens verhüllen? Dieser muß für sich so beschaffen sein, daß der beabsichtigte Ausdruck darin liegt, und nur selten brauche man dieses Reizmittel des Vortrags. Denn damit läßt sich Allem eine gewisse sentimentale Beimischung geben, die aber, zu häufig vorkommend, fade wird. Zugleich führen wir hier von demselben Verfasser eine andere einzelne Composition an:

Worte der Liebe, Gedicht von Theodor Körner, für eine Singstimme mit Begl. des Pfte. Breslau bei Leuckart. Pr. 5 Sgr.

Dieselbe hat die eben gerügten Mängel nicht; sie liegt gut in der Stimme, ist angenehm melodisch, und scheint daher allgemeinen Beifall gefunden zu haben, wie schon die zweite Auflage andeutet. Nur will es uns dünken, als wenn die zweite Hälfte der Melodie (wo sie nach D moll ausreicht) gegen die erste zu kurz wäre. Es scheint ein ganzes Versglied zu fehlen, um die musikalische Symmetrie herzustellen.

Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begl. des Pfte. von Friedrich Kücken. Heft 4. Op. 14. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 17½ Sgr.

Der Verfasser ist sehr fleißig, d. h. er componirt viel, möge es nur nicht zu viel werden. In der vorliegenden Sammlung gefällt uns das erste Lied, ein Wiegenlied, sehr gut; es ist natürlich, anspruchslos, jeder Stimme gerecht, besonders mit den zweckmäßigen Abänderungen. Das zweite dagegen, wo das Gedicht ein bloß lyrischer Erguß fast ohne Gedankenzuthat ist, wird darum schon weniger dankbar für die Composition sein, wenn der Componist nicht in seinem Gebiet etwas ganz selbstständig Schönes schafft. Diese Worte kann er dazu gebrauchen, aber sie helfen ihm nicht dazu. Er hat sich aber, dünkt uns, auch nicht selbst geholfen; es singt sich das ganz gut, allein wir werden durch nichts tiefer berührt. Die ewige Wiederholung, „Ich habe sie in Thränen gelassen" ermüdet; das Lied wird zu sentimental, der Schmerz affektirt zu sehr, und auf der Stelle ist die Wirkung fort. Der letzte Accent auf dem Wort ziehe in dem hohen g ist offenbar ein falscher, der vollends für die feinere Empfindung die Wirkung des Gedichts schwächt. — Das dritte Lied hat eine angenehm wiegende Melodie. Schade nur, daß der gleichgegliederte Rhythmus uns bisweilen unvermeidlich veranlaßt, daß gerade die nichtsbedeutenden Sylben im Verse betont werden müssen. Von den übrigen Liedern ist das im altdeutschen Ton gehaltene lobenswerth, mit der Aesthetik

des scherzhaften „der Kuß," können wir uns jedoch gar nicht befreunden, das letzte aber „Frühlingsreiz," sagt uns wieder zu, wiewohl man sich hüten muß die Melodie, die einen Hang zum Gemeinplatz hat, in diese Sphäre gleiten zu lassen. Einigermaßen werden die hübschen Verlängerungen auf Viertelnoten, am Abschnittsschluß, sie wohl davor schützen, doch in den andern Theilen giebt sie zu leicht Blößen. Im Ganzen werden die Lieder gefallen, doch glauben wir, der Verfasser könne, bei sorgfältigerer Auswahl der Gedichte sowohl, als der wirklich vollendeten Compositionen noch Besseres leisten.

Neueste Börsen-Ball-Tänze für das Pfte. arrangirt von J. Olbrich. Nebst einer Einlage Contre-Tänze nach beliebten Motiven aus Norma, Robert der Teufel, das eherne Pferd, comp. vom Musik-Director Herrmann. Heft I. Breslau bei Leuckart. Pr. 10 Sgr.

„Die Geheimnifsvollen," 6 schottische Walzer für das Pfte. herausgegeben von B. E. Philipp. Breslau bei Leuckart. Pr. 5 Sgr.

Der Redakteur jubelte ordentlich auf, als er diesen Titel las. Wie so? Er war ja sonst kein so guter Freund von Tänzen? Freilich nicht. Wenn man aber einen Stoß Noten, so hoch wie die Vendomesäule vor sich hat, und immerfort: Sechs Lieder, Drei Lieder, Vier Gesänge u. s. w. liest, so wird einem diese Speisekarte von Toujours perdrix doch am Ende so lang — so lang! — bis zur Ungerechtigkeit lang! Aber wer kann nach so übersättigtem Zustande den besten Liedern Geschmack abgewinnen? Dieser negative Grund ist es, der uns so für die Tänze begeistert. An sich selbst sind sie auch ganz munter und frisch, und werden den Füßen wohl die nöthige Begeisterung einflößen. Uebrigens bleibt es nach dem Titel des ersten Heftes ungewiß, wer der Componist sei: ob Herr Herrmann für alle, oder nur für die hübschen Contretänze.

II. Ueberblick der Ereignisse.

London den 10. August. Ritter Spontini ist vor einigen Tagen von hier nach Frankreich und Italien abgereist. Er beabsichtigt unter Genehmigung seiner Regierung im künftigen Frühjahr hier eine deutsche Oper nach einem größeren Maßstabe zu etabliren, und unter persönlicher Leitung unter andern folgende Werke zur Aufführung zu bringen: Iphigenia in Tauris, Alceste, Figaro, Zauberflöte, Fidelio, Fernand Cortez, Nurmahal, Vestalin, Agnes von Hohenstaufen, Freischütz, Euryanthe. Mad. Schröder-Devrient wird mitwirken.

Berlin. Nichts von Belang in der musikalischen Welt. Robert der Teufel, am Stralauer Fischzug gegeben, täuschte das Publikum durch die Hoffnung, daß Dlle. Löwe und Fräul. v. Faßmann zugleich darin singen würden. Dem war nicht so. Fräulein v. Faßmann war aber dahin gegangen, wo Dlle. Löwe herkam, auf Urlaub! — Herr Siebert und seine Gattin haben ein Concert im Saale des Hotel de Russie gegeben. Der Beifall und Besuch waren der Leistung entsprechend. — Nachträglich merken wir an, daß die Gräfin Rossi (Dlle. Sontag) hier ist, und neulich der oben erwähnten Vorstellung des Robert der Teufel beigewohnt hat. Interessante Erinnerungen knüpfen sich, für die Freunde der Kunst, an diese unvermuthete Erscheinung.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 36.

Berlin, Freitag den 7. September 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Missa zur feierlichen Consecration und Inthronisation Seiner Fürstlichen Gnaden des hochwürdigsten und hochgebornen Herrn Leopold Grafen von Sedlnitzky, Fürstbischof von Breslau, componirt von Hahn, Kapellmeister am Dom zu Breslau. Breslau bei Leuckart. Partitur. Pr. fehlt.

Schon der Vorsatz ist löblich, wenn in jetziger Zeit sich ein Musiker daran macht eine Messe zu schreiben, von der er große Mühe und Arbeit, und keinen andern Lohn zu erwarten hat, als die Entschädigung, welche die Vollendung eines tüchtigen Werkes durch sich selbst gewährt. Allein wenn die Ausführung des Vorsatzes ebenfalls so viel Verdienstliches hat, wie hier, so sind wir in der That dem Componisten zu ehrendem Dank verpflichtet, wenn auch unser Urtheil über seine Arbeit, über seinen Beruf im Ganzen zu einer solchen, nicht überall beifällig wäre. Wir haben aber hier weniger dagegen zu sagen, als es uns bisweilen an dem positiven Dafür mangelt. Doch gehen wir das Werk in seinen Hauptzügen und Theilen durch. Im Ganzen ist der Stil würdig gehalten; er ist nicht so streng wie die Messe der älteren Italiäner, aber auch nicht so weltlich wie die Haydn's und mehrerer neueren Nachahmer desselben. Wir dürfen behaupten, der Componist habe darin ein glückliches juste milieu getroffen. Ohne ein eigentlich gelehrtes Stück in dem Werk anzubringen, hat sich der Autor doch als einen Mann gezeigt, der seine Schule durchgemacht hat, seine Stimmen zu führen versteht. Nur fehlt uns bisweilen der Fluß des Gesanges für sich, die Sätze sind zu abgerissen, bedeuten

an sich nicht genug; zwar in Verbindung mit der mannigfaltig formirten Begleitung gewinnt das Stück immer eine fließende Gestaltung im Ganzen, doch solche wunderbare Wirkungen wie Mozart sie so oft und gewaltig erreicht, wo zwei selbstständige Mächte im Chor und Orchester dazustehen scheinen, und sich in ihrem Vereine wieder als eine dritte ganz Neue darstellen: solche fehlen in dem vorliegenden Werk. Man tritt aber einem Componisten wahrlich noch nicht zu nahe, wenn man nur sagt: Mozart habe größere Wirkungen erreicht, als er. Betrachten wir einiges Einzelne. Das Kyrie ist ernst; doch gerade hier tritt der Mangel der Verbindung in den einzelnen Vocalsätzen am meisten hervor; der Componist hatte sich vielleicht noch nicht recht warm, in Fluß geschrieben. Uebrigens muß man billig sein; dieser erste und mehrere andere Sätze der Messe sind überhaupt nur dürftige Motive der Composition. Es gehört ein großer Vorrath schöpferischer Gedanken dazu, um aus der allgemeinen Würde des Gegenstandes heraus, so würdig und schön zu erfinden, daß die mehr der Betrachtung angehörigen Worte, wie Domine fili unigenite Jesu, qui sedes ad dextram patris, und Aehnliches mehr, einen lyrischen Schwung gewinnen. So wird auch das Credo stets ein schwieriges Stück bleiben; man muß sich dabei ganz allgemein von der Hoheit des Glaubens durchdringen, und danach streben, demselben durch die Töne eine innere Weihe zu geben; hält man sich zu streng an die Wortformen, so wird man leicht trocken. — Im Verfolg der Arbeit verweilt der Componist ausdrucksvoll bei dem passus et sepultus est; ein allerdings unmittelbar musikalischer Vorwurf, wo das Werk denn auch sehr schöne Stellen hat. Nur mißfällt es uns, daß er die blos zufällige historische Erwähnung „sub Pontio Pilato" so stark herausgehoben hat, und dann der Verfolg des Gedankens durch eine längere Pause abgetrennt ist, die er zwar durch einen schönen Instrumentalsatz (Fagotten und Clarinetten) ausfüllt, wodurch indessen doch die Verbindung erst so weit hergestellt wird, wie sie uns nöthig scheint. Die melodischen Abschnitte sind dem Componisten wohl die liebsten gewesen. So ist ihm sein Benedictus sehr gelungen, und am meisten sagt uns das Agnus Dei zu, weil es wirklich originelle Erfindung mit sanfter Würde und Schönheit vereinigt. Genug, wir haben dem Autor im Ganzen nur einen Dank abzustatten, und wollen wünschen, daß ihm sein Wirken so ersprießlich sei, wie es ehrenwerth für die Kunst ist.

Gesänge für eine Singstimme, mit Pianofortebegleitung componirt von A. Emil Titl, gedichtet von J. Tändler und vom Maler C. Krumpigl. Prag bei Marco Berra. Heft II. III. Pr. 48 Xr. C. M. jedes Heft.

Unsere Leser werden die originellen Namen der Verfasser leicht behalten; ein Vortheil, der diesen bei der Masse junger Componisten zu Gute kommt. Eben so leicht wird man die beiden Hefte von andern unterscheiden, durch die Titel die Herr Titl ihnen gegeben hat, indem sich zwei ausgeführte

bildliche Darstellungen darauf befinden, auf Heft II. eine Jungfrau am Spinnrad, auf Heft III. ein Seesturm, am Strande eine ausgeworfene Leiche. Durch Aeußerlichkeiten würden sich also diese Lieder leicht bemerkbar machen. Schwerer möchte es ihnen durch die wesentlichen inneren Eigenschaften derselben gelingen. Dem Componisten ist manches Verdienstliche nachzusagen, er hält sich in natürlichen Grenzen der Stimme, bleibt im Ganzen (vielleicht mit Ausnahme einiger Lieder im zweiten Heft, wo der nach Pathos strebende Dichter ihn bedrängt) anspruchslos, sucht eine fließende Melodie herzustellen. Allein diese letztere, so bequem sie mitunter anspricht, hält sich dafür meistentheils gar zu sehr auf der Oberfläche, und wir treffen kaum einen, wirklich schönen, tiefer ansprechenden Zug darin. Einige Accentuationen sind zwar scharf genug, allein was man stark betont, ist darum noch nicht schön ausgedrückt. Im Heft III. nimmt der Componist allerdings einen größeren Anlauf. Doch uns ist anspruchsloses Tändeln, wenn gleich auf der Oberfläche der Kunst, fast noch lieber, als ein anmaßliches Aufwühlen der Tiefen, wenn man nur eine trübe Verwirrung, keinen wahrhaften Sturm erzeugt, oder wirkliche Schätze aus dem Grunde der See holt. Um mit einigen Schilfblättern und schlammigen Muschelschaalen heraufzutauchen, verlohnt es der Mühe nicht. Dies gilt zwar dem Componisten zum Theil, aber noch mehr dem Dichter, dessen hohl pathetische Wortfülle uns nichts weniger als zusagt. Vielleicht ist Herr Krumpigl ein besserer Maler als Poet. Doch wollen wir die Autoren durchaus nicht abgeschreckt haben; es kann viel Schönes in ihnen liegen. Die ersten Erzeugnisse junger Männer gehen selten über eine gewisse Linie des poetischen Nihilismus hinaus; sie müssen gewissermaßen erst den Schurf auf ihrem dichterischen Territorium machen, bevor sie einen Schacht in wahre Tiefen nach wirklichen edleren Erzlagen einsenken können. Haben sie Beharrlichkeit genug, die Arbeit, die dazu gehört, nicht zu scheuen, so können sie noch recht Werthvolles, sowohl in Dichtung als Musik liefern.

Volkshymnen zur Krönung Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Böhmen. In Chören und für eine Stimme mit Begleitung des Pfte., von Alois Gelen.

Ein sehr eleganter Band, ein vergoldeter Rücken und viele Seiten Pränumeranten nehmen gute ⅔ des Hefts ein, welches uns vorliegt. Den Ueberrest haben drei Volkshymnen inne, die zur Krönung des Kaisers Ferdinand zum Könige von Böhmen gedichtet und componirt sind. Der Redakteur ist kein Freund dieser Art von Begeisterung, die sich bei sumptuosen Festlichkeiten entflammt; es pflegt gewöhnlich nur Platzfeuer zu sein. Was die Poesie anlangt, so ist dem wirklich so, so weit wir nach den deutschen Uebersetzungen der böhmischen Gedichte urtheilen können. Es kann auch kaum anders sein! Die Musik, die nicht so unmittelbar vom Stoff abhängig ist, hat einen freieren Spielraum, den sie auch besser genützt hat. Es sind drei recht kräftige Märsche, die der Componist gegeben hat, die freilich auch nichts gerade Besonderes

vorstellen können, sich aber doch ganz gut anhören, und von einer großen Masse gesungen, auch des feierlichen Eindrucks nicht verfehlen werden. Verknüpft sich dann erst die Erinnerung und die Gewohnheit mit der Macht der Melodie und der Umstände, so kann ein solches Lied ein Volkslied werden so gut wie manche andere, die auch an sich nicht von großer Bedeutung sind. — Das Heft hat auch einen böhmischen Titel, den wir jedoch unabgeschrieben gelassen, obwohl wir glauben, daß es nicht sehr weit über die böhmische Grenze gehen wird. Denn außerhalb dieser dürfte die Begeisterung für diese Gesänge noch mäßiger ausfallen.

Mosaique de morceaux favoris de l'Opéra les Huguenots, de G. Meyerbeer, arrangé pour la Guitarre par J. Carulli. Leipzig chez Breitkopf et Härtel. Pr. 18 Gr.

Hätten wir die sämmtlichen Arrangements aus den Hugenotten alle beisammen, so würden wir sie sämmtlich in eine Recension gefaßt, d. h. mit einer Anzeige abgefertigt haben; freilich nicht so wie Nero der ganzen Menschheit einen Nacken wünschte, um den Kopf mit einem Hiebe herunterzuschlagen, aber doch wie man lieber auf einen Zug ein süßliches Getränk ausleert, als es sich in Tropfen zumißt. Die Carullische Arbeit ist so gut für die Guitarre, wie die sonst erwähnten für andere Instrumente. Der Name des Autors ist hinlänglich bekannt, möge man sich also mit dieser Notiz über das Vorhandensein des Opus genügen lassen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Am 28. August fand in der Kirche Notre-Dame, zum Dankfeste für die Geburt des Grafen von Paris, ein feierliches Tedeum statt. Die Musik dazu, von Lesueur, wird von den Kennern sehr gelobt. — Die Töne der einfachen indischen Instrumente, welche die Tänze der hier anwesenden Bajaderen begleiten, klingen den an europäische Tonkunst gewöhnten Ohren höchst seltsam, und wollen den Parisern im Allgemeinen eben so wenig zusagen, als die eigenthümlichen Tänze jener indischen Priesterinnen selbst.

Berlin. Die Zeit der musikalischen Ferien dauert fort, indem sich auch in den letzten Wochen gar nichts ereignet hat, was irgend eine besondere Erwähnung verdiente. Sonst brachten uns die Monate August und September häufig sehr reiche musikalische Genüsse, indem diese Urlaubszeit uns bedeutende Sänger und Sängerinnen der Ferne als Gäste zuführte: davon ist indessen schon seit einigen Jahren wenig mehr die Rede. Der Grund mag wohl darin liegen, daß Deutschland in der That von Jahr zu Jahr ärmer wird an wirklichen Gesangs-Künstlern und Künstlerinnen, die, auf ihren Ruf gestützt, sich einiges Erfolges sicher halten können bei dergleichen Reisen. Gute Stimmen trifft man wohl noch hin und wieder, die artistische Ausbildung ist indessen oft so schülerhaft, reicht kaum über die ersten Anfangsgründe hinaus, so daß man gar nicht begreift, wie dieselben überhaupt nur irgendwo mit einigem Erfolge auftreten können. Hier indessen finden dergleichen Kunststümper kein geneigtes Ohr, machen mit einigen lahmen Trillern, unreinen Läufen und Sprüngen kein Furore, und halten sich wohl deshalb fern, woran sie denn auch sehr wohl thun. Bei den Gastspielen solcher Subjecte gewinnt weder das Publikum, noch die Theater-Kasse, am wenigsten aber der Kunstgeschmack.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 37.

Berlin, Freitag den 14. September 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Iris giebt diesmal ihren Lesern eine kleine musikalische Beilage, in einem Liede von der talentvollen Componistin J. Mathieux. Gewiß wird man die Gabe, noch dazu da sie eine reine Zugabe ist, willkommen heißen, und dadurch der Iris das Vorhaben lieb machen, sich öfter dergleichen Abweichungen von dem Gesetz zu Gunsten ihrer Leser zu gestatten. Das Lied ist nicht leicht zu spielen, lohnt aber der Mühe es sich zu eigen zu machen so, daß wir nicht bezweifeln alle schönen Leserinnen, Sängerinnen und Klavierspielerinnen, die zu dem Publikum des Blattes gehören, werden sich diese Mühe nehmen. Dieselbe wird aber ganz leicht, falls sich Sängerin und Spieler associiren.

Sechs Idyllen, für das Pfte. von Joh. Friedrich Kittl. Op. 2. Prag bei Marco Berra. Pr. 20 Gr.

Die Verlagshandlung scheint sichs zum Bestreben gemacht zu haben, jüngere Talente durch Herausgabe ihrer Produkte zu ermuntern, etwas das wir nur lobenswerth nennen können. Herr Kittl, der hier mit Opus 2 auftritt, bringt wenigstens den Klang eines in der Musik berühmten Namens mit, wenn er auch diesen selbst nicht führt. Man wird doch immer lebhaft an den großen Meister der Orgel erinnert. Ohne eine solche auf einer bloßen Assonanz beruhenden Präsumption haben wir die Composition des jungen Musikers durchgesehen. Der Titel schon erweckte uns eine günstige Meinung; denn wer ein Idyll musikalisch darstellen will, der hat schon vorweg einen schönen Kunstzweck, will uns ein beruhigendes, sanft ansprechendes Kunst-

werk liefern, uns nicht in modern beliebter Weise durch gewaltsame Affekte emporstürmen. Noch näher befreundeten wir uns aber mit dem Autor als wir seine Arbeit im Einzelnen betrachteten. Das Streben nach Composition, nicht nach bloßer Combination für die Finger that uns sehr wohl. Der Verfasser hat einen gebildeten Geschmack, er geht auf schöne, melodische Wirkung, gestützt durch eine wohlgewählte Harmonie aus. Esist zwar nur eine zweite Gattung von Composition, die sich mit der Copie äußerer Zustände beschäftigt, statt etwas rein an sich selbst sein zu wollen, und indem der Verfasser diesen Weg gewählt hat, ist er vielleicht durch verdrehte musikalische Theorien bestimmt worden, die man in neuerer Zeit mit gespreiztem Bombast entfaltet hat, meist um wahre Unwissenheit und Unreife in der Musik selbst zu verdecken. Allein man muß gestehen, daß er nicht weiter gegangen ist, als es mit allen Grundsätzen der Aesthetik in Uebereinstimmung zu bringen ist. Giebt er den einzelnen Stücken näher bezeichnende Namen, so wollen wir darin keinen Uebelstand, sondern einen natürlich dargebotenen Faden sehen, obwohl wir dergleichen im Allgemeinen nicht lieben. Wir können nicht umhin, nach diesem, das Ganze umfassende Urtheil, noch auf einiges Einzelne einzugehen. Das erste Idyll gefällt uns sehr wohl, wenn es auch seinem Titel, Trost im Scheiden nicht so entspricht oder entsprechen kann, daß es nicht tausend andere Dinge auch bedeuten könnte. Das zweite ist in der Erfindung schwächer. Dagegen behagt uns der Erndtetanz sehr, und vollends das sechste Stück, mit dem Abendläuten am Schluß. Die Compositionen haben noch sämmtlich den, in jetziger Zeit seltenen, Vorzug, daß sie nicht schwer auszuführen sind. Möge Herr Kittl uns bald mit mehreren Erzeugnissen seines Talents erfreuen.

Album pour le Piano, contenant trois Rondeaux, trois Quadrilles, trois Valses et des Variations sur la Marche favorite de Norma, composés par **Francois Hünten.** Mayence et Anvers chez Schott. Pr. 3 Fl. 36 Xr.

Die Musikhändler der jetzigen Zeit müssen täglich auf neue Formen denken, um das Publikum anzulocken. Seit einiger Zeit sind die Albums Mode geworden. Bis jetzt verstand man darunter eine Sammlung interessanter Piecen von verschiedenen Meistern; in dem vorliegenden aber giebt uns ein Componist verschiedene Sachen. Der Name dürfte daher wohl den Begriffen und Erwartungen Mancher nicht ganz entsprechen, die sich unter Album eine Vervollkommnung des alten sogenannten Stammbuches denken. Vor zwanzig, dreißig Jahren sammelte man die Beiträge von Freunden; bedeutende Männer hatten bedeutende Freunde, und so gab es unwillkürlich Sammlungen, die an sich selbst von Interesse waren; späterhin affectirte man damit, und sammelte von berühmten Personen Handschriften, von Künstlern kleine künstlerische Beiträge, Handzeichnungen, Gedichte, Compositionen. Aus dem geselligen Verkehr ging dieser Gebrauch in den des Handels über, und

so ist unvermerkt aus dem Tempel der Freundschaft ein Kaufmannsgewölbe geworden, und Schillers bekanntes Gedicht — „In das Folio=Stammbuch eines Kunstfreundes" — welches das erste Staunen über eine solche Einrichtung ausdrückt, hätte fast seinen Sinn verloren, da alle Welt, besonders aber Jeder der sich zur vornehmen rechnet, ein circa 24pfündiges Album von etlichen Quadratschuhen Flächenraum besitzt. — Herr Hünten nun, hat wie gesagt, den Begriff Album nochmals modificirt. Doch streiten wir nicht um Namen und Begriffe, sondern nehmen wir die Sache. Das Album vor uns enthält, wie der Titel schon lehrt, allerlei angenehme Musikstücke, wie die schöne Welt der Salons sie liebt, und wie Herr Hünten dieselben nach dem eleganten Modegeschmack nur zuzubereiten versteht. Wir haben Tänze, Variationen, Rondeaus. Die ersten sind pikant rhythmisch, das Haupterforderniß eines Tanzes; doch die eigenthümliche Magie der Straußschen Tänze haben sie freilich nicht. Indeß, sei der Strauß so groß er wolle, alle Blumen kann doch nicht einer enthalten, und somit sollen uns die, welche Herr Hünten zum Bouquet geordnet hat, auch recht willkommen seyn. Die Rondeaus sind, wenn auch nicht eben leicht, doch auch nicht schwer, sondern von einigermaßen geübten Spielern ziemlich vom Blatt zu lesen, ebenso die Variationen. Dabei hat aber doch Alles einen recht brillanten Anstrich. Tiefe sucht man hier nicht, verwundert sich also auch nicht, sie nicht zu finden. Doch dem was der Verfasser will, was die Modewelt wünscht, hat er vollkommen Genüge geleistet.

Zwei religiöse Gesänge für 2 Tenor- und 2 Bafsstimmen, mit Pianofte.- oder Orgelbegleitung, comp. von Emil Richter. Partitur und Stimmen. Breslau bei Leuckart. Pr. 20 Sgr.

Der Componist hat uns durch diese Arbeit ein ehrenwerthes Geschenk gemacht. Es sind nur zwei kleine Musikstücke, allein sie bekunden einen tüchtigen Sinn, und einen mit Fleiß gelegten Grund im musikalischen Wissen. Der erste der beiden Gesänge „Volat avis sine meta," ist der minder ausgeführte. Er umfaßt nur einige Dutzend Takte, die Stimmen sind nicht eben gearbeitet, doch die Führung der Harmonie natürlich und wirksam. — Der zweite mit deutschem Text, „Erhöre mich wenn ich rufe," spricht näher an das Gemüth. Der lateinische Text ist gewissermaßen nur ein Vorwand zur Composition, der deutsche eine wirkliche Ursach, da er Zustände des Herzens unmittelbar ausdrückt. Deshalb ist die zweite Composition, nicht zu gedenken, daß sie ausführlicher ist, Chor und Solo wechseln, auch Recitativ eingemischt wird, ungleich bedeutender. Mit wahrer Freude erkennen wir darin den würdigen Stil, den Bernhard Klein für die neuere Kirchenmusik gegründet, ein Stil, der den Ernst, die Strenge der alten Italiener mit den reicheren Mitteln, beweglicheren Formen der neueren Kunst verbindet. Der Autor hat sowohl die melodische Seite derselben als die Anwendung der strengeren Form mit Glück zu eignem Gut in sich verarbeitet. Der vorangehende Meister schimmert durch, aber der Nachfolger hat Eigenes hinzugethan. Die Stim=

menführung ist natürlich, gewandt, fleißig, wenngleich keine hervortretende contrapunktische Tendenz darin herrscht; die Deklamation, Melodie, die dichterische Behandlung, Alles sagt uns zu. Der Tenorsolosatz in Emoll ist dem Componisten besonders gelungen; hier möchten die meisten Anklänge an B. Klein zu finden sein, jedoch ohne Entlehnung. Stellenweis athmet der fromme Geist, die süße Innigkeit der geistlichen Lieder Kleins darin, natürlich aber nicht in so ergreifendem Grade, nicht aus so tief geschöpfter Erfindung, und nicht so meisterhaft beherrscht. Nur das Schlußsolo der Melodie in Gdur auf den Worten: „Um Dir einst rein zu nahn," scheint uns verfehlt; es bekommt durch die beiden Achtel auf den Sylben „Dir einst" etwas Schleppendes, Gewöhnliches. Doch das Hauptthema, in welches die Melodie sich hierauf wieder in Emoll zurückwendet, bleibt sehr schön. Mögen die beiden kleinen Compositionen Männergesangsvereinen bestens empfohlen sein.

Grande Fantaisie brillante pour le Pfte., sur un motif de l'Opéra d'Ambroise Chomas, „La double echelle," par Henry Herz. Op. 98. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 30 Xr.

Wir haben lange nichts von dem bekannten Claviercomponisten oder Arrangeur gesehen, so daß uns seine Arbeit gewissermaßen den Reiz der Neuheit gewährte. Doch bald fanden wir ihn auf den alten Spuren wieder, und gingen mit ihm um wie mit einem längst Bekannten. Dasselbe kann man auch beim Publikum voraussetzen. Es trifft hier, wie in allen Herzschen Sachen, eine sehr geschickte und höchst effektvolle Benutzung der mechanischen Mittel des Instruments, und manche geschmackvolle Erfindung in Passagen und graziösen Traits. Freilich verschenkt der Componist nichts, d. h. wer mittelst seiner Hülfe glänzen will, der muß sich auch anstrengen; besonders aber in dieser Phantasie mit Variationen, deren einige außerordentlich schwer sind. Schon die Wahl der Tonarten bedingt das, und die fünf B und fünf Kreuze sind wie eine fünffache Mauer die man zu ersteigen hat, bis man im Besitz der Festung ist. Dann aber triumphirt sichs auch mit Glanz, und so sei man denn aufs Beste eingeladen sich dieses Triumphs zu versichern.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Frankfurt 9. Septbr. Die Oper Bäbu von Marschner hat hier kein Glück gemacht; doch schreiben alle Sachverständige die Schuld davon dem Sujet zu, welches von Wohlbrück herrührt. An der Musik rühmt man sehr werthvolle Einzelheiten, die sich auf ganze Nummern erstrecken.

Berlin. Ein musikalischer Stillstand, ein Solstitium ohne Gleichen. Die Königliche Oper krankt an der Abwesenheit des Fräul. v. Faßmann, die Königsstädter ist so eben durch die Rückkehr des Fräul. Hähnel von längerer Unpäßlichkeit genesen. Die dortige Bühne hat Adams neue Oper, le fidèle Berger, einstudirt. Für die Königliche Oper ist, wenn Fräulein v. Faßmann nicht bald zurückkehrt, die Hoffnung zur Aufführung des Faust von Spohr, der Euryanthe, der Räuberbraut von Ries, und anderer mehr, verloren.

(Hierzu Anzeiger Nr. 3. und ein Lied von J. Mathieux.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Anzeiger № 3.

zur Iris № 37. vom 14. September 1838.

Berlin, Verlag von T. Trautwein.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage

von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

Becker (Jul.), 5 Gesänge für Bafs oder Baryton mi tPfte. Op. 10. 14 Gr.

Bohrer (M.), Rondoletto pour Violoncelle. Oe. 21. avec Acc. de Quatuor . . . . 20 Gr.

— Rondoletto pour Violoncelle, avec Acc. de Pfte. . . . 12 Gr.

Dorn, 4 Lieder für Bafs oder Baryton mit Pfte. Op. 37. 6te Liedersammlung . . . . 14 Gr.

Ernst, Variations brillantes sur un thême de Rossini, pour Violon avec Acc. de Pfte. Oe. 4. . . . . 16 Gr.

Franchomme, Chant d'Adieux, Solo de Violoncelle, avec Acc. de Quatuor. Oe. 9. . . . . 16 Gr.

Kummer (F. A.), Sehnsucht nach der Heimath. Canzonette für eine Singstimme mit Begl. der Flöte (oder Violoncelle), mit Pfte. Op. 41. . . . . 8 Gr.

Rolla (Ant.), 50 petites Exercices progressives pour Violon seul. Oe. 20. Livr. 1. 10 Gr. Livr. 2. . . . . 12 Gr.

Sousmann, grande Fantaisie pour la Flûte avec Acc. de Pfte. Oeuv. 28. . . . . 1 Thlr. 4 Gr.

Taubert, 12 Etudes de Concert p. Pfte. Oe. 40. 1 Thlr. 20 Gr.

Veit, 3me. Quintetto pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles (ou 2 Altos et Violoncelle). Oe. 4. . . . . . . 1 Thlr. 20 Gr.

Von C. T. Seiffert

sind folgende Compositionen bei dem Verleger der Iris vorräthig:

Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott," mit vier den Worten Dr. Luthers entsprechenden Veränderungen für die Orgel. Op. 3. . . . . 7½ Sgr.

Lieder und Gesänge für eine Mezzo-Sopran- oder Baryton-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 5. . . . 15 Sgr.

SUBSCRIPTIONS-ANZEIGE.

Sammlung von Musikwerken

der

vorzüglichsten Kirchencomponisten früherer Zeit,

zum Selbststudium und besonderen Gebrauch

für

Singvereine und Gesanginstitute.

Halle, bei Carl Aug. Kümmel.

Die gute Aufnahme, welche die kürzlich erschienene Partitur des Stabat mater von Astorga gefunden, hat den unterzeichneten Verleger bestimmt, mehrere dergleichen ältere Werke, worunter auch das genannte Stabat mater, jedoch diesmal mit besserer Ausstattung und, so wie alle übrigen Compositionen, mit untergelegtem Clavierauszuge versehen, herauszugeben.

Die erste Sammlung dieser Art wird folgende 6 Stücke enthalten:

1) **De profundis,** von Clari.
2) **Litania,** von Durante.
3) **Psalm 110,** von Leo.
4) **Stabat mater,** von Astorga.
5) **Credo,** von Fago.
6) **Kyrie und Gloria,** von Caldara.

Da nur seltene Werke, und unter diesen die Besten ausgewählt worden, auch vorzüglich das Bedürfnifs von Singvereinen dabei berücksichtigt ist, so glaubt der Verleger auf eine nicht geringe Theilnahme rechnen zu dürfen.

Die erste Lieferung ist bereits erschienen, und der Clavierauszug mit Singstimmen durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen. Die nicht gestochene Partitur wird die Verlagshandlung auf Bestellung in guter Copie und zu angemessenem und mäfsigem Preise liefern. Der Clavierauszug mit einfachen Stimmen kostet 1¼ Thlr., die Stimmen, jede einzeln, 2½ Sgr. (2 Gr.)

Um genau die Bestellung ausführen zu können, wird um Aus-

füllung einer dem besonders ausgegebenen Avertissement beigefügten Tabelle gebeten. Sollte dies an alle Musikhandlungen gesandte Avertissement nicht an die Addresse gelangen, so wird gebeten es zu verlangen.

Reissiger (C. G.), Freude am Dasein, Gedicht von Elisa von der Recke. Hymnus für einen Männerchor. Op. 129 a. Partitur. 15 Sgr.
Chorstimmen . . . . 15 Sgr.
— Hymnus für einen Männerchor nach dem 98sten Psalm, von Hohlfeld. Op. 129 b. Partitur . . . . 20 Sgr.
Chorstimmen Subscr. Preis. . . . . 11¼ Sgr.
Beide Hymnen sind dem pädagogischen Vereine zu Dresden gewidmet.

Saemann, C. H., die sterbenden Helden. Ballade von Uhland, für vier Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. Partitur und unterlegter Klavier-Auszug. Op. 7. . . . . 20 Sgr.
Chorstimmen . . . . 5 Sgr.

Im nächsten Monat werden die Presse verlassen:

Fasch sämmtliche Werke fünfte Lieferung, der 119te Psalm. Partitur und Chorstimmen.

Fugensammlung, neunte Lieferung.

Cursehmann, fünf Gesänge mit Pianof.-Begleit. Op. 18. 11te Liedersammlung.

Seb. Bach. IV Duetti per il Clavicembalo.

In demselben Verlage ist nachstehend bezeichnetes interessantes Musikwerk zu finden:

Collection de Chant classiques,

extraits des Ouvrages des grands Maitres, avec Acc. de Piano

par *L. B. C.*

Diese, zu Genf erschienene und bisher gar nicht in den Musikalienhandel gekommene höchst elegant ausgestattete Ausgabe, enthält aufser einer Einleitung über die Art ältere Gesang-Compositionen vorzutragen (wie Crescentini und ähnliche Meister lehren) vortreffliche Arien von Händel, Pergolese, Jomelli, Marcello etc. etc., und zwar in vier einzelnen Sammlungen, nämlich, eine Sammlung für Sopran, eine für Alt, eine für Tenor, und eine für Bafs.

Jede Sammlung, welche 16 bis 20 Nummern enthält, kostet 6 Thlr., alle vier Sammlungen beisammen, können so weit der Vorrath reicht, für Zwanzig Thaler abgelassen werden.

Ferner sind von einem überaus ähnlichen Portrait des Fürsten Anton Radziwill (Compositeur des Faust) so eben Abdrücke auf Velinpap. veranstaltet worden, und das Exemplar für 10 Sgr. zu haben.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 38.

Berlin, Freitag den 21. September 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Der Erlkönig," Ballade von Göthe, für eine Singstimme mit Begl. des Pfte., comp. von H. J. Petschke. Op. 3. Leipzig bei Whistling. Pr. 1 Thlr. 4 Gr.

Wir haben hier das Werk eines jungen Componisten vor uns, dessen Bekanntschaft wir zuerst aus demselben machen. Es dürfte nicht so leicht sein, daraus auf den Beruf oder Nichtberuf des Musikers zu schließen, wie es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Reichardt war der erste, welcher Göthe's berühmte, in ganz Europa erklungene Ballade in Musik setzte. Er bedurfte dazu ungefähr so viel Takte als unser Componist Seiten, und dennoch that seine Composition eine Wirkung, und thut sie für den Redakteur der Iris noch heut, die ihr Eingang, überall hin, wo man Antheil an Musik nahm, verschaffte. Wir wollen wahrlich nicht, wie ein Josua zur Sonne, zu der Zeit, oder den Resultaten derselben, den Erzeugnissen der Wissenschaften und Künste, sagen „Stehet still!" Allein zwischen dem prüfenden Vorwärtsgehen, und einem blinden in die Welt Hineinjagen ist noch ein großer Unterschied. Löwe richtete mit seinen ersten, unsrer ästhetischen Ansicht noch heut gänzlich zuwider laufenden Balladen, unter denen auch der Erlkönig war, das erste Unheil dieser Art an. Er glaubte Häufung der Mittel sei Erhöhung der Schönheit, während das Beispiel aller größesten Meister gelehrt hat, daß Vereinfachung der Mittel ihnen der wahre Weg zur Schönheit war, allerdings aber auch der schwerere. Nur der Mangel eigener Kraft läßt uns die Zuflucht zu fremden Hebeln nehmen, aber nicht immer vermögen wir damit wirklich grö-

tere Lasten zu wälzen, sondern die Anstrengungen und Anstalten geben nur den Schein davon. So diese Ballade. Der Componist hat Löwe's Mittelverschwendung noch für zu geizig gehalten, und geht daher noch ganz anders ins Zeug. Er muß, wir möchten sagen jeder Sylbe, ein musikalisches Centnergewicht anhängen. Es ist dabei absolut musikalisches Talent nicht zu verkennen, allein er geht auf solchen ästhetischen Irrwegen umher, daß er uns seine Kräfte fast vergeblich zu verschwenden scheint. Jede zartere Verständniß, das ganze heilige, der Kunst so hochwichtige Geheimniß der Ahnung der Andeutung, ist aus dieser Composition verbannt; alles ist volle, gesättigte Erfüllung, derbste materiellste Wirklichkeit, so daß der Seele des Kunstgenusses, der eignen Phantasie des Genießenden, auch nicht der geringste Raum übrig bleibt. Darneben verfährt, wenn wir das Einzelne betrachten wollen, der Componist auch noch ganz verkehrt ohne alle Klarheit des Selbstbewußtseins. Da er sich so ins Ausführliche begiebt, hätte er doch wenigstens die verschiedenen Personen des Gedichts charakterisiren sollen. Allein ohne Hülfe der Worte vermöchte schwerlich jemand zu ahnen, daß die unermeßlichen Charakterklüfte zwischen dem reifen Manne, dem zarten Kinde, und einem furchtbar geheimnißvollen geistigen Wesen durch die verschiedenen Theile der Musik auseinander gehalten werden sollen. Vollends verkehrt läßt er das Kind in den höchsten Tönen, mit gewaltsamen Accenten auf dem hohen as und g u. s. w. singen, während weder im Vater noch im Geist der männliche Charakter heraustritt. Der letztere vollends ist so weichlich, ja so sentimental, daß man gar nicht begreift, was sich der Componist dabei gedacht hat. Trotz alle dem aber ist musikalisches Talent unverkennbar; allein einige hübsche Figuren, eine glücklich gefundene Begleitung, einige kecke harmonische und rhythmische Wendungen entschädigen uns nicht für den Mangel aller inneren Wahrheit des Kunstwerks. Es geht die völligste Erziehungslosigkeit, wenn wir so sagen dürfen, aus dem Werk hervor, oder vielleicht jede wilde Freiheit, die eine gewisse Schule der neueren Musiker für das höchste Gesetz der schaffenden Kunst erklärt hat, vielleicht nur, weil es Keiner derselben dahin gebracht hat, innerhalb der tiefsinnigen, durch die Prüfung der Jahrhunderte gewogenen Gesetze der Kunst, irgend etwas über die gewöhnlichste Mittelmäßigkeit Hinausgehendes zu schaffen. Deshalb aber sind auch die Produktionen, die sich des Gesetzes entäußert haben, nirgend genial geworden, sondern eine verkehrter als die andere. Ein Bockssprung ist, weil er von dem gewöhnlichen Schritt abweicht, darum noch keine geniale Erhebung. Das möchten sich Viele zurufen lassen, vorläufig beherzige es nur unser junger Autor, der, wenn er einen alten Lehrer hätte, vielleicht ein sehr guter Musiker werden könnte.

Sechs Gesänge für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begl. des Pfte., componirt von H. J. Petschke. Op. 6. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 18 Gr.

Sechs Gesänge, detto, von demselben. Op. 5. Leipzig bei Fr. Kistner. Pr. 14 Gr.

Mit einem ganz eigenen, wechselnden Gefühl hat der Redakteur der Iris diese Lieder desselben jungen Componisten gelesen, dessen Composition, der Erlkönig, uns vorhin zu so divergirenden Empfindungen Anlaß gab. Er hat ganz unläugbar ein sehr reiches musikalisches Talent, allein er befindet sich auf so schlimmen ästhetischen Abwegen, daß man ihn fast durchweg seine schönen Gaben verschwenden, ja gewissermaßen frevelnd von sich schleudern sieht. Mit wahrhaftem Zittern verfolgte Referent einige schöne Gedichte, die sich der Componist für diese Sammlung ausgewählt, stets in der Besorgniß, das heiligste, innerste Leben derselben, durch ein ganz verkehrtes, materielles Zugreifen, erdrückt zu sehen. Und richtig ist es fast jedesmal so eingetroffen. Die Lieder fangen oft sehr schön an, sie haben eigenthümliche, überraschende Wendungen, doch wenn es sich dem eigentlichen Entscheidungsmoment nähert, hat der Componist fast jedesmal einen so argen Mißgriff gemacht, hat die zartesten Empfindungen in ein so grelles Licht gestellt, mit hohen Tönen und Forte und Fortissime so grob darein geschlagen, daß wir uns ganz verstimmt abwenden mußten. Es ist unmöglich, in einem Blatt von so beschränktem Umfange wie die Iris, auf alle Einzelheiten ihrer Gattung näher einzugehen. Wir wollen uns an einer genügen lassen. Vielleicht ist es unter allen schönen Gedichten Heyne's das schönste, welches er „Ihr Bild" überschreibt. Es beginnt:

„Ich stand in dunklen Träumen
Und starrte ihr Bildniß an."

Daran wird es Jedermann erkennen. Das ganze Gedicht athmet eine so heilige Stille tiefster, einsamster Wehmuth, daß man im Lesen desselben unwillkürlich fast den Athem anhält. Der Schmerz ist so in seinem Innersten belauscht, die stumme Thräne allein giebt Zeugniß davon, daß es wahre Aufgabe der Musik wird, diese S t i l l e durch ihre wunderbaren Töne auszudrücken, so widersinnig es sophistischen Betrachtern erscheinen mag, daß der Ton die Stille malen soll. Die Beispiele wo dies, auch in c l a s s i s c h e n Musikwerken (z. B. der Mondaufgang in Haydn's Schöpfung) geschieht, sind ohne Zahl. Eine ähnliche Aufgabe ist hier gestellt! Doch wie verfehlt sie der Componist! Bei dem Verse:

Auch meine Thränen fließen
Mir von der Wange herab,
Und ach ich kann es nicht glauben,
Daß ich Dich verloren hab'.

läßt er die Worte, auch meine Thränen fließen, f o r t e singen, und setzt in die m a r s c h a r t i g e Begleitung die Bezeichnung p e s a n t e. Warum setzt er nicht Posaunen, Pauken und Trompeten dazu? Dies thut er in der nächsten Zeile, denn er läßt das hinsterbende „Und ach ich kann es nicht glauben!" nach einigen Forte und Fortissime angeschlagenen Accorden, im lauten Recitativ singen! Alles dies sind solche Faustschläge ins Angesicht der Schönheit und

Wahrheit, daß man Mühe hat seinen Augen zu trauen; zumal aber, wenn man gleich darneben in der That sehr schöne musikalische Wendungen, süße und edle Melodieen wahrnimmt. Es ist wahrlich ein Jammer über unsre jungen Talente, daß sie so ohne alle Durchbildung aufwachsen, die reichen Erben der ganzen musikalischen Meisterschaft der Vorwelt, denen aber der Reichthum zu früh in die Hände geräth, und die ihn zu nichts zu gebrauchen wissen, als ihre Jugend in übergroßen Genüssen und verkehrten Bestrebungen zu verschwenden, um zu der Zeit, wo sie Mannsreife, Manneskraft haben sollen, erschöpft, abgestumpft, verlebt hinzusinken. Möge der Componist unsere nur wohlgemeinten Erinnerungen eben so hinnehmen; er ist noch jung und kann lernen, er kann etwas Gutes werden; was er jetzt ist, ist dem Einsichtigen nur ein trauriges Beispiel falsch verwandter trefflicher Gaben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Alle Welt war gespannt auf Hector Berlioz Oper Benvenuto Cellini, wozu die Herren Leon de Wailly und Auguste Barbier den Text geliefert haben. Dieser wird allgemein getadelt. Berlioz Musik findet eben so viel begeisterte Vertheidiger als entschiedenen Widerspruch. Jedenfalls ist der Componist ein ungewöhnlicher Mensch, und ein ungewöhnliches Talent, womit wir jedoch nicht blos eine Abweichung nach der Seite des Trefflichen verstehen wollen. Er beharrt mit einer seltenen Festigkeit in seinen eigenthümlichen Richtuugen. Ob dies aber ein künstlerischer Dünkel, Eigensinn, Selbsttäuschung sei: oder ob das sichere Gefühl einer genialen Kraft, die doch endlich zum Durchbruch, zur Anerkennung zu kommen gewiß ist, diesem unermüdlichen Streben zum Grunde liegt: ist schwer zu sagen. Berlioz hat so viele, so begeisterte Anhänger gefunden, daß in seinem Talent etwas liegen muß, welches diese Erscheinung erklärt; eben so aber auch die Gegnerschaft gegen ihn, die ihm nicht sowohl Unverständlichkeit und Extravaganz, sondern Hohlheit, Leere an Gedanken vorwirft. Vielleicht ringt er nach Pathos, ohne bis jetzt die genügende innere Kraft dazu zu haben; alsdann entsteht nicht selten jenes hohle Wesen, wo die Formen zu colossal für den geistigen Gehalt gewählt sind, und daher leerer scheinen, als winzige Formen die dem Geist der sie schuf genügen. Genug, noch ist der französische Componist, der einmal nichts von der breiten Heerstraße der Tagespopularität wissen will, ein unauflösliches Räthsel für uns. Die Zeit muß lehren, ob es an der Welt gelegen, die den Faden im Labyrinth nicht zu finden vermochte, oder ob an dem verworrenen Bau dieses Geistes selbst.

Berlin. Die Oper von Adam, „Zum treuen Schäfer," hat im Königsstädtischen Theater lebhaften Beifall gefunden. Der erste Akt erregte geringes Interesse, der zweite mehr, der dritte am meisten. Ein Klimax, welcher selten, aber offenbar günstig ist. Die Handlung, komisch, ist lebhaft und entwickelt sich überraschend. Die Musik, wie sich von Adam erwarten läßt, spricht allgemein an, ist sauber gemacht, graziös, pikant. Bereits ist dasselbe Theater mit Einstudirung einer neuen Oper beschäftigt, wenigstens neu für dieses Repertoir, mit „Lucia di Lammermoor" nach dem bekannten Roman Walter Scotts. — Das Königliche Theater, durch die Abwesenheit des Fräulein von Faßmann sehr gelähmt, hat zum Empfang der hohen Gäste unsers Hofes nur ein neues Ballett bringen können, wozu Herr Kammermusikus Gährich sehr gelungene Musik geliefert hat.

(Hierzu Anzeiger Nr. 4. und ein Prospekt von der „Auswahl classischer Musikwerke ꝛc. (Fugensammlung.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Anzeiger № 4.

zur Iris № 38. vom 21. September 1838.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

NEUE MUSIKALIEN
im Verlage
des
Bureau de Musique von C. F. Peters
in Leipzig.

Zu haben in allen Buch- und Musikalien-Handlungen,
in Berlin bei **T. Trautwein,** breite Strafse No. 8.

Für Saiten- und Blase-Instrumente.

Erck, Louis, Ouverture à grand Orchestre. F. Op. 48. 2 Thlr.
Kalliwoda, J. W., Variations brillantes sur un thême de l'Opéra: la Donna de Lago, pour le Violon avec Pfte. D. Op. 18. 17½ Sgr.
— Variations brillantes pour le Violon av. Pfte. E. Op. 22. 20 Sgr.
— second Divertissement de Concert pour le Violon avec accompagnement d'Orchestre. A. Op. 75. . . . . . 1 Thlr. 25 Sgr.
— le même avec Pianoforte . . . . 25 Sgr.
— grand Rondeau pour la Flûte avec Pfte. A. Op. 80. 1 Thlr.
— Variations concertantes pour deux Violons avec accompagnement d'Orchestre. E. Op. 83. . . . . 2 Thlr. 15 Sgr.
— second grand Rondeau pour le Violon avec accompagnement d'Orchestre. D. Op. 84. . . . . 2 Thlr.
— le même avec Pianoforte. . . . . 27½ Sgr.
— sixième Ouverture à grand Orchestre. Es. Op. 85. 2 Thlr. 5 Sgr.
— six nouveaux Etudes ou Caprices pour le Violon. Op. 87. 20 Sgr.
— Variations brillantes sur un thême original pour le Violon avec accompagnement de deux Violons, Viola et Velle. A. Op. 89. 1 Thlr.
— troisième Quatuor pour deux Violons, Viola et Velle. G. Op. 90. 1 Thlr. 17½ Sgr.
Maurer, L., premier Concerto pour le Violon avec Pianofte. Gm. 2 Thlr. 10 Sgr.
Mozart, W. A., Variations pour deux Violons, Viola et Velle. G. 15 Sgr.

Reissiger, C. G., trois Quatuors pour deux Violons, Viola et Violoncelle. Es. Op. 111. No. 3. . . . . . . 2 Thlr. 5 Sgr.

— Ouverture à grand Orchestre. Motto: „Was mir wohl übrig bliebe, wenn alles von mir flieht? Es bleibet noch die Liebe und mit ihr manches Lied." F. Op. 128. . . . . . 2 Thlr. 25 Sgr.

Rode, P., Accompagnement d'un second Violon aux „Vingtquatre Caprices ou Etudes pour le Violon seul, dans le vingtquatre Tons de la Gamme," ajouté par Charles Eichheim . . 1 Thlr. 5 Sgr.

Walch, J. H., Pièces d'Harmonie pour Musique militaire. Livr. 24. 2 Thlr. 25 Sgr.

Für Pianoforte mit Begleitung.

Beethoven, L. van, grand Septuor, arrangé pour le Pianoforte et Violon obligé par X. Gleichauf. Es. Op. 20. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kalliwoda, J. W., Variations brillantes sur un thème de l'Opéra: la Donna del Lago, pour le Violon avec Pfte. E. Op. 22. 20 Sgr.

— second Divertissement de Concert pour le Violon avec Pfte. A. Op. 75. 25 Sgr.

— grand Rondeau pour la Flûte avec Pfte. A. Op. 80. 1 Thlr.

— Introduction et Rondeau facile pour le Pfte. avec deux Violons, Viola et Violoncelle. F. Op. 82. . . . . . . 1 Thlr. 2½ Sgr.

— second grand Rondeau pour le Violon avec Pfte. D. Op. 84. 27½ Sgr.

Maurer, L., premier Concerto pour le Violon avec Pianoforte. Gm. 2 Thlr. 10 Sgr.

Reissiger, C. G., onzième Trio pour le Pfte., Violon et Violoncelle. Am. Op. 125. . . . . 2 Thlr.

Witwicki, Joseph, six Valses inséparables avec une Coda, pour le Pianoforte et Violon. Op. 6. . . . . 10 Sgr.

Für Pianoforte ohne Begleitung.

Bach, J. S., Kunst der Fuge. Neue Ausg. (Oeuvres compl. Livr. 3.) Siehe unten.

Bernard, Maur., Air russe favori, varié pour le Pfte. G. 15 Sgr.

Kalliwoda, J. W., sixième Ouverture pour le Pfte. à 4 mains. Es. Op. 85. . . . . 25 Sgr.

— Contredanses brillantes et variées suivies d'une Galopade, pour le Pianoforte. Op. 86. . . . . 25 Sgr.

— Contredanses brillantes et variées suivies d'une grande Valse, pour le Pianoforte. Op. 88. . . . . 25 Sgr.

Reissiger, C. G., Ouverture pour le Pfte. à 4 ms. Motto: „Was mir wohl übrig bliebe, wenn alles von mir flieht? Es bleibet noch die Liebe und mit ihr manches Lied." F. Op. 128. 25 Sgr.

Schiller, Ferd., Fantaisie dramatique sur des motifs favoris de Auber, pour le Pianoforte. A. Op. 5. . . . . 20 Sgr.

Witwicki, Joseph, cinq Pensées du Soir, pour le Pfte. Op. 5. 10 Sgr.

— trois Polonaises pour le Pfte. Op. 7. . . . . 10 Sgr.

Für Gesang.

Behling, Heinrich, vier Gesänge für vier Männerstimmen mit Begleitung des Pfte. 2tes Heft der Gesänge. . 1 Thlr. 10 Sgr.

— vier Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianofte. 3tes Heft der Gesänge. . . . . 1 Thlr. 5 Sgr.

Kalliwoda, J. W., Gesänge aus der Oper: Prinzessin Christine. Klavier-Auszug.

No. 1. Duett für 2 Sopranst.: „Leicht entschwunden" 17½ Sgr.

No. 2. Duettino für 2 Sopranst.: „Ruhe, Frieden" . 7½ Sgr.

No. 3. Arie für Tenor: „Wenn in des Waldes" . . 12½ Sgr.

No. 4. Arie für Sopran: „Meine Pflichten" . . . 15 Sgr.

— drei Gesänge für eine Sopran- oder Tenor-Stimme mit Begleitung des Pfte. und Violoncelle. Die Abendglocken, von E. Silesius. Der schöne Stern, von Edwin. Der Wanderer, von K. W. Karnstädt. Op. 91. . . . . 1 Thlr.

Reissiger, C. G., Lieder und Gesänge für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Das Auge der Nacht, von Schnetzler. An die Frühlingswolken, von Rassmus. Gondoliera; „O komm zu mir." An den Mondschein, von Kopisch. Frühling hat mir Hoffnung gebracht, von Hoffmann von Fallersleben. Des Försters Töchterlein. Lied der Dame aus der Provence. Op. 127. 37ste Samml. . . . . 22½ Sgr.

Bach, J. S., Kunst der Fuge, (J. S. Bach Oeuvres compl.: Livr. III.) neue, geordnete und genau berichtigte Ausgabe, mit Fingersatz, Zeitmaafs und den entsprechenden Vortrags-Zeichen versehen von Carl Czerny.

Als geeigneter Anhang erscheint in demselben Bande zugleich:

— Fuge, auf ein, von dem König von Preufsen Friedrich II., gegebenes Thema.

— Ricercata a 6 Voci, über dasselbe Thema. Compl. Bd. 4 Thlr.

Die beifällige Anerkennung, womit mehrere der würdigsten Theoretiker die vor einem Jahre erschienene neue Ausgabe von J. S. Bach's „Clavecin bien tempéré Livr. I. et II." beurtheilt und aufgenommen haben, wurde von dem Verleger als eine Aufforderung betrachtet, auch das obige Werk einer neuen Gestaltung

zu unterwerfen. Dafs „die Kunst der Fuge" seit einigen Jahren im Musikalienhandel fehlte, war ein Beweggrund mehr zu dieser Unternehmung.

Mit demselben Eifer und mit gleicher Sorgfalt hat Herr Carl Czerny auch dieses Werk für alle Freunde der Bach'schen Tonstücke verständlicher und in bequemer Brauchbarkeit dargestellt. Der Anhang, bestehend in einer Fuge und der berühmten Ricercata, beide entnommen aus dem Musikalischen Opfer, (dessen übrige Theile ihrer Form wegen, einem spätern Bande vorbehalten sind) entspricht völlig der Gattung aller übrigen Tonstücke dieses dritten Bandes.

Je weiter die Verlagshandlung in dem Unternehmen vorschritt, desto mehr leuchtete die Nothwendigkeit ein, um der Kunst willen, lieber ein Opfer zu wagen, als es dem Zufalle zu überlassen, ob die J. S. Bach'schen Solo-Werke für Pianoforte oder Orgel in einer vollständigen, wohlgeordneten Ausgabe anderswo erscheinen, oder diese classischen Tonstücke in Zukunft, aus Mangel an Zusammenhang der einzelnen Sammlungen, ganz zerstreut und theilweise sogar dem Untergange ausgesetzt sein würden. Demnach kündigt hiermit der Verleger die, vor der Hand bis zum 6ten Bande beschlofsene Fortsetzung an.

Unterstützt von der freundlichsten Bereitwilligkeit eines biedern Künstlers, Herrn Fr. Hauser, welcher die vollständigste und authentisch berichtigte Sammlung aller gedruckten und ungedruckten Compositionen von J. S. Bach besitzt; begünstigt durch den sehr schätzbaren Beistand des Herrn Carl Czerny, ist nun diese Unternehmung so weit gediehen, dafs, aufser dem oben erwähnten Livr. III. noch ein 4ter, 5ter und 6ter Band vorbereitet sind, deren Inhalt, systematisch geordnet, auf einander folgen und hiermit ohne Ausnahme Alles dargeboten wird, was J. S. Bach an Solo-Stücken für Pianoforte oder Orgel componirt hat.

Zu vorläufiger Nachricht für die Besitzer der ersten drei Bände diene die Bemerkung, dafs der 4te Band nachstehende Compositionen umfassen wird:

1) Chromatische Fantasie und Fuge in F dur.
2) Fuge in A moll.
3) Fuge in E moll.
4) Preludium und Fuge in B dur.
•5) Toccata und Fuge in Fis moll.
•6) Toccata und in Fuge C moll.
•7) Fantasie und Fuge in A moll.
•8) Fantasie und Fuge in B dur.
•9) Fantasie und Fuge in D dur.
•10) Capriccio und Fuge (auf die Entfernung eines Freundes) in B dur.
11) Toccata und Fuge in D moll.
12) Toccata und Fuge in E moll.
13) Allemande in E moll.
14) Courante in E moll.
15) Arie in E moll.
16) Gavotte in E moll.
17) Sarabande in E moll.
18) Gigue in E moll.

NB. Die mit • bezeichneten Werke waren bis jetzt nur in Manuscripten vorhanden.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 39.

Berlin, Freitag den 28. September 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Vier Gesänge für eine Singstimme mit Begleit. des Pfte. componirt von Ludwig Ritter von Rittersberg. Prag bei Jacob Fischer. Pr. 1 Fl. C. M.

Der Componist dieser vier Gesänge hat dem Red. der Iris eine Freude bereitet; hauptsächlich dadurch, daß, anderer guten Eigenschaften nicht zu gedenken, die vorliegenden Gesangsstücke eben durchaus Gesangsstücke sind, und zwar natürliche, welche vor Allen die durch die Worte bezeichneten Empfindungen ausdrücken, ohne dabei die Singstimme als ein selbstständiges Instrument zu behandeln. Es sind nicht Lieder im alten Sinne des Worts, sondern theilweis recht ausgeführte Gesänge; allein sie bleiben in den schönen Grenzen des einfachen Gesanges, und wenn sie sich auch der reicheren Mittel der Begleitung bedienen, welche in unserer Zeit durch allgemeine Anwendung und Gewohnheit unentbehrlich geworden sind, so überladet der Componist uns doch nicht damit, sondern weiß auch hier ein glückliches Maaß zu beobachten. Indeß könnten Lieder alle diese Eigenschaften haben, die gewissermaßen nur negative, nur die Vermeidung von Fehlern sind, ohne deshalb der Kunst etwas zu bedeuten. Denn das Richtige allein ist noch nicht das Schöne. Aber es macht sich auch Erfindung neben der Empfindung geltend; die Melodie ist oft schön zu nennen, und erreicht dann, da ihre Schönheit immer im Einklang mit dem Sinn der Worte bleibt, eine vollständige Wirkung. Wie viele Lieder müssen wir leider sehen, wo oft ein schöner musikalischer Gedanke ganz etwas Anderes sagt als der Dichter wünschen mußte,

und somit die ächte Wirkung doch verloren geht. Ganz besonders gefällt uns diesmal das erste Lied, welches bei aller Ausführung doch sehr einfach bleibt, und eine wohl abgerundete Form hat. Die Melodie ist fast durchweg schön, seelenvoll, wenngleich der Grad eigenthümlicher Erfindung noch nicht dadurch erreicht ist, der einen sicheren Schluß auf die Bedeutung des Componisten für die Musik überhaupt gestattete. Das elegische Element scheint dasjenige zu sein, in welchem sich derselbe (wie fast alle jüngeren Musiker) am liebsten bewegt. Das mehr heitere Lied („Vergiß mein nicht," von Oehlenschläger mit sehr holprigen Versen) ist ihm nicht so geglückt. Die Romanze welche Franz I. berühmtes Wort nach der Schlacht von Pavia zum Gegenstande hat: „Wir haben Alles verloren, nur nicht die Ehre," ist gleichfalls sehr gelungen zu nennen, doch will uns hier die Begleitung, besonders im Anfange, nicht ganz passend erscheinen, da sie mehr ein äußerliches Ungewitter malt, als die Empfindungen ausdrückt, welche, wir wenigstens, bei dem Gedicht haben würden. — Mit der Sammlung ist uns noch ein einzelnes Lied, „der Schmetterling" zugekommen, welches der Componist als Beilage zu der neu gegründeten Zeitschrift „Ost und West" die sich durch eine einsichtige Redaktion und werthvolle Beiträge auszeichnet, herausgegeben hat. Auch dieses Lied ist eine angenehme Gabe. — Endlich machen wir bei dieser Gelegenheit auf ein von demselben auf Pränumeration zum Besten der durch Ueberschwemmung in Pesth Verunglückten herausgegebenes Album aufmerksam, zu welchem die ausgezeichnetsten böhmischen Musiker Beiträge geliefert haben. — Wir hoffen, daß dies Alles zusammengenommen dem Namen Ritter von Rittersberg einen sehr willkommenen Klang in der musikalischen Welt geben werde.

Sechs deutsche Lieder mit Begleitung des Pfte. von August Lindner. Op. 1. Hannover bei Woltmann. Pr. 12 Gr.

Autor und Verleger sind uns neu, nur der Titel nicht; denn sechs Lieder lautet der ewige Refrain unsres musikalischen Daseins. Jeder, der drei Takte spielen kann, giebt sechs Lieder heraus; das ist so in der Ordnung der Natur, es ist eine Zeitkrankheit, die der Redakteur der Iris nicht hindern kann, so will er sie denn also auch in Gottes Namen gewähren lassen, bis der Paroxismus, der sie bricht oder den Tod herbeiführt, von selbst eintritt. Es gehört, dünkt uns, zur Entwickelung eines jungen Musikers, daß er seine sechs Hefte von sechs Liedern schreibe; es ist die elegische, sentimentale Ader des Menschen, die jetzt auf diese Weise, sonst auf andere, sich öffnen muß, um den Uebergang zu anderen reiferen Zuständen zu erleichtern. Wir wollen nicht zu hochmüthig darüber hinschauen, denn auf diese oder andere Weise, sind wir, der eine mit etwas mehr, der andere mit etwas weniger Geschick, Alle diesen Weg gegangen. — Von den Liedern vor uns, läßt sich Gutes und Tadelndes sagen; die Generalbilanz würde ungefähr ein juste milieu ergeben. Das Gute ist die im Ganzen recht natürliche Gestaltung und Entwickelung der musikalischen Gedanken; durch grelle, gesuchte Effekte, durch gequälte

Harmonie u. s. w. wird man nicht verletzt. Allein dagegen ist des Gedachten gar wenig darin; die Melodie fließt bequem dahin, paßt auf einen Vers ziemlich so gut wie auf den andern, drückt aber in keinem etwas Bestimmtes aus, und muß sich sogar manche sehr unpassende Verbindung mit den Worten gefallen lassen. Der Beispiele könnten wir zehn für eins geben, wir wollen uns jedoch mit einem schlagenden genügen lassen. Gleich im ersten Liede geht die ganze Pointe des Gedichts darauf hinaus, daß höchste Wonne und höchster Schmerz keine laute Sprache haben, sondern sich durch „seelge Blicke" oder „stille Thränen" ausdrücken. Der Componist hat aber beide Male die Accente gerade umgekehrt, und betont seelge Blicke und stille Thränen. — Solche Dinge finden wir fast in jeder Zeile. Haben wir dergleichen aber nicht schon hundertmal gerügt? Haben wir nicht noch jüngst ganz ähnliche Beispiele in mehrfacher Zahl angeführt? Gewiß, aber das ist eben das Traurige, daß man mit einer oder höchstens zwei, drei Recensionsschablonen die ganze Beurtheilung unsrer Liederschreibseligen Musiker abthun könnte, denn alle reiten sie auf demselben lahmen Pferde. Was können sie also für Erfolge hoffen? Denn der Fall, wo die Musik an sich so schön, so werthvoll, so erfunden wäre, daß sie diese Irrthümer und Nachlässigkeiten mit übertrüge, ist so äußerst selten, daß er für die Masse der literarischen Erscheinungen dieser Gattung gar nicht in Betracht kommen kann.

Variations brillantes avec Introduction et Finale pour le Pfte., sur une marche autrichienne composées par Henri Herz. Op. 97. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 30 Xr.

Es scheint dies nicht das neuste Werk des fruchtbaren Componisten zu sein, denn, irren wir uns nicht ganz, so steigt die Zahl seiner Opera bedeutend höher. Herz ist, unserer Meinung nach, von allen mechanischen Arbeitern für das Instrument der gewandteste gewesen; er hat die reichhaltigsten Erfindungen in der Benutzung der Finger, wenn man so sagen darf, gemacht. Czerny ging ihm voran, exploitirte jedoch mehr den Sinn des Ohrs, durch Benutzung des mit seinem Auftreten am frischesten emporblühenden Geschmacks für die neuere italienische Opernmusik; Andere wurden bei weitem entschiedener als Herz Erweiterer des Clavierspiels. Der Ruhm aber, das Vorhandene am geschicktesten zu combiniren, und dadurch immer neue Effekte zu erzeugen, gebührt ihm vor Allen. Er bewährt ihn auch wieder in den vorliegenden Variationen, die jede außer dem National- oder Familienzug des Themas noch eine ganz besondere Physiognomie an sich tragen. Die erste nutzt die Wirkung getheilter Accordlagen, die mehr sprungweise als gleichzeitig gegriffen werden, die zweite bringt einen ganz eigenthümlichen Conflikt der beiden Hände zu Wege, und läßt oft in der That die eine Hand kaum wissen was die andere thut, die dritte springt im brillanten Staccato auf und nieder, die vierte figurirt stark im graziösen Andantino, und die fünfte, oder das Finale, macht es wie die Suppe à la potpourri auf großen Diners, nur daß diese von allen

nachfolgenden Gerichten eine kleine Probe bringt, während unser Finale uns mehr die auf einem Fleck concentrirten Effekte des Vorangekommenen darbietet. Der Spieler der etwas Glänzendes, Dankbares, und in der That nicht übermäßig Schweres will, darf getrost zu dem Heft greifen, es wird ihn nicht gereuen.

Album des Pianistes par Henri Herz. Mainz bei Schott. Pr. 4 Fl.

Was wir neulich bei Gelegenheit der Anzeige des Albums von Hünten sagten, gilt auch ganz für dieses Herzsche Album. Wir dürfen uns daher für das Allgemeine darauf beziehen. Herr Herz liefert dem Publikum hier sechs kleinere Musikstücke für die Dlles. Marie und Adelaide Montalivet componirt, also schon deshalb ganz für Damen geeignet, die er alle mit seinem bekannten Talent, die mechanischen Hülfsmittel des Instruments vortheilhaft in Cours zu setzen, ausgestattet hat. Sie sind praktisch nicht schwer zu spielen, nur daß eine gewisse elegante Ausbildung jeder Hand und des Anschlags immer dazu gehört, um in diese Compositionen, die mehr durch äußere als durch innere Mittel bestehen, nur einige Wirkung zu bringen. Indeß darf man einen solchen Grad der Ausbildung des Spiels ja jetzt fast überall voraussetzen. Uebrigens hat der Componist hier fast mehr Fremdes als Eigenes gegeben. Sind gleich die Variationen fein zu nennen, bis auf die Themata, so hat er doch in der Introduktion und Polonaise Nr. 2, die Spohrsche Polonaise aus dem Faust fast Note für Note abgeschrieben (oder dieselbe für Clavier arrangirt), und sogar in der kleinen, eigenverfertigten Introduktion sind Stellen aus Faust übergegangen. — Die Stücke Nr. 1 (Variationen auf eine Romanze), Nr. 4 und 5 ein Adagio und ein Rondoletto über Themata aus Elise und Claudio von Mercadante, und aus Torquato Tasso von Donizetti, sind die gelungensten nach unserer Meinung. Das letzte Stück dagegen, eine Fantasie à 4 mains über Webers reizendes Lied des Meermädchens aus dem Oberon, scheint uns ein Mißgriff. Aus diesem wunderschönen Thema hätte sich ungleich mehr Vortheil ziehen lassen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Hector Berlioz Oper hat bei den folgenden Aufführungen auch nur einen halben Erfolg gehabt; das schlechte Buch verdirbt ihm zu viel. Er wird jedoch bei seinem beharrlichen Charakter den Muth nicht verlieren; bereits hat er die Partitur eines neuen Werkes unter der Feder. Möchte das alte ihm dabei Erfahrungen an die Hand geben.

Berlin. Selten hat es eine unglücklichere, unfruchtbarere Zeit für Musik gegeben, als die jetzige. Wenn wir das neue Ballett „der Seeräuber" abrechnen, wozu der Kammermusikus Gährich sehr gelungene Musik geliefert hat, so ist auf dem Königlichen Theater seit Monaten von keiner neuen Erscheinung die Rede gewesen. — Die Oper Adams, „Zum treuen Schäfer," gefällt bei wiederholter Aufführung mehr und mehr. Dlle. Dickmann singt und spielt sehr lobenswerth darin. — Am Mittwoch hatte Herr Julius Schneider eine Aufführung des Weltgerichts von Friedrich Schneider in der Garnisonkirche veranstaltet, die, mit den vorzüglichsten Kunstmitteln der Residenz ausgeführt, auch ganz vorzüglich gelang.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 40.

Berlin, Freitag den 5. Oktober 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Fest-Hymnus für Männerstimmen mit Begleitung von drei Posaunen und Contrabaſs oder des Pfte., comp. von Joseph Panny. Op. 98. Partitur und Clavierauszug, nebst Chor und Orchesterstimmen. Pr. Fl. 3. Mainz bei Schott.

Seit längerer Zeit haben wir nichts von diesem Componisten zu Gesicht bekommen, der unläugbar ein achtungswerthes Talent hat, allein über die Art und Weise, wie dasselbe anzuwenden sei, wohl nicht ganz im Klaren ist. So ist auch dieser Hymnus, doppelchörig, mit eingelegten Solostimmen, bald strengen Formen sich nähernd, bald frei, ein Werk, dem eigentlich gar keine bestimmte Stellung anzuweisen ist. Sollten wir den Stil desselben bezeichnen, so würden wir sagen, es sei ein Werk im weltlichen Kirchenstil, falls man uns diesen scheinbaren Widerspruch gestatten will. Aber selbst damit kommt man nicht recht zu Stande, denn die Mischungen sind gar zu auffallend. Eins muß man an der Composition rühmen, sie klingt überall gut, allein in Beziehung auf das Gedicht, oder auf das, was sie musikalisch ausdrücken soll, ist gar keine Haltung oder Einheit darin zu entdecken. Obgleich mehrfältig der achtstimmige Satz in dem Werk zur Anwendung kommt, so geschieht dies auch mit so viel Freiheiten, daß wir den Maaßstab der Strenge, welche die älteren Meister, die noch immer als Beispiele gelten müssen, bei dieser Art des Satzes forderten, nicht daranlegen können, geschweige daß sich deren Kunst der Ineinanderfügung der Stimmen darin vorfände. — Weshalb der Componist das Ganze nur für Männerstimmen gehalten hat, ist uns auch

nicht recht klar geworden, da offenbar die meisten seiner Effekte so angewendet sind, daß ein völliger Chor und ein starkes Orchester ihm mit besten Diensten dabei beistehen müßten. Sollte Herr Panny nicht bedacht haben, daß man nicht blos nach Willkühr diese oder jene Mittel wählt, sondern daß sich, zumal im Gesang, der Charakter des Musikstücks mit den Mitteln ganz identificiren muß? Die Fuge zu drei Stimmen klingt gut, allein sie verliert sich ebenfalls öfters ganz aus dem Stil; doch ist im Thema die gehaltene Note von guter Wirkung, und hebt dasselbe in allen Stimmen, besonders auch nachher bei der canonischen Führung sehr gut heraus. Nur sind zu viel Worte, und nicht einfach mächtige, sondern weniger bedeutende dazu benutzt, was die Wirkung auch schwächt. — Da jedoch, wie schon bemerkt, überall in dem Werk für den absoluten Genuß des Ohrs gut gesorgt ist, so würde uns eine Aufführung desselben jedenfalls sehr willkommen sein.

Volkslied (zweistimmig) von Felix Mendelssohn Bartholdy. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅙ Rtlr.

Zwei Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von C. Loewe. Op. 63. Ebendaselbst. Pr. ⅜ Rtlr.

Wir fassen die beiden kleinen Compositionen der vielgenannten Meister zusammen. Sie finden sich in der schon von uns angezeigten Sammlung von Gesangsstücken, welche die Verlagshandlung als Album für Gesang bereits zur Weihnachtszeit edirt hat. Es bedarf daher hier kaum mehr als einer Anzeige des Einzel-Verkaufs. — In Mendelssohn's Arbeiten überhaupt, wiederum aber auch in diesem Liede, treffen wir mehr den ausgebildeten, reinen Geschmack, der jede Ungehörigkeit vermeidet, jede Form geschickt abrundet, im Kleinen wie im Großen sein Wissen und Können bethätigt, als positive Erfindung; so ist auch dieses Liedchen ein wahres Muster, wie man es verständig auffassen und wiedergeben, und das musikalische Material dazu sauber, geschmackvoll formen soll; doch eine Eigenthümlichkeit des Gedankens ist weniger darin geltend gemacht. — Bei Löwe möchten wir behaupten, findet gerade der umgekehrte Prozeß Statt. Er erfindet mehr, wenn auch nicht immer gleich glücklich, aber die Gesetze der Ausscheidung des Ungehörigen verletzt er häufig. Wir möchten dies jedoch von diesen beiden Liedern weniger behaupten, wie von manchen seiner sonstigen Compositionen. Beide gefallen uns sehr wohl, besonders das zweite, weil uns in dem ersten das Gedicht (des ungenannten Dichters) etwas zu sentimental ist. Das zweite „Der Lappländer" giebt uns schauerliche, nordische Bilder. Die Composition ist charakteristisch. Nur einigemal geht die Singstimme unnöthigerweise zu sehr in die Tiefe hinab.

Capriccio pour le Pfte., composé par Guillaume Taubert. Op. 29. Berlin bei Schlesinger. Pr. ⅜ Rtlr.

Dieses brillannte Clavierstück ist, irren wir nicht, schon in dem Album des Pianistes enthalten; indeß wäre hier ein Irrthum unserer Seits

wohl möglich und verzeihlich, da wir Tauberts Compositionen häufig von verschiedenen Seiten kennen lernen, und daher wohl ungewiß sein können, ob wir auf diesem oder jenem Wege die erste Bekanntschaft gemacht haben. Es kommt aber auch darauf hier nicht an, sondern nur auf die Anerkennung des Werths in dieser Arbeit. Diese besteht zunächst darin, daß dieselbe, trotz aller Freiheit, die das Capriccio gestattet, eine sehr gerundete Form bewahrt hat. Glänzende, schwierige Passagen vereinigen sich hier mit wirklich musikalischen Gedanken; es ist nicht blos eine Combination für die mechanischen Mittel des Instruments, sondern eine wirkliche Composition. Davon zeugt besonders die schöne Melodik darin. Pag. 5. System 2. beginnt das melodische Hauptmotiv, welches die ganze Seite hindurch, bis zur Hälfte der nächsten, unter verschiedenen wirksamen Modulationen, durchgeführt wird. Der Wechsel derselben mit den sonstigen Sätzen ist im Verlauf der Arbeit sehr vorsichtig beobachtet, so daß Licht und Schatten sich harmonisch vertheilen. Einen ganz geringen Anklang (keine directe Reminiscenz) von Maria Weber abgerechnet, der gleich am Eingange zu bemerken ist, hat die Composition eine durchaus eigenthümliche Physiognomie. Sie bringt nichts von den allermodernsten Schwierigkeiten, aber doch modern genug, und jedenfalls glänzende. Darum möge sie den Clavierspielern bestens empfohlen sein.

Biographie universelle des musiciens et Bibliographie générale de la musique. Par J. J. Fetis. Tome quatrieme. Bruxelles Meline, Cans et Comp. Mayence chez Schott.

Man wird in der Iris in keiner Art eine Beurtheilung eines so umfassenden und wichtigen Werks, wie das vorliegende ist, erwarten; sie muß sich auf eine Anzeige beschränken. Schon früher hat sie der ersten Theile Erwähnung gethan, jetzt, da der vierte Band erschienen ist, wird es angenehm sein, an die Existenz der frühern erinnert zu werden. Fetis hat sich eine colossale Aufgabe gesetzt durch dieses biographisch-musikalische Lexicon; er ist der Mann, der Fleiß und Kenntnisse genug besitzt, sie zu lösen, wenn er die Zeit dazu hat, d. h., wenn ihn der Himmel so lange leben läßt. Indessen nach dem Zeitraum zu urtheilen, in welchem die ersten Bände des Werks erschienen sind, und aus dem Umfange zu schließen, den es nach seiner Vollendung einnehmen muß, würde ein hohes Alter dazu gehören, die Arbeit fertig zu machen. Das Ueble dabei ist, daß die Zeit immer mit lebt und viel rascher lebt, als das Individuum. Schon mehrere collegialisch gearbeitete Lexica, (wie z. B. das Universallexicon der Tonkunst, welches in Stuttgardt bei Köhler erscheint) schreiten zu langsam vorwärts, und müssen daher beständige Nachträge liefern; vollends aber eins, welches aus einer Feder fließen soll. Dagegen hat ein solches freilich den Vorzug, daß es aus einem Standpunkte des Urtheils geschrieben wird, und schließt allerdings dieser Umstand die Partheilichkeit nicht aus, so wird ihr doch nicht so das Thor geöffnet, wie da, wo gute Freunde die Artikel guter Freunde überneh-

men, und somit, wie Hitzig sich treffend ausdrückt, eine gegenseitige Lob-Assekuranz eröffnet wird. — Fetis schöpft Biographien deutscher Künstler, wie seine Artikel uns bewiesen haben, sichtlich aus deutschen Quellen; das ist ganz in der Ordnung, doch will er nicht irre geführt werden, so wird er bei der Bearbeitung derselben doch mit großer Umsicht zu Werke gehen müssen, und wohl thun, die Leistungen und Arbeiten der Musiker, von denen er zu sprechen hat, selbst einer Untersuchung zu unterwerfen. Für die Biographien ausländischer und besonders französischer Künstler, hat Fetis Arbeit dagegen für uns einen besondern Werth, wenngleich wir auch hier nicht unbedingt auf seine Worte schwören möchten. Einige Artikel in den ersten Bänden, z. B. über Berlioz, geben recht auffallenden Anlaß zur Vorsicht. — Unter solchen Beschränkungen ist das Werk aber ein höchst schätzbares, und wird in keiner guten musikalischen Handbibliothek fehlen dürfen.

Acht Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., componirt von C. G. Belke. Op. 17. Pr. 12 Gr. Leipzig, Verlag von G. Schubert.

Es ist möglich, daß diese Lieder ihr Publikum finden, daß sie in einer gewissen Klasse gefallen; die Critik vermag sie kaum von irgend einer Seite zu loben. Sie sind gut gemeint, und in mancher Hinsicht einfach gehalten, das ist alles Gute, was wir davon sagen können. Allein die Einfachheit geht doch nicht durch, ist nicht mit Bewußtsein festgestellt, und nicht selten werden die Mittel, wenn nicht zu stark, doch unrichtig in Anspruch genommen. Es ist häufig in diesen Liedern, daß auf dem hohen a unbedeutende Durchgangssylben auszusprechen sind, andere Ton-Verbindungen sind der Kehle sehr schwierig, ohne irgend einen Dank dafür zu gewähren, vollends nicht den der verschönerten Melodie, indem gerade an dieser Stelle die Melodie gezwungen erscheint. Die Auffassung ist undichterisch und auch die Musik an sich nirgend hervortretend. Doch ist ein gewisser Fall in den Melodien, der Beifall zu finden pflegt; die eigentliche Bezeichnung dafür dünkt uns jedoch für die Mühe, die sich der Componist sichtlich gegeben, zu streng, und somit wollen wir es dem Publikum überlassen, sein Urtheil in unserer oder in jener schärfern Form selbst auszusprechen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Das Opern-Repertoir ist bisher durch die zahlreichen Beurlaubungen höchst beschränkt gewesen; indessen ist doch die Nachtwandlerin von Bellini mit Glanz in Scene gegangen. Am nächsten Freitag wird Fräulein v. Faßmann, die in München, ihrer Vaterstadt, mit großem Beifall gastirt hat, in der Rolle der Iphigenia wieder auftreten. Dagegen verläßt uns am 12. Oktober Dlle. Löwe, und so wird denn die Hoffnung dazu, beide Sängerinnen gemeinschaftlich beschäftigt zu sehen, und dadurch wahrhaft gute Opern-Aufführungen zu erlangen, wieder auf Monate lang hinausgeschoben. — In der Königsstadt gefällt die Oper „Zum treuen Schäfer" fortdauernd. Wie wir hören, ist Dlle. Eichbaum für diese Bühne engagirt. Das Königliche Theater hat dagegen Dlle. Hussack zu kleinen Parthien engagirt. Wir glauben nicht, daß es dabei die vortheilhaftere Wahl getroffen hat.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 41.

Berlin, Freitag den 12. Oktober 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Singschule für Kinder von Joseph Mainzer, Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 21 Xr.

Gesang-Bibliothek für Schulen. Gedichte von Michel Bismann, Musik von Joseph Mainzer, I, II, III und IV Lieferung. Ebendaselbst. Pr. 24 Xr. (jede Lieferung).

Mit der Tendenz dieser Werke kann der Redakteur der Iris durchaus einverstanden sein, mit der Ausführung jedoch nur zum Theil. Es ist nämlich gewiß sehr billig, daß man für die Ausbildung des Gesanges schon bei Kindern möglichst Sorge trägt, allein es muß dies unter Bedingungen geschehen, die man kaum streng genug stellen kann. Nämlich sobald diese Kunst nicht schon von vorn herein das kindliche Herz gewissermaßen entweihen, und es zu thörichten und frivolen Dingen führen soll, muß sie in einem durchaus kindlichen Sinne geübt werden. Es ist Ernst dabei zu beobachten, ohne das Heitere auszuschließen; der religiöse Gesang muß aber die Basis des Ganzen bilden. Dies ist aus ethischen Standpunkten nothwendig, aus rein musikalischen aber wenigstens sehr nützlich. Es kann bei Kindern gar noch nicht darauf ankommen, ihrer Stimme Biegsamkeit oder gar Geläufigkeit zu geben. Da diese Kinderstimme sich, so gut wie die ersten Zähne, wieder verliert, um einem neuen Organe Platz zu machen, so wird damit doch nichts gewonnen. Wohl aber muß man suchen, durch die Uebung den Organen Kraft und Stärke zu geben, so daß sie nach der Mutation einen schönern Ton erzeugen lassen. Dies geschieht hauptsächlich durch gehaltene Töne, getragenen Gesang. Da-

her ist der Choral der Entwickelung der Stimme eben so günstig, als er das kindliche Gemüth in reinster Weise anspricht, und die Musik gleich als eine Kunst von höherer Weihe und Bedeutung erscheinen läßt. Hat nun zwar der rühmlichst bekannte Herr Verfasser in dem vorliegenden Werkchen diesen Theil der Ausbildung nicht ganz versäumt, so hat er doch, sowohl in seiner Singschule, als in der Gesangbibliothek, demselben, nach unserer Meinung, nicht den hinlänglichen Raum gewidmet, und läßt sich besonders in der ersten zu viel auf Uebungen ein, welche mehr die Biegsamkeit der Stimme befördern. — Wenn wir aber von diesem Umstande absehen, welcher unsern Ansichten nicht ganz entspricht, so bleibt der Ueberrest des Werkes sehr brauchbar und dankenswerth. Die Lehren sind in der Gesangsschule faßlich vorgetragen und durch zweckmäßige Beispiele erläutert. Nur dürften die Uebungen (doch dem kann ein umsichtiger Lehrer leicht abhelfen) mitunter zu hoch gehen. Die Kinderstimme muß aus dem oben angeführten Grunde nur in ihrem möglichst bequemen, natürlichen Umfange benutzt werden; selten aber erstreckt sich dieser bis f und fis in die Höhe, wie die Uebungen und Stücke der Gesangsbibliothek häufig fordern. Die Octave vom eingestrichenen bis zum zweigestrichenen c ist der zweckmäßigste Umfang.*) — Der Inhalt der Gesangsbibliothek stimmt nicht ganz mit den Titeln der Hefte überein. Denn einige derselben geben auf dem Umschlag an: „Zwölf zweistimmige Chöre" und enthalten doch auch dreistimmige Sätze. Soll zu diesen der Baß blos gespielt werden? Doch das thut wenig zur Sache. — Die Gedichte sind ganz zweckmäßig für jugendliche Auffassung berechnet und meist alle auch so einfach componirt, wie es sich für Kindergesang ziemt.

Neues vollständiges Museum für die Orgel, von einem Verein der ersten Orgelcomponisten unserer Zeit. V. Jahrgang. Meissen bei Goedsche. Pr. 1 Rtlr. 12 Gr.

Das schon öfter von uns erwähnte verdienstliche Werk erfreut uns jetzt mit einer neuen Fortsetzung. Das Titelblatt giebt eine Ansicht der Orgel in der St. Nicolaikirche zu Stockholm, die dem äußern Anschein nach einigermaßen von der Construction anderer Orgeln abweicht, aber ein höchst bedeutendes Werk zu sein scheint. Ferner finden wir das Bildniß und die Biographie des verdienstvollen Rink, und die Biographie des rühmlich bekannten Organisten F. Köhler in Breslau, und Krebs, der 1713 in Buttstädt geboren, 1780 in Altenburg starb. — Im Text treffen wir wiederum eine Anzahl ehrenwerther Compositionen von verschiedenen Meistern an, auf die einzeln einzugehen für unsern Raum nicht thunlich wäre. Es sind im Ganzen 47 Tonstücke, unter denen wir als die beachtenswerthesten folgende bezeichnen. Ein Vorspiel und eine große Fuge aus Albrechtsbergers nachgelassenen Werken. Sie leidet zwar etwas an der Trockenheit der Erfindung, die man die-

*) Ich setze voraus, daß hier immer nur jüngere Kinder beschäftigt werden, sogenannte Knabenstimmen, die völlig den Sopran vertreten, gehören natürlich nicht hierher.

sem Musiker überhaupt vorhalten kann, ist aber ein höchst ausgezeichnetes Stück in Beziehung auf die formelle Behandlung. Eine Fuge für volles Werk von J. Pachelbel, desgleichen eine von G. Muffat, die nur etwas in eleganten Stil übergeht (beide in E-Moll), endlich zwei Fugen von Krebs, von denen besonders die zweite, F-Moll pag. 71., sowohl durch die wirkungsreichen thematischen Erfindungen, als durch die höchst fleißige Ausführung derselben uns besonders gefallen hat. Bei aller Strenge der Form ist diese Fuge auch ungemein reich an Ideen und klingt sehr schön, welches eine der seltensten Eigenschaften der Fugen ist. Auch die andere Fuge von Krebs, durch ihre Gedrängtheit in gewisser Beziehung sogar noch merkwürdiger, ist vortrefflich, und möchten wir durchschnittlich diesen beiden Stücken den Preis vor allen im Heft zuerkennen. An weniger ausgeführten, durch die Form nicht so bedeutenden Arbeiten machen wir nur einige von Schönfelder, das Larghetto von Hesse, das Präludium von Rink in As-dur, mehrere Stücke von Geißler u. s. w. namhaft. — Ueber das Ganze werden sich alle Freunde und Kenner des Orgelspiels gewiß sehr freuen, und ist dem Unternehmen nur der gedeihlichste Fortgang zu wünschen.

Der Invalide der Wagramschlacht, Gedicht von Arthur vom Nordstern, für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., componirt von C. G. Reissiger. Berlin bei Schlesinger. Pr. ½ Rtlr.

Bei Gedichten dieser Art, die im Volkston gehalten sind, und auch in der Musik so aufgefaßt werden müssen, würden wir es vorziehen, sie ganz schlicht, nur auf einen Vers componirt zu sehen. Es kommt dabei viel weniger auf den Ausdruck im Einzelnen als im Ganzen an. Indessen hat Herr Reissiger den andern Weg gewählt, und es ist nicht zu läugnen, daß der unsrige seine Schwierigkeiten auch hat, die namentlich in den zu vielen Versen liegen, welche jedoch eigentlich das Gedicht der Musik fast ganz entziehen. Wir wollen also nicht über die verschiedene Ansicht hadern, und geben wir dem Componisten die seinige zu, so hat er sie auch mit Einsicht und dem an ihm bekannten Talent durchgeführt. Nur bei der Stelle, wo der Anblick des Crucifixes dem verwundeten Krieger Trost und Hoffnung ins Herz flößt, wünschten wir, daß der Componist sie noch bedeutungsvoller aufgefaßt hätte. Er hat zwar ihre Geltung im Gedicht ganz richtig erkannt, allein die musikalischen Mittel, deren er sich bedient, scheinen uns noch nicht genügend. Wir hätten an dieser Stelle wenigstens den Marsch-Rhythmus durch etwas Anderes ersetzt. Mit Ausnahme dieser kleinen Einwendung müssen wir jedoch dem Ganzen unsern Beifall in dem Maaße zollen, wie ein auf diesen Standpunkt berechnetes Werkchen ihn in Anspruch nehmen kann.

Six Valses à la Viennoise, composées par Leopoldine Blahetka. Oeuvr. 42. Leipzig bei G. Schubert. Pr. 12 Gr.

Die Componistin ist als eine der vortrefflichsten Klavierspielerinnen, die auch sehr brillante Sachen für ihr Instrument geschrieben hat, bekannt. Sie

bietet dem Publikum hier eine leichtere Gabe dar, die man aber mit Dank annehmen kann. Den strengen Satz möchten wir gerade nach diesen Walzern nicht studiren, auch die Harmonik nicht zum Vorbilde empfehlen, doch unter dem Gemisch der Tanzenden ist manches erlaubt, was in der ernsten Stille der Kirche nicht durchgeht. Die Hauptsache ist die, daß die Walzer hübsch erfunden sind, und durch prägnanten Rhythmus sich gut zum Tanzen empfehlen. Einiger Zeitgeist, d. h. Strauß- und Lanner-Geist spukt freilich darin, doch vor solchen Geister-Erscheinungen pflegt unser Publikum keine sonderliche Furcht zu haben; so mag man es dem Kritiker nicht verargen, wenn auch er keine sonderliche Ehrfurcht davor hat, denn andere Furcht soll der Kritiker nicht kennen. Von den schönen weißen Händen der schönen Spielerin und Componistin vorgetragen, werden diese Walzer gewiß Salon-entzückende (wenn man uns dies neuhomerische Beiwort gestatten will) sein. Somit seien sie denn zur Zulassung in die Salons bestens anempfohlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Nürnberg, den 1. Oktober. Gestern fand hier die erste Aufführung des Oratoriums Jephta von Händel statt. Nachdem der hiesige Magistrat die Partitur des Werkes nebst den Stimmen und Klavierauszug aus eignen Mitteln für die schon länger bestehende musikalische Bibliothek angeschafft hatte, wurde auf den Vorschlag des Komité für die erste Versammlung der deutschen Philologen die Aufführung jenes Oratoriums zu Ehren der fremden Gäste veranstaltet. In kürzester Zeit war durch das eifrige Zusammenwirken der hiesigen Herren Kantoren, unter Leitung des Herrn Musikdirektor Blumröder das so schwierige Werk einstudirt worden; und der vereinte Fleiß brachte auch das Ganze zu einer gelungenen Ausführung, die allen Musikfreunden einen noch nie gehabten Genuß bot.

Düsseldorf, vom 4. Okt. Gestern ließ sich hier Herr Sudre von Paris, Erfinder der musikalischen Sprache, hören, der in einer Abendunterhaltung den vollständigsten Beweis gab: „daß man sich ohne Sprache mittelst des Tons alle Ideen mittheilen kann.“ Zur Ausführung hatte er nur eine Violine, und eine Schülerin bei sich. Die Anwesenden konnten ihm jeden, selbst ausgedehnten, Gedanken entweder leise sagen, oder auf eine Tafel schreiben, wo Herr Sudre sodann das Ganze mittelst einiger Töne auf der Violine der entfernt stehenden Schülerin wiedergab, oder in Noten geschrieben mittheilte, und diese sodann ohne weiteres alles wörtlich wiederholte. — Ebenso gab derselbe den Beweis: „daß man mit jedem Taubstummen und Blinden mittelst der einfachsten Berührung und drei Fingern sprechen kann, so daß die bis jetzt üblichen ermüdenden Gesticulationen völlig wegfallen.“ Die anwesende junge Schülerin war in dem kurzen Zeitraum von drei Monaten in Alles eingeweiht worden. — Die Vortheile dieser Erfindung sind unschätzbar.

Berlin. Fräulein von Faßmann trat nach ihrer Rückkehr aus München zum erstenmale in Gluck's Iphigenia in Tauris wieder auf, und bereitete dadurch allen Freunden classischer Musik einen wahrhaften Genuß. Von Seiten der Sänger wurde die Oper größtentheils vortrefflich ausgeführt; allein die Direction begeht unsers Erachtens dabei vielfältige Mißgriffe, besonders was das Tempo anlangt. Der Gewitter-Chor, der Scythen-Chor, der Furien-Chor wurden sämmtlich zu rasch genommen. In der Arie in G-dur waren die Fagotte häufig nicht rein. Ueberhaupt mangelte es sehr an feinerer Nüancirung. Fräul. v. Faßmann wurde mit Beifall begrüßt, nach dem zweiten Akte allein, und am Schluß nebst den Herren Bader und Mantius gerufen. — In der Königsstadt gastirt Herr Schrader, Tenorist aus Hamburg, mit Glück.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 42.

Berlin, Freitag den 19. Oktober 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Dem heutigen Blatt der Iris geben wir selbst eine Beilage des Herrn Overweg bei, welche genügend zeigt, wie vollkommen wir uns in unserm guten Recht wissen, da es nur bei uns gestanden hätte, die Beifügung zu verweigern. In der That dürfte man uns dies nicht verargt haben, da dieselbe bei vielen Irrthümern auch einige angreifende Stellen enthält, die unser guter Wille nicht verdient hat. Wollten wir aber den Verfasser gründlich widerlegen, so würden wir einige Stunden Zeit brauchen, die Verlagshandlung hätte Kosten ohne alle Ursache, und der Leser der Iris würde mit einer Privatstreitigkeit behelligt, die ihn nichts kümmert. Dies Alles ist uns die Sache nicht werth, und eine richtige Einsicht in das Verhältniß unseres Druckrechtes wird des Verfassers Meinungen über erlaubten Nachdruck schon von selbst berichtigen. Wir haben daher nur zu sagen, daß wir bei unserer (in der Iris No. 8. 23sten Februar) gelegentlich der Anzeige der Overweg'schen Sammlung über den darin liegenden Nachdruck entwickelten Meinung, völlig beharren. Nur auf zwei Punkte lassen wir uns näher ein. Herr Overweg sagt: Ich hätte vermuthen müssen, daß Lieder von C. Banck (über das stärkste Exemplar des Nachdrucks das Lied von Curschmann schweigt er) in der Sammlung mit Bewilligung der Verlagshandlung aufgenommen seien. Vermuthen? Weshalb, wo schon so mancher andere Nachdruck stand? Dergleichen Fälle pflegen durch bestimmte Anzeigen bezeichnet zu werden. Jede ehrenwerthe Handlung setzt jetzt bei einem Arrangement über das Stück: „Mit Bewilligung des Autors und der Verlagshandlung," denn Beide haben von Rechts wegen dabei mitzusprechen. Ich hätte also nichts vermuthen, sondern der Herr Sammler etwas anzeigen müssen. Dann meint Herr Overweg, wir hätten dem Unternehmen freundlicher begegnen sollen. So weit es der von uns angenommene Grundsatz, daß der Zweck die Mittel nicht heiligt, zuläßt, sind wir dem Unternehmen ganz freundlich entgegen gekommen, und führen deshalb den Schluß der Recension in Rede an: „Von der guten Gesinnung des Herausgebers indessen anderweitig überzeugt, wollen wir diese

Worte nur als eine freundschaftliche Abmahnung von der Fortsetzung des Unternehmens in dieser Weise (d. h. mit eingestreutem Nachdruck) betrachtet wissen." Der Sache selbst also, haben wir unsere besten Wünsche gewidmet, und thun es auch noch, indem wir namentlich uns der Hoffnung des Herausgebers zugesellen, „daß menschenfreundlich gesinnte Componisten dem Unternehmen ihre Kräfte von Zeit zu Zeit unentgeldlich widmen werden." — Wenn aber Herr Overweg am Schluß wünscht, wir möchten die Sache nicht weiter erörtern, so ist dies freilich ein sehr bequemer Wunsch, um einer Widerlegung auszuweichen; wir konnten uns dem jedoch nicht ganz fügen, und wollten daher die Akten nicht eher als geschlossen betrachten, als bis auch wir unsere Meinung zu Protokoll gegeben. Denn beide Partheien zu hören, bleibt eine stete Pflicht der Gerechtigkeit. Damit genug.

Huldigung der Königin Victoria von Grofsbritannien, Walzer für das Pfte. von Johann Straufs. Op. 103. Wien bei Tobias Haslinger, Berlin bei Trautwein. Pr. ⅔ Thlr.

In chronologischer Reihe würde dieses Musikstück noch nicht zur Beurtheilung in die Iris kommen, da außer etlichen tausend Heften, mit sechs Liedern jedes, (über die wir nächstens generaliter ein Wort sprechen wollen) noch etliche andere große Stöße neuer Musikalien vor uns liegen, die früher eingegangen sind, als uns der Straußische Walzer Op. 103. ins Redaktionslokal hüpfte. Allein jeder Billige wird zugeben, daß ein solcher Tagsschmetterling vielleicht nicht so lange lebt, als er auf seine Recension warten müßte, wenn wir ihm nicht gestatten wollten, dem andern lahmen Zuge der Novitäten etwas voraus zu fliegen. Die vorliegenden Walzer sind zur Krönung der Königin Victoria componirt, ihr gewidmet, mit dem englischen Wappen auf dem Titelblatt versehen, und auf den Staatsbällen im neuen Palaste der Königin, durch des Componisten eigenes Orchester und unter seiner eigenen Leitung aufgeführt worden. Glänzendere Empfehlungsbriefe können sie nicht in die Welt mitbringen. Sehen wir nun, was an den Empfohlenen *selbst* ist. Je nun sie tanzen sich ganz artig, so ungefähr, als ob sie uns schon lange bekannt wären; mit einer gewissen Gewohnheit der Form. Dahin rechnen wir, um aus dem scherzenden Gleichniß endlich herauszugehen, die abgebrochenen Rhythmen, das gewissermaßen athemlose Eintreten der Melodie auf schlechten Takttheilen, so daß dadurch eigentlich dem Sinn des Walzers ganz entgegen gearbeitet wird, u. dergl. m. Allein es verbinden sich mit diesen allgemeinen Gewohnheiten, die der Componist durch das eigenthümliche Geschick, mit denen er sie behandelt, zur ächten Würze seiner Tänze gemacht hat, auch andere wirkliche Verdienste. Zuerst ist der Gedanke glücklich, zum Einleitungsmarsch das mächtige Volkslied „Rule Britannia" zu wählen, und dasselbe recht geschickt für den vorgesetzten Zweck zu behandeln. Selbst beim Tanzen muß es eine gewaltige Wirkung gemacht haben, wenn in den prachtvollen Ballsälen, als die ersten Accorde der rauschenden Musik das Ohr der Menge aufmerksam machen, diese alte, herrliche Volksmelodie ertönte, in Gegenwart der jungen Königin selbst, umgeben von so vielen Männern, der höchsten Ehrfurcht würdig, die durch ein ganzes thatenreiches Leben

eigentlich nur den Text des „Rule Britannia" verwirklicht haben. — Nachher hüpft der Walzer denn freilich etwas dünnbeiniger nach, doch nach dem ersten feierlichen Eindruck wird man auch näher auf das Detail hingewiesen, und dazu gehört der Tanz und das Vergnügen Aller, welches durch die frischen, kräftig rhythmischen Melodien, durch die originellen Wirkungen, die pikante Harmonie derselben, die Strauß's Compositionen überhaupt, und auch diese wieder recht hervortretend auszeichnen, ungemein erhöht werden muß. Ist daher auch seit einiger Zeit die Nachfrage nach Straußischen Tänzen, weil zu viel der ähnlichen Waaren geboten werden, bei uns etwas flauer gewesen, so dürfte dieser Walzer, der sich den besseren des Componisten an die Seite stellen kann, wieder einen neuen Aufschwung der Lust daran erzeugen. Unsere schönen Damen mögen sich also opus 103. von Strauß, Victoria-Walzer, fein merken!

Vollständige Guitarrenschule in drei Abtheilungen von Matheo Carcassi. Op. 59. Mainz bei Schott. Pr. Iste Abtheilung 3 Fl. IIte Abtheilung 2 Fl. 24 Xr.

Nur die beiden ersten Abtheilungen dieses Werkes liegen vor uns; die dritte, wird uns jedoch auf dem Titel gemeldet, enthält nur 50 ausgewählte Stücke für die Guitarre. Es ist nicht Zweck des Blattes, und nicht des Berufs und Könnens des Redakteurs, näher auf den Werth dieser Guitarrenschule, die sich den vielen schon vorhandenen zugesellt, einzugehen. Man muß ein Instrument sehr genau kennen, um zu wissen, ob eine neue Schule dafür Neues und Gutes giebt. So viel sich aus obigen Standpunkten urtheilen läßt, ist das Ganze zweckmäßig entworfen, und die Lehre auch deutlich vorgetragen. Doch scheint der Text ursprünglich französisch gewesen, und ins Deutsche nur übersetzt zu sein, denn er ist etwas steif gerathen. Indessen ist er deutlich, und wo man über etwas in Zweifel sein könnte, steht ja das Französische immer zur Vergleichung daneben; man wird also höhere Ansprüche daran wohl leicht aufgeben. Nur Eins scheint uns völlig überflüssig, nämlich der Anfang ab ovo Ledae, in Beziehung auf musikalische Kenntnisse im Allgemeinen. Wer noch gar keine Musik versteht, oder so wenig, daß er erst lernen muß, was eine Viertel-, eine Achtel-, eine ganze Note sei, wie sie sich zu einander verhalten, u. dgl. m., der kann aus einer solchen Schule für ein bestimmtes Instrument noch gar nichts für sich lernen, sondern bedarf immer eines Lehrers dabei, für den diese Elementardinge vollends ganz überflüssig sind. Man thut also unrecht, durch dergleichen eine Schule theurer zu machen. Man fange beim Instrument selbst ganz von vorn an, allein so viel musikalische Elementarkenntnisse, daß er die Bedeutung der Notenschrift versteht, setze man voraus. — Eine Guitarre ist zur Erläuterung der Vorschriften ganz zweckmäßig mit abgebildet; des Titelblatts jedoch, welches uns einen sitzenden Guitarrenspieler idyllisch darstellt, könnten wir entbehren, doch mag man es als einen Schmuck des Werks hinnehmen. Die

Eintheilung der Abschnitte ist folgerecht, das Schwere wird aus dem Leichten entwickelt. Die erste Abtheilung enthält, wenn wir so sagen dürfen, was man **nothwendig** erlernen muß, an Tonleitern, Accordverbindungen, Figuren u. dgl. Die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit dem Vortrage, oder den das Spiel verschönernden Elementen überhaupt, z. B. Bindung der Noten, die auf der Guitarre nicht leicht ist, und immer nur annäherungsweise geschieht, u. dgl. — Mögen nun die Freunde des Guitarrenspiels selbst prüfen, in wiefern sie von der neuen Schule Vortheil erwarten können. Die Iris hat als Wegweiser im Gebiete der Tonkunst ihren Fingerzeig gegeben.

Variationen für das Pfte. über das Morgenlied „Auf der Alma," comp. von A. **Egert**. Leipzig bei G. Schubert. Pr. 12 Gr.

Eine unschuldige Schüler-Arbeit. Der elegante Titel läßt auf recht etwas Modernes schließen, auch der Inhalt **bestrebt** sich, dergleichen zu geben, doch er gleicht einem jungen Menschen aus der Provinz, der sich zwar recht als Elegant kleiden möchte, dessen Mittel, Geschmack und Anlagen dazu jedoch noch nicht reif sind. Doch ist das Werkchen nicht absolut ohne Erfindung, wenngleich das meiste darin bloße Schablonen-Arbeit für Variationen und einige Hundertmal vorgekommen ist. Die Variation No. 3. nämlich hat aus dem Thema einen ganz artigen Straußischen Walzer gemacht, der nicht ohne pikante Züge ist. Uebrigens spielt sich das Ganze so gut, wie hundert andere ähnliche Compositionen, liegt in der Hand, ist, wenn man nicht auf **moderne** Brillance rechnet, auch dankbar genug für angehende Schüler, und ohne erhebliche Schwierigkeiten. Der Componist hat daher so gut das Recht, wie seine zahlreichen Collegen, auf die Theilnahme des Publikums zu zählen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. **Rossini** ist wieder hier eingetroffen. Man sagt, er habe eine neue Oper mitgebracht. — Die Saison wird nun glänzend beginnen; auch Hr. **Beriot** ist wieder hier.

Berlin. Der Urlaub der Dlle. **Löwe** ist plötzlich, man weiß nicht wie, aufgeschoben, oder aufgehoben. Die Künstlerin, die erst Ende Septembers, dann Anfangs, dann Mitte Oktobers abreisen sollte, schon abgereist gesagt war, ist noch unter uns, und tritt in ihren glänzendsten Rollen auf. — Zum Geburtstage S. K. H. des Kronprinzen hat das Königsstädter Theater die Oper **Lucia di Lammermoor**, von Donizetti, das Königliche eine kleine anmuthige Oper von Thomas, die Doppelleiter, gegeben. Ueber den Erfolg beider nächstens. — Herr Musikdirektor **Möser** macht mit seinem talentvollen Sohne August eine kleine Kunstreise nach Dresden und Leipzig. Dies hindert aber nicht, daß seine Soiréen in diesem Winter wieder, am 7. November, eröffnet werden. — Hr. v. **Herzberg**, der talentvolle junge Musiker und frühere Pianoforteschüler Ludwig **Berger's** hat für das Ende dieses Monats ein Concert angekündigt. Der Künstler hat sich lange Zeit in Italien aufgehalten, und überhaupt vielfältige Studien gemacht, die erfreuliche Fortschritte vermuthen lassen. — Dlle. **Novello**, die vielbeliebte Sängerin, hat aus Prag gemeldet, daß sie über Leipzig hierher kommen werde.

Berlin, gedruckt bei **Petsch**.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 43.

Berlin, Freitag den 26. Oktober 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Romanze und 4 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, von Louis Huth. Op. 14. Pr. 2/3 Thlr. Berlin bei Schlesinger.

Der Componist hat ein schönes Talent, und was noch mehr werth ist, einen wirklich schönen, kindlichen Sinn für die Musik; beides gewiß sehr schätzbare Gaben, aber lange nicht genug, um damit für den heutigen Standpunkt der Kunst, bei so viel mitringenden und mitstreitenden Kräften etwas wirklich Bedeutendes zu leisten, woran der Kunst selbst etwas liegen kann. Dazu wird ein strenger Eifer auch in der Wissenschaft gefordert, und nicht allein in der musikalischen, die so Mancher sich noch mechanisch zu eigen macht, sondern auch in der allgemeinen Kunstwissenschaft, in der Aesthetik. Der Componist (und nicht er allein, sondern Hunderte seiner Kollegen mit ihm) muß lernen, wie sich Musik und Poesie zu einer gemeinsamen Wirkung vereinigen können; ehe wird kein Talent in der Welt etwas helfen. Bis dahin werden sich die Kräfte immer, statt sich zu verdoppeln, einander neutralisiren; die Musik zieht hierhin, das Gedicht dorthin, so kommt man nicht von der Stelle. Diese Reflexionen haben sich uns schon öfter bei jungen Liedercomponisten aufgedrängt; besonders lebhaft aber werden sie in uns dem gegenwärtigen gegenüber, weil wir sein Walten und Wirken näher kennen, weil wir wissen, wie groß seine Anhänglichkeit, seine innige Liebe zur Kunst ist, und wie sehr er sich dadurch von so vielen Andern, die nur in der Sphäre

der Eitelkeit verharren, unterscheidet. Dazu kommt eine wirklich aus dem Gemüth stammende Anlage zur Kunst, die sich in jedem Liede ausspricht. Die Melodie mag dem Gedicht nicht ganz zusagen, sie mag bisweilen ungeschickt verkettet sein, einen gewöhnlichen Fall mitten in bessere Theile mischen, sie mag sogar falsch, dem rhetorischen Gesetz ganz entgegen, betonen: überall werden wir doch fühlen, daß eine tiefere Empfindung sie geschaffen hat, eine Empfindung, die sich indessen in sich selbst verliert, und die verständige Leitung häufig verabsäumt. Darum aber, weil hier wirklich so viel Gutes verloren gehen kann, fordern wir den Componisten dringend auf, sich fortwährend strenge Rechenschaft von seinem Thun zu geben; sowohl den allgemeinen Weg des Studiums zu betreten, durch ernstes Arbeiten in schwierigen Formen, durch gründliches Forschen in den klassischen Meistern; als auch den besondern, für jeden concreten Fall recht sorgfältig zu wählen und zu prüfen. Er frage sich nämlich in jedem Liede recht scharf: Was wollte der Dichter. Wo legt er seine Accente? Welcher Gedanke ist musikalisch und als solcher besonders hervorzuheben? — Dann werden alle die Fehler wegfallen, auf die wir den Componisten bei diesen in vieler Hinsicht so schönen Liedern schon größtentheils mündlich aufmerksam gemacht haben. Wir wollen daher nicht für den Leser im Einzelnen wiederholen, was nur dem Componisten gilt; möge er (der Leser) übrigens versichert sein, daß diese Gesänge Elemente des Schönen genug in sich schließen, um unter den vielen, die täglich erscheinen, doch noch, troß ihrer Mängel, zu den besseren gezählt zu werden. — Wir müssen schließlich bekennen, daß die fremde Melodie, von Dr. Becker, die der Componist aufgenommen, wirklich eine sehr natürliche, ausdrucksvolle ist.

Grand Rondeau élegant, composé pour le Pfte par W. Leo. Op. 1. Leipzig bei Schubert. Pr. 20 gGr.

Es wäre uns zwar ungleich lieber, wenn unser musikalisches junges Deutschland etwas gewichtiger aufträte als das litterarische, d. h. mit bedeutenderen Werken anfinge, als z. B. ein elegantes Rondeau. Allein wir sind billig genug, um einzuräumen, daß man nicht mit einem Requiem oder einer Messe anfangen kann, daß wenn man es auch musikalisch könnte, es doch kommerziell unmöglich wäre, da kein Musikhändler dergleichen suchen würde, endlich daß es auch ganz achtbare Talente geben kann, die nur als Virtuosen und Componisten für die Virtuosität aufzutreten berufen sind. Daher betrachten wir ein solches opus 1, es möge nun ein Rondeau, oder sechs Lieder (das erste ist aber ungleich besser), immer mit näherm Antheil; freilich wenn nachher opus 10, 20, 30 nichts Anderes bringt, wenn nirgend ein tüchtiges Werk erscheint, dann ändert sich die Sache. Unser Componist in Rede gehört zu den Talenten, die Aufmunterung verdienen. Zwar will in seinem Rondeau noch die Eigenthümlichkeit der Erfindung wenig durchblicken, allein es ist doch Geschick darin, das Vorhandene zu benutzen, und

man sieht, daß der Componist wenigstens seine Studien als Klavierspieler gemacht, und sich so auf seine Aufgabe vorbereitet hat. In Hinsicht auf das Instrument leistet er daher ganz Achtbares und Erfreuliches; etwas Neues hat er zwar auch nicht dafür erfunden, aber das ist uns eher lieb als unlieb. Er hat die gebräuchlichen Mittel recht gut und wirkungsreich angewandt. Sinn für Melodik ist ihm nicht abzusprechen; die Theorie ist auch nicht ohne Grazie, und das Ganze rein geschrieben. So hat denn Herr Leo einen guten Anfang gemacht; aber wir sagen nicht mit dem nur in gewisser Hinsicht richtigen Sprüchworte: „Aller Anfang ist schwer", sondern mit Göthe „Aller Anfang ist leicht", aber das Fortschreiten zur Wissenschaft bringt erst die Schwierigkeiten mit.

Il Don Giovanni de W. A. Mozart. Vollständiger Klavierauszug. Praenumerationspreis 2 Thlr. Berlin bei Challier u. Comp.

Der Leser der Iris wird erstaunt gewesen sein beim ersten Wort dieses Titels. Soll die Iris den Don Juan als eine Neuigkeit recensiren? Ach nein! Auf ein solches, nicht großes, sondern unermeßliches Loos des Glücks hofft weder der Redakteur der Iris noch die Welt; ein zweiter Don Juan wird sich so leicht nicht zum ersten gesellen. Nur von einem neuen Klavierauszuge ist die Rede, aber von einem, der sehr zu empfehlen ist. Nachdem man sich nämlich in kleinen, compendiösen, aber nicht eben schönen Ausgaben der Mozartschen Oper erschöpft hatte, blieb endlich nichts übrig, als dieselben Opern in schönen Ausgaben eben so wohlfeil zu liefern. Dies leistet hier Herr Challier in einer Weise, die die vollste Anerkennung verdient, so weit man dabei bloß die typographische Seite des Unternehmens berücksichtigt. Allein obwohl Ref. nur einige Blicke in den Auszug gethan (niemand wird von ihm fordern, daß er ihn ganz durchsehe und mit andern vergleiche), so hat er doch daraus erkannt, daß in Betreff des Werths der Sache nicht nur keine Neuerungen und Verbesserungen eingetreten sind, sondern man theils das alte Schlechte wiederholt, theils schon in andern Auszügen gemachte Verbesserungen nicht beachtet hat. Dies hätte aber sehr leicht geschehen können. So ist gleich die Introduktion ganz nach der ältesten uns bekannten Ausgabe (irren wir nicht, bei Breitkopf und Härtel) gemacht, die jetzt schon ganz vergriffen sein muß. Es fehlt nämlich in den Eingangstakten die wunderwürdige Melodie, und nur die begleitenden Accorde sind gesetzt. Es gab allerdings eine Zeit des Klavierspiels, wo man glaubte, es dürfe dem Klavierspieler in einem Auszuge nicht mehr zugemuthet werden: allein diese Zeit ist längst vorüber. Ueberdies wäre grade diese Stelle eine der leichtesten für die vollständigere Ausführung; andere der in dem Auszuge vorkommenden sind viel schwerer, und es ist daher nicht wohl zu begreifen, weshalb man diese Unvollständigkeit gelassen hat. Der Nachtrag wäre übrigens auf den Platten leicht gemacht. — Unsere fernere Ausstellung betrifft den deutschen Text. Wir finden überall den alten frühern Klavierauszug; leider ist derselbe in keinem

sorgfältiger behandelt. Wenn der Red. der Iris seine Singschülerinnen eine Arie von Mozart mit deutschem Text singen läßt, so muß er überall ändern, nachhelfen, nicht um etwas Schönes in Worten zu den Accorden der Musik zu fügen, sondern nur um dieselbe singbar zu machen, daß sie nicht mit deutschem Text fast unausführbar wird, gegen den italienischen. Nur allein die unbesiegbare Macht der Musik kann die sprachlichen Verkrüppelungen, den baaren Unsinn, diesen Hemmschuh der Worte für den Gesang, ertragen lassen. Soll aber Don Juan grade deshalb, weil er so wunderwürdig groß ist, niemals einen nur erträglichen deutschen Text erlangen? Dies geben wir den Verlegern zu bedenken. Es gilt für andere Opern Mozarts auch, auch zum großen Theil für Gluck's (mit Ausnahme der Iphigenia in Tauris, die nur leichter Correkturen bedürfte). Ein wahrhaft verdienstliches und somit auch gewiß ein erträgliches Unternehmen wäre es, die Opern Mozarts und Glucks in einer schönen, wohlfeilen und im Text gereinigten Ausgabe stechen zu lassen. Allein die Arbeit dabei ist nicht leicht; sie erfordert großen Fleiß, Kenntniß der Sprache, Kenntniß des Gesanges; — und wären sie gegen Nachdruck geschützt, da Mozarts Werke in jeder Hinsicht so gut wie vogelfrei sind? Hätte nur Don Juan einen bestimmten Verleger — er würde nicht mit Rothschild tauschen!

II. Ueberblick der Ereignisse.

Neapel, 6. Okt. In dem festlich beleuchteten Theater San Carlo wurde am 4ten die neue Oper des Maestro Donizetti, betitelt: „Pia dei Tolemei", gegeben. — Sie ist mit rauschendem Beifall aufgenommen worden.

Berlin. Die Zeit der Conzerte und musikalischen Unterhaltungen beginnt. Den Reihen eröffnete diesmal die Kirche, indem am 24sten in der Marienkirche ein Concert spirituel, das aus mancherlei recht interessanten Bestandtheilen zusammengesetzt war, unter der Leitung des Musikdirektors Hrn. W. Bach, zum Besten der Kleinkinderbewahranstalten stattgefunden hat. — Zunächst wird der talentvolle Klavierspieler Herr von Herzberg ein Conzert geben, um sich nach einem längeren Aufenthalt in Italien wieder beim Publikum einzuführen. Dann folgt zwei Tage später Herr Kammermusikus Zimmermann mit Einführung seiner Quartettsoireen für diesen Winter. Auch eine neue Erscheinung am Himmel des Gesanges geht uns auf; denn der verheißenen Clara Novello gesellt sich noch eine junge schwedische Sängerin, Dlle. Schulz, zu, die in Paris und Italien ihre Bildung erhalten, und dort mit vielem Beifall gesungen hat. Hoffentlich werden wir sie bald hören. Es ist ihr Wunsch, in einer italienischen Oper aufzutreten, ein Wunsch, den die Bühne der Königsstadt vielleicht am schnellsten erfüllen könnte. — Die Puritaner von Bellini, neu einstudirt und zum Theil neu besetzt, ziehen ein großes Publikum ins Opernhaus. Der Red. der Iris hat seine Ansichten über den Componisten, so wie über die Ausführung dieser Oper, in einem ausführlichen Aufsatz in der Voßischen Zeitung niedergelegt, wiederholt daher hier nur in der Kürze, daß er in den Enthusiasmus für die Musik gar nicht, in den für die Aufführung nur bedingt einstimmen kann.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 44.

Berlin, Freitag den 2. November 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Lieder

heißt der Titel der sämmtlichen Compositionen, über die wir von nun an eine lange Zeit schweigen wollen (falls uns nicht etwas besonders Schönes zur Auswahl von dieser Regel bestimmt), weil die Fluth der Lieder uns zu überwältigen drohte. Wir müssen es den jungen Componisten Deutschlands offen sagen, es giebt nichts Nichtigeres als die Composition mittelmäßiger Lieder; und höher steigt das Barometer unter zwanzig Malen kaum einmal; und dann selten bei einem ganzen Heft, sondern nur bei einzelnen Liedern in demselben. Die unermeßliche Majorität — um einen beliebten Ausdruck der französischen Publicisten in ein musikalisches Journal zu bringen — der Lieder ist nicht besser und nicht schlechter, als sie jeder einigermaßen gebildete Musiker extemporiren kann. Ja, der Redacteur der Iris getraut sich von sich selbst zu behaupten, daß er, so wenig er sich unter die produktiven Musiker mischen will, je neun Lieder von zehn, die ihm vorkommen, eben so gut, in vielen Fällen aber sogar noch besser, wenigstens richtiger in der Auffassung und Declamation extemporiren will, als er sie gedruckt von unseren jungen Componisten findet. Nur die Seichtigkeit des Studiums kann zu dieser verwässerten Produktion führen. Wäre es ausführbar, so würden wir es als Norm aufstellen: Wir beurtheilen von Niemandem 6 Lieder, der nicht wenigstens 6 Fugen dazu einschickt. Aber in der That so wahrhaft elend leicht es ist, ein mittelmäßiges Lied zu setzen, so selten glückt selbst dem Genius der Wurf zu einem schönen Liede, und wir betrachten es mit als den Beweis der größten schaffenden Kraft eines Talents, wenn es

uns schöne Lieder zu geben vermag, und zugleich mehr als das kann. Sechs regelrechte Fugen würden daher für uns kein Belag sein, daß Jemand Beruf habe, Lieder zu componiren, sondern nur der Beweis, daß er sein musikalisches Abiturienten-Examen gemacht, und dadurch ein Recht erworben habe, zu versuchen, ob er von der Schularbeit zu eigenen Schöpfungen übergehen dürfe. Denn freilich sechs richtige Fugen sind immer noch leichter, als ein schönes Lied zu erzeugen! — Zu diesen unseren Gründen, eine Zeit lang nicht von Liedern zu berichten, kommt noch der, daß ein Heft Lieder den gewissenhaften Beurtheiler stets der Mühe aussetzt, sie sämmtlich zu lesen, meist nur, um zu wissen, daß er es hätte bleiben lassen können. Allein wir haben der Fälle, daß ein Heft fünf ganz mittelmäßige Lieder und doch ein sehr schönes enthält. Nomina sunt odiosa, aber wir können einen talentvollen Componisten namhaft machen, der erst ganz neulich ein solches Heft publicirt hat. Somit läßt sich aus einem Liede nicht auf die übrigen schließen. Bei einer Sonate, einem Rondeau kann man dagegen mit raschem Ueberblick sehen, womit man es zu thun hat, ob mit einer mechanischen Arbeit, einem Mode-Artikel oder einem wirklichem Kunstwerke. Bei Liedern geht dies, wie gesagt, nicht, eben weil es dem Besten selten gelingt, ein vorzügliches zu liefern. Denn am schwersten ist es, groß im Kleinen zu sein. — Wir müssen künftig einen andern Weg gehen. Wir werden von den uns zugehenden Liederheften diejenigen gleich ganz zurücklegen, wo frivole Auffassung oder Wahl des Textes den Componisten von vorn herein ästhetisch verurtheilt. Von den übrigen werden wir immer ein Lied der Sammlung, das uns reizt, näher betrachten; gehört es zur unermeßlichen Quantität der Mittelsorte, so wird das Heft gleichfalls dieser zugesellt, und es ist nicht unsere Schuld, wenn ein Talent seine schönen Blüthen unter gewöhnliches Gras und Kraut, wie es überall wächst, versteckt hat. Treffen wir aber auf ein schönes Lied, so wollen wir ernstlich weiter forschen, und dann auch desto lauter unser εὕρηκα anstimmen. — — Mit dieser Verwahrung gegen etwanige Ansprüche bringen wir die wiederholte Anzeige in Verbindung, daß auf Einsendungen direkt an den Redacteur der Iris keine andere Rücksicht genommen werden kann, als daß dieser sie der Verlagshandlung zustellt, und es ihrer Entscheidung überlassen muß, ob sie dieselben zur Beurtheilung bestimmen kann. Auch liegt es bei den überhäuften Arbeiten des Redakteurs außer der Möglichkeit für ihn, auf Manuscript-Einsendungen näher einzugehen, oder die häufigen Mahnbriefe, die er wegen nicht beurtheilter Einsendungen erhält, zu beantworten. Er hat das schon so mehrfältig bekannt gemacht, daß er es nur der Schuld der Einsender beimessen kann, wenn sie sich Mühe und Kosten vergeblich machen. Keinesweges möchte der Red. der Iris sich schroff und ungefällig zeigen; er ist im Gegentheil so gern dienstbar wie irgend einer. Doch „Ultra posse nemo obligatur"; und er müßte wahrlich ein eigenes Emballir- und Adressir-Bureau halten, um nur alles gehörig wieder an die Adresse zu befördern, was ihm zukommt. Uebrigens hat er bis jetzt jede

Einsendung, die wirklich ein ernstes Streben oder ein geweckteß Talent verrieth, beantwortet; nur die Produkte der Mittelmäßigkeit müssen unberücksichtigt bleiben, und wir können es nicht für unsere Schuld halten, wenn die Herren Einsender sich so wenig mit dem Standpunkte der Kunst selbst überhaupt zu vergleichen wissen, um zu beurtheilen, ob sie Ansprüche auf eine besondere Hervorhebung oder Berücksichtigung ihrer Leistungen machen können, oder nicht. So liegt denn auch in dem Nichtantworten des Red. oft der deutlichste Ausdruck seiner Meinung, die er zwar nicht für eine entscheidende halten will, zu der er aber wenigstens ein individuelles Recht hat.

36ster Psalm für den vierstimmigen Männerchor, componirt von E. F. Gaebler. Op. 2. Berlin bei Bechtold u. Hartje. Pr. 12½ Sgr.

Der Componist, der, wie man sieht, im Beginn seiner Laufbahn ist, macht sich gleich auf eine achtungswerthe Weise bekannt. Es ist uns ungleich lieber, Jemand in dieser Art, wo wenigstens würdige Zwecke obwalten, auftreten zu sehen, als mit den unseligen sechs Liedern! Es läßt sich, eine Arbeit der vorliegenden Gattung mag ein bedeutendes Talent bekunden oder nicht, doch immer ein ernster Sinn für die Kunst daraus entnehmen, der in ihr nicht ein sentimentales Spielwerk, sondern ein auf Arbeit und Wissenschaft zu begründendes und dadurch ehrenvoll erreichbares Ziel des Lebens erblickt. Der vorliegende Psalm ist correkt geschrieben; der dichterische Inhalt, wenn auch nicht gehoben, doch mit der Musik angemessen identificirt. Das Ganze erfüllt somit die Forderungen, welche man an ein aus würdigem Streben hervorgehendes Werk machen kann. Erfindung, die auf besondern Beruf schließen ließe, oder eine hervorragende musikalische Wissenschaft finden wir allerdings nicht darin, wiewohl die kleine Fuge, mit der der Psalm schließt, ganz fließend gearbeitet ist. Nur scheint uns der thematische Einsatz für den zweiten Baß zu tief zu liegen, es wird schwer sein, auf dem tiefen F zwei Vorschlagssylben deutlich hören zu lassen. Unbeschadet des Ganzen könnte das Stück um einen Ton höher gesetzt werden, denn dem ersten Tenor ist nicht zu viel gemuthet, nur daß sich grade auf den höhern Tönen die Worte öfters schwerer aussprechen lassen, was durch eine etwas geänderte Textunterlegung leicht zu vermeiden sein wird. Der Componist schreite auf diesem Wege fleißig fort, so wird er seine Kräfte vielleicht zur schärferen Eigenthümlichkeit hervorarbeiten, und auch in der Form eine größere Sicherheit zeigen, die ihn verwickelter gestellte Aufgaben lösen läßt.

Souvenir de Salzbrunn, Divertissement brillant pour le Pfte par B. C. Philipp. Oeuvre 26. Breslau chez Cranz. Pr. 16 gGr.

Der Autor hat dafür gesorgt, daß sein Titel Wort halte. Er giebt uns ein recht brillantes aber auch nicht leichtes Clavierstück, welches sich sein Publikum schon suchen wird. Irren wir nicht, so haben wir vor längerer

Zeit schon Arbeiten des jungen Componisten gesehen, die einen zu starken Hang verriethen, Chopins gesuchte Schwierigkeiten nachzuahmen, ohne von Innen heraus dazu getrieben zu sein. Täuscht uns in dieser Beziehung unser Gedächtniß nicht, so hat der Componist diesen Weg verlassen und sich mit Glück einer ebneren Bahn zugewandt. Doch dem sey, wie ihm wolle, so befindet er sich jetzt auf einer solchen, und wenn gleich ein Musikstück, welches zu der Gattung der brillanten Divertissements gehört, nicht eben die höchste Erfindung zu entwickeln geeignet ist, so kann es doch Geschick und Geschmack bekunden, und thut hier beides. Möge also das clavierspielende Publikum immerhin auch einmal von diesem Autor etwas versuchen, es wird sich dessen nicht zu gereuen haben. Wenn wir übrigens die Vornamsbuchstaben des Componisten richtig getroffen haben, so ist's ein Wunder, nicht unser Verdienst; daß der Name „Philipp" war, entzifferten wir aus den hieroglyphisch-gothischen Buchstaben nach viertelstündiger Bemühung zwar, und thun uns etwas auf diese schnelle Lösung des kalligraphischen Räthsels zu Gute; allein bei dem bloßen Buchstabenräthsel haben wir eben nur rathen können, ungewiß ob wir errathen haben, gelöst in keinem Fall.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Hamburg. Dlle. Sophie Löwe ist hier eingetroffen, und da ihr Gastspiel noch in bester Erinnerung war, mit dem lebhaftesten Beifall empfangen worden. Sie trat zuerst als „Norma" auf, eine Oper, die bei uns durch die vorzügliche Mitwirkung des Herrn Wurda (Orovist) und die sehr achtbare der Dlle. Halbreiter „Adalgisa" ausgezeichnet gut gegeben wurde. Wie wir hören, wird Dlle. Löwe 12 Gastrollen geben, und dann nach Frankfurt a. M. und Süddeutschland reisen.

Italien. Spontini, der sich nur kurze Zeit im nördlichen Italien aufgehalten, geht nach Rom, wo er, wie man sagt, den Winter über zubringen wird. Er soll den Wunsch haben, gar nicht nach Deutschland zurückzukehren.

Berlin. Dlle. Clara Novello ist hier eingetroffen. Dlle. Schulz, eine treffliche schwedische Sängerin, die jedoch in Italien vorzüglich ihre Bildung erhalten und gereift hat, wird nächstens auf dem Königlichen Theater in Scenen italienischer Opern auftreten. — Herr v. Herzberg hat sein Rehabilitations-Conzert gegeben und sich mit Beifall auf dem Pianoforte hören lassen. Er spielte Hummels Trio in E, und eigene brillante Variationen. — Die Soireen des Herrn Zimmermann sind vor einem zahlreichen und gewählten Publikum eröffnet worden. — Das wichtigste musikalische Ereigniß der ganzen Woche aber war die Aufführung des Don Juan, die diesmal in der That alles Lob verdiente. Dlle. Lenz sang die Elvira; eine mehrmonatliche Ruhe und das Seebad haben die Stimme der Künstlerin wieder sehr glücklich auf den Weg der Besserung gebracht. Möge man sie noch ferner schonen, und so das Unrecht, das gegen sie begangen worden, wo möglich wieder gut zu machen suchen. — Euryanthe wird einstudirt, und Fräulein v. Faßmann darin auftreten. Doch leider ist die Parthie der Eglantine nur sehr unvollkommen durch Dlle. Hussack zu besetzen, die indeß hoffentlich durch Eifer ersetzen wird, was ihr noch an Gesangskunst für diese schwierige Rolle fehlt. — Im Theater der Königsstadt gastirt Herr Kreiol mit Beifall; Dlle. Schnidt (nicht Schmidt), eine österreichische Sängerin mit schöner Stimme, aber einem Zungenschlag, ist engagirt.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 45.

Berlin, Freitag den 9. November 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1^{1}/_{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Cantate „Auf Gott und nicht auf meinen Rath“ für vierstimmigen Chor mit Begleitung des Orchesters (oder Orgel oder Pfte) von Ernst Wöhler. Op. 60. Partitur. Breslau bei Cranz. Pr. 1½ Rthlr.

Ein ehrenwerthes Werkchen, das wir gern zur öffentlichen Kunde bringen, wenn wir auch nicht in allen Theilen mit der Behandlung desselben übereinstimmen. Es scheint uns, der Komponist sei zu tief in den Strom der Zeit damit gerathen, habe die alte Bahn würdiger, gläubig fester Frömmigkeit zu sehr verlassen, um sich in eine neue unruhige Bewegung, die in Kunst und Leben gleich stark ist, zu stürzen. Die Worte zur Cantate haben hauptsächlich den Sinn, ein festes, ganz dem Vertrauen auf den Herrn hingegebenes Gemüth zu schildern. In diese Empfindung der Sicherheit mischt sich zugleich die der demuthsvollen Frömmigkeit (das „Nicht auf meinen Rath“ drückt dies auch bestimmt aus), welche es als die höchste Wohlthat anerkennt, so der eigenen Sorge überhoben, die Stützen des Lebens einem größeren Herrn anvertrauen zu können. Diese Grundfarbe des schönen Liedes fehlt uns in der Musik; sie tritt gleich im ersten Chor (schon die Instrumental-Einleitung bekundet dies) mehr prächtig, stolz auf, und hält sich ziemlich fest in diesem Charakter. Einzelnes wiederum ist uns nicht grandios genug ausgedrückt, z. B. der energische Satz: „Er, der die Welt allmächtig hält“, der fast gewaltsam zu einem machtvollen Thema, das sich auch zu

einer Fuge trefflich eignen würde, herausfordert. Wir wollen nicht behaupten, daß der Componist den Ausdruck eben verfehlt hätte, allein er hat ihn nicht prägnant genug gegeben. In der späteren Ausführung wird die Musik wirksamer, doch gerade die Einführung des Gedankens hätte so glänzend sein können. — Vermißten wir nun gleich im ersten Chor den Ausdruck der Liebe und gläubigen Demuth sowohl, wie andererseits knochige Kraft, wo sie uns angemessen schien, und behielt das Ganze desselben durchgehend mehr einen glänzenden Charakter, so können wir doch das von dem folgenden Stück, einem Duett zwischen Sopran und Tenor, nicht sagen. Hier hat der Componist eine warme Innigkeit zu entfalten gewußt, die uns mild und fromm zum Herzen spricht. Wir halten das Duett für den glänzendsten Theil der ganzen Cantate. Das meist recitativisch gehaltene Baßsolo, welches hierauf folgt, spricht uns am wenigsten an; es ist etwas steif gerathen. Ueber den Schluß ließen sich ähnliche Anmerkungen wiederholen, wie über den Anfang; doch die andere Richtung in den Worten hat dem Componisten auch eine andere Bahn vorgezeichnet, nach dem sich das abweichende Urtheil modificiren müßte. Im allgemeinen sind uns die musikalischen Formen nicht innig genug mit dem Gedanken des Gedichts verschmolzen. So z. B. behandelt der Componist die Worte „Hofft auf den Herrn" so, daß die Hauptmomente des Rhythmus wie der Melodie auf die Worte „Hofft" und „auf" liegen, während wir das Wort „Herrn" hervorgehoben, und in der folgenden Zeile „Er hilft uns gern" das „Er" melodisch und rhythmisch betont haben würden. Ueberhaupt giebt die Musik in dieser Stelle zu wenig. Die Hinweisung „Hofft auf den Herrn, Er hilft uns gern" ist so heilig, fromm, daß man hier eine recht innige Melodie erwarten durfte, während nur ein rhythmisches Auftreten des Doppelchors, der hier eintritt, stattfindet, und uns ziemlich farblos erscheint. Dadurch daß der Componist nachher den Sopran bis auf h hinauf führt, erreicht er diejenige Wirkung, die wir vermissen, nicht, sondern schadet derselben eher durch ein unrichtiges Mittel. Weiter hin wird der Chor geschickt figurirt behandelt, (fugirt möchten wir von dem kleinen Satz nicht gern sagen, obwohl die Stimmen nach den Grundsätzen der Fuge eintreten und geführt werden) und der Componist entwickelt darin seine schon oben anerkannte Gründlichkeit und interessante Benutzung der strengeren Formen. Auch die Anrede „Ihr Getreuen" gegen den Schluß führt uns auf unsere generelle Ausstellung zurück, da auch diese mehr in einem pathetischen Ton (Oktavenfall) als liebend, fromm aufgefaßt ist. — Sehen wir jedoch von dem, worin wir in der Auffassung nicht einig mit dem Componisten werden können, ab, und betrachten wir das Werk in absolut-musikalischer Beziehung, so können wir uns dessen nur erfreuen, und müssen den Ausdruck eines „ehrenwerthen", den wir Eingangs dafür gebrauchten, für den Schluß wiederholen. Möge der Componist sich ferner fleißig zeigen, so können wir ihm noch für manches Geschenk dankbar werden.

Der Rattenfänger von Hameln, romantisch-komische Oper in 3 Akten, Gedicht von C. P. Berger, Musik von Franz Gläser. Vollst. Clavierausz. vom Compon. Berlin bei Trautwein. Pr. 6½ Thlr.

Als diese Oper hierselbst auf der Königsstädtischen Bühne erschien, widmeten wir derselben ein ausgeführteres Urtheil. Dasselbe müssen wir nach Ansicht des Klavierauszuges auch jetzt noch festhalten. Wir erklärten gleich von vorn herein, daß wir einen andern Standpunkt des Urtheils für diese sich der Gattung der Wiener komischen Opern näher anschließende Arbeit wählen müßten, als für solche Kunstwerke, die sich den Bestrebungen anreihen, auf ernste Weise zu erregen und die dramatische Kunst überhaupt zu fördern. Es kommt beim Urtheil überall nur darauf an, zu sehen, ob Jemand das geleistet hat, was er leisten wollte; und sobald dies der Fall ist, wird jeder billige Kritiker auch dem Werke den Grad der Anerkennung widmen, den jede Richtung in Anspruch nehmen darf. Der Componist wollte hier offenbar ein mehr volksthümliches Werk liefern, ohne jedoch höhere Forderungen der Musik ganz aufzugeben. Dies ist ihm gelungen. Seine Oper nimmt einen Mittelstandpunkt zwischen jener Volksoperette ein, die sich bloß auf fröhliche, ins Ohr fallende Weisen und Liederchen beschränkt, und jener höheren Gattung, die ihre höchste Spitze in der komischen und romantischen Oper, wie Mozart sie geschaffen, findet. Es ist somit eine veredelte Volksoper. Grade für dieses Ziel ist das Talent des Componisten besonders geeignet. Die nach höheren Richtungen strebenden Arbeiten sind ihm bisher nicht ganz gelungen, allein Opern, die sich die Bahn der vorliegenden wählen, wie z. B. des Adlers Horst, haben den rechten Fleck beim Publikum, auf den es abgesehen war, wohl getroffen. Dies ist auch hier der Fall. Die Oper, die auch einen in vieler Beziehung ächt komischen Text hat, der nur conciser, rascher, beweglicher sein sollte, ist vielfältig gern gehört worden. Besonders hat sich das Talent des Componisten für das charakteristische Lied wieder darin bewährt; mehrere der Arietten des Rattenfängers, des Rathsdieners Steneckes lustige Lieder, sind ganz populair geworden, und man hört sie auf allen Gassen. Einen gewissen Grad des Talents bekundet dies außer allem Zweifel. — Aber auch manches in der Kunst Bedeutsamere ist sehr zu loben. So z. B. die malerische Musik im Finale des zweiten Akts, wo es anfängt zu dunkeln, und später als der wunderliche Koboldzug der Ratten beginnt. — Genug man wird im Clavierauszuge mit Vergnügen wiederfinden, was seines Eindrucks von der Bühne nicht verfehlte, und bei der sehr eleganten Ausstattung desselben hoffen wir, daß es auch an Käufern nicht mangeln werde. Wünschenswerth wäre es freilich, die Operetten der neuern Zeit würden nicht so korpulent, wie es jetzt fast nicht anders sein zu können scheint, denn da mit ihrem äußern Umfange auch der Preis höher wird, so läßt sich gegen die Billigkeit des Wunsches, daß die Componisten billiger sein möchten, damit die Verleger billiger sein könnten, gewiß nichts Billiges einwenden, und niemand wird unsere Anmerkung darüber mißbilligen.

La Straniera di Vicenzo Bellini. (Die Unbekannte) Oper in 2 Akten, vollständiger Clavierauszug mit deutschem und italienischem Text. Berlin bei Schlesinger. Pr. 2 Thlr. 15 Sgr.

Es kann uns hier nicht einfallen, ein Urtheil über die allbekannte Oper noch nachträglich fällen zu wollen. Nur einer buchhändlerischen Berechnung sind diese Zeilen gewidmet, und daher nur als eine Anzeige zu betrachten. Die Verlagshandlung hat einen compendiösen Clavierauszug der Oper, wie man sieht zu einem sehr mäßigen Preise, veranstaltet. Sie ist damit vielleicht einem Wunsch oder Bedürfniß des großen Publikums, welches Bellini liebt, entgegengetreten, und wird somit den Lohn der richtig commerziellen Speculation empfangen. Die Kunst kann sich aber nicht sonderlich dafür bedanken, wenn Bellinis Werke in wohlfeilen Ausgaben erscheinen. Es bleibt somit Sache der Verehrer dieses Maestro, sich über diese neue Publication zu freuen; wir unsererseits wollen sie nur davon benachrichtigen, und fügen hinzu, daß die äußere Ausstattung nach Verhältniß des Preises sehr anerkennenswerth ist.

Notturno sur un air de Masaniello de Caraffa, pour le Pfte. à quatre mains, par H. Karr. Leipzig bei Schubert. Pr. 12 Gr.

Nicht Auber, sondern Caraffa hat das etwas seichte Thema zu diesem Notturno geliefert, in dem man sich aber um des Himmels Willen keins im Sinne der reizenden John Fieldschen denken muß, sondern ein ganz gewöhnliches Musikstück, von dem man eigentlich nur sagen kann, daß es Niemandem Schaden thut. Es spielt sich ganz fließend und hübsch weg, klingt gut, weil Töne in regelrechter Verbindung überhaupt gut klingen, und ist mit einem gewissen mechanischen Geschick eingerichtet. Es mag daher als Unterhaltungsstück für angehende Clavierschüler immerhin gewählt werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die Bewegungen in der musikalischen Welt fangen an, sehr mannigfaltig und glänzend zu werden. Der junge Virtuos Herr Eckert hat sich auf der Violine in den Zwischenakten des französischen Theaters mit großem und verdientem Beifall hören lassen. Er spielte Varationen von Vieuxtemps, die eminente Fertigkeit erforderten, mit vollkommener Sicherheit und Reinheit, und dabei mit sehr schönem Vortrage. — Am Montag gab Dlle. Clara Novello ihr erstes Conzert. Sie sang bei demselben Zudrang und erndtete gleichen Beifall wie sonst. Es scheint uns, daß sie in allen Beziehungen, Stimme, Vortrag, Fertigkeit noch bedeutend gewonnen habe. In nächster Woche wird Herr C. Eckert ein eigenes Conzert veranstalten, in welchem sich diese Sängerin hören lassen wird. — Im Königlichen Theater ist Don Juan unter großem Zudrange des Publikums wiederholt worden. Euryanthe wird mit allem Fleiß einstudirt; man hofft, sie schon nächsten Sonnabend auf dem Repertoir zu sehen. — In dem Verlage des Herrn Schlesinger erscheint eine Anzahl nachgelassener Werke Maria v. Webers, zum Theil Arbeiten früherer Jahre, aber sowohl an sich, als kunstgeschichtlich sehr interessant, auf Pränumeration. Den Freunden Webers wird Alles, was von seinem Nachlaß gerettet ist (wäre nur die Partitur der Pinto's, deren zwei Akte fast fertig waren, nicht in London abhänden gekommen!) gewiß von Wichtigkeit sein.

(Hierbei „Anzeiger Nr. 5.")

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Anzeiger № 5.

zur Iris № 45. vom 9. November 1838.

Berlin, Verlag von **T. Trautwein.**

Das Eigenthumsrecht folgender, im Theater Fenice in Venedig, während des diesjährigen Carnevals mit grofsem Applaus gegebenen drei Opern, habe ich käuflich an mich gebracht:

Donizetti, Maria de Rudenz, Dramma tragico in 3 Parti.

Lillo, (Guis.) Rosmonda in Ravenna, Tragedio lirica in 2 Atti.

Mercadante, le illustri Rivali, Melodramma in 3 Atti.

Die beliebtesten Arien und Duetten (mit deutschem und italienischem Texte) sind bereits unter der Presse.

Die vollständigen Partituren nebst den deutschen Textbüchern der drei Opern sind zu den möglichst billigen Preisen ebenfalls von mir zu beziehen.

Leipzig im September 1838.

Fr. Hofmeister.

Von der

SAMMLUNG von MUSIKWERKEN
der
vorzüglichsten Kirchencomponisten
früherer Zeit

Zum Selbststudium und besonderen Gebrauch für Singvereine und Gesang-Institute, Halle bei C. A. Kümmel, ist die zweite Lieferung, **Litania** von **Durante** enthaltend, versandt worden. Der Klavierauszug mit einfachen Stimmen kostet . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
jede einzelne Stimme . . . . 2½ Sgr.

Die dritte Lieferung, **Psalm** von **Leo**, erscheint im November a. c.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 46.

Berlin, Freitag den 16. November 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/3 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

1) Practische Orgelschule, enthaltend Uebungen für Manual, Pedal, Choräle, Präludien u. dgl.

2) Handbuch zur practischen Orgelschule. Herausgegeben von Fr. W. Schütze, Lehrer am Schullehrer-Seminar zu Dresden. Prän.-Preis 2 Rtlr. 12 Gr.

So viel Sammlungen und Werke zur Anleitung im Orgelspiel der Red. der Iris auch jährlich vorkommen, so viel man auch zur Literatur des Orgelspiels weiterhin gethan und sie mit trefflichen Werken bereichert hat: die gegenwärtige Orgelschule ist die erste, welche uns zu Gesicht kommt, die einen sehr faßlichen, vernünftigen theoretischen Unterricht mit dem practischen verbindet. Ob die musikalische Literatur schon Werke dieser Art besitzt, ist uns unbekannt; es wäre aber auffallend, wenn dem nicht so sein sollte. Wir halten es daher für unsere Pflicht, den Leser näher mit diesem Werke, und dem was es verspricht, bekannt zu machen. Der praktische Theil desselben wird in zwei Theile zerfallen; der erste, der vor uns liegt, enthält kleinere Orgelstücke, wie sie oben im Titel angedeutet sind. Der Verfasser ist dabei sehr zweckmäßig und gewissenhaft zugleich verfahren. Er hat nicht nur Gutes, sondern das beste Vorhandene geben wollen; da aber dieses Beste nicht sein Eigenthum war, hat er nicht (wie jüngst ein Sammler zu philanthropischen Zwecken) dem jesuitischen Grundsatz gehuldigt, daß der Zweck die Mittel heilige, und er folglich seines löblichen Kunstzweckes wegen fremdes Eigen-

thum antasten könne (ein wirklicher Kunstzweck steht uns so hoch, wie ein philanthropischer, besonders wenn er dadurch erreicht wird, daß er theuren Bücherdruck oder dergl. veranstaltet, wobei $\frac{9}{10}$ durch die Kosten absorbirt werden, ein Zehntheil für die Armen bleibt); sondern er hat bei allen von ihm aufgenommenen Stücken aus fremden Sammlungen die nöthige Erlaubniß nachgesucht, und bringt dies in der Vorrede zur Anzeige. Auch hat er die Hülfe anderer trefflicher Männer in Anspruch genommen, z. B. des sächsischen Hoforganisten F. Schneider, der einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden Orgelspieler sein soll, um sich von diesem eine Anzahl zweckmäßiger Zwischenspiele setzen zu lassen. Der zweite Theil des Werks soll figurirte Choräle, Fugetten, Fugen und canonische Stücke enthalten. Es wird also zweckmäßig vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten. Allein es ist dies nicht nur mechanisch zu verstehen, sondern auch in Beziehung auf die geistige Auffassung und die innere Verständniß der Musikstücke. Zu diesen soll besonders der theoretische Theil des Werkes leiten. Nachdem der Autor in demselben eine hier sehr wünschenswerthe deutliche Beschreibung aller Theile des riesigen, complicirten Instruments, auf das seine Arbeit sich bezieht, gegeben hat, die auch Laien eine zweckmäßige Belehrung gewährt, geht er zu dem musikalischen Unterricht (dieser hätte vielleicht besser vorausgesetzt werden dürfen) und dann zu dem im Orgelspiel selbst über. Ueberall, wo wir das Werk aufschlugen und verfolgten, fanden wir es faßlich, gut geordnet, systematisch entwickelnd. Daß der Autor auch seine ästhetischen Ansichten über den Vortrag ausspricht, dürfte für viele Organisten sehr belehrend uud das gute Spiel befördernd sein; ein anderer Theil, der das Buch sonst recht zweckmäßig benutzen kann, ist freilich wohl darüber hinaus. — Der Text ist noch nicht ganz vollendet. Erst mit dem zweiten Theil des practischen Werks soll derselbe vollständig ausgegeben werden. Sehr vernünftig ist es, daß der Autor diesem einen faßlichen Unterricht über den Bau der Fugen und der canonischen Mnsikstücke beifügen, und darin so viel von dieser Theorie entwickeln will, als den meisten Organisten nöthig sein dürfte. Es wäre zwar Allen ein gründliches Studium des contrapunktischen Satzes und der aus diesem gebildeten Tonformen zu wünschen, indessen ist weitläuftig nicht immer gründlich. Es fehlt noch durchaus an einem praktischen Lehrbuche, was die Grund-Vorschriften dieser Lehren einfach, leicht verständlich zusammenstellte. Durch einige neuere musikalische Lehrbücher hat die Verwirrung den höchsten Grad erreicht. Denn der Charlatanismus, der sich seines ungründlichen Wissens bewußt ist, verliert sich gern hinter einer möglichst verwickelten Phraseologie, und mystisch-ästhetischen Raisonnements, die in sofern ganz gut auf das musikalische Publikum berechnet sind, als dieses schlicht, praktisch gebildet, durch dergleichen geblendet werden kann. So erscheint denn manchem Schüler von Organisten solche Afterweisheit als der wahre Priesterschatz der Eingeweihten, während er, wenn er den Nimbus des Professor-Wortschwalls zu durchdringen vermögte, sehen würde, daß er, der Schüler, mehr von der Sache ver-

steht, als der Lehrer. — Doch dies beiläufig. — Hr. F. W. Schütze liefert uns vielleicht das, was wahrhaft Noth ist; wir müssen es abwarten. Die Zergliederung guter Fugen, und die Reducirung derselben auf die Regeln des Fugensatzes, hilft weiter, als alles Häufen blos abstrahirter Gesetze, die ein musikalisches Corpus juris als Reserve- und Hülfsmacht immer an die Hand geben kann. Ref. hat wenigstens aus den praktischen Zergliederungen durch Bernhard Klein (doch es gehört auch ein solcher Künstler dazu) unendlich mehr gelernt, als aus allen Theorieen, die er vor- und nachher zu seiner Belehrung durchgegangen ist. Freilich muß man aber, um aus dem blos beurtheilenden (also secundären) Standpunkte zu dem producirenden zu dringen, auch selbst arbeiten, und eben so unter praktischer Anleitung. Das letztere hat der Ref. allerdings unterlassen müssen, da ihn, zumal früher, sein Beruf und seine Studien ganz anders zogen, als zur Musik, die ihm stets in den meisten Theilen nur eine Beschäftigung zu seiner Freude geblieben ist. — Wir kehren nach dieser Abschweifung nun zu dem Werke zurück, um die Anschaffung desselben denen, die sich im Orgelspiel gründlich vervollkommnen wollen, bestens zu empfehlen.

Dreifsig kurze Sing-Uebungen für die Tenorstimme mit Begl. des Pianoforte, mit besonderer Rücksicht auf klare Anschauung der Intervalle entworfen von Chr. Th. Weinlig. Leipzig bei Fr. Hoffmeister. Pr. 1 Rtlr. 12 Gr.

Diese Singstücke als solche sind ganz angemessen, und werden besonders dazu dienen können, die Stimme sicher und fest zu machen; das Ohr wird fast noch mehr daran geübt, als die Kehle. Inzwischen giebt es nicht nur der brauchbaren Singübungen viele, sondern sogar der schönen, und man fühlt in der That kaum das Bedürfniß nach einer Vermehrung des Vorraths. Als Compositionen betrachtet aber, wird der Autor uns vielleicht selbst einräumen, daß die vorliegenden etwas steif sind, und zu sehr nach der Absicht des Exercitiums schmecken, um uns als freie Ergüsse zu erscheinen und zu ergötzen. Inzwischen haben sie doch eine Eigenthümlichkeit, die sie vor andern Solfeggien sehr brauchbar macht. Es ist die, daß der Componist im Entwurf derselben stets vor Augen gehabt hat, sie erst auf den bloßen Vocal a, also als reine Singübungen, dann auf die eingelegten Worte singen zu lassen. Dies ist eine Uebung, die wir aus praktischer Erfahrung als eine sehr zweckmäßige erkannt haben. Den meisten Schülern macht die Aussprache so viel Noth, daß sie darüber den Ton fast erdrücken, besonders in schwierigen Stimmlagen. Diese von dem Uebel, das sie anrichten, zu überzeugen, haben wir es oft dienlich gefunden, sie einzelne Stellen, ja ganze Arien erst als reine Singübungen singen zu lassen, damit sie hören, wie die Melodie, der rein musikalische Theil des Stücks klinge, und an dem Unterschied, den die hinzugefügten Worte in dem Auswerfen des Klanges verursachen, den Abstand ermessen mögen, den sie noch von ihrer Leistung bis zu dem, was sie leisten sollten, haben. Die

vorliegenden Uebungen nun bringen gewissermaßen Systeme in dieses Verfahren, und dürfen daher aus diesem Gesichtspunkte ganz besonders empfohlen werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Wiederum ist eine neue Sängerin mit Glück hier aufgetreten. Dlle. Erneste Grisi, eine Cousine der berühmten Gulietta Grisi, hat vorgestern als Adalgisa debutirt. Trotz ihrer großen Furchtsamkeit konnte man doch die Reinheit ihres Stils und die schöne Stimme, die in der Tiefe wahrhaft wunderwürdig ist, nicht verkennen. — Donizetti, nach Rossini vielleicht der an Zahl seiner Werke fruchtbarste Operncompositeur, ist jetzt hier. Man hat von ihm nicht weniger, als 63 Partituren. Gestern wurde seine „Lucia di Lammermoor" im italienischen Theater aufgeführt. Die Vorstellung wurde von dem König und der Königin und den übrigen Gliedern der königl. Familie mit ihrer Anwesenheit beehrt. — Eine dreiaktige Oper von Adam, der Brauer von Preston genannt, hat fast noch mehr Furore gemacht, als der Postillon von Longjumeau. Beinahe alle Musikstücke mußten wiederholt werden. Zum Theil verdankt die Oper ihren Erfolg auch dem lebendigen Gedicht, welches von den Herren Leuven und Brunswick verfaßt ist, die auch den Postillon von Longjumeau gedichtet haben. Die Fabel beruht diesmal auf einem alten, aber immer wieder auf der Bühne sehr glücklich wirkenden komischen Motiv, nämlich der täuschenden Aehnlichkeit zweier Brüder, die mit einander verwechselt werden.

Berlin. Die Fluth der musikalischen Erscheinungen geht hoch. Herr Musikdirector Möser hat seine Soireen am Donnerstag mit Glanz vor einem zahlreichen und gewählten Publikum durch die Sinfonie in B-dur von Haydn, Webers Ouverture zum Oberon, und Beethovens C-dur-Sinfonie eröffnet. — Am Freitag und Sonntag sang Miß Novello in dem gefüllten Opernhause. Am Montag fand die zweite Soiree des Herrn Zimmermann, und zugleich das Concert des Herrn C. Eckert statt, der sich durch dasselbe dem Publikum Berlins bei seinem Antritt einer größern Reise zur Vollendung seiner Kunstbildung empfiehlt. Der junge Virtuos trug ein Violin-Concert von Beriot, (dasselbe, was dieser öfters hier gespielt hat,) ein Potpourri mit Hrn. Kullack, und die Variationen von Vieuxtemps vor, welche er neulich schon im französischen Theater spielte. Er rechtfertigte unser damals ausgesprochenes Urtheil vollkommen; wirklich schöner, romantischer Vortrag, reinste Intonation, selbst in den schwierigsten Momenten, Fertigkeit in jeder Art, auch der modernsten Passagen, machen ihn schon jetzt zu einem trefflichen Spieler der bei fortgesetztem Studium einer der ersten Meister des Instruments überhaupt zu werden verspricht. Unser hochgeschätzter Concertmeister Ries ist der Lehrer des jungen Virtuosen gewesen, daher also auch ihm ein reicher Antheil des Danks und der Anerkennung gebührt. — Neben dem Concertgeber trat Herr Kullack, ein Schüler Tauberts, als bereits sehr viel gebender und noch mehr versprechender Clavierspieler auf. — Den Ueberrest füllte Miß Novello durch ihren Gesang aus, der allerdings in vielen Beziehungen sehr schön war, aber doch eines andern Motives wegen diesmal seinen Eindruck bei einem Theil des Publikums fast verfehlte. Man erfuhr nämlich, daß Miß Novello sich für die Gefälligkeit, in dem Concert eines angehenden so viel versprechenden Künstlers mitzuwirken, und einem jungen Talent (einer Waise, die nur durch fremde Unterstützung zu dieser Ausbildung gelangt ist) zu seinem ersten Fortkommen in der Welt behülflich zu sein, nur die Kleinigkeit von Vierhundert Thalern bezahlen lassen! — Am Donnerstag kommt das Oratorium Paulus vom Hrn. Musikdirector Elkamp aus Hamburg durch die Singakademie hier zur Aufführung. Der Componist befindet sich in Berlin.

Berichtigung. Der Verfasser des ersten in der vorigen Nummer der Iris beurtheilten Musikstücks ist Herr Ernst Köhler; durch einen Druckfehler steht Ernst Wöhler.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 47.

Berlin, Freitag den 23. November 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Choralfreund, oder Studien für das Choralspielen; comp. von Ch. H. Rinck. Sechster Jahrgang. Mainz bei Schott. Pr. 1 Rthlr.

Bei diesem Werke genügt der Name des Componisten statt der Beurtheilung. Wer sich einen solchen Ruf, und so verdientermaßen erworben hat, wie der alte würdige Rinck, der steht darauf als auf einer festen Basis, und weder das Für noch das Wider der Kritik wird ihm irgend Eintrag oder Vortheil bringen. Inzwischen bleibt es Pflicht des Beurtheilers, seine Anerkennung auszusprechen, und so thun wir es denn auch rücksichtlich dieses Werkes, von dessen frühern Jahrgängen ebenfalls bereits in diesen Blättern die Rede gewesen ist. Die Choräle zeichnen sich trotz der häufig sehr gelehrten und kunstreichen Bearbeitung durch ihre Klarheit und die natürliche harmonische Führung aus. Wie blickt uns aus solcher Arbeit die wirkliche Meisterschaft entschieden entgegen, während in andern Erscheinungen dieser Zeit, die sich auf ein ähnliches Gebiet gewagt haben, die Charlatans-Pfuscherei sich hinter den gesuchtesten Modulationen, die oft fast bis zur Narrheit gehen, verbirgt. Unwissenheit und aufgeblasene Backen sind freilich Erscheinungen, die häufig zusammenfallen. Es bleibt aber doch schlimm, wenn ein solcher auf lahmer Ungründlichkeit schwankender Pfuscher, der statt der einfach praktischen Bildung nur einen aus Büchern zusammengetragenen Wortschwall herbeibringen kann, einem Schüler, der ihn bei weitem übersieht, und dem eine Reihe falscher Quinten in einem Choralsatz auffällt, nichts weiter antworten kann,

als: „Wenn Sie dereinst so weit wie ich sind, dürfen Sie auch solche Quinten machen!“ Doch das beiläufig! — Unermüdeter Fleiß, historische Kenntniß und Talent vereinigen sich bei Rinck, und geben ihm den Beruf zu der Arbeit, die er hier unternommen hat. Für alle Organisten wird dieses strenge Werk eines der fruchtbringendsten Studien, sowohl für das Spiel des Chorals, als für die Belehrung im strengen Satz bleiben. Erfreulich ist es, aus der großen Zahl der Subscribenten die Theilnahme zu ersehen, die das Werk überall gefunden hat. Es giebt aber auch wohl schwerlich eine Kirche mit einer Orgel, deren Organist nicht den Altvater in Darmstadt als einen seiner Musikheiligen verehrte, und den Cultus durch die Benutzung seiner Werke ausübte. Möge der ausgezeichnete Mann noch lange Jahre die Kraft behalten, um dieses Werk, wie so manche andere, die er, alle ernst und würdig, in die Oeffentlichkeit geführt hat, fortzusetzen. — Die äußere Ausstattung muß gleichfalls gelobt werden; ein correcter Druck ist bei Werken dieser Art nothwendig, und es scheint, daß der Verleger darauf viel Fleiß verwandt hat.

Ouverture de l'Opéra „les Corsaires“ composée et arrangée pour le Pfte. par J. P. E. Hartmann. Op. 16. Copenhague chez Lose et Olsen. Pr. 15 Sgr.

Wir haben es hier mit der Arbeit eines wackeren, jungen, dänischen Musikers zu thun, der, nachdem er eine gründliche musikalische Vorbildung in seinem Vaterlande erhalten, dieselbe durch größere Reisen noch erweitert hat. Die Ouverture, die er uns hier giebt, läßt Gutes für die Oper, zu der sie gehört, hoffen. Diese muß allem Anschein nach in dem besten deutschen Stil der Musik, den unsre neuern Componisten, vorzüglich Spohr, Weber, Ries, gegründet haben, und dem Marschner, Reissiger und andere gefolgt sind, geschrieben sein. Es wäre uns inzwischen lieb gewesen, wenn Hr. Hartmann bei der Ouverture sich an eine noch classischere Periode der Musik gehalten, und die thematische Durcharbeitung, wie Haydn, Mozart und Beethoven sie geübt haben, in Anwendung gebracht hätte. Mit einem Wort, das vorliegende Musikstück hat uns nicht Form genug, und wiegt doch die Freiheit, die es sich gestattet, nicht hinreichend durch Erfindungskraft auf. Indeß gilt dieses Urtheil nur, in sofern wir es von dem höchsten Standpunkte aus fällen. Nach dem Niveau der Zeiterscheinungen bestimmt, befindet sich die Arbeit auf einer recht erfreulichen Höhe. Die Introduktion tempo di Marcia ist recht charakteristisch und voll guter rhythmischer und harmonischer Effekte. Die Ueberleitung in das Allegro (Cherubini scheint dem Componisten hier besonders vorgeschwebt zu haben) ist von Wirkung. Es wäre uns aber lieber, wenn sich hier die Durtonart gleich entschieden markirte. In wirklich feurigem Fluß rollt der erste Abschnitt bis zu dem Meno Allegro hin. Hier aber bewährt sich die alte Wahrheit, daß nichts so schwer ist, als eine schöne Melodie zu erfinden, wie in der Malerei die Schönheit des weibli-

chen jugendlichen Kopfes (diese Melodie der Malerkunst) die schwierigste Aufgabe bildet. Die melodische Wendung, die der Autor hier nimmt, genügt uns nicht ganz; vielleicht auch ihm selbst nicht, da er sie bald wieder nicht sowohl verläßt, als in die Heftigkeit des ersten Tempos hineinschleift. Späterhin wechselt das Stück noch zweimal in diesen beiden Hauptformen ab, wodurch sich das Gefühl eines gewissen unsichern Schwankens erzeugt, welches dem organischen Bau gleichfalls hinderlich ist. Es wundert uns übrigens, daß der Autor die Figuren seiner Themata nicht einigermaßen verarbeitet hat; es wäre, däucht uns, sehr leicht gewesen, und die Gelegenheit lag ihm gewissermaßen stets vor der Thür. So haben wir denn ein allerdings achtbares Werk voll glücklicher Einzelheiten erhalten, welches jedoch einen viel höhern Totaleindruck erreichen könnte, wenn der Verfasser von vorn herein mehr das Ganze, weniger die Theile im Auge gehabt hätte. Nach dem heutigen Maaßstabe ist übrigens die Anwendung der Mittel nicht überladen und man fühlt, daß der Componist sich in den Schranken eines wohlthätigen Maaßes zu halten weiß. — Von andern seiner neuern Arbeiten werden wir ein andermal zu sprechen haben.

Sinfonies de Haydn en deux éditions No. I. pour le Pftc. à quatre mains, sans accompagnement; No. II. pour le Pfte. à quatre mains avec accompagnement de Violon. Berlin chez C. Challier et Comp. Ladenpreis für No. I. 1 Rthlr., für No. II. $1\frac{1}{4}$ Rthlr. Pränum.-Pr. für No. I. $\frac{1}{2}$ Rthlr., für No. II. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Wir halten diese Herausgabe der Haydn'schen Synphonien in sechs saubern Heften in Groß-Quart für eine sehr glückliche Speculation, die für die Verlagshandlung wie für das Publikum gleich angenehme Früchte tragen muß. Die erste wird muthmaßlich etwas daran gewinnen, das letztere gewinnt gewiß eine wohlfeile, elegante Ausgabe der Synphonien des alten, trefflichen Meisters, der noch immer das Musterbild aller Neuern sein sollte. Der Pränumerationspreis für jede Synphonie zu 4 Händen ist mit einem halben Thaler an und für sich schon sehr billig gesetzt; überdies bekommt man, wenn man auf zwölf Nummern pränumerirt, die dreizehnte frei. Für die Arrangements mit der Violine, die zur geselligen Unterhaltung, besonders in kleinen Städten und auf dem Lande sehr willkommen sein dürften, beträgt der Preis 20 Sgr. für die Synphonien, ist also nach Verhältniß eben so gering. — Bei einer solchen Ausgabe ist die typographische Anordnung eigentlich das Wichtigste. Das Arrangement ist, nachdem so viele Vorbilder existiren, wohl keinen Schwierigkeiten mehr unterworfen; allein die Reduction auf so engen Raum, wie es der Preis erfordert, bedarf der Ueberlegung und Umsicht. Die Verlagshandlung hat Beides gezeigt. Obgleich die Noten natürlich bei dem viel kleinern Format kleiner sein mußten, so ist der Stich doch überall deutlich, und es würde nur ein sehr angegriffenes Auge sein, was

dieselben nicht leicht zu lesen vermöchte. Dabei steht nicht wenig auf den Seiten, sondern wir haben 7 Systeme, mit compendiös eingerichteter Notenschrift; dies ist wegen des Umwendens des Blattes von Wichtigkeit, da dies beim Spielen zu 4 Händen immer ein Hauptübelstand bleibt. Möge also das Publikum den eleganten, wohlfeilen Ausgaben rechte Theilnahme schenken, und wie Mozarts Opern fast keiner Privat-Musikbibliothek fehlen, so auch des Altvater Haydn's treffliche Werke künftig in jeder gegenwärtig sein.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Hannover. Die musikalischen Winter-Unterhaltungen haben mit dem Concerte der Pianistin Bertha Lewig aus Hamburg begonnen. Die junge talentvolle Virtuosin hatte die Ehre, von Sr. K. Hoh. dem Kronprinzen gehört zu werden, und erwarb dort sowohl, wie später vor dem Publikum, vielen und verdienten Beifall. Ihr zunächst folgt am 10. Nov. mit einem Concerte der rühmlich bekannte Violinist Pott aus Oldenburg. — Man wartet, wie es scheint, noch immer auf die glänzende Regeneration der Oper. Wir haben uns nun, wie es heißt, eine italienische Prima Donna, primae sortis, verschrieben, und werden uns vorläufig an der kunstreichen Sophia Löwe erfreuen, die in den nächsten Tagen hier zum Gastspiele erwartet wird.

Berlin. Die Soireen der Herren Möser und Zimmermann werden mit Erfolg fortgesetzt. Im Opernhause und in Concerten fährt Miß Clara Novello fort zu singen. — Der bemerkenswerthen neuen Erscheinungen dieser Woche waren zwei, das Oratorium Paulus von Elkamp, und die Operette „der Laborant" von Carl Eckert. Das erste ist ein ehrenwerthes Werk, aber noch kein reifes; ein Kunstversuch. Der Componist wird sich in mancher Hinsicht, besonders aber in ästhetischer noch zu sichereren Grundsätzen zu bringen haben, die ihn davor bewahren werden, Hauptmomente unbeachtet zu lassen, anderes falsch aufzufassen, noch anderes, was zurückstände, zu stark hervorzuheben. Was die Musik an sich anlangt, so hat er sich an eine zu ängstliche Nachahmung Händelscher Formen gehalten. Seb. Bach hat er angemessener benutzt. Doch fehlt dem Werk auch Eigenthümlichkeit nicht, die uns die Berechtigung ertheilt, für künftig noch recht Gutes von dem Componisten zu erwarten. Ein Quartett im ersten Theil, und der Chor der Hohenpriester im zweiten erscheinen uns als die vorzüglichsten Nummern. — Die Operette von Eckert hat mit einem noch zu sehr für die Auffassung des unentwickelten Jünglings gedachten Sujet zu kämpfen. Die Musik an sich ist sehr lobenswerth; ein Trinklied und ein Duett ganz besonders gelungen, die Ouverture jedoch schwach, nicht gründlich in Bau und Führung, sondern zu französisch. Das Hauptverdienst der Musik besteht darin, daß sie durchaus natürlich, fließend, und rein geschrieben ist. Die Züge vieler neueren Meister lassen sich allerdings darin wahrnehmen, allein dies ist auch nicht anders möglich, da man in so jungen Jahren, wie der Componist, noch immer von fremden Gaben lebt. — Am Mittwoch fand ein Concert der Gebrüder Gans statt, in welchem beide ihre bereits hinlänglich anerkannte Virtuosität abermals bewährten. Der Violinist spielte unter Anderm auch das Tremolo, Beriots Paradestück, recht lobenswerth. — Miß Novello, Herr Mantius und Herr Taubert unterstützten das Concert.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 48.

Berlin, Freitag den 30. November 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Pfingst-Cantate „Gott, ewig Unbegreiflicher" für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters oder der Orgel von (die Buchstaben der Vornamen kann der Red. der Iris nicht lesen) Pachaly. Op. 6. Partit. Pr. 1 Rthlr. Breslau bei Cranz.

In den meisten der kleinern kirchlichen Werke, die dem Red. in der letzten Zeit zu Gesicht gekommen sind, ist ein löbliches Bestreben, die Kunst auf eine ihrer würdige Weise in Anwendung zu bringen, nicht zu verkennen. Jedoch damit allein ist der Kunst auch noch nicht gedient, sondern es muß auch in der That ein künstlerischer, schöpferischer Beruf vorhanden sein, wenn man die unermeßliche Zahl der Opera, die Jahr aus Jahr ein edirt werden, noch mehren will. Dieser Beruf hat aber fast eben so oft gefehlt, als der Wille, wie gesagt, gut war. Wir möchten damit nicht die scharfe, alle Bestrebungen niederschlagende Behauptung aufstellen, daß den verschiedenen Autoren der Beruf überhaupt gefehlt habe, oder fehle, sondern er hat sich nur in den speciellen Werken, die wir durchgegangen sind, eben nicht bethätigt. Bei der Anerkennung manches Löblichen in dem vorliegenden, müssen wir doch, was wir so eben im Allgemeinen ausgesprochen, auch auf diesen concreten Fall anwenden. Die Arbeit ist so gut wie viele andere die wir gesehn; allein sie dürfte um Vieles besser sein, und würde doch noch von einem eigentlichen Kunstwerk, einem aus innerm Schöpfungsdrange hervorgegangenen Erzeugniß weit entfernt bleiben. In solchen Arbeiten muß man dann hauptsächlich dar-

auf sehen, ob sie streng erfüllen, was man nach ästhetischen und kunstwissenschaftlichen Grundsätzen fordern darf. Hier lautet nun die Antwort für unsern Autor ebenfalls nicht ganz günstig. Sein Werk hält wenigstens nicht durchgängig die Probe, sondern würde uns, könnten wir ins Einzelne darüber gehn, zu mancherlei Ausstellungen Anlaß geben. Die stärkste darunter wäre (rhetorischer Mängel und dgl. nicht zu gedenken) die, daß wir nicht eigentlich einen religiösen Genuß in der Musik auffinden können, sondern sie uns zu viel weltliche Physiognomie mit in die Kirche bringt. Freilich aber, wo soll der religiöse Geist in der Kunst herkommen, wenn er aus der Welt überhaupt mehr und mehr verschwindet? Er sollte sich, heißt unsere Antwort, nur desto mehr in die Kunst flüchten, und diese zum Asyl wählen! — Ohne über des Verfassers Verdienste im Allgemeinen absprechen zu wollen, können wir, um uns schließlich auszusprechen, in dem vorliegenden Werke dieselben doch nicht hinlänglich verwirklicht sehen. Doch gewähren manche einzelne Züge, insbesondere auch eine Technik, die, wenn sie auch nicht die Linie der Forderung übersteigt, doch so viel Fundament giebt, daß der Autor sich später höher darauf erheben kann, die Hoffnung, daß künftige Arbeiten ein bedeutendes „Vorwärts" kund geben werden. Dieser Hoffnung wollen wir also entgegensehen.

Nuits d'été a Pausilippe, six Ariettes et six Notturnes composés par J. Donizetti. Mainz bei Schott. Pr. 3 Fl. 16 Xr.

Einen einladenderen Titel als diesen möchte es so leicht nicht geben. Sommernächte auf dem Pausilipp — die ganze Sehnsucht nach Italien erwacht dabei, zumal wenn wir bei uns sechs und acht Grad Kälte und Schneegestöber vollauf haben! — Die Einladung wird noch lockender gemacht dadurch, daß eine artige Vignette auch das Auge besticht und uns jene schönen Landschaften vorführt. Es bleibt nun nur noch das Ohr übrig, für welches der Componist zu sorgen hatte. Er hat dies in der That auf sehr angenehme Weise gethan. Sobald Referent mit den neuen Italienern auf oder vor der Bühne zusammentrifft, kann er fast nie ihr Lobredner sein, sondern muß die entschiedenste Gegnerschaft ausüben, weil ihre Werke von aller wahrhaft dramatischen Behandlung des Gesanges himmelweit entfernt sind. Allein auf dem Felde des Salon- oder Concertgesanges bleiben sie Muster in geschickter Behandlung der Singstimmen sowohl, als in graziöser Erfindung dafür. Unter den uns hier vorliegenden zwölf Musikstücken ist nicht ein einziges, welches nicht den Beifall des Publikums, auf welches es berechnet ist, in hohem Grade gewinnen würde. Die Arietten unterscheiden sich von den Notturnos dadurch, daß die erstern einstimmig, die andern zweistimmig gesetzt sind. Unter den erstern wollen wir, da es doch unmöglich ist, über jedes einzelne etwas zu sagen, No. 5., ein sehr originelles Liedchen, Lablache gewidmet, herausheben. Es heißt La Conocchia (der Spinnrocken) ein neapolitanisches Gedicht in der Volksmundart. Nicht nur, daß es eine hübsche Melodie hat, so sind auch

die Worte artig, und die Lage ist jeder Singstimme sehr günstig. Das Liedchen dürfte, däucht uns, ein Liebling der Sänger in den Salons werden. Es würde sich besonders zu einem Vortrage wie der der Dlle. Garcia eignen. — Unter den Notturnos würde No. 12. den Vorzug von uns erhalten. Es ist ein sehr frisches lebendiges Trinklied a due voce, ungefähr von der Gattung des Dithyrambo von Curschmann, nur daß uns dieses letztere noch ungleich mehr zusagt, reicher in der Erfindung, geschickter in der Behandlung ist. Eine Schwierigkeit, gewissermaßen ein Hinderniß bei diesen Compositionen ist für Deutschland die Sprache. Die Uebersetzung, obwohl mit Fleiß gemacht, bleibt doch steif, und kann sich weder so innig noch so frisch der Melodie anschmiegen, wie das Italienische. Dies aber ist nicht immer leicht, besonders wenn es gilt, im Volksdialekt zu sprechen. Es wird daher jede einzelne dieser Nummern ein fleißiges Studium fordern. Wir wollen also die deutschen Sänger und Sängerinnen bitten, ihr Urtheil nicht eher über diese kleinen, hübschen Compositionen (für das Fröhliche hat Donizetti überhaupt ein sehr schätzbares Talent) entschieden auszusprechen, als bis sie dieselben in ihrer ungetrübten Wirkung gehört haben.

Fantasie für die Orgel, comp. ven J. P. E. Hartmann. Op. 20. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 10 Gr.

Von den Arbeiten dieses Componisten, welche uns in der letzten Zeit zu Gesicht gekommen sind, sagt uns diese Orgelphantasie am wenigsten zu. Sie hat den Fehler, eben keine Phantasie zu entwickeln. Der Componist bearbeitet von vorn herein eine bestimmte, nicht einmal durch Erfindung hervortretende Figur, sondern eine, die fast überall in langsameren Orgelsätzen vorkommt. Dadurch, daß er dieselbe gar nicht losläßt, und sie doch nicht hinlänglich mit interessanten Gegensätzen umgiebt, sie verwickelt und löst, wird das Ganze zu monoton. Wir sehnen uns bald darnach, das das Tempo wechseln, und ein andrer Gedanke auftreten möge. Allein obgleich endlich ein piu moderato einen neuen Abschnitt zu verkünden scheint, so bleibt es doch bei der alten Figur, und bei der Rückkehr in das erste Tempo ist sie ebenfalls wieder die Stütze des Ganzen. Sie wird zwar einigermaßen fugirt, allein doch nicht ernstlich genug, um durch die Form an und für sich den Mangel frischerer Gedanken zu ersetzen. Einzelnes, müssen wir aber bekennen, hat uns sehr gut gefallen; auch wird das Stück auf dem Instrument selbst vielleicht einen Theil seiner Eintönigkeit verlieren, durch die Veränderung der Register, die der Componist sehr in Anschlag gebracht zu haben scheint, und desfalls auch mehrfältige Vorschrift ertheilt. Doch ist das nur ein äußeres Hülfsmittel, und kann uns nicht ganz für das, was wir tadeln müssen, entschädigen. Der Orgelstil ist, ganz abgesehen von seinen strengen Formen und Gesetzen, nicht leicht; er verführt sehr zu einem gewissen Gewohnheitsprinzip (Schlendrian wäre das nicht feine aber am besten ausdrückende Wort dafür) und bedarf daher einer recht sorgfältigen Behandlung, um dem mit Recht von ihm geforderten Ernst, und

doch zugleich der Freiheit des Gedankens, die jedem Kunstwerk erst Leben giebt, zu entsprechen. Der Componist hat sich vielleicht in dies Feld noch nicht ganz hineingearbeitet, und es läßt sich daher erwarten, daß fernere Leistungen ihm besser glücken werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris, 23. Nov. Die beliebteste Oper der Saison ist noch immer Adams Brauer von Preston. Sie ist bereits mehr als zwanzigmal gegeben, und noch immer füllt das zuströmende Publikum die Räume der komischen Oper deshalb. Hr. Berlioz hat für die nächste Woche ein Concert angekündigt, welches durch sein Programm eines der merkwürdigsten ist, das Paris seit langer Zeit erlebt hat. Niemand will hier mehr etwas von Gluck wissen, und Hr. Berlioz läßt große Scenen aus der Alceste ausführen. Dazu aber auch als Parodie des wirklich veralteten Stils als komisches Gesangsstück eine Scene aus Lulli's Alceste, „den Uebergang über den Styr" darstellend. Nächstdem werden die Ouverturen zu König Lear und Waverley von Berlioz, und seine Sinfonie fantastique in fünf Abtheilungen gemacht, von der man sich am besten durch die Benennung der Abschnitte einen Begriff macht, als z. B. 4ter Abschnitt: Marsch zur Hinrichtung. 5ter: Traum in einer Sabbaths-Nacht! Burleskes Dies irae — Sabbaths-Rondeau!

Bremen, 17. Nov. Am 18. Oct. wurde hier zur Feier des 25jährigen Befreiungsfestes eine Cantate von unserm Musikdirektor W. F. Riem aufgeführt, die wahrhaft verdiente, mehr bekannt zu werden, die aber wohl leider, als Gelegenheits-Composition, im Strome der Zeit vergessen werden wird. Wir ehren in dem Componisten den Stifter und Erhalter der Sing-Academie, einen trefflichen Organisten und Musikdirector. — Unsere Winter-Concerte sind sehr brillant; Madame Mühlenbruch-Eunicke sang im ersten Concert eine Concert-Arie von Mozart, und das Duett aus den Hugenotten mit einem Dilettanten zu allgemeinem Beifall. Außerdem sind noch 6 Soireen für Kammer-Musik angekündigt, worin uns diese achtbare Künstlerin durch den Vortrag ausgewählter Lieder erfreut. Herr Concertmeister Mühlenbruch trug letzthin Maisedersche Variationen sehr ausgezeichnet vor. An Herrn Louis Rakemann haben wir einen fleißigen und talentvollen Clavierspieler. Vom 20. Decbr. wird Sophia Löwe zu 4 Gast-Darstellungen erwartet.

Dresden. Ein junger Pianist, Rudolph Willmer, (Schüler Hummels und Friedr. Schneiders) hat sich hier mit großem Beifall hören lassen. (Derselbe trat noch als 10- oder 12jähriger Knabe vor einigen Jahren auch in Berlin auf und erweckte erfreuliche Hoffnungen.)

Berlin. Durch die Krankheit der Fräulein v. Faßmann ist leider die Aufführung der Oper Euryanthe noch immer gehindert. Das Theater bietet uns daher fast gar keinen Anknüpfungspunkt für unsere Berichte an, es sei denn das völlig verunglückte Auftreten des Fräul. v. Schoulz, die in einem Akt der Oper Anna Bolena von Donizetti die Rolle der Anna sang, oder vielmehr zu singen versuchte, wozu es ihr aber fast gänzlich an Stimme gebrach. Das Publikum zeigte sich fortdauernd, besonders aber am Schluß sehr unwillig, und dies nicht mit Unrecht. — Miß Novello hat auch noch viel auf der Bühne gesungen, allein mit ungleich schwächerm Beifall als früher. — In dem Concert des Friedrichsstifts hörten wir eine Arie von L. Huth aus dessen Oper Genoveva, welche Theilnahme für das ganze Werk erweckt. Zugleich ließ sich zum erstenmal hier öffentlich die sehr achtungswerthe Virtuosin auf dem Pianoforte (deren auch als Componistin in der Iris mehrfältig gedacht ist) Mad. Mathieux hören. — In der Königsstadt wird eine neue Oper aus dem Französischen „Le Perucquier" von dem Verfasser der „Doppelleiter", Thomas, zur Aufführung kommen.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 49.

Berlin, Freitag den 7. December 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der heutigen Iris hat die Verlagshandlung als Beilage ein Scherzo von Rudolph von Herzberg hinzugefügt. Wir zweifeln nicht, daß das kurze, aber brillante und pikante Klavierstück allen Spielern dieses Instrumentes sehr willkommen sein werde. Der erste Theil, ein Presto, ist besonders durch rhythmische und harmonische Effecte ausgezeichnet, im zweiten Theil herrscht die Melodie vor. Was uns, um eine lebhaftere Färbung hinein zu bringen, noch wünschenswerth schiene, wäre ein in leichten Passagen fortlaufender Satz gewesen. Indessen ist dergleichen nicht als bestimmte Forderung auszusprechen, und muß der Freiheit des Erfinders ihr volles Recht gelassen werden. Ein Paar übelklingende Oktaven, welche sich auf der zweiten Seite in den äußersten Stimmen befinden, sind dem Componisten wohl nur als eine Vergeßlichkeit entschlüpft. Das Stück ist zwar brillant, aber doch nicht zu schwer, nur einige Sprünge gegen den Schluß dürften Uebung erfordern. —

Sammlung vorzüglicher Gesangstücke der anerkannt gröfsten, zugleich für die Geschichte der Tonkunst wichtigsten Meister, gewählt und nach der Zeitfolge geordnet von F. Rochlitz. Erster Band. Mainz bei Schott. Pr. 7 Fl. 12 Xr.

Mit wahrhaftem, doch erlaubtem Neid, betrachtet d. Red. der Iris diese Arbeit des würdigen Veteranen, der durch sanft belehrendes, verständigendes Wort der Tonkunst seit einer solchen Reihe von Jahren schon seine Dienste

gewidmet hat. Neid, weil wir in der ganzen, obgleich ernsten und mühevollen Arbeit nur eine fortdauernde Freude, einen unablässigen Genuß der edelsten Art erblicken, die dem Herausgeber über dreißig Jahre dieses unruhvollen und verworrenen Lebens hinweggeholfen hat. Wie selig ist sein Zustand für den, dem die Sinne für ein solches Glück nicht abgehn! In der Stille seines Studierzimmers hat er die Meister aller Nationen um sich versammelt. Er lebt in einer musikalischen Bildergallerie, wo die Betrachtung jedes einzelnen Werkes ihn erfreut, stärkt, erhebt. Von dem, was mit der ernstesten Kraft, der glühendsten Liebe für die Kunst seit drei Jahrhunderten geschaffen worden, hat er eine Schatzkammer angelegt, und sie reichlich gefüllt. Jetzo stellt er sich hin, wählt das Schönste aus, beschenkt die Welt, die es kaum verdient, damit, die Welt für die er sorgfältig gesammelt, weil sie sonst achtlos, flüchtig, an den würdigen Denkmalen früherer Zeit vorüberzugehen pflegt. — Dies sind die Gefühle, die sich in der Seele des Red. der Iris regten, als er die ernsten Blätter aufschlug, und er beneidete den würdigen Lehrer um sein stilles, von keinem Kampf und Streit der Welt getrübtes Glück, beneidete ihn besonders, wenn er es mit seinem eigenen klopffechtenden Treiben verglich, bei dem so selten Freude und Segen zu gewinnen ist! — Zu den Werken selbst. Die Vorrede, wie überhaupt alles in Worten, was den gesammelten Musikstücken vorangeht, darf nicht übergangen werden. Der Autor berichtet uns, daß er in Absicht gehabt, eine Universalgeschichte der Musik zu schreiben, und den Faden da aufzunehmen, wo Forkel ihn verlassen hat. Inzwischen urtheilt er, daß dies kein Werk für das wilde, heftige, flüchtige Drängen und Verkehren unserer Zeit sei, die immer nur vorwärts will, ohne sich umzusehen, ob es nicht gut sei, zu verweilen; wir glauben, er urtheile richtig. Um uns jedoch wenigstens die Früchte seines langjährigen Forschens nicht ganz verloren gehen zu lassen, theilt er uns in der vorliegenden Sammlung in historischer Reihenfolge das Trefflichste mit, was er in dem bestäubten Vorrath der Archive aufgefunden. Es hat sich in neuerer Zeit herausgestellt, daß die gesetzliche harmonische Begründung der Musikstücke nicht, wie man bis dahin glaubte, von den Italienern, sondern von den Niederländer ausgegangen ist. Niederländische Meister hatten weit früher das geheimnißvolle harmonische Gesetz entdeckt und in vielfache Anwendung gebracht, als Italiener. Der Künstler beginnt daher seine Sammlung mit Wilhelm Dufay, geboren im Jahr 1360, der dem nachfolgenden Johann Ockenheim, geboren 1420, mithin um fast zwei Generationen, voranging. Ihnen folgt Josquin de Près (Jodocus Pratensis), demnächst ein französischer Componist Claude Goudimel, ein spanischer, Christoforo de Morales, ein englischer, Thomas Tallis, endlich der Deutsche Ludwig Senfl, den Luther wegen seiner trefflichen musikalischen Compositionen so hoch verehrte. Die Auswahl ist von größtem Interesse, nicht blos die Musikstücke an sich, sondern auch in ihrer Folge und Stellung gegen einander, weil sich die fortschreitende Kunstentwickelung darin mit den stärksten Zügen ausdrückt. Zu bedauern ist es,

daß, wie wir hören, genauere Durchforscher des Werkes es nicht ohne Fehler in den Abdrücken finden. Trotz dem wird es, nebst den ähnlichen, die erschienen, und zum Theil auch schon in der Iris erwähnt sind, sehr willkommen und nützlich sein. Denn allen Musikern, die es ernst mit dem Studium ihrer Kunst meinen, (freilich sind deren jetzt wenige,) müssen solche Werke zu den wichtigsten werden, um sich mit dem Geist der frühern Jahrhunderte vertraut zu machen, und aus ihren Werken das mächtige Jetzt (so dürfen wir mit Erinnerung an unsre größten Meister wohl stolz ausrufen) zu begreifen. Der Herausgeber giebt in seiner schon erwähnten Vorrede und den andern, den Musikstücken vorausgehenden Aufsätzen nicht nur die schätzbarsten historischen und musikalisch-literarischen Belehrungen im Allgemeinen, sondern er fügt auch sehr verständige Winke über die Ausführung, Besetzung, Vortrag, Tempo u. s. w. der Musikstücke dieser ältern Zeit hinzu. Besonders dankenswerth sind auch die biographischen und erläuternden Notizen über die einzelnen Autoren und die mitgetheilten Arbeiten derselben. So wird das Werk von allen Seiten belehrend, bildend, ja erhebend, wie z. B. durch die treffliche Motette von Senfl „Deus propitius esto", die wir als eines der schönsten Stücke der Sammlung den Musikern ganz besonders zur Beachtung empfehlen. Unsern warmen, ehrenden Dank dem fleißigen Sammler dessen Lebensbaum, der uns noch in so späten Jahren so treffliche Früchte trägt.

Quatre Caprices composés pour le Pfte. et dediés à Msr. Henry Marschner. Par J. P. E. Hartmann. Op. 18. Cah. 2. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 16 Gr.

Wir erhalten hier von dem schon mehrseitig mit Achtung genannten Componisten vier kürzere Musikstücke, welche den guten Ruf, den sich derselbe bereits unter uns gemacht, nur vermehren können. Der Name Capriccios bezeichnet hier und überhaupt jetzt nicht mehr ganz eigenthümliche, abweichende Formen, wie das sonst wohl gebräuchlich war, sondern es werden darunter eben nur kürzere Musikstücke verstanden, die allenfalls auch Etüden heißen könnten, wenn sie sich besonders auf Schwierigkeiten in der Ausführung legten. Das ist aber nicht der Fall, sondern dem Autor war es mehr um die eigentliche Composition zu thun. In dieser Hinsicht giebt er uns recht Achtungswerthes. Das erste Stück hat einen leidenschaftlich elegischen Charakter; die Hervorhebung der Melodie ist besonders wichtig. Die Stelle pag. 3, System 3, Takt 1 und 2 scheint uns nicht ganz zu passen. No. 2. ist nur ein kurzes aber durch seine Wendungen oft recht interessantes Harpeggio. Den Preis trägt unserer Meinung nach No. 3. davon, ein sehr melodisches Stück, welches auch die gewandte Sicherheit im Satz bekundet, die der Componist besitzt. Sollte ihm aber nicht dabei ein sehr verwandtes Stück von L. Berger vorgeschwebt haben? Das letzte der Capriccien möchte vielleicht das dankbarste Klavierstück darunter sein; es enthält pikante, originelle Stellen, im Gan-

zen aber es hat uns nicht so angesprochen wie die andern, insbesondere No. 1. und 3. Freunde des soliden Klavierspiels werden übrigens darin eine Aufgabe finden, die sie interessant beschäftigt ohne zu große Mühe zu verursachen.
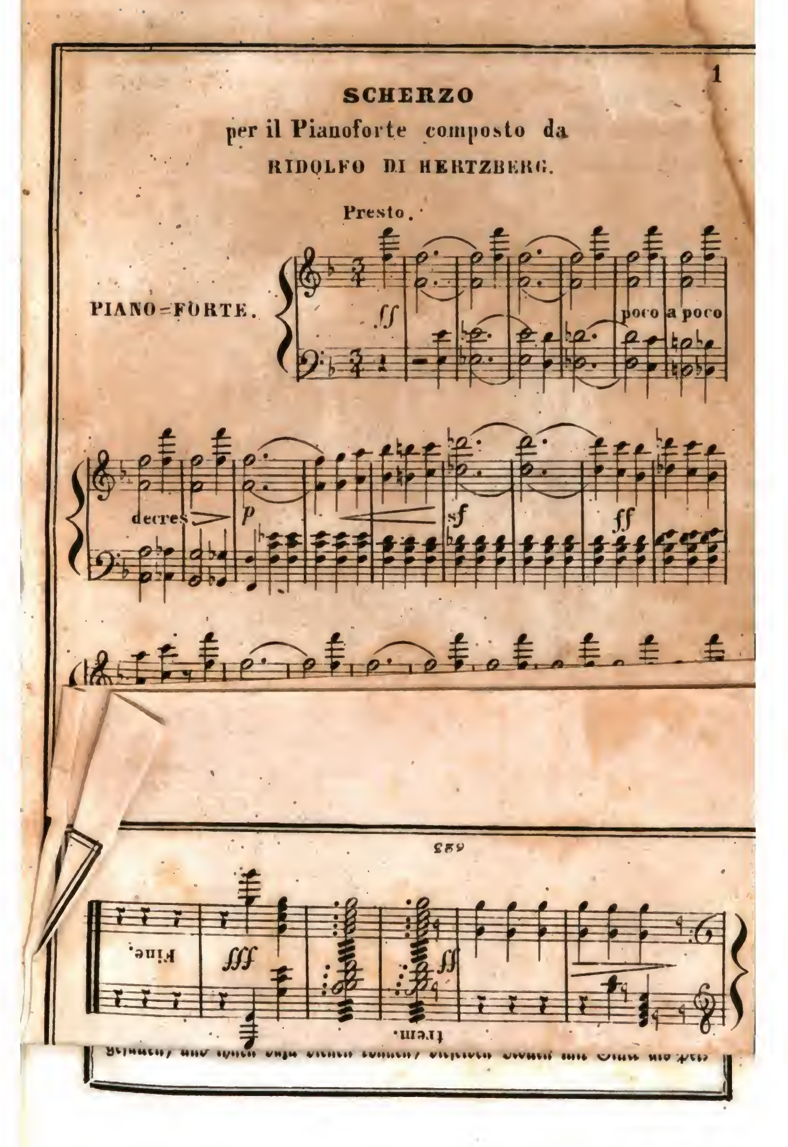
II. Ueberblick der Ereignisse.
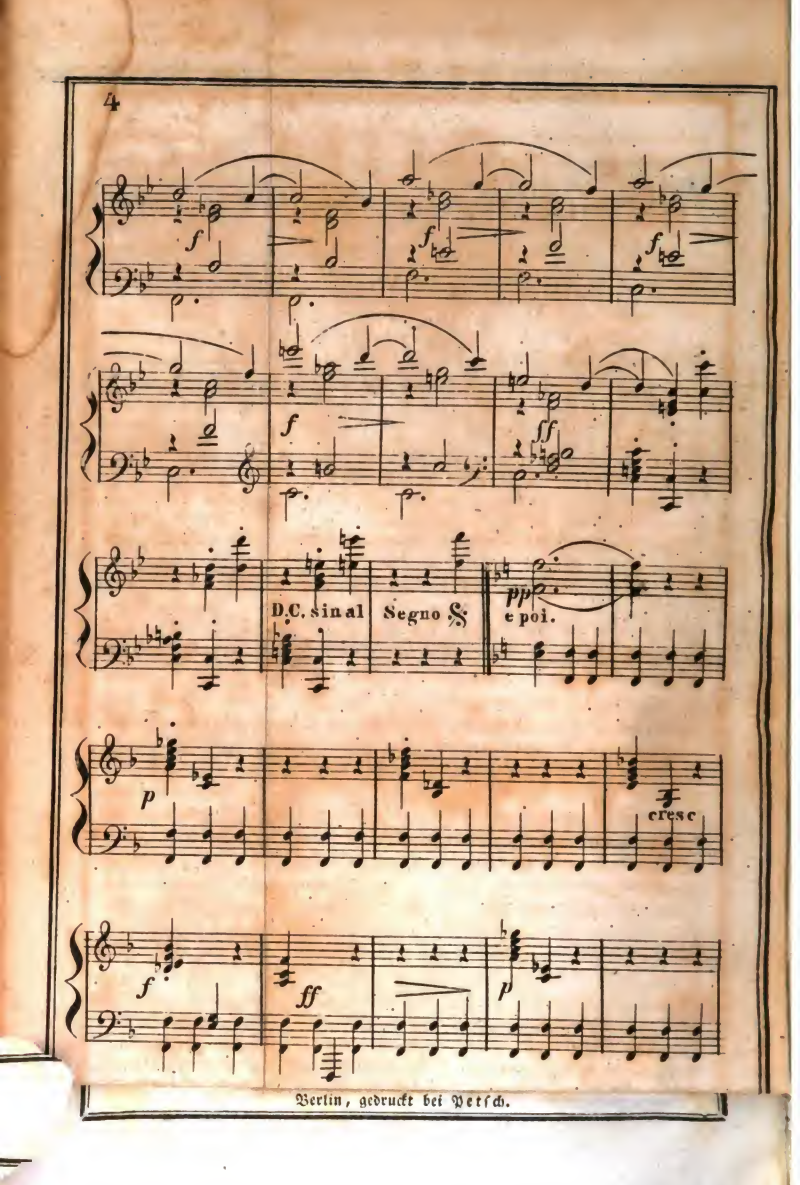
Petersburg, Ende Octobers. Von den bedeutenden Gesangsnotabilitäten, welche hier im Laufe des Sommers bei der deutschen Oper gastiren sollten, ist Niemand erschienen. Wir sollten die Schröder-Devrient, die Lutzer zu hören bekommen, doch sind nur Mad. Schön-Deissenrieder, Mad. Jacobi, Mad. Albrecht hier gewesen und die Dem. Neureuther und Reitmeyer erwarten wir noch. Das männliche Personal der deutschen Oper steht unbedingt höher, als das weibliche; Breiting, Versing und Holland sind die Stützen desselben. Die Jüdinn von Halevy macht noch immer volle Häuser; besonders excellirt Breiting in der Parthie des Eleazar, weil da seine kolossale Stimme wirken kann ꝛc. Was der russischen Oper in der Qualität abgeht, ersetzt sie in der Quantität. Man hört da noch die Semiramis, Cendrillon, ohne Fortlassung einer Note und kann der Mitternacht geduldig entgegenträumen, sobald sich das Ohr mit einigem falschen Intoniren befreundet hat. Den 31. d. M. wird die neue evangelische Kirche St. Petri eingeweiht, bei welcher Gelegenheit unter Leitung des Herrn Beeling die hiesige Singakademie einige Comp. von Mendelssohn, Neukomm und Händel ausführen wird.

Berlin. Unter die Neuigkeiten dieser Woche gehört die Abreise der Miß Clara Novello. In ihrem ansehnlich gefüllten Abschieds-Concert sang sie viermal; Einiges, z. B. das Recitativ der Arie aus Titus, vortrefflich. Außerdem wurde in demselben aufgeführt eine brillante Ouverture von Huth auf den Dessauer Marsch, und eine erfindungsreichere, aber im Bau nicht recht gesteigerte von Taubert zu Tiecks Blaubart. Hr. Schumann spielte eine Phantasie von Thalberg mit Fertigkeit und Geschmack; ein Herr Pique aus Prag zeigte sich als eminenter Guitarrist. — Die Soireen der Herren Möser und Zimmermann gehen fort. Mittwoch den 5. Dec. beging Herr Möser die musikalische Todtenfeier für Mozart, der bekanntlich an diesem Tage — nunmehr sind es 46 Jahre — von der Welt abschied. Am Montag gab Miß Anna Robena Laidlaw ein Concert im Saale des Hotel de Russie, worin sie zeigte, daß sie als Klavierspielerin sehr gute Fortschritte gemacht hat. Sie trug das Adagio und Finale, das F-Moll Finale, und mehrere andere Piecen von Schumann, Hiller, Chopin und Thalberg sehr gelungen, doch nicht ganz mit der Kraft, die einzelne derselben wohl fordern, vor. In der Königsstadt ist die neue Oper von Thomas „Le Perucquier“ oder „1717“ mit großem Beifall gegeben worden. Das Königliche Theater hat sich in der neuern Zeit mehrere recht gelungene französische Operetten wegkapern lassen, die es auf seinem eigenen Repertoir hätte haben können. Seit Spontinis Abreise ist man noch nicht dazu gekommen, irgend etwas Bedeutendes für die Oper zu thun. Zwar haben Beurlaubungen und jetzt die Krankheit des Fräul. v. Faßmann Hindernisse in den Weg gelegt, doch dieselben hätten wohl überwunden, oder durch eine voraussichtigere Disposition vermieden werden können Warum z. B. fordert man nicht einmal Madame Schröder-Devrient zu einer Reihe Gastdarstellungen auf?

(Hierzu ein Scherzo von R. v. Hertzberg.)

Berlin, gedruckt bei Petsch.


1
SCHERZO
per il Pianoforte composto da
RIDOLFO DI HERTZBERG.
Presto.
PIANO=FORTE.
ff
poco a poco
decres
p
sf
ff
fff
Fine.
trem.
Digitized by Google



Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 50.

Berlin, Freitag den 14. December 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Soirées italiennes, Collection de huit Ariettes et quatre Duos, composés et arrangés avec accompagnement de Pfte. par Mercadante. Mainz bei Schott. Pr. 4 Fl. 48 Xr.

Man braucht das Heft, welches vor uns liegt, nicht erst zu öffnen, um ziemlich genau zu wissen, was man darin finden wird. Angenehm, mit italienischem Geschick die Gesangsstimme zu behandeln geschriebene Musikstücke, an deren keines man jedoch den Maaßstab einer ernstern Kunstbetrachtung legen darf. Es sind Sachen, rein zur Unterhaltung geschrieben; wer diesen Standpunkt annimmt, wird sie gelungen und hübsch nennen, wer einen andern wählt, muß freilich unbefriedigt bleiben. Doch eine gewisse Verdienstlichkeit wird diesen Compositionen immer nicht abzusprechen sein, die, daß sie auf dem engen Territorium, auf dem sie sich bewegen, doch noch eine Abwechselung darbieten, die nicht ganz leicht zu erreichen war. Es ist, wenn wir so sagen dürfen, ein geschicktes, kokettes Spiel, mit jeder Art der Empfindungen darin. Sie gleichen einer Schönen nach der Mode (nicht einer antiken edeln Schönheit oder einer romantischen Madonna), einer artigen Dame, die, um uns zu gefallen, jetzt lächelt, jetzt, um ein anderes Interesse zu erregen, ein Thränchen über die Wange rollen läßt. Es steht ihr alles gut, Weinen und Lachen, denn sie macht es geschickt. So werden denn diese graziösen wie die elegischen Canzonetten unsern Sängerinnen gewiß wohlgefallen, und ihnen dazu dienen können, dieselben Rollen mit Glück als Per-

sonen zu spielen, die diese Musikstücke als solche in der großen Welt geben. Doch, meine schönen Damen, auch die feine Koketterie ist nicht à portée de tout le monde; sie will erlernt, sehr sorgfältig eingeübt sein, wenn sie sich nicht jeden Augenblick eine ungeschickte Blöße geben soll. So wollen auch die Musikstücke geübt sein; sie sind leicht vom Blatt zu singen, aber nicht leicht gut vorzutragen, besonders da es dem Sänger überlassen bleibt, manche Ungeschicklichkeit, die durch den Zwiespalt zwischen Text und Musik veranlaßt wird, zu mindern. Dieser findet nicht blos bei den Uebersetzungen statt (dem italienischen Text ist auch deutscher und französischer beigefügt), sondern auch im ursprünglichen Text. Denn so viel Studium darf man einem Italiener von Mercadante's Schlage nicht zumuthen, daß er sich sonderlich um die Einzelheiten seines Textes gekümmert haben solle. Er erfindet seine ungefähr passende, artige, sangbare Melodie, und damit gut; wenn bei Wiederholungen des Themas mit andern Worten, oder gleich von vorn herein, sich diese nicht recht in die Noten zu schicken wissen, so läßt er das ihre Sache und die der Sängerin sein, die mit anmuthigem Klang der Stimme und Wohllaut der Aussprache schon darüber hinwegkommen wird. Die Duette sind Blanginische in moderner Tracht. Allein was soll es Neues unter der Sonne geben? Werden wir denn neu, sind nicht hübsche Gesichter von heut grade wie hübsche Gesichter in der Zeit unsrer Großväter? So wird man es auch hier nicht übel deuten, daß das Treffliche derselben alt, nur das Accessorische neu ist. Ein Gutes haben diese Duette aber. Sie sind nicht blos dem ewigen Einerlei der Liebe gewidmet, sondern der Stoff wechselt. Das erste preist den Fischfang, das zweite den Wein, besonders den schäumenden, das dritte die Jagd, das vierte gar? — den Tanz? Richtig! Aber welchen? Den Galop! „Il Re della danza, e certo il galop!“ Schade, daß es zwei Männer, nämlich zwei Baßstimmen sind, die hier mit einander um die Wette galoppiren. Man kann sich denken, daß die Musik zu diesem Duo selbst nicht im Takt des Grand-Tour-Walzers gehalten ist, sondern einen sehr muntern Galop bildet. Mögen unsre musikalischen Herren, die nach den Gesangssoireen auch einen Tanz nicht verschmähen, nur einmal die Galanterie üben, den Damen zum Tanz jenen Galop zu singen, statt blos zu spielen; selbst wenn es ihnen etwa schwer von Herzen ginge, in die Betheurung mit einzustimmen, daß der Walzer gar nichts werth sei: „Il valtz non val nulla, no, no!“ — Wir haben nun genug gesagt, um die musikalische Welt zu diesen Soireen einzuladen.

Grande Fantasie sur les Airs nationaux anglais, God save the Queen et Rule Britannia pour le Pfte., composée par Sigismund Thalberg. Op. 27. Mainz bei Schott. Pr. 2 Fl. 6 Xr.
Dieselbe à quatre mains 3 Fl.

Man erinnert sich der artigen Anekdote zwischen Rossini und Thalberg von des Letztern erster Anwesenheit in Paris vielleicht; wo nicht, so kann sie nirgend passender erzählt werden, als grade hier: Thalberg hatte die ganze

Pariser Musikwelt in Staunen über seine weniger wunderthätigen als wunderthuenden Finger versetzt. Cherubini, Rossini, alles staunte mit. Der letztere ließ sich auf einer Soiree von Thalberg etwas Neues vorspielen; als er fertig war, fragte der Meister: Ist es nicht möglich, das brillante Stück auch für zwei Hände zu arrangiren? Herr v. Thalberg scheint sich das gemerkt zu haben, und hat nun seine Sachen zwar vierhändig componirt, indessen doch auch für Liebhaber des Unerhörten zweihändig arrangirt, z. B. für sich selbst. Es ist daher eine bloße Bescheidenheit, wenn der Titel es umgekehrt besagt. — Doch zur Sache selbst. Eigentlich ist Thalberg oder sein Spiel diese Sache. Denn für dieses sind diese Compositionen allein gedacht; an und für sich verfolgen sie kein bestimmtes Ziel der Erfindung, sondern immer nur in Beziehung auf die Ausführung. Ein eigentliches Urtheil ist daher schwer zu fällen, wenn man sich nicht diese Menge der schwierigsten und seltsamsten Passagen durch eine wirkliche Ausführung versinnlichen läßt. Wir haben durch des Componisten angekündigte Hierherkunft Hoffnung dazu. Was uns, unabhängig von der brillanten Möglichkeit der Execution, als musikalischer Gedanke entgegengetreten ist, erhebt sich freilich nicht über das Gewöhnliche; indessen klingt dieses, durch das Spiel ins rechte, glänzendste Licht gesetzt, oft wie Ungewöhnliches, und man darf daher nicht so unbillig sein, zu verlangen, daß ein Virtuosenstück auch ohne Virtuosität bestehen solle. Jedenfalls wird diese letztere eine sehr dankbare Aufgabe an der vorliegenden Phantasie zu lösen haben, wenngleich sie an eigentlicher Erfindung z. B. weit hinter Henselt zurücksteht; eben so auch hinter Chopin, Schumann in Leipzig, und wie die Neueren sonst heißen, welche diese Richtung (die übrigens keineswegs grade die ist, die wir als solche hervorheben möchten) verfolgen. Thalberg sucht nicht durch schroffe, barrocke Gedanken zu imponiren; es sind mehr derartige Fingercombinationen, die es herausstudirt. So klingt denn das Ganze, obenhin gehört, auch bisweilen sogar leicht; indeß fängt man an zu spielen, so wird man wohl über das Leicht und Schwer darin so gründlich belehrt werden, daß man weitern Forschungen gern entsagt.

Nicolaus Lenau's Schilflieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., componirt von H. Lemcke. Op. 4. Leipzig bei Julius Wunder. Pr. 1⅓ Rthlr.

Der Redakteur der Iris bricht hier seinen Vorsatz, eine lange, lange Zeit gar nicht von Liedern zu sprechen, wohl viel zu früh. Er findet es indeß nothwendig, nicht um vorstehende Lieder zu empfehlen, sondern um dem zarten Dichter, der so derb mißverstanden worden, wenigstens sein Beileid zu erkennen zu geben, wozu er sich doch als College im Handwerk verpflichtet fühlte, wenn ihn auch nicht allgemeine menschliche Theilnahme dazu bestimmte. Die Musik ist so gut wie bei vielen Liedern, Manches lobenswerth, doch der Total-Eindruck, den sie uns gemacht, ist am besten in folgendem Trostgebet ausgesprochen: „Der Himmel schütze Nicolaus Lenau's zarte Mignatur-

Gedichte vor Heinrich Lemcke's Frakturkompositionen — und gelegentlich meine auch! — wenn's der Mühe werth ist, sich der armen verlornen Dinger aus meinen sentimentalen Jahren anzunehmen! Amen!"

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg. Für die Kammermusik ist das Jahr mit Ausnahme der sieben Fastenwochen ein Ruhetag. Henselt will die nächste Concertsaison in Moskau oder Riga zubringen; ich hoffe, daß dieses Projekt zum Vortheil der hiesigen Musikfreunde geändert werden wird, denn Henselt war im vorigen Winter außer Charles Meyer — welcher die Phantasie mit Chor von Beethoven spielte — der einzige Pianofortevirtuos, der uns gediegene Compositionen hören ließ, und es läßt sich zur Ehre des hiesigen Publikums erwarten, daß das Verdienst des trefflichen Künstlers nach Gebühr erkannt ist und nicht durch die kleinlichen Machinationen Einzelner betheiligt werden kann. Ein Fräulein v. Uggla aus Stockholm gab hier zwei Concerte, beide wenig besucht. Anders verhielt es sich mit der Sign. Schoberlechner; sie machte brillante Geschäfte, verdient es auch als Gesangkünstlerinn, nur schade, daß sie in den Concerten keine Gelegenheit fand, ihr dramatisches Talent geltend zu machen. Hr. und Mad. Hoffmann sind in Riga engagirt. Ob Dorn's neue Oper „Der Büttel von Paris" hier noch in diesem Jahre zur Aufführung kommen wird, ist zu bezweifeln, wahrscheinlich wird man sie also früher in Riga zu hören bekommen, wo der Componist zum Besten seiner Kunst erfreulich fortwirkt.

Paris. Zu Ende dieses Jahres wird Adams neue Oper Regina auf die Bühne kommen. Eine junge Sängerin, Dlle. Rossi, wird die Hauptrolle darin statt der Mad. Damoreau übernehmen, für welche die Parthie geschrieben war, die aber so erkrankt ist, daß ihre theatralische Laufbahn wohl zu Ende sein wird. — Das in dieser Woche erfolgte Debut des Tenoristen Candia ist äußerst glücklich ausgefallen. Er ist unbedingt ein Sänger erster Gattung.

Berlin. Das wichtigste musikalische Ereigniß war unstreitig die Aufführung der Euryanthe von Weber, welche leider! viele Jahre geruht hat, während wir mit den besten Kräften zur Besetzung dieser trefflichsten Oper des Componisten ausgestattet waren. Indeß war alles geschehen, was man bei jetzigem Zustande der Bühne für die Oper zu thun vermochte. Fräul. v. Faßmann als Euryanthe muß vortrefflich genannt werden; Hr. Zschiesche als Lysiart verdient gleichfalls alles Lob; die übrigen Darsteller reichen zwar nicht an die frühere Besetzung der Oper, zeigten jedoch den größten Eifer und verdienen somit gerechte Anerkennung ihres besten Wollens. Der Beifall war anfangs kühl, unstreitig weil man den Abstand zwischen Sonst und Jetzt etwas stark fühlte; doch als die eigentliche Kraft der Musik erst recht zur Entfaltung kam, besonders aber nach dem Finale des zweiten Akts, und bei der großen Scene Euryanthe's im dritten steigerte sich der Beifall bis zur höchsten Begeisterung. Fräul. v. Faßmann wurde zweimal, nächst ihr auch Hr. Zschiesche hervorgerufen. — Die Feier des Todestages Mozart's am 5. d. M. hatte durch Hrn. Musikdirektor Möser in angemessener Weise stattgefunden. Hr. Taubert trug das Quintett für Clavier und Blaseinstrumente sehr schön vor; Hr. Möser spielte das Quartett in G-Moll. Auch die Sinfonie in G-Moll wurde meisterhaft ausgeführt. Am Montag gab Hr. Musikdirektor Lecerf ein Concert, in dem er zwei Sängerinnen und einen jungen Clavierspieler als seine Schüler producirte. Die erstern haben noch viel zu lernen; der zweite leistet für sein Alter schon sehr viel, sollte aber noch nicht öffentlich auftreten. Durch verschiedene Compositionen bethätigte sich Hr. Lecerf auch als ein Musiker, der sich im Geschmack des Besten gebildet hat.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 51.

Berlin, Freitag den 21. December 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Könige in Israel, Oratorium in zwei Abtheilungen, in Musik gesetzt von Ferdinand Riess. Partitur. Op. 186. Bonn bei Mompour. Pr. 8½ Rthlr.

Es ist dies große Werk eine ernste, unserer Beachtung würdige Reliquie des vielgeschätzten Künstlers, der zu früh für seine noch immer rüstig wirkende Kraft im himmlischen Reich der Töne aus dem der irdischen Welt abschied. Das Oratorium wurde zum ersten Male bei dem Musikfest in Aachen, im Jahre 1837, aufgeführt. Da es aus einundzwanzig größern Nummern besteht, wird es uns wohl erlaubt sein, auch unsere Bemerkungen darüber etwas über das gewöhnliche Maß auszudehnen, und daher das Werk von vorn herein in seinen Haupttheilen durchzugehn. Zuerst einige allgemeine Worte. Rieß war eigentlich kein Kirchencomponist; weder Talent noch innerer Trieb drängte ihn vorzugsweise dahin. Instrumentalcompositionen und, wie er durch die Räuberbraut gezeigt, ernste, dramatische Musik waren ein bei weitem natürlicheres und somit glücklicheres Feld für ihn. Daß er dennoch grade in den letzten Jahren seines Lebens eine Richtung nach der Kirchenmusik nahm, lag, scheint uns, in den äußerlichen Umständen. Der Componist will, wie jeder schaffende Künstler, vor Allem sein Werk verwirklicht sehen, er will, daß es in die Welt trete, die Lehren, den Beifall, den Tadel derselben empfange. Die Instrumentalmusik hat ein zu geringes Publikum; die Oper findet in der traurigen Beschaffenheit unserer Theater die größten Hindernisse. Von kleinen Bühnen aus können die Werke keinen Ruf gewinnen; an größern hindern

Kabale, Omnipotenz neidischer oder unfähiger (oft beides zugleich) Vorsteher der Institute, häufig auch der ganz verderbte Geschmack des Publikums, das an nichts Ernstes, Tiefes mehr gewöhnt wird, und daher auf der Stelle, ohne sich Zeit zu nehmen ein Werk nur einigermaßen kennen zu lernen, verwirft fast jeden noch so verdienten Erfolg. Wenn also der deutsche Componist hier nirgend Lohn, weder an Ruhm noch Vortheil sieht, kann man es ihm verdenken, wenn er sich niedergeschlagen abwendet? Mit Schmerz — aber es bleibt ihm keine Wahl! — Dagegen thut sich ihm der erfreulichste Kreis der Thätigkeit auf, wenn er seine Kraft kirchlicher Musik widmet. Deutschlands Musikfeste gewähren zwar kein Gold für den Componisten, aber sie gewähren ihm das, wonach das ächte Künstlerherz am meisten strebt, Anerkennung, die Anerkennung der Tüchtigen, herzliche, wahrhafte, erfreuende, stärkende, keine durch Clacqueurs und reiche Geschenke an Sänger und Sängerinnen, durch Decorationen und wollüstige Tänze, endlich durch bezahlte Zeitungsartikel diebisch erschlichene. Darum sind die Musikfeste, die sich rein aus der Kraft des Volks gebildet haben, so hochachtungswürdige Institute, darum gedeihen sie so, wie Alles, was Deutschland aus seiner eigenen Kraft unternommen hat. Möchte es diese erst auf anderm, geschichtlich wichtigerm Felde zur That fördern! — Doch das beiläufig. Genug die Musikfeste haben eine schöpferische Wirkung für den Kunstzustand Deutschlands gehabt. Friedrich Schneider gewann nur durch sie seinen geachteten Namen, Bernhard Klein durch sie seinen so begründeten Ruhm, und endlich Mendelssohn, (den die Bühne seiner eigenen Vaterstadt schnöde zurückwies, seine Erstlingsoper, obwohl sie lebhaften Beifall — auch Tadel, aber welches jugendliche Werk wäre ohne diesen denkbar — erhielt, nicht einmal wiederholte, sondern nach einer Aufführung in die Polterkammer des Vergessenen warf,) Mendelssohn, der talentvollste der neuern deutschen Musiker, ging gleichfalls diese Bahn, auf der er durch sein Oratorium Paulus einen großen Schritt vorwärts gethan. — Dies zog auch Rieß in das ihm fast fremde Gebiet hinüber; und erwägen wir, wie spät er sich in neuen Formen heimisch machen mußte, so werden wir, trotz Manchem, was gegen seine Kirchencompositionen zu sagen ist, anerkennen müssen, daß er sehr Ehrenwerthes geleistet hat. Seine Grundsätze dabei waren, wie er sie uns selbst einstmals mündlich ausgesprochen, folgende. Er fühlte, daß er auf dem Felde, wo der Simson Händel, der Titane Sebastian Bach wunderähnliche Thaten vollbracht, nicht zu kämpfen vermöge. Deshalb versuchte er eine lebendigere Färbung der Gefühle in seine Arbeiten hineinzutragen, sie weniger als den Ausdruck religiöser Gesinnungen betrachtend, als man bisher gewohnt war; er wollte die stärkeren dramatischen Wirkungen in einer von den Außenforderungen des Dramas unabhängigen Kunstform reproduciren. Es mag dies zum Theil ein Mißgriff sein, (obgleich alle neuen Musiker, insbesondere Mendelssohn und Löwe denselben Weg gegangen sind,) so ist doch ein solches selbstständiges, auf ein richtiges Abschätzen der eigenen Kraft und des Talents gegründetes Bestreben,

immer gedeihlicher, als ein todtes Nachahmen der Formen jener colossalen Meister wovon wir in ganz neuster Zeit ein verunglücktes Beispiel gesehen haben, welches ein sonst achtbares Werk eines nicht unbegabten Musikers, unsrer Meinung nach schon in der Geburt getödtet hat. — So viel glaubten wir vorausschicken zu dürfen. Jetzt wollen wir an das Werk selbst gehn.

(Forts. folgt.)

Sechs Fugen und ein Capriccio fürs Pfte. von Händel. Verlag von T. Trautwein. Pr. ¾ Rthlr.

Man hat Händel's Instrumentalfugen aus zweierlei Gründen im Ganzen weniger beachtet, als sie es verdienen; einmal, weil allerdings der großartige Zuschnitt und die mächtigen Combinationen seiner Gesangsfugen gegen jene gehalten überwiegend sind, andrerseits weil Sebastian Bach's gleichfalls bedeutend hervorragendere Werke in dieser Gattung sich ungleich mehr geltend gemacht haben. Sie überflügeln Händel's Fugen ungefähr in der Art, wie Beethoven's Werke fürs Fortepiano die Mozart's, indem sie besonders eine viel größere Ausbildung der Mechanik fordern. Doch eben dies ist nur nach Umständen ein Nachtheil oder Vortheil. Man kann nicht gleich mit dem Schwersten beginnen. So wird Händel die Stufe sein, durch die man im Fugenspiel zu Sebastian Bach hinanklimmt. Diese sechs Fugen sind zwar nicht leicht, aber doch viel leichter, als die meisten Sebastian Bach'schen; sie sind dabei auch brillant, und die Bearbeitung der Themata ist auch sehr interessant. — Besonders zeichnet sich No. 5. (E-Moll) als ein sehr brillantes Clavierstück aus; die Fuge ist reich figurirt, das Thema durch seinen Rhythmus besonders originell. Das Stück ist fast in einer abrollenden Passagenkette geschrieben, und erfordert daher starke Finger, um nicht zu ermüden. Die folgende Fuge, No. 6., ist völlig der Gegensatz zu dieser vorangehenden, nämlich ein durchaus melodiöses Musikstück. — Am meisten hat uns jedoch das Capriccio, welches gewissermaßen den Coda der Sammlung bildet, interessirt. Auch hier fehlt die contrapunktische Behandlung nicht, allein sie ist freier angebracht, und der ganze Character der Passagen und des Themas entfernt sich von dem der Fuge. Es hat dieses Musikstück die nächste Verwandtschaft etwa zu einer Cramer'schen Uebung; in der Schwierigkeit hält es, wie alle diese hier besprochenen Stücke, ein vernünftiges juste milieu. Mögen die Freunde ernster und älterer Musik ihre Aufmerksamkeit ja auf diese Publikation richten; sie werden es nicht bereuen.

Vier Duette für das Pfte. von J. Sebastian Bach. Berlin bei Trautwein. Pr. ½ Rthlr.

Diese Duette sind als ein passendes Seitenstück zu den sechs Fugen von Händel zu betrachten. Es sind durchweg sehr merkwürdige, theilweise auch sehr schöne Musikstücke. Sie geben einen Beweis, wie complicirt man im zweistimmigen Satz sein kann; sicher und rasch gespielt, werden sie nicht ärm-

licher klingen, als recht brillante Clavierstücke unserer Tage, vollends wenn man hie und da mit einem vollständigen Accord hingreifen wollte, während der Componist seinem strengen Gesetz, nicht anders als zweistimmig zu schreiben, unverbrüchlich getreu bleibt. In einer andern Projection, um uns so auszudrücken, würden sich diese Musikstücke als Duette für zwei Violinen oder noch besser für Violin und Cello, wo die Umwandlung nur sehr unbedeutend sein dürfte, vortrefflich ausnehmen. Indeß auch der Clavierspieler, der sich einmal von der hyper-graziösen oder complicirten Arbeit der neuesten Tagserzeugnisse erholen, nach dem Hautgout im Süßen und Pikanten etwas wirklich Kernkräftiges genießen will, was dabei nicht ohne Salz und Gewürz ist, wird sich sehr über diese Werke zu freuen haben. Es ist eine gute Weihnachtsgabe für Tüchtige.

Drei Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bafs, von A. E. Grell. Op. 17. Berlin bei Trautwein. Pr. 5/12 Rthlr.

Fünf vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bafs, von Fr. Kücken. Op. 25. Ebend. Pr. 1 Rthlr.

Diese Lieder, ähnliche Gaben, stellen wir wohl passend zusammen. Das erste Heftchen tritt ganz anspruchslos auf, doch die Lieder sind natürlich und wohlklingend. Sie liegen nur, ein seltner Fall, etwas zu tief; besonders macht sich dies beim ersten und letzten bemerkbar, weil hier die tiefe Stimmlage nicht, wie bei dem mittelsten, durch den Text unterstützt wird. Das mittlere gefällt uns überhaupt am besten, der Eintritt des getragenen Soprans, während die drei andern Stimmen den Rhythmus markiren, ist von sehr guter Wirkung. — Der zweite Componist setzt mehr Mittel in Bewegung; in diesem Falle mag er eine größere Wirkung erreichen, im Allgemeinen wollen wir das aber nicht loben. Sollte man denn im einfachsten und noch dazu munteren Liedchen nicht mehr ohne sich durchwindende dissonirende Accorde, ohne enharmonische Verwechslungen davon kommen können? Das Volkslied No. 3. ist sehr glücklich gerathen, doch würde es in dieser Melodie schwerlich ein Volkslied geworden sein. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn der Componist die alte, traditionelle, sehr schöne Melodie einstimmig gesetzt hätte. Das letzte Lied in seiner natürlichen, frischen Munterkeit, gefällt uns am besten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Das Concert des Guitarristen Hrn. Pique war gut, aber leer; der Concertgeber spielte meisterhaft. Eben so ein junger Clarinettist, Hr. Meyer aus Leipzig, der über Berlin nach Hamburg und St. Petersburg reist. — Thalberg soll den 5. Januar eintreffen; sein Instrument ist bereits hier. — Fräulein Kathinka v. Dietz wird sich am Donnerstag hören lassen. Sie ist eine Schülerin aus Kalkbrenner's trefflicher Schule und zeichnet sich besonders durch zarten Vortrag aus. — Am Montag feierte Hr. Musikdirector Möser das Geburtstagsfest Beethovens (17. Dec.) durch eine musikalische Extra-Versammlung, in der sein Sohn das Quartett in A-Dur sehr pikant und genial spielte, Hr. Taubert die Sonate in Cis-Moll vortrug. Außerdem machten die Ouverture „zur Eröffnung des Hauses" und die Sinfonie in C-Moll den Anfang und mächtigen Beschluß.

Berlin, gedruckt bei Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Neunter Jahrgang.

№ 52.

Berlin, Freitag den 28. December 1838.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1 1/2 Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Könige in Jsrael, Oratorium in zwei Abtheilungen, in Musik gesetzt von Ferdinand Riess. Partitur. Op. 186. Bonn bei Mompour. Pr. 8½ Rthlr. (Schluß.)

Eine sehr wirksame Introduction führt uns in das Werk ein. Wie wir schon oben sagten, ist die Instrumentalmusik bei weitem mehr das eigentliche Fach des Componisten gewesen; daher glückte ihm auch dieses Instrumenstück vorzugsweise. Es hat ein würdiges Einleitungsthema, das mit Geschick weiter benutzt wird; das Ganze rundet sich sehr gut ab, eine Eigenschaft, die nicht alle Componisten ihren Arbeiten zu geben wissen. Ist es, wie wir nicht zweifeln, eben so schön instrumentirt, wie Rieß's Sinfonie, und besonders seine Oper, die Räuberbraut, so muß es von mächtiger Wirkung sein. — Ein würdig gehaltener Chor, zur Verherrlichung des Ruhms Davids, beginnt die Reihe der Gesangsstücke. Es ist fast durchweg in großen Noten gesetzt, so daß die Singstimmen recht aushallen können; die Instrumente übernehmen die kürzeren Rhythmen und verschiedenen Figuren dazu. Orchester und Gesang stehen in sehr gutem Gleichgewicht dabei. Ein eingelegter Satz für Frauenstimmen allein, der den Chor in zwei Abschnitte theilt, ist sanft und fromm gehalten. Er bringt einen sehr guten Contrast in das lange Musikstück. — Das darauf folgende Solo Davids hat etwas von Händelscher Weise; es ist einfach, anspruchslos, tritt aber auch nicht sehr bedeutend hervor. — Der folgende große Chor mit eingelegten Sologesängen Davids (Tenor), giebt dem Componisten mehr Gelegenheit, sich auf sein eigentlichstes Terrain, das der starken Malerei der Effekte zu begeben. Die Worte: „In düstrer Nacht

des Geistes, verworfen, irrt Saul umher" in Gegensatz gestellt zu der Aeußerung der Liebe und Demuth Davids „Meiner Seele sei es fern, daß ich wider meinen Herrn, den Gesalbten, streite" bilden ganz diejenigen scharfen Contraste, welche den neueren Künstlern nicht sowohl, als der neueren Kunst überhaupt entsprechen. Rieß hat sie mit allen Mitteln, die ihm die Rhythmik und Harmonie an die Hand geben, ins Licht gestellt. Das Männliche neben dem Milden muß einen tiefen Eindruck machen, besonders wenn durch das hierauf folgende Hinzutreten Michols, der Tochter Sauls, noch sanftere Elemente in das Kunstwerk eingemischt werden. Ihre Arie ist dem Componisten sehr gelungen. Doch diese milden Anregungen werden schnell unterbrochen, durch das Herannahen Sauls, dem ein kurzer Chor der Krieger Davids (zweistimmig gehalten) vorangeht. Sauls Erscheinung paßt wieder ganz in das dramatische Effektstreben des Componisten hinein. Sein Recitativ ist mit kräftigen, figurirten Zwischenspielen durchwebt, welche die Aufstörung des Characters zur höchsten Leidenschaft malen. David erwartet ihn sanft, mit Demuth; das anziehende Kriegsheer der Philistäer führt uns wieder auf einen bewegteren Schauplatz. Hier werden alle Kraftmittel losgelassen, und der Chor muß, bei einem guten, starken Personale von Sängern und Orchester von einer gewaltigen Wirkung sein. Inzwischen sieht man, daß es zu eigentlich religiösen Elementen auch in dem Gedicht nicht kommt, welches ganz richtig nach der Individualität des Musikers berechnet zu sein scheint, wenn wir demselben auch sonst keine besondere Verdienstlichkeit zugestehen können. — Es ist für unsern beschränkten Raum unmöglich, alle Musikstücke hier einzeln durchzugehen. Nach einem ausgeführten Quartett für Solostimmen, folgt ein großer Doppelchor der Israeliten und Philistäer, welcher das Finale des ersten Theils bildet. Der Componist hat ihn mit aller Kraft seiner Kunst und Wissenschaft frei durchgeführt; gegen den Schluß wird der Philistäerchor etwas, aber nur leicht, fugirt, während der Chor der Israeliten, welche zu ihrem Gott um Hülfe flehen, der daher durchgängig in langsamen Noten gehalten ist, fast wie ein Cantus firmus erscheint, den die Fuge umgiebt. Hier wäre uns, offen gestanden, eine etwas strengere Durchführung, eine tiefere Verbindung der Ideen, wünschenswerth gewesen. Bernhard Klein würde die Aufgabe mit größerer wissenschaftlicher Macht gelöst haben. Doch ist der Chor sehr schön, und besonders die charakteristische Zeichnung beider Partheien sehr gut durchgeführt und in fortdauerndem Contrast erhalten. — Wir kommen zum zweiten Theil des Werkes, über den wir aus Mangel an Raum kürzer hinweggehen müssen, damit uns die Recension nicht ins neue Jahr nachhinkt. — Diese Nothwendigkeit thut uns weh, denn der zweite Theil enthält, wie es bei einem mit Umsicht gesteigerten Kunstwerk auch nicht anders der Fall sein kann, die ausgezeichnetsten und originellsten Nummern des ganzen Werkes. Gleich das erste Recitativ und die Arie Sauls sind voller tiefer romantischer Erfindung. Als der von seinem Schicksale bedrohte König sich hinauf zu der Hexe von Endor wendet, und die Hülfe ihrer wunderbaren Kunst verlangt, wird dem Componisten ein Feld für romantische Erfindungen

im neuesten Stil eröffnet, welches ihm allerdings die reichlichste Ernte darbietet, das uns aber doch zu seltsamen Bodens scheint, um es der Kirche so nahe zu legen. Wir besorgen, daß, so charakteristisch und eigner Art die Färbung dieser Musikstücke ist, selbst der kirchliche Raum ihnen nicht günstig sein kann. Ueberhaupt würde das ganze Oratorium, wiewohl es einen biblischen Stoff behandelt, mehr zu der Gattung der Haydn'schen gezählt werden müssen, die sich auch im Concertsaale besser ausnehmen werden, als in der Kirche. Der Geist Samuels, den die Hexe citirt, hat den Fehler des Shakespeare'schen Geistes des Königs im Hamlet, zu redselig zu sein. Sobald ein Geist zu viel spricht, und sich somit zu menschlich darthut, nimmt der Reiz und Schauer des Wunderbaren zu sehr ab. Der Componist ist in Verlegenheit, wie er dergleichen behandeln soll, und selbst dem größten Genie werden dadurch Hemmnisse angelegt, wie denn z. B. sogar der Geist des Comthur im Don Juan, so wunderwürdig die einzelnen musikalischen Erfindungen Mozart's in dieser Scene sind, doch auch etwas von diesen Nachtheilen fühlbar werden läßt.—Die folgenden Nummern wollen wir nur namhaft machen. Es sind: Ein Quintett, in welchem Michol, die Hexe, Jonathan, Saul und Samuel zusammen zu thun haben, gewiß ein bizarrer Verein, der manches Auffallende erzeugen, der Würde und Schönheit aber Eintrag thun muß. Ein Chor der Philister, einer der Krieger Sauls, sind gut im Gegensatz wie für sich gehalten, eine Arie Sauls, ein schönes Recitativ und Arie seiner Tochter Michol, abermals ein Chor der Philister und Recitativ (David), desgleichen ein Chor der Israeliten, wiederum ein Doppelchor, ein Geisterchor (der Patriarchen), endlich der Schlußchor. Wir würden diese trockene Aufzählung nicht gemacht haben, wenn sie nicht die besten charakteristischen Winke für das Werk selbst enthielte, und zeigte, wie es nach allen Seiten hin gewaltsame Effekte aufsucht, die oft allerdings mit allem Glück ins Werk gesetzt werden. Der Geisterchor der Patriarchen ist übrigens nicht schauerlich, sondern als einer vor Verklärten, mit Harfenbegleitung gehalten; er soll die Schönheit des Jenseits enthüllen, die Glorie des Dort. Auch der Schlußchor ist darin eigenthümlich, daß er nicht, wie gewöhnlich, den stärksten Trumpf des Effekts aufsetzt, sondern mit sanften Klängen zum Ende führt. Hier also wendet sich das Werk dem religiösen Charakter wieder zu. So enthält es denn des Schönen und Mannigfaltigen viel, und ist nur zu wünschen, daß wir recht bald durch eine wirkliche Ausführung zum lebendigen Genuß gelangen mögen.

Friedrich Curschmann's Gesang-Compositionen im Verlag von T. Trautwein. Op. 18. Eilftes Liederheft. Pr. ¾ Rthlr.

Wir haben hier reichliche Ursache, von unserm, neulich uns selbst gegebenen Grundgesetz, von Liedern lange Zeit gar nicht zu sprechen, abzuweichen; denn der Casus foederis, d. h. der Casus wo wir das Paktum mit uns selbst brechen dürfen, nämlich die Erscheinung wirklich schöner Lieder, tritt hier ein. Curschmann hat einzelne besser componirt; doch selten hat uns ein Heft im Allgemeinen so zugesagt. Er hält sich, wie reich und mannigfaltig er auch

die Formen des Liedes ausprägt, doch im Ganzen in den aller einfachsten; namentlich muthet er der Singstimme nicht so widersinnige Schwierigkeiten zu, beschränkt sich auf die Benutzung ihrer Mittellagen, wo allein wahrer, für das Lied passender Ausdruck zu erreichen ist. Auch werden wir nirgend von einem Fortissimo à la Carl Banck mit der Faust ins Gesicht geschlagen, ein Schlag, der oft bei diesem Componisten alles Schöne, was er sonst geleistet hat, wieder zertrümmert. Genug Curschmann bleibt dem ästhetischen Gesetz des Liedes getreu, und da er damit zugleich anmuthige melodische Erfindung verbindet, so erreicht er eben die Wirkung, die seine Gesänge allgemein gewonnen haben. Unter den vorliegenden ist gleich das erste sehr schön; wir würden aber das con moto nicht zu heftig nehmen. Im Liede ist ein gewisses durchgehends mezza voce in Tempo, Accentuirung u. s. w. immer schöner als ein volles Anspornen der Kräfte. Das zweite Lied „Ich wandle durch die stille Nacht" ist schön; allein es giebt eine so ungleich schönere, noch viel einfachere Composition desselben von Bernhard Klein,*) daß wir deshalb vielleicht nicht ganz frei über die vorliegende urtheilen. — Das Ständchen von Fr. Rückert ist allerliebst; die originellen Rhythmen geben demselben einen ganz eigenthümlichen Charakter. Es wird gewiß ein Lieblingslied werden. Auch das nächstfolgende, überaus zarte, innige Gedicht von Rückert hat der Componist dem Gedanken entsprechend aufgefaßt. Das Moderato muß aber ja nach der langsamen Seite interpretirt werden, wenn die holde Seele des Gedichtchens recht in ihrem duftigen Aetherelemente erscheinen soll. — Das Schlußlied erfordert eine schon geübtere Gesangskunst, ist jedoch trotz der mancherlei Figuren und Passagen so natürlich für die Singstimme gehalten, daß es bei einigem Fleiß jedem Dilettanten gelingen kann. Geistvoll und lebendig vorgetragen, wird es den Hörer auch so anregen. — Möge dieses Liederheft dieselbe Theilnahme finden, wie seine zehn ältern Geschwister; es verdient sie vollkommen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Hr Beriot und Dlle. Garcia (welche sich noch gar nicht in Paris hatte hören lassen) haben nunmehr ihr schon längst angekündigtes Concert im Theater de la Renaissance gegeben. Dlle. Garcia hat den größten Beifall eingeerntet. Man findet ihre Vortragsweise weniger graziös und brillant, als die ihrer Schwester, doch ihre Stimme fast noch schöner. Die große Arie von Costa (mit der sie auch in Berlin zuerst auftrat und am meisten gefiel) errang ihr den meisten Beifall. — Hrn. Beriot findet man in seinem Spiel sehr vorgeschritten. Er spielte unter Anderm das Tremolo, ein Stück, mit dem er sich in Paris noch nicht hatte hören lassen, und erregte dadurch das höchste Entzücken. Paganini war im Concert zugegen, und schien gleichfalls von Bewunderung hingerissen. Seit seinem Auftreten hat man in Paris nichts Schöneres und Erstaunenswürdigeres gehört, als diese Leistung Beriots.

Berlin. Die musikalischen Neuigkeiten dieser Woche laufen des Festes wegen auf fast Nichts hinaus. Don Juan wurde im großen Opernhause bei sehr zahlreicher Versammlung, doch sehr festtagsmäßig, gegeben. — Der ausgezeichnete Belgische Violoncellist Hr. Servais ist hier eingetroffen und wird sich mit Nächstem öffentlich hören lassen.

*) Drei Nachtlieder für die Altstimme, Berlin bei Trautwein.

Berlin, gedruckt bei Petsch.



